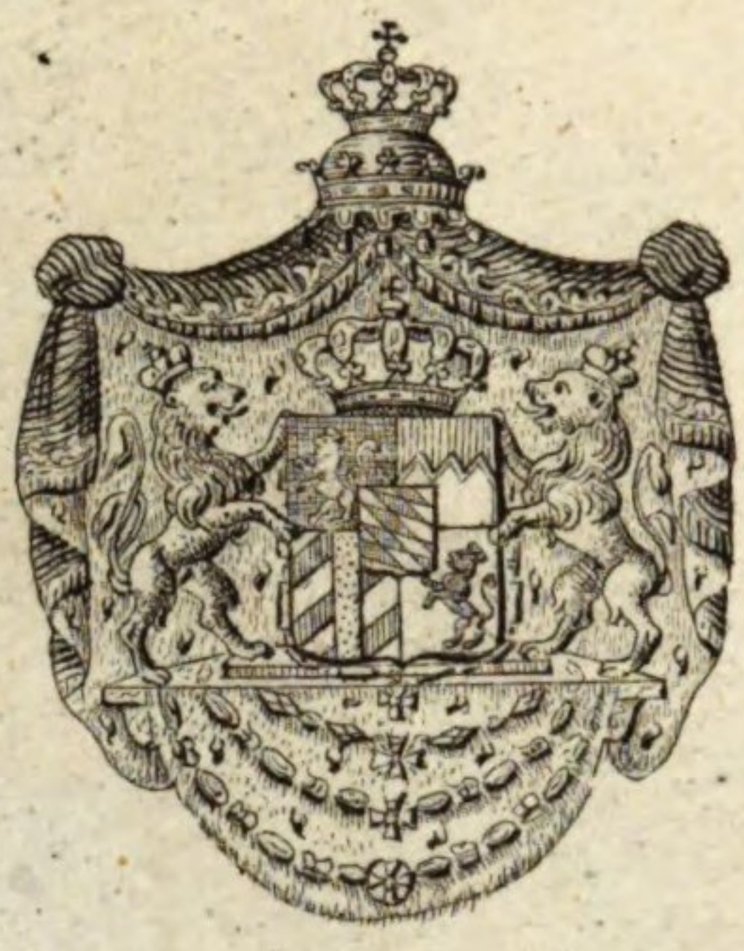
Halder

Helv. 683 m — 2



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

O, E, B

<36604939490017

<36604939490017

Bayer. Staatsbibliothek

D. Beisel sculp.

Schwingplatz auf der Allmend zu Schüpfen.

Fragmente

über

Entlebuch.

Nebst einigen Beylagen allgemein schweizerischen Innhalts.

Von

F. J. Stalder,

Pfarrherrn zu Escholzmatt.

Zweyter Theil.

Zürich,

bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt.

I. Ueber das Kiltgehen. S. 3–7.

II. Ueber die Gymnastik der Entlebucher. 8–12.

A. Das Schwingen. 12–48.

B. Das Rutzen. 48–58.

III. Ueber die Volksfeste der Entlebucher. 59–61.

A. Schwingfeste. 61–78.

B. Hirsmontag. 78–115.

C. Huldigung. 115–126.

Ueber den Charakter unsrer Väter auf dem Schlachtfelde zu

Sempach, und über die Kraft
desselben. Eine Rede, am
Jahresfest 1792. daselbst ge-
halten. S. 126-182.
Beyträge zur Gymnastik der
Schweizer. Eine Vorlesung,
gehalten in der helvetischen
Gesellschaft zu Aarau am 11.
May 1796.

1831/354

Fragmente

über

Entlehnung.

I.

Ueber das Kiltgehen.

Von undenklichen Zeiten her ist hier, wie in jedem freyen Gebürge unsrer Schweiz, wo noch ein Fünkchen alter Nationalsitte in den Bewohnern glimmt, bis auf diese Zeit, das Kiltgehen in Uebung, und wird auch, so lange das Volk noch leidenschaftlich nach jedem Gebilde von Freyheit hascht, und reine Luft hier weht, und seine Berge, mit menschenfreundlichem Vieh gehüthet, dastehen, und der Entlebucher bleibt, was er war, und itzt ist, immer getrieben werden.

Dem Mädchen schaudert's gar nicht vor einem Männerbesuch bey den sonst Furcht erregenden Schatten der Nacht; mit klopfendem Busen wartet es Seiner bey einem düstern

Lämpchen, oder kämpfend mit sich über das zu lange Aussenbleiben, wirft es sich — meistens, doch in ehrbare Kleidung gehüllt — auf sein Lager.

Obschon die Mädchen, wie die Jünglinge, überhaupt plauderhaft, und eines so zwanglosen, geselligen Umganges sind; so spielen doch jene im Oeffentlichen die Rolle der Spröden auch gegen ihre erklärtesten Liebhaber. Ueberaus selten sieht man sie auf der Gasse bey einander stehen, oder mit einander schwatzen; ein verstohlener Seitenblick, den beyde Theile wohl verstehen, weil sie einander lieben, mag Alles seyn; es wäre denn, daß sie an einem Kirchweihtage, oder einem andern Dorf-Feste im Wirthshause bey Brod, Wein, Thee und Kaffee, mit einander schäckerten. Aber um desto geschwätziger, liebäugelnder, man darf auch sagen, gefälliger mögen sie seyn, wenn kein neugieriges Aug' ihren traulichen Umgang und ihre heimlichen Freuden belauscht.

Selten geschieht's, daß nicht ein Paarmal in der Woche, gewöhnlich am Donnerstag und

Sonntag, das Mädchen einen Gesellschafter bey sich hat, mit dem es die langen Nachtstunden mit und ohne Lampe in Liebe und freundlichen Gesprächen wegtändelt. Feyerabende und hohe Festtage sind von derley nächtlichen Besuchen ausgeschlossen.

Ehe die Jünglinge zu den Hütten der Mädchen wallen, verrichten sie zuvor mit ihren Hausgenossen ein halbstündiges Abendgebet, gleich als hätten sie ein Geschäft von Wichtigkeit vor; (eine fromme Sitte, die überall im Lande genau beobachtet wird). Der Hausvater legt sich dann mit dem Weibe seiner Liebe und den jüngern Kindern zur Ruhe; der Sohn folgt seinerseits eben so der Stimme seines Herzens: Oft ist das Häuschen seiner rothwangigten Dirne mehr als zwo Stunden über Hügel und Thal entfernt; ihn kümmerts nicht; auf leichten Flügeln der Liebe schwingt er sich mit abwerts gesenktem, halbverhülltem Angesicht in einem Nu fort; hinter einem Zaune verstecken sich oft eifersüchtige Feinde: Entweder muß er sich mit Nutzen durchschla-

gen, oder durch wildverschränkte Gebüsche ungebahnte Wege aufsuchen. Reichere Bauernsöhne wandern nicht mehr so leer hin, wie vor Zeiten, wo man von Wein und gebrannten Wassern noch wenig Gebrauch machte; freudig tragen sie eine kleine bachanalische Gabe mit sich, und was dem Entlebucher und seinem Mädchen besonders wohl schmeckt, süsse Leckereyen. — Ist's Frühlingszeit, so bringt der junge Waghals seiner Nymphe einen Bündel Blumen zum Beweis seiner zärtlichen Liebe, den er von schrofen Felsenwänden oft mit äusserster Lebensgefahr *) abpflückt, um damit auf einen Galatag seinen kleinen hochgelben Strohhut zu schmücken.

Mit der ersten Morgendämmerung verläßt dann der Junge sein Liebchen, läuft singend und jauchzend heim, und ergreift wieder munter seine gewöhnliche Tagesarbeit.

*) Und leider, ist's nur zu wahr! Schon viele solcher Jünglinge kletterten einen nackten Felsen heran, und fielen hinunter in tausend Stücke, besonders vom Schimberg, der alljährlich eine solche Menge der schönsten Fluhblumen gebiehrt.

Gefährlich um die Unschuld mögen immer derley Besuche seyn; nichts desto weniger hört man noch hie seltener von gröbern Unsittlichkeiten, wie im benachbarten Emmenthale, obwohl auch hier vor den Heurathen vieles erlaubt scheint, was nachgehends für ein Verrath an sich und der ehelichen Glückseligkeit gehalten würde.

So grosse Liebhaber vom nächtlichen Herumschwärmen die unverheuratheten Bursche sind, so still, einsam und vergnügt sitzen sie zu Hause, wenn sie sich einmal mit ihrem Weibchen gepaart haben. Und würd' sich ein Männli (so nennt der Entlebucher den jung Verheuratheten) getrauen, hineinzuschleichen zu eines Mädchens Schlafgemach, und er wäre verrathen; wahrlich an seinen Haaren würd' er hinausgeschleppt, und wenn's ihm noch wohl gieng', in einer Mistpfütze oder einem Brunnenbehälter so wacker eingetaucht, daß er pudelnaß sich zu schütteln hätte. Das ist aber wenig zu fürchten, weil Frau und Mann recht gewissenhaft auf standesmässige Reinigkeit halten.

II.

Ueber die Gymnastick der Entlebucher.

„Die Entlebucher", sagt Müller *), „sind „an Stärke, Schönheit und Witz unter allen „schweizerischen Völkerschaften bey weitem eine „der treflichsten." Möcht' er auch da seiner Vorliebe gegen diese Nation mehr Spielraum gelassen haben, so muß doch wenigstens jeder unbefangene Menschenbeobachter das Zeugniß geben, daß dies Hirtenvolk im Gewande seiner körperlichen Gesundheit, Kraft und Behendigkeit, selbst bis auf diese Zeit der Verweichlichung, dem Ideal der Natur noch nicht ganz untreu geworden seyn.

Und woher mag dies rühren? Ihr Klima in einem Gehacke von Bergen und engern Thälchen — das Einathmen einer härtern Luft, und selbst der schnelle Wechsel von Witterung und Wind — ihre leichte, offene, wenig ein-

*) Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, B. III. Kap. 2.

gepackte Kleidung — ihre einfachen Nahrungsmittel von Milch *), Käse, Butter, geräucherem Ziger, Kartoffeln **), und oftmals auch Fleisch, wenigstens an Sonn- und Festtagen ***), ihre gemächliche Lebensart, die sich meist mit dem Anbau der Wiesen und dem Vieh beschäftigt — selbst die grossen Gegenstände auf den höhern Triften, und die unbeschränktern Aussichten auf die mannigfaltige Pracht, und immer sich neu modifizierenden Wunder der Natur, wovon sie ringsherum umgeben sind — vielleicht selbst ihr Freyheits-

*) Auf den Gebürgen schmeckt man in der Milch, und in dem, was daraus gerüstet wird, mehr animalische Nahrung und balsamische Kräuterkraft, als in der Milch, die in ebnen niedern Erdflächen gemolken wird.

**) Selbst die Kartoffeln auf den Gebürgen sind mehlichter und geschmackhafter, als auf dem flachen Lande.

***) Nur schade, daß das allzufrühe, und oft allzuviele Trinken des Weins, besonders aber des ausländischen Kaffees, und der gebrannten Wasser, bey der ärmern Volksklasse, die ihren Unterhalt mit Spinnen sich erwirbt, so sehr überhandnimmt.

gefühl, und ihr Stolz auf ihre Privilegien und ihren alten Schweizersinn — und, sollt' ich sie nicht zuerst nennen, ihre verschiedenen gymnastischen Uebungen, mögen, wo nicht die erste, wenigstens eine mitwürkende Ursache ihrer Nervenkraft, ihres Ebenmaasses des Körpers, ihres Frohmuths, ihres wohlgefälligen Trotzes, und ihrer Mannheit an Geist und Körper seyn.

Es ist unbezweifelbar, daß durch die obgenannten Mittel der Körperbau gebildet werde; und eben so gewiß, daß in einem starken und gesunden Körper auch eine starke und gesunde Seele wohne *). Und dafür braucht's keine physiologischen Gründe anzuführen, wenn das Wohlbefinden einer kleinen Nation aus Erfahrung spricht.

*) Wer mehr Aufschluß und Berichtigung seiner Ideen über Gymnastick und ihren so wohlthätigen Einfluß haben möchte, der lese, was Villaume über die Erziehung im VIII. Theil der allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens davon sagt, und vor allen Gutsmuths in seiner Gymnastick für die Jugend, einem Buche, das Erziehern und Eltern nicht genug zu empfehlen ist.

Und derley körperliche Uebungen, die in gebürgigten Gegenden einheimischer sind, als in den Zaubergefilden der Ebene, weil physische sowohl als moralische Ursachen da weniger locken, haben sich hier, wie in andern Alpgebürgen der Schweiz, blühend erhalten: Jagen, Tanzen, allerley Blasinstrumente spielen, Singen, Reiten, Laufen und Springen, mit dem Feuerrohr nach dem Ziel schiessen, große Lasten aufheben und tragen, Berge und schrofe Felsen hinanklettern, ist den Entlebuchern eine fast tägliche Beschäftigung, worinn hie oder da bald ihre Geschicklichkeit, bald ihre Ausdaurung, bald ihr unabschreckbarer Muth, bald Alles in Einem Ackt vereinigt, allgemeine Bewunderung verdient.

Doch genug davon, weil diese gymnastischen Spiele in unsrer Schweiz zu allgemein und zu bekannt sind. Lieber will ich itzt eine andre Uebung berühren, die nur einzig von Hirten getrieben, und von den kleinsten Buben nachgeahmt wird; eine Uebung, worüber der Schweitzer selbst im flachen Lande stutzt, und

wovon der Ausländer nur keinen Begriff hat, weil sie einzig in ihrer Art von jeher war, und seyn wird; ich meyne das Schwingen, worinn die Entlebucher lange schon um den Vorzug mit ihren benachbarten Hirten stritten.

A. Das Schwingen.

Das Schwingen, eine Art von Ringen, gehört eigentlich zur schwerern Kampfgymnastick, und unter den itzigen gymnastischen Spielen mag es weit die allerschwerste Uebung seyn, weil solche einerseits viel Nervenkraft und Geschmeidigkeit des Körpers, anderseits viel Geschicklichkeit in schneller Benutzung der Schwächen des Gegners sowohl als verschiedener regelmäßiger Listen und Trugwendungen voraussetzt. Vermuthlich mag der Name Schwingen und Schwinger daher rühren, weil der Kämpfer mit überwiegender Kraft seinen Gegner emporhebt, ihn gleichsam in der Luft herumschwingt, und dann auf die Erde schleudert.

In der ältern Geschichte hat das Ringen der Griechen, und in der neuern Geschichte das Tangatoboa der Einwohner auf den freundschaftlichen Inseln besonders *), aber das Abaldăna der Kalmucken, bey welchem der nämliche Griff mit der Rechten hinten am Hosengurt, der Fall auf den Rücken, und fast die nämlichen Regeln gelten, die meiste Aehnlichkeit mit der Schwingart der hirtlichen Schweizer.

Selbst Hieronymus Merkurialis, der beynahe hundert Schriftsteller über die Gymnastick der Alten berathen **), und der Abt

*) Man sehe in Jakob Cooks dritter und letzter Reise I. Band (deutsche Uebersetzung S. 178.) Im Angriff sowohl als im Niederwerfen stimmt die Ringart der Südsee-Insulaner mit jener der schweizerschen Gebürgbewohner ganz überein; und besonders eigen ist ihnen beyden eine der Lieblingsarten, den Gegner an sich heranzuziehen, und, ehe man ihn auf die Erde wirft, zwey oder drey mal herumzuschwingen. Der Entlebucher heißt diese Kampfart den Fleutischwung, wie man nachgehends sehen wird.

**) Artis Gymnasticæ apud Antiquos celeberrimæ, nostris temporibus ignoratæ, libri sex, in quibus

Barthelemi *), geben uns nur einen unvollständigen Begriff, wenigstens von der wesentlichen Beschaffenheit des Ringens unter den Griechen. Von den verschiedenen Arten desselben, und den vielen Kunstwendungen und Finten, die, wie Ringe an einer Kette, in einander eingreifen mußten, melden sie kein Wörtchen; vielleicht weil ihre griechischen Schriftsteller, aus denen sie die Nachrichten borgten, selbst darüber schwiegen, oder verworren redten; oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, weil viele ihrer Schriften über die gymnastische Kunst verlohren gegangen sind **).

exercitationum omnium vetustarum genera, loca, modi, facultates, & quidquid denique ad corporis humani exercitationes pertinet, diligenter explicantur. *Venetiis* apud *Juntas* 1569. Ein überaus seltenes Buch.

*) In seinem klassischen Werke der Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland.

**) Mercurialis sagt (I. Buch 12. Kap.) Quemadmodum ceteræ artes proprios authores habuerunt, qui earum facultates, regulas atque usum scriptis mandarunt; similiter Gymnasticam illis nequaquam caruisse constat, qui & ipsam voluminibus illustrarint, & ab oblivione vindicarint;

Das Wesentlichste nach Barthelemi ist dies: So bald die Athleten ihre Körper mit Oel gerieben, und auf dem sandigten Boden sich herumgewälzt, betraten sie das Stadium. Zuerst maassen sie sich mit den Augen, und umschlungen sich mit den Armen; bald stemmten sie dann ihre Stirnen gegen einander, drängten sich mit gleicher Wirkung, schienen unbeweglich, und erschöpften sich in unnützer Anstrengung *): Bald erschütterten sie sich durch

sed factum est, ut quam jacturam plurimæ res hominum subierunt, isti quoque authores fecerint, quando quidem hisce temporibus neminem eorum habemus, quos *Galenum*, atque alios antiquiores vidisse ac lectitasse certo scimus. Quis etenim ætate nostra *Hippocratis*, *Dioclis*, *Praxagoræ*, *Philotimi*, *Erasistrati*, *Herophili*, & *Asclepiadis* de hac re scripta a græcis atque latinis auctoribus citata vidit? &c.

Hochheimer in seinem Systeme der griechischen Pädagogick, Vieth im Versuche einer Enzyclopedie der Leibesübungen, und Gutsmuths sind über die Ringkunst der Griechen, noch viel kürzer, abgebrochener und undeutlicher, als die beyden bereits angeführten Schriftsteller.

*) Dies unnütze Erschöpfen der Kräfte hatte viel Aehnlichkeit, mit dem, wenn zween steglüsterne Schwin-

heftige Stösse, umwunden sich wie Schlangen, dehnten sich lange aus, zogen sich kurz zusammen, bogen sich vorwerts, rückwerts, nach allen Seiten hin — Bald schöpften sie einen Augenblick Athem, packten sich dann mit allen Kräften wieder an, verdrehten sich die Glieder, ergriffen sich um die Mitte des Leibs, hoben sich vom Boden, indessen der Stärkere seinen Gegner niederschlug, oder indessen beyde zur Erde fielen. Auch da that man alles, was beym aufrechten Ringen gewöhnlich war, in so weit das Liegen nicht wiedersprach; der Kampf, mag er dann stehend, oder liegend vor sich gehen, dauerte so lang fort, bis einer seinen entkräfteten Nebenbuhler unbeweglich unter sich hielt, ihn bey der Gurgel faßte, und ihn zwang, durch Worte, oder durch Ausstreckung eines Fingers, ihm den Sieg abzutreten.

Um aber die Krone zu erhalten, mußte man seinen Gegner zweymal niedergeworfen haben.

Daraus

ger sich lange vest halten, ohne einen entscheidenden Hauptangriff wagen zu dörfen, weil sie an Kraft und Geschicklichkeit einander wenig weichen.

Daraus folgt, daß beym Ringen der Grie-
chen, sowohl als beym Schwingen der Gebürg-
bewohner, zween Kämpfer seyn müssen, die
gegen einander auftreten, und daß derjenige
siegt, der den andern zweymal auf den Bo-
den geworfen hat. So kann's bey beyden
Ringarten geschehen, daß sie dreymal sich fas-
sen müssen; gesetzt auch, daß der Sieger ein-
mal von seinem Gegner auf den Rücken ge-
wälzt würde.

Der Unterschied zwischen diesen beyden Rings-
arten scheint mir darinn zu bestehen:

1.) Im Angriffe.

Die griechischen Kämpfer waren ganz nackt,
ihre Körper mit Oel eingeschmiert, und dann
mit Sand überstreuet; dadurch wurde die Haut
zäher und geschmeidiger einerseits, und ander-
seits konnten sie sich mit mehr Festigkeit hal-
ten. Jeder umfaßte dann seinen Gegner mit
den Armen, und jeder suchte sich um den Leib
des andern anzuklammern, damit er ihn erst
in die Höhe heben, und dann niederwerfen
könne. Hingegen sind die Schwinger nur in

so weit ihres Gewandes entladen, als ein Theil desselben dem Kampfe hinderlich seyn mag; wie z. B. des Rockes, des Brustituchs, u. s. f. Jeder Schwinger faßt seinen Gegner mit der rechten Hand, zur linken Seite am Hosengurt, nahe hinter dem Hüftbeine, und mit der linken in den aufgerollten Hosen des rechten Dickbeins an: Das ist der eigentliche, einzig gesetzmäßige Griff bey jeder Schwingart.

2.) In der mannigfaltigen Art des Kampfes selbst.

Das vom Schwinggriff ganz verschiedene Anpacken der griechischen Kämpfer fordert auch andre regelmäßige Stösse, Paraden und onventionelle Kunstgriffe; was aber für Wendungen, Stösse, Paraden, und Finten bey diesem griechischen Ringen, das, wie Mercurialis *) sagt, eine der künstlichsten und schlauesten Uebungen ist, statt hatten, ist mir bey einem gänzlichen Stillschweigen der Alten unbekannt. Hingegen enthält das Schwin-

*) Libr. II. Cap. 8. Lucta, quæ omnium exercitationum artificiosissima & astutissima exîstit.

gen der Gebürgbewohner wenigstens zehn Schwingarten in sich, wodurch der Fall des Gegners bezielt wird, und eben so viele Paraden, wodurch der Gegner den Sieg des andern zurückhalten, oder wohl gar ihm denselben entreissen kann. Jeder Schwinger muß in all' diesen Schwingarten bewandert seyn, wenn er siegen, oder wenigstens nicht verlieren will, weil Keiner weißt, was der Andre in diesem Augenblicke vorzunehmen gedenkt.

3.) Im Fallen zur Erde.

Bey Ringen der Griechen mußte der Sieger seinen Nebenbuhler so lange auf der Erde behalten, bis derselbe, zum Zeichen seiner Niederlage, seine Hand emporstreckte; hingegen muß das beym Schwingen nie geschehen. Es ist schon genug, wenn der Sieger seinen Gegner auf den Rücken werfen kann: Berührt der Rücken oder der hintere Theil des Fallenden nur ein wenig den Boden, so ist der Sieg schon auf der andern Seite; fallen aber Beyde, oder auch nur Einer auf das Gesicht, dann hat Keiner den Kampf weder verloren,

noch gewonnen; der Gefallene hüpft wieder auf, und von Neuem packen sie sich muthig an. Nur beym regellosen Maidli- *) (Ohnehosen-) Schwung gilt die Ausnahme, wo der Gefallene seine Ohnmacht bekennen muß; und die Ursache ist, weil er dem Sieger den gesetzmäßigen Griff zu verweigern die Frechheit hatte.

4.) In den Folgen.

Das Ringen der Griechen artete oft in ungebundene Wildheit und Barbarey aus, so, daß man in den Palästern nicht selten zerbrochene oder verrenkte Glieder, verdrehte Hälse, und gar bisweilen entseelte Körper sah'. Nicht so das Schwingen; denn da ist zum Gesetz gemacht, gewisse Stellen des Körpers, wie z. B. den Kopf und die Geschlechtstheile unangetastet zu lassen, und wie neutral zu behandeln. Sollte der eine oder andere Schwinger nach einem ungesetzmäßigen Griffe gelüsten oder seinen Gegner auf eine höchstgefährliche Art werfen wollen, so würden beyde Partheyen, wenigstens die Veteranen aus der Klas-

*) Mädchenschwung.

se der Schwinger, dies sträfliche Beginnen nie zulassen. Gar allen zufälligen Unglücksfällen, wie z. B. einer Verrenkung oder Zerquetschung einer Rippe, eines Beins und Arms, oder einem Leistenbruch, kann inzwischen bey diesem, so wie bey andern gymnastischen Spielen, unmöglich ganz vorgebogen werden. Dennoch aber bleiben dieselben immer eine große Seltenheit.

Was die Masse der Kräfte betrift, so muß dieselbe beym Ringen der Griechen, wenigstens so groß, wo nicht größer, als beym Schwingen der hirtlichen Schweizer gewesen seyn; denn selbst bey diesem Kampfe wird, neben der Körperstärke und Gewandtheit desselben, ein Uebergewicht an blitzschneller Achtsamkeit sowohl, als an Geschicklichkeit, d. h. an künstlicher Benutzung der mannigfaltigen Arten, und an Arglist der Wendungen gefordert. Auch ein großgewachsener, starker, breitschultrigter, aber in dieser Art Palästrick uneingeweihter Bursche wird mit einem langgeübten Schwinger, der viel weniger Kraft

als er hat, doch immer des Sieges verlurstig bleiben, und er muß ein Uebermaaß von Kraft besitzen, wenn er die vielfache Kunstform des Andern zu vereiteln weißt. Um beym Schwingen zu siegen, braucht's mehr Geschicklichkeit als Kraft, so, daß sich jene zur dieser wenigstens, wie 2. zu 1. verhält. Um hingegen den Sieg zu verwehren, braucht's mehr Ueberlegenheit an Stärke, so daß hier Stärke zur Geschicklichkeit im Verhältniß wie 3. zu 1. steht.

Vorsichtsregeln und Zurüstungen bey jedem Schwingen.

a. Der Boden, wo das Schwingen vorgeht, muß ein flacher und weicher Rasen seyn; die Art des Kampfes selbst setzt eine geräumige Ebene voraus, und will alles Harte oder Steinigte von sich entfernt haben, als wodurch Arm, Bein, Gesicht u. s. f. zerquetscht werden könnten.

b Zum Schwingen werden zwey Kämpfer, so viel möglich fast gleich an Alter und Stärke, ausgewählt.

c. Jeder Schwinger erscheint im Zirkel ohne Schuhe, Weste und Rock; die Aermel des Hemdes bis hinter die Ellbogen zurückgeschoben, selbst das Hemdband geöffnet, und meistens der Kopf mit einem Schnupftuch umwunden; die Hosen sind passend gemacht, daß man dieselben vom Knie heran fast bis an den Gurt aufrollen kann, der sehr fest, und oft mit vielen Riemen durchgenähet ist. Dabey ist zu merken: Dieser Hosegurt, oder, nach der Schweizer; Sprache, dieser Hosenbändel, muß weich und haltbar seyn; hiemit ist's unter den Schwingern verboten, denselben mit Oel und Unschlitt zu beschmieren, oder mit Leder zu füttern, damit der Handegriff durch die Anspannung des andern nicht abglitscht *).

*) Gemeiniglich itzt, wann die Hirten von Brienz oder die Emmenthaler zu den Entlebuchern, oder diese zu ihnen hinwandern, um ihre Kräfte an einander freundschaftlich zu prüfen, nimmt die besuchende Partey zwey Paar Hosen mit, um allem Streite vorzubeugen. Sie bestehen aus grobem, ungebleichtem Leintuch, die, oft klein gefaltet, und wenigstens so weit geformt sind, daß man dieselben ganz leicht über seine eignen Hosen

d. Jeder Schwinger reicht vor dem Angriff dem Andern freundschaftlich die Hand; und sie geloben einander brüderlichen Frieden.

e. Dann schlägt jeder seine Rechte in den Hosengurt seines Gegners, und seine Linke in die aufgerollten Hosen des rechten Schenkels, oder, wie's der Entlebucher heißt: In's Gstöös des rechten Dickbeins.

f. Wer seinen Gegner zweymal auf den Rücken wirft, ist Sieger.

g. Die kreisförmig herumstehende Volksmenge macht das Publikum aus, das Beyfall klatscht, oder Mißfallen zischt; und alterfahrene Schwinger von beyden Theilen sind das richterliche Tribunal in streitigen Fällen.

So bald jeder Schwinger seinen gesetzmäßigen Griff gethan, geschiehet der wehrhafte Zug flugs durch die eine der untenanbemerkten anziehen kann. Sonst wickelt der Entlebucher sein eigen Paar auf, und die Scheukel sind nackt. Sind's aber kleinere Buben, die mit Schwinghosen nicht versehen sind, so knüpfen sie um ihr rechtes Dickbein nur ein zusammengewickeltes Schnupftuch, welches der Gegner mit seiner linken Hand anfaßt.

Schwingarten, bald von dem Einen, bald von dem Andern, je nachdem Selbstzutrauen auf Kraft und Geschicklichkeit ihn belebt, oder hie und da einige Schwächen seines Gegners aufdeckt. — Glückt aber kein Versuch, und sind Beyde an körperlicher Kraft und Gewandtheit, vielleicht gar an Geschicklichkeit einander nicht unnähnlich, so warten sie einander lang ab, ihre Rechte immer in den Hosenbändel des andern gewickelt, und ihre Linke in den aufgerollten Hosen des rechten Dickbeins; drehen langsam mit halbgekrümmtem Körper, ihre Köpfe neben einander nahe gestellt, sich herum; machen bald diesen, bald jenen Halbzirkel; wagen einen unerwarteten Sprung seit- oder vorwärts — und mißlingt er, so nehmen sie wieder ihre alte Stellung an, suchen und sinnen immer auf List- und Trugwendungen, verdoppeln ihre Achtsamkeit, Geistesgegenwart, Kraft und Kunstgriffe, um entweder einen glücklichern Zug zu thun, wenn der Gegner zu nahe kömmt, oder sonst eine unrechte Wendung vornimmt, die dem Gegner nützlich seyn kann —

oder um dem Ziehenden die gehörigen Paraden entgegenzutrotzen — oder um ihn selbst, des Sieges schon zuversichtlich, durch einen unvorgesehenen Gegenschwung mit überflügelnder Schnelligkeit auf den Rücken zu wälzen.

Bey so bedächtlichen, jedem, auch dem kleinsten Versuche so auflauernden Schwingern kann's oft eine geraume Zeit anstehn, bis ein Sieg entscheidender Hauptzug gedeihet; d. h. in der Entlebucher Mundart: Sie dusen auf einander.

Und bey diesem Dusen sollte man wähnen, beyde Schwinger trieben mit einander nur Possenspiel. Denn dieses Wechselreibens und Entgegenarbeitens mit Geist und Körper giebt's gar viel: Dadurch wird ihre Kraft mehr geschwächt, als durch einen wirklichen Schwung; häufiger Schweiß quillt von ihrer Stirn' herab; ermattet lassen beyde sich oft los, wälzen sich auf dem kühlenden Rasen herum, trinken mit einander ein Gläschen Wein oder Wasser auf neue Labung hin, scharren oft lockere Erdklumpen herfür, und reiben damit ihre Hände,

die durch den harten Griff halbgelähmt sind, oder deren Haut sich fast aufschällt; dann gehen sie wieder neugestärkt an ihre unvollendete Arbeit; oder, wenn ihre Kräfte vollends zusammengesunken sind, entlassen sie einander mit dem feyerlichen Betheuern, daß sie vom Kampfplatze abtretten, und neuen Schwingern Raum machen wollen, um das Verhältniß der Kräfte gegen einander besser zu finden.

Wie's bey der Ringübung der Isländern (*Glümalüst* genannt) regelmäßige Schwingungen und Hauptbewegungen gab und noch giebt, die mit einer besondern Benennung gestempelt sind (z. B. *Miadmar-Bragd*, *Hal-Krokur*, *Sweifla*, u. s. f.), eben so zählt man auch bey der schweizerschen Hirtenpalästrik mannigfaltige Hauptschwingarten, deren jede ihren eigenen Namen trägt; als nämlich: Kurzziehen, Fleutischwung, Letz, Bodenletz, Knieschwung, Höck, Fliegendärsch, Stich, rechte Hacken, oder, wie ihn einige nennen, der Gammen, und der Weiberhacken.

1.) Kurzziehen.

Kurzziehen ist ein Schwung für sich; doch braucht der Schwinger auch oft das Kurzziehen zu andern Schwüngen. Wer aber das Kurzziehen als Siegesschwung, allein für sich genommen, wider seinen Gegner anwenden will, sucht nach geschehenem Griff mit List und blitzschneller Geschwindigkeit seinen Kämpfer an sich zu reissen, so daß er ihn im an sich Reissen vom Boden hebt. Gelingt ihm dies, dann drehet er sich rechts mit seiner Bürde, und wirft ihn gleichsam Bauch an Bauch, doch ein wenig mehr gegen der rechten Hüfte gewendet, wie in einem Gleichgewicht auf den Rücken.

2.) Fleutischwung.

Wenn beyde Theile auf erwähnte Art zusammengegriffen haben, fangen sie an, wechselseitig zu ziehen und zu stossen; hierauf allmählig schneller, und oft so schnell, daß Einer den Andern (besonders wenn sie lustig kämpfen) im weiten Zirkel der Zuschauer herumwirbelt, ohne je den Griff zu lassen, so daß der Kreis zersprengt wird, und endlich Einer dem An-

dern das rechte Bein um das linke schlägt, ihn überspringt, und auf den Rücken wirft.

3.) Letz, oder eigentlicher, nach der Mundart der Entlebucher, Lätz.

Der Sieglauernde sucht den Gegner kurz zu ziehen; d. h. er springt rechts an des Gegners rechte Seite, so daß er mit seiner rechten Huft an seine Huft anstellt; dann schlägt er augenblicklich sein rechtes Bein um des Andern rechtes. Kann er aber sein Bein nicht ganz hackenförmig anklammern, trittet er ihm flugs auf den rechten Fuß, scheint ganz vorwerts mit ihm zu fallen — und gewiß stürzt der Andere unter ihm auf den Rücken.

4.) Bodenletz.

Wer seinen Gegner durch den Bodenletz hinwerfen will, zieht seine linke Hand von den aufgerollten Hosen, oder dem Gstöös weg, schlägt dieselbe flach an den rechten Ellbogen des Andern, läßt auch die Rechte am Hosengurt los, bringt dieselbe wohl neben an das rechte Dickbein, dreht rechts (aber beyde Handgriffe müssen in einem Nu geschehen), und

dann schauet der Gegner dahingeschleudert den Himmel an.

5). Knieschwung.

Wer den Versuch wagt, auf diese Weise zu siegen, zieht mit schneller Kraft seinen Mann an an sich, dreht sich ein wenig mit der linken Seite rückwerts, als wollte er auf diese Art etwas unternehmen, sucht aber augenblicklich wieder seine schlaue Wendung zu ändern, schlägt etwas gebogen sein linkes Bein an des Gegners linkes, und überwirft ihn.

6). Höck.

Dieses Schwungs bedient sich nur der dem Andern an Kraft weit Ueberlegene, wenn er sich gleichsam über seine verwegene Schwäche lustig machen will. Er zieht dann blickebeflügelt seinen Gegner an sich, hebt ihn mit beyden Händen (doch, wohlgemerkt, seine Rechte immer an seinen Hosenbändel angeklammert, und seine Linke am G'stöös des rechten Schenkels) wie wenn er ein Kind schauckelte, etwa ein Paar Fuß von der Erde empor, und stampft ihn mit Riesenschritten so gewaltig auf den Ra

sen, daß Knie und Rücken so zu sagen zusammenkrümmen, und der Hinaufgelüftete auf dem Hintern hockt.

7). Fliegendätsch, oder, wie der Entlebucher sagt, Fleugedätsch.

Hier zieht er mit vieler Geschicklichkeit blitzschnell die rechte Hand vom Hosengurt los, schlägt dieselbe flach beym Angesicht vorbey auf der linken Seite in den Nacken; mit der linken behält er immer den Griff im Gstöös, und springt beym Nackendätsch ein wenig rückwärts, doch so, daß er nie seinen Griff fahren läßt; und dieser wohl angebracht thut so gute Dienste, daß der Getroffene drey bis viermal über und über trollt, und unter lautem Gelächter der Zuschauer auf dem Rücken liegt.

8.) Strich.

Wer durch diesen Schwung zu siegen gedenkt, fällt auf sein rechtes Knie nieder, zieht mit der linken Hand im Gstöös kräftig an, und, mit der Rechten am Hosengurt, stößt er zurücke; stellt sich, als wollt' er ihn links überziehen, reißt aber auf einmal seine Rechte so

gewaltig zurücke, daß, indeß er den Griff am Hosendändel fest hält, er seinen rechten Kinnbacken an des andern Nacken hart anschließt, und bald mit dem rechten, bald mit dem linken Bein schnell herumhüpft (wohlgemerkt mit einem Knie immer auf dem Boden), bis er ihn endlich mit Ziehen, und mit in Nacken stossen oder stechen, gewaltthätig überwirft.

9.) Der rechte Hacken, oder, nach Einigen, der Gammen.

Wer diesen Schwung brauchen will, zieht seine Widerpart kurz an; d. h. er sucht schnell an seinen Mann zu kommen, schlägt seine rechte Ferse dem an sich gezogenen Gegner hinten an seine linke, stößt flugs und kräftig rückwerts, überdreht ihn; und so liegt derselbe auf dem Rücken.

10.) Weiberhacken.

Selten wird dieser Schwung von bessern Schwingern geübt; daher auch diese Benennung. Man trachtet im Kreise schnell seinem Gegner nahe zu kommen, (denn überhaupt sucht jeder vom Andern sich mit dem Unter-

leibe

liebe zu entfernen, so viel es möglich ist), und schlägt hackenförmig das rechte Bein außerswerts an des Gegners rechtes; stößt, und der Fall ist meistens sicher. — Diese Schwungart ist für den sehr vortheilhaft, der recht lange, aber auch nervigte Beine hat; deßwegen ist der Weiberhacken ein Lieblingsschwung der Unterswaldner.

Gegenschwünge.

I. Einige der obenerwähnten Schwingarten heben sich wechselseitig auf, so, daß zwo Schwingarten, wodurch man den Fall bezielen will, einander entgegengesetzt sind.

So ist der Letz dem Stich, und der Stich dem Letzen entgegen.

Der Letz wider den Stich.

Wenn also einer dem Stichmachenden den Sieg streitig machen, d. h. entweder selbst siegen, oder wenigstens dem eignen Fall auf den Rücken vorbeugen will, trachtet er schnell seinen Mann kurz zu ziehen, d. i. er springt Rechts an des Gegners rechte Seite; und ist

er ſtark und flink genug, ſo überwirft er ihn nach der Art No. 3. Oder kann er's nicht thun, ſo fallen beyde, oder nur einer, auf den Bauch, und Keiner ſiegt.

Der Stich wider den Letzen.

Sobald er wittert, daß der Gegner den Letzen gegen ihn anwenden will, macht er ſich gefaßt, mit dem Stich entgegenzuarbeiten, wirft ſich daher auf ſein rechtes Knie, ſchlägt ſeinen Kinnbacken keck an des andern Nacken, und bedient ſich vollends der Schwingart No. 8. Entweder ſiegt er dann, oder er bringt es ſo weit, daß Beyde auf den Bauch fallen. Geſchieht hierbey, daß der wider den Letzen Arbeitende bey ſeinem eignen Fall mit dem Gegner noch einen Griff behält, ſchlägt er flugs, (wenn er Kraft genug fühlt) ſeine Rechte in den Nacken ſeines Gegners, und die Linke wohl hinten an, überbiegt ihn rücklings, und ſiegt.

So iſt der Stich dem Bodenletz, und der Bodenletz dem Stich entgegen.

Der Stich wider den Bodenletz.

Wer durch den Bodenletz nicht fallen will, wirft sich hurtig auf sein rechtes Knie, damit der Bodenletz machende seine Rechte nicht an sein rechtes Dickbein schlagen könne; fährt nach dieser Schwingart fort, und siegt — oder kann er auch seinen Gegner dadurch nicht überwältigen, so stellt er doch den Sieg ein.

Um vorzubeugen dem Fall auf den Rücken durch den Bodenletzschwung, kann auch dies Mittel nützen. Wer also die Bestrebung dieser Schwingart vereiteln will, der muß mit künstlicher Schnelligkeit, so bald er merkt, daß sein Gegner die linke Hand an seinen rechten Ellbogen anzuschlagen gedenkt, beyde Griffe fahren lassen, und mit Bedacht sich selbst auf den Bauch zur Erde werfen.

Der Bodenletz wider den Stich.

Sobald der Stecher sich auf das Knie wirft, und mit Kraft seine Rechte am Hosenbändel an sich zieht, läßt der Andre flugs seine Linke los, schlägt dieselbe wohl und flach an des Andern rechten Ellbogen, arbeitet ganz nach

No. 4. und kömmt er an Geschwindigkeit in Anwendung dieser Schwingart vor, so ist der Sieg sein.

II. Einige der obengenannten heben sich nur einfach auf, so, daß nur eine Schwingart der andern entgegengesetzt ist.

Dem Knieschwung ist nur der rechte Hacken, dem rechten Hacken aber nicht der Knieschwung entgegengesetzt.

Dem Knieschwung steht der rechte Hacken entgegen.

Sobald einer den Knieschwung beginnt, nämlich sich rückwerts mit seiner linken Seite dreht, und ihn über sein gebogenes linkes Knie werfen will, zieht der Andere ihn schnell näher an sich, schlägt seine rechte Ferse hinten an des Gegners Linke, und überstößt ihn — oder wenigstens verhütet er seinen eigenen Fall, und macht sich gleichsam für diesmal frey.

Kann aber im kritischen Augenblicke der rechte Hacken nicht mehr nützen, oder gefällt er dem Gegenschwinger sonst nicht, so sind noch folgende Mittel von vielem Gewicht.

Sobald nämlich der Schwinger den Versuch des Knieschwungs gewahrt, so muß er flugs die linke Hand in den aufgerollten Hosen los-lassen, dieselbe hinten zwischen die Dickbeine wohl oben anschlagen, und auf diese Art des Andern Kraft hemmen. — Oder er muß seine Rechte flugs um den Hals seines Gegners schlingen, und sich ganz zu drehen suchen, so daß Rücke an Rücken gleichsam anputscht. So, und anders nicht, kann er sich bisweilen loswinden.

Dem rechten Hacken steht der linke Fliegendätsch entgegen.

Wer dem rechten Hacken ausweichen will, braucht den linken Fliegendätsch; d. h. er läßt flugs seine linke Hand im Gstöös los, schlägt dieselbe beym Gesicht vorbey dem Andern gegen die rechte Seite wohl und flach in den Nacken zu, dreht sich ein wenig rechts, damit er mit seiner linken Seite auch an die linke Seite des Andern zu stehen kömmt, und auf diese Art wälzt er ihn über und über.

Oder wenn der Gegner ihm das Bein un-

terschlägt, so muß er mit ausserordentlicher Schnelligkeit kaviren, d. i. das Bein über das Seinige hinüberheben, um dem Stoß auszuweichen; dann kann er sich wieder einer andern Schwingart gegen ihn bedienen.

Dem Fleutischwung ist der Weiberhacken entgegen.

Wenn einer seinen Mann mit dem Fleutischwung hinwerfen will, so muß der Andere, um nicht hingeworfen zu werden, gleich im Anfang das Aufziehen zu hindern suchen; welches geschieht, wenn er entweder gleich mit seinem rechten Bein zwischen die Beine, oder auswerts um das rechte Bein des Fleutenwollenden sich anklammern, und den gar oft zu rasch Ziehenden rücklings überbiegen kann.

Auch giebt es noch andre Mittel, die wenigstens das Hinwerfen verwehren: Sobald der Eine das Fleuten anfängt, sucht der Andere seine rechte Kniekehle inner des Andern linke Kniekehle anzubringen; kann er aber das nicht, so läßt er sich wacker herumwirbeln, macht sich starr, stellt sein rechtes Knie, gebogen,

stark an des Andern Schooß — oder er läßt seine Beine gleichsam fliegend in der Luft hängen, und trachtet auf nichts anders, als auf diese Art mit dem einen oder andern Fuß die Erde wieder zu berühren, damit er neue Gelegenheit findet, einen andern vortheilhaften Schwung vorzunehmen, welches dann gar oft geschieht.

Dem Fliegendätsch *) ist ein Schwung entgegen, den die kraftvollern Schwinger für sehr interessant halten: Gradaufziehen.

Sobald nämlich der Eine seine rechte Hand an den Nacken des Gegners zu bringen sucht nach No. 7. so schlägt der Andre in einem Nu seine linke Hand hinten um das rechte, und zwischen durch vorwerts um das linke Dickbein, hebt ihn mit voller Kraft und Schnelligkeit gerade hoch empor, und wirft ihn ganz über seinen Kopf auf den Rücken.

Denkt aber einer wirklich nicht so fast ans Siegen, als seinem Fall vorzubiegen, so kann

*) Wenn man den Fliegendätsch ohne Beywort nennt, so versteht man immer den rechten darunter.

er auch augenblicklich seinen Kopf vorwerts biegen, damit der Dätsch über sich ausgeht, oder die rechte Hand abglitscht.

Dem Weiberhacken ist auch dieser nämliche Schwung: Gradaufziehen, entgegen.

Dem Kurzziehen sind diese folgenden Mittel entgegen.

Will Einer kurzziehen, und auf diese Art siegen, so schließt der Andere seines rechten Beins innere Kniekehle an des Andern linken Beines äußere Kniescheibe an; mit dem nämlichen Fusse hält er auch unten innwendig am Fusse des Andern fest an, und so verwehrt er den Zug, oder drückt ihn selbst zu Boden: Denn er läßt keineswegs den Griff mit den Händen los, sondern sucht bey einer solchen blitzschnellen Anwendung seines rechten Beins den Andern rückwerts zu Boden zu stossen.

Oder aber, der durch das Kurzziehen Angegriffene läßt augenblicklich beyde Griffe los, schlägt seine zwey freyen Hände dem Andern hinten um die Mitte zusammen — und gelingt ihm das, so kann er seinen Gegner dadurch sehr oft rückwerts eindrücken.

Kann er aber keines von den obigen zweyen Mitteln anbringen, so dreht er im Anziehen nur seinen Ellbogen auswerts empor, dem andern gegen der Achselhöhle zu, wodurch der Gegner seine Kraft im Arm verliert, ihn wieder abstellen, und selbst erwarten muß, was etwa weiters geschehen wird.

Wider den Hock läßt sich beynahe nichts thun, wie es aus seiner eignen Beschreibung erhellt; es wäre denn, daß der Angegriffene Rückenmark und Kniefestigkeit genug hätte, dem Niedersinken zu widerstehen — oder geschwindes Beklammern beyder Hände um des Gegners beyde Beine, um den Aufzug zu hindern *).

*) Alle diese Schwingarten gehen mit einer so eilenden Schnelligkeit vor, daß man kaum Auge genug hat, derselben Hauptbewegungen und Paraden zu bemerken, ehe der Hinauflüftende oder Hinaufgelüftete auf dem Rücken liegt. Jeder, der auf den Namen eines Schwingers stolz seyn kann, kennt zwar alle diese Arten und Gegenarten; aber nicht jeder ist gleich geübt bey dieser oder jener Schwingart, weil es ihm oft an Kraft, und noch mehr an Behendigkeit dafür fehlt. Der Grund seiner Schwäche oder seiner Unerfahrenheit liegt daher

Nebst diesen angezeigten Schwingarten giebt's noch einen andern Schwung, den man den Maidlischwung oder den Ohnehosenschwung heißt. Nur dann wird dieser Schwung getrieben, wenn zwey Kämpfer mit unfreundlichem Trotz einander den regelmäßigen Griff nicht gestatten. Wenn nun zween diesen Ohnehosenschwung beginnen, schauet jeder, wie er den Andern vortheilhaft anpacken könne: So springt jener, der gern siegen möchte, ein wenig seinen Kopf vorwerts gebogen, schnell hinzu, schlägt beyde Hände stark an seines Gegners beyde Beine wohl hinten an, stößt ihn mit dem Kopf, indeß er mit den Händen zieht, gewaltsam rückwerts auf den Rücken, und faßt ihn in dieser wehrlosen Lage so lange fest, bis dieser ihn als Sieger rühmt.

Geschieht es aber, daß zwo Partheyen, z. B. Berner und Entlebucher, einen Wettkampf mit einander anstellen, und die zween kühnsten, stärksten Schwinger, auf die jeder Theil

mehr im Mangel der Uebung, als im Mangel der Einsicht.

die Siegeshofnung setzt, einander fürchten, und selbst über den Ausgang des Kampfes verlegen sind; so sucht jeder sich defensiv zu halten, d. h. seinen eignen Fall zu verhüten, und dadurch den Sieg des Andern einzustellen; und dann weicht man gar oft von der gewöhnlichen Schwingart ab: Denn sobald die zwey Kämpfer einander sich gesetzmäßig gefaßt haben, beugen sie sich auf ein Knie, und entfernen sich mit dem ganzen Unterleibe, so weit es der Griff und die Nervenanspannung erlauben, von einander. Fürchtet aber der Eine oder der Andere, auf diese Art von seinem Gegner mit übermächtiger Gewalt hinaufgelüftet zu werden, so legt er sich auf den Bauch; welchem auch der Mitkämpfer folgt.

In dieser unnatürlichen Stellung können sie fast bey einer Stunde sich martern; sie drehen sich, wie kriechende Schlangen, und ziehen aus vollen Kräften, daß man Nerve, Zasern und Adern in ungewöhnlicher Spannung, und in einem stäten Aufschwellen sieht: Der Hals ist aufgedunsen, und das Antlitz bräunlicht.

Mag Keiner den Andern durch das Aus-dauern seiner Kraft, oder durch Uebermaaß von List überwältigen, so stehen sie endlich frey-willig, wiewohl keichend und erschöpft, vom Kampfplatze auf, bekennen einander mit einem traulichen Handschlag ihre Männerstärke, und keine Parthey kann sich die Ehre des Triumphs zueignen.

Ein Empfehlungswort für all Obiges.

Wäre vielleicht ein Empfehlungswort für eine allgemeinere Einführung dieser Art Gymnastik etwa überflüßig — überflüßig dem Schweizer! — — Ach! daß jede Ringübung selbst aus unsrer Erziehung verbannt, oder wenigstens nur der niedrigern Volksklasse überlassen seyn muß! Keine gymnastischere Uebung, wie der unmittelbare Kampf des Menschen gegen den Menschen existirt, wo die äußern Glieder so beschäftigt, die Brust so gestärkt, die Muskeln so angestrengt, und der Säfte Umlauf so rasch befördert wird. Diese Vortheile erkannten selbst die Alten; daher sagt Merkus

rialis V. B. 5. Kap. Lucta, quæ vehementer, atque erecto corpore peragitur, ſecundum *Hippocratem* externis corporis partibus magis laborem exhibet, carnem calefacit, corroborat, ac auget. Ex *Antilli* vero ſententia firmum et validum ſpiritum reddit, itemque corpus ſolidum, ac muſculoſum; nervos etiam confirmat, tandemque naturales omnes actiones corroborat; præterea carnem denſam illam quidem et exiccatam, ſed tamen ex omni parte paucam adjicit pinguedinem, tumores ac omnia oedemata aufert; ſi lucta fiat interpoſita aliquantiſper quiete magis, ut ſentit *Ariſtoteles*, ſudorem movet, quando humor a requie collectus mox exercitatione educitur; ſin continua agatur, modo ſolis corpore exiccare poteſt. Privatim autem capiti prodeſt, in cujus dolore luctationem jugem adhibito magiſtro peractam laudat *Caelius Aurelianus*, ſenſus exacuit, ob idque *Theodorus Priſcianus* illam pro melancholicis curandis imperat, ſtomachum præſertim frigidis oppreſſum morbis adjuvat, in quo pa-

læſtram corpus agitantem conferre idem *Cœlius* memoriæ prodidit, non ſecus quoque frigidos ventres, ac genitalia membra, ſi quando humoribus aut flatibus ſollicitantur, magno juvamento afficit, cum maximis illis conatibus motibusque univerſum prope corpus calefaciat, qua ratione *Oribaſius* palaeſtram ſive luctam hydropiſim curare, *Theodorus Priſcianus* Satyriaſim extinguere ſcriptis tradiderunt.

Seltene Zufälligkeiten von Verrenkungen oder Zerquetſchungen könnten gänzlich vermieden werden, wenn z. B. der Kampf immer auf einer ebnen Wieſe, oder einem nicht gar zu naſſem Moos vorgehen würde; wenn die Einrichtung des Wettſtreits ſowohl als die Kämpfer einem Schiedrichter unterworfen wären; wenn nur die eine oder andre weniger gefährliche Ringart vielleicht etwa ſelbſt aus der Schwingkunſt der Gebürgebewohner geborgt würde; wenn ſchalkhafter Eiferſucht, und jeder Erbitterung, die in unſittliche Raufereyen ausarten könnte, ſo viel möglich vorgebogen würde; wenn

Jünglinge von gleichem Alter und fast gleicher Stärke unter einer strengen Aufsicht sich versuchten. — — — Und wenn man auch zuletzt nicht jedem kleinen Mißfall entgegenarbeiten könnte: Was wär's denn? Weibische Furchtsamkeit müßte eben so das Reiten und Laufen, oder gar das Essen und Trinken verbieten, weil's gefährlich — oft sehr gefährlich werden kann.

Und lächerlich wird's doch Niemand nennen, wenn in den Muskeln und Nerven einer harmlosen Jugend sich unwiderstehliche Thätigkeit regt; wenn eine stärkende Frühlingsluft eine Gruppe frohgesinnter Jünglinge auf die Fluren hinauslockt, um durch die neuen Reize der Natur des Lebens stille Süssigkeit doppelt zu kosten; wenn gesellschaftliche Wonne den Kampf veranlaßt, und überall Fröhlichkeit aus dem Feuerauge der jungen Athleten flammt. — Griechen und Römer übten sich im Ringen, und Ringen war ihr gewöhnliches Spiel an den großen, festlichen Tagen. — Neu mag diese Art Gymnastik immer seyn,

weil sie, fremd für europäische Kultur, nur einzig in dem kleinen Fleck des schweizerschen Alpenlandes nach festgesetzten Regeln getrieben wird. — Sie ist und bleibt doch immer alt-schweizersch — und wie viel gafft man nicht stöhnend an, das weniger nützlich ist, und oft Seele und Körper zusammen tödtlich vergiftet! — Sie stärkt den Körper, und macht den Geist muthvoll; eine Uebung, die eines Kraftmanns, wie der Schweizer seyn soll, nicht unwürdig ist!

B. Das Kutzen.

Weniger rathsam ist das Kutzen der Entlebucher in seinem weitern Umfang, und gar nicht zu empfehlen, weil es mehr dem barbarischen Faustkampf der Griechen, oder dem wilden Boxen- und Stiergefechte in neuern Zeiten ähnlich ist, als einem freundlichen Kraftversuch im Kreise gesellschaftlicher Freude.

Meist geschiehet es zu Nacht, wenn die Kilter oder andere Nachtschwärmer auf einander lauern, oder auf der Straße und dem Heimwege

wege einander sich nähern; und selten fließt eine Woche vorüber, wo nicht hie und da derley Kampf beginnt. Immer sind's unverheurathete Bursche, die — den Kopf mit einem Schupftuch halb verhüllt, und gegen der Achsel zu ein wenig zurückgeschoben, ihre Hände — die Rechte mehr als die Linke — mit etwas an den Leib zugebognem Ellbogen vor sich ausgestreckt — mit gekrümmtem Körper meist, wenn sie sich begegnen, seitwerts an einander rennen, und, um weniger kenntlicher zu werden, durch Gaitschen, d. i. durch eine widernatürliche Verdrehung der Stimme sowohl als der Sprache einander zum Kampf auffordern *).

Geht das Rutzen in Freundlichkeit an, so hat's auch seine Regeln wie das Schwingen; freylich im Angriffe vom letztern ganz verschieden: Doch darinn kommen sie mit einander überein, daß derjenige den Sieg davon trägt, der seinen Gegner zweymal auf den Rücken geworfen. Auch da ist nicht nöthig, daß man

*) Dieses ist der gewöhnliche Aufzug, und das Betragen der Kilter.

den Ueberwundnen in seiner demüthigen Stel, lung behalte; man läßt ihn gleich wieder auf= stehen, und beyde, wenn sie den Kampf noch nicht geendigt, machen sich wieder auf einen neuen Angriff gefaßt, bis einer den andern zweymal besiegt: Oder wenn sie an Kraft, oder, was noch mehr ist, an Kunstgriffen und Schnelligkeit (welche letztern Eigenschaften beym freundschaftlichen Nutzen das meiste zum Sieg beytragen) einander nicht überglänzen, trennen sie sich, und jeder wandelt dann wie= der seinen eignen schon beabsichteten Weg fort.

Hier gilt's selten um einen Preiß, es wäre denn um ein Paar Maaß Wein, die sie in brü= derlicher Eintracht mit einander in der nächsten Schenke trinken würden. Meist geschieht's, daß dieser oder jener, wenn er's im Kampfe verloren, vom Sieger nach seiner Heimath zu= rückgejagt, und ihm der Mädchenbesuch für diese Nacht — wenigstens den kürzesten Weg durch — verwehrt wird. Ein wohlgeübter Rus= ser hat den einzigen Vortheil, daß, weil er in dieser gymnastischen Kunst ohne Seinesglei=

chen ist, er sorglos zu seinem Mädchen hinwallen, oder einen andern guten Freund, der schwächer als er an Kraft und Gewandtheit ist, ungestraft mit einer Flasche Wein dahin geleiten kann.

Das Rutzen fodert keinen besondern Standpunkt; immer geht es da vor, wo zween einander begegnen; ihnen gilt's gleich, ob's eine Wiese, oder eine harte Straße sey, und kaum riecht Einer den Andern, so fängt schon der Zweykampf an.

Verschiedene Arten des Rutzens.

1.) Einer faßt den Andern mit seiner Linken mächtig an der Weste, oder beym Hemd an der rechten Schulter; steht dann rechts gedreht rückwerts, springt auch schnell rücklings, bis der Andere seinen rechten Fuß so vorwerts stellt, daß er seine Rechte gählings innwendig um denselben schlagen kann; bringt dann des Gegners Kopf unter seine rechte Schulter, und fällt auf sein rechtes Knie nieder; dadurch wird sein Gegner rechts auf den Rücken überworfen.

Sollte aber der so Angegriffene stärker, als er, an Kraft seyn, so läßt der Angreifer mit Bedacht seinen Kopf auf den Boden nieder, und überburzelt mit ihm; und sicher wälzt er ihn auf den Rücken. Der Entlebucher nennt diesen Nutzschwung Gitzischwung *).

2.) Oder der Angreifer sucht mit seiner rechten Hand fest zu fassen des Gegners linken Arm, nächst vor dem Ellbogen; drängt sich dann links mit der ganzen Kraft, und trachtet seinen linken Ellbogen unter des Gegners linke Achselhöhle anzubringen; Hüfte an Hüfte geschlagen, dreht er ihn über sein rechtes Bein gewaltthätig zu Boden. Dieser Schwung thut zwar immer seine bezielte Wirkung, aber er ist auch der gefährlichste von allen; denn der auf diese Art Angepackte muß auf den Rücken fallen, oder seinen Arm entzweybrechen lassen. Man heißt ihn den Armschwung.

3.) Oder blitzschnell ergreift der Nutzer seines

*) Auch die regelmäßigen Schwinger haben einen Schwung, den sie Gitzischwung heissen: Da läßt jener, der ihn thun will, mit seiner Rechte den Griff fahren, schlägt dieselbe in der Kniegegend des Andern hin-

Gegners beyde Arme vest, hält dieselben ihm kreutzweise über einander, springt rechts an seinen Gegner, daß gleichsam Hüfte an Hüfte anputscht, schlägt dann mit seinem rechten Bein hinten an des Gegners rechtes Bein; und zu Boden geschleudert liegt er da.

4.) Oder beyde Rutzer ergreifen einander zugleich an den Armen; dann sucht der Schnellere flugs seine rechte Hand unter des Gegners rechten Arm durchzuschlagen, und packt ihn damit am Rücken an; mit der Linken hält er seines Gegners Arm hartangeklammert, stellt sich, als wenn er ihn links hinwerfen wollte; und da sich der Gegner diesem Kraftzug entgegenstemmt, so schnellt mit einem starken Rucke der schlaue Angreifer ihn flugs auf die entgegengesetzte Seite, und wälzt ihn so über seine Hüfte zu Boden. Diese zween letztern Rutzschwünge heissen Fürspringen.

5.) Oder zween rutzen, und es ereignet sich, daß Beyde auf den Bauch fallen, doch so, ten ans rechte Dickbein, stößt rückwerts, und der Gegner fällt auf den Rücken.

daß Einer auf dem Andern liegt; so kann der Obere seine rechte Hand in den Nacken des Untenliegenden drücken, mit der Linken ihn zwischen den Dickbeinen fassen, und so über den Kopf auf den Rücken werfen.

6.) Oder ist Einer flink genug, so schlägt er augenblicklich des Gegners Hände von Unten in die Höhe *), klammert dann seine beyden Hände um des Andern beyde Beine; und so wirft er ihn rücklings nieder.

Es giebt noch etwelche Arten der Rutzschwünge, und fast eben so viel Gegenrutzschwünge, wodurch der Angreifer am Hinwerfen gehindert, oder auch selbst besiegt werden kann. Doch fast zu viel schon hievon, da diese Rutzschwünge, immer mit etwas Gefahr verknüpft, für einen gesitteten Menschen sich wenig schicken. Zu bemerken ist, daß schon überhaupt Alle mit bewundernswürdiger Arglist einerseits, und mit vogelschneller Behendigkeit anderseits müssen vollbracht werden; so daß

*) Wie schon angemerkt: Kommen zween Rutzer zusammen, so strecken sie gemeiniglich ihre Hände aus, um einander auf der Stelle zu packen.

selbst das Verhältniß der Körperstärke daben weniger in Anschlag kömmt. So viel vom freundschaftlichen Nutzen.

Kommen hingegen zween Kilter zusammen, die sich hassen, oder die wegen einem Mädchen etwa auf einander eifersüchtig sind, dann achtet man auf keine Kunstform im Angriff sowohl als in der Fortdauer des Nutzens *). Auf beyden Seiten entbrennt eine kannibalische Wuth: Bald greift Einer den Andern mit in die Haut eingrabenden Fingern an der Achsel an, schlägt seine andre Hand auf der entgegengesetzten Seite an seines Gegners Bein, und überschnellt ihn so gewaltig, daß der Boden unter ihm zittert; oder blitzschnell packt er ihn an den borstigen Haaren des Haupts an, und schmeißt ihn mit mächtigem Stoß zur Erde nieder. Oder sie rennen mit in die Achsel zurückgesteckten Köpfen, wie zween rasende Stiere zusammen; bald Kopf an Kopf, bald

*) Nur gar zu oft ereignet sich dies, wenn ein fremder Kilter einem Mädchen von gutem Herkommen einen nächtlichen Besuch abstattet; z. B. ein Schüpfer-Junge einem Escholzmatter-Mädchen.

den Kopf an des andern Busen: Der Schnelkere, der auf diese Art anstößt, klammert in einem Nu seine Hände um seines Gegners Beine, und schleudert ihn mit einer so wilden Gewalt nieder, daß vielleicht bey einem niedlichen Köpfchen das Gehirn am Boden klebte; dem Entlebucher-Grind aber *) ist's selten mehr als Spaß. Hartgeballte Fäuste, bewafnet mit einem dicken Fingerring, oft auch mit Zaunstecken, oder mit ins Schnupftuch eingewickelten Steinen, und endlich das Niederstampfen mit eisenbeschlagenen Schuhen, sind bey diesem Stiergefechte nicht ungewöhnliche Hülfsmittel.

Dies unfreundliche Nutzen wird so lange fortgesetzt, bis Einer ganz entkräftet in einem

*) Seltsam! Wenn der Entlebucher von seinen Armen, Beinen oder Faust redet, spricht er nur im Diminutiv; z. B. Aermli, Beinli, Fäustli; hingegen wenn er von seinem Kopf redt, nennt er ihn schlechtweg Grind. Und er hat nicht unrecht: Arme und Beine mögen noch mit Zaunstecken zerschlagen werden; aber seinem Grind, dem Thüre und Schlösser sich öffnen müssen, an die er putscht, thut das wenig.

wehrlosen Zustande daliegt, oder sein Heil durch eine schnelle Flucht retten kann.

Stoßen zween gute Freunde so grausam auf einander, weil Einer im andern seinen Feind oder Nebenbuhler ahndet, und die Täuschung deckt sich erst dann auf, wenn Maul und Nase zu bluten anfangen, dann waschen sie sich in geschäftiger Eile bey der nächsten Quelle oder Bach; und wenn sie sich wieder gesäubert, trinken sie mit einander ein Gläschen Wein, zum Beweise, daß sie als unglücklich Getäuschte es nie böse mit einander meinten.

Mit Nägeln das Gesicht zerkrätzen, halten die Kilter für weibisch; und wehe dem, der's mit Absicht thun würde! Von allen Buben würd' er verachtet, gehaßt, und bey der ersten Gelegenheit jämmerlich geschlagen werden. Lieber eine Handvoll Haar ausreißen, Zähne einstossen, eine Rippe zerquetschen, eine Beule, oder ein Loch in Kopf schlagen: Dazu gehört doch Muth und Nervenkraft!

Ueberaus selten wird vom Besiegten über seine Mißhandlung beym höhern Richter ge-

klagt; es wäre denn, er läge ohnmächtig in seinem Blute darnieder, und Zuschauer würden durch das Geschrey und Getöse herbeygelockt.

Verzeiht's dem Entlebucher! Hier ist er ganz der rüstige Naturmensch, in der Fülle der körperlichen Kraft, in seiner rohesten Wildheit und Unbändigkeit, wie er noch vor Jahrhunderten war, wo man blos auf Muth und Stärke Anspruch machte. Abgewendet den Blick vom Greuel dieser Szenen, besäß' er itzt noch in seinen nervichten Armen Sparren des hohen Hauses gleich, wie Homer von den alten Ringern *) sagt, die ein treflicher Zimmerer wohlgefuget hat, daß sie widerstehen den Winden; Kraft genug, um der Freyheit Feinde, wie seine Ahnen, mit stachlichten Entlebucher-Drüsseln **) an einen Rumpf zu schlagen.

*) S. Odyssee, Gesang VIII. Nach Voß Uebersetzung.

**) Einige dergleichen Drüssel, auch Morgensterne genannt, werden im Luzernerschen Waffenmagazin aufbewahrt.

III.

Ueber die Volksfeste der Entlebucher.

Des Entlebuchers höchste Vergnügungen bestehen in der Jagd, im Schwingen, Tanzen, Singen, Musiziren. Vom begüterten Emmenthal bis zur stolzen Hauptstadt Bern, und von dem einsamen Tschangnau bis zu dem an prächtigen Aussichten reichen Munizipalstädtchen Thun, werden die Entlebucher, besonders stark in der Tanzmusick, in grosser Anzahl zu allen Festen berufen.

Es ist also auch ganz natürlich, daß es hie und da, oder zu gleicher Zeit im ganzen Lande, einige Belustigungen geben müsse, woran fast alle Klassen der Einwohner, vom Greisen bis zum kleinen gauckelnden Buben, nähern oder entferntern Antheil nehmen.

Die Ursache dessen liegt in der Aufgeweckts heit des entlebucherschen Geistes, in der Milde der Regierungsverfassung, selbst in dem reinern Klima, und in der Gemächlichkeit sei-

ner landwirthschaftlichen Arbeiten. Einerseits reizt den Entlebucher fast Alles, was in ihm und um ihn herum weht, zum frohen Lebensgenuß, zum Freudegefühl, zur leidenschaftlichen Theilnahme am Vergnügen seiner Mitbrüder; anderseits hat der Entlebucher nie die mindeste Einengung seiner mannigfaltigen Freudegenüssen von seiner Landeshoheit zu gefährden, so lange sie auf den Nationalgeist wirken, und einen gewissen edeln Sinn um sich düften, oder so fern sie wenigstens nicht die Sittlichkeit entweihen, die Ruhe stören, und der Mäßigkeit bescheidene Schranken überschreiten.

So giebt's hie und da fast alljährlich Feste für die Schützen, Musikanten, und ehedem für Aelpler, die, wie überall die Feste der alten Schweitzer, mit religiösen Handlungen in der Kirche anfangen, und mit Umzügen und Tanzen sich endigen. Doch von diesen Festen, weil sie nur meist eine einzige Klasse interessiren, will ich übergehen zu jenen, die im engern sowohl als weitern Verstande ganz na-

tional sind. Unter diese Nationalfeste kann man billig setzen: 1.) Die Schwingfeste. 2.) Den Hirsmontag. 3.) Die Huldigung.

A. Schwingfeste.

Wie die Wettkämpfe der Griechen die Zierde der ersten Feste ihrer Gottheiten waren, zu denen das Volk in langen Zügen hinströmte, um wohlgefällige Opfer darzubringen, und sich dann dem Wirbel des frohen Jubels zu überlassen; wie in der Folge auch jede wichtige Begebenheit — das Andenken eines errungenen Siegs, oder die Aufnahme der Kinder in die Klasse der Bürger, oder der Begräbnißtag eines wackern Patrioten — durch derley öffentliche Belustigungen geheiligt wurde; eben so werden auch hie und da im Lande einige kirchliche Feste, durch das graue Alterthum ähnlicher Nationalkämpfe, gleichsam zu vaterländischen Feyertagen eingeweiht, an denen mehr Frohsinn unter dem Volke entglüht, und denen selbst die Anhänglichkeit an väterliche Fluren immer neuen entzündbaren Stoff liefert.

Und wenn so ein Tag mit derley Nationalspielen sich gattet, wie hehr und schön ist er nicht! Mit wogender Ungeduld erwartete ihn die muntere Jugend volle Wochen hindurch; ihm lächelte der ernste Greis noch entgegen, für ihn arbeitete der Hausvater mit mehr Muth und Fröhlichkeit, und die Mutter im Kreise ihrer Kinder spann emsiger an ihrer Kunkel, damit sie den Ihrigen, und den ihr Haus besuchenden Freunden an diesem Feste Küchlein und Krapfen *) in einem rundgeflochtenen Korbe, nebst einem Topf voll geschwungener Niedel auftischen kann; indeß kampflustige Jünglinge, gleich den Ringern Griechenlands, ihre Körper auf die Mastung thaten, oder schon zum voraus in dieser gymnastischen Kunst sich übten.

*) Die öffentlichen Schwingfeste werden gemeiniglich an den Kirchweihetagen einer besondern Pfarrgemeinde gehalten; und an diesen Tagen sind Küchlein, Krapfen und Niedel vorzugsweise die gewöhnliche Speise der reichern Bauern. Küchlein, eine niedliche Speise von Mehl und Eyern, die in Butter gebacken wird, und die eine flache Quadratgestalt hat; Krapfen, eine Art Küch-

Bey diesem hirtlichen Wettkampfe vermißt man freylich den griechischen Prunk von Obelisken, Altären und Kunstwerken, die das Stadium der Ringer zierten; aber diesen Mangel ersetzt die Schönheit der romantischen Natur in ihrem abwechselnden Schmuck nackter Felsenwände und des vielfarbigen Alpgrüns an den Bergen, durchwirkt mit Blumen und Gefilden, deren jedes mit einem kleinen Viereck eines stachlichten Gerstenbetts sich durchkreutzet; und was noch mehr ist: Den Athlet beseelt, mitten im ermüdenden Kampf, eine Anmuth, die bey all' dem majestätischen Pomp dem Ringen der Griechen fehlte — die Anmuth des weiblichen Geschlechts, ihr Beyfallklatschen, und das Liebäugeln der freudetrunkenen Mädchen.

Der Bezirk für diese ländliche Belustigung ist eine grosse Wiese in einem weit aufgeschlossenen langen Thale, dessen Mitte ein mächtiger Waldstrom mit wildem Geräusche durchs-

lein, die mit fettem Käsezieger und Gewürze gefüllt sind.

tost, und dessen Seiten von Ferne fruchtbare Hügel und Berge mittlerer Grösse ganz einzufassen scheinen, an deren Abhang, wie auf ihren Gipfeln, überall friedliche Hütten für Menschen und Vieh amphitheatralisch sich erheben *); oder eine einsame Gegend am Saum eines forellenträchtigen Bächleins, dessen spiegelklare Wellen zwey sich ungleiche Ufer, wo Wildheit und Anmuth der Natur gegen einander kontrastiren, in schüchterner Freundlichkeit bespühlen **); oder eine erhabene Bergfläche, die neben den mannigfaltigen Erhöhungen all' der Romoosischen, Menznauischen, Wohlhausischen Berge, und den zwischen ihnen verschiedenen Einschnitten in grause Schlünde so,

*) Eine Wiese zu Entlebuch, nächst am Hause des Herrn Kaplans. Der Besitzer muß dieselbe jeden Herbst am Kirchweihtage den Schwingern zur Belustigung überlassen; nicht weit davon fließt die Entle, die der Pfarrey und vielleicht dem ganzen Lande den Namen Entlebuch mag gegeben haben.

**) Enneteegg; dabey eine Filialkirche der Pfarrey Hasli, wo der kleine Goldbach zwischen diesem sanftern Thälchen, und den rauhern Gebürgen der Pfarrey Romoos die Gränzlinie ist.

sowohl als Thälchen, samt den Vertiefungen zur Emme hin, eine der großen pitoresken Aussichten auf das sich allmählig erweiternde schöne Aargäu darbietet *); oder eine Spitze eines mittelmäßigen Bergs, an dessen Fusse eine stattliche Dorfschaft zwischen Armuth und Reichthum in prunkloser Bescheidenheit ruht **); oder ein Krachen in einer arkadischen Wildniß, umschlossen von überhin stotzenden Bergen und hohen Alpweiden, von wo das Muhen der muntern Heerde, und ihrer Klocken Geläute, das ernstere Alphorn, oder die sanftere Schalmeye wetteifernder Hirten liebliche Melodien heraborgelt. Zwischen dem Tristenberg und Nesselstock, dem Lieblingssitze der großen Gentiana, und besonders der schönen Rododendros ferruginea, rauscht aus dem Vorberge der Tritanne in zwey Oeffnungen die berüchtigte Waldemme herfür, deren jugendlich wildes

*) Wittenbach, eine Wallfahrtstätte zum H. Kreutz, in der Pfarrey Hasli gelegen.

**) Schüpferberg bey der Kapelle des H. Josephs, wo unten am Fusse das Dorf Schüpfen selbst liegt.

Gewässer nach manchem verheerenden Wellenschlag sich und ihren Namen in der Reuß und Aare, und endlich im gewaltigen Rhein verliert; fast der Urquelle gegenüber starrt der vulkanähnliche Schratten mit seiner großen, durchlöcherten, gespaltenen, hie und da wie durch eine allmächtige Meisterhand selbst geschnitzten Felsenmasse, mit den weit aufgesperrten Grotten, und seinen fürchterlich tiefen Klüften, deren Schöpfungs- oder Zerstöhrungs-Epoche noch lange undurchdringliches Dunkel umhüllen wird; und in Mitte dieser Wunder steht freundlich und schmucklos eine kleine Kapelle, wie ein Tempel der Unschuld und Einfalt des Herzens, für Hirten, denen sich da die Welt rund und schön zuschließt *).

In mannigfaltigen Gruppen wallt das Volk dahin, groß und klein, arm oder reich: Denn so ein Fest und die Theilnahme daran, ist mit keinen Unkosten verbunden; es ist für Alle, und je mehr

*) Sörenberg, zwo Stunden vom Pfarrort Flühli gelegen. S. die Vorstellung davon als Titulkupfer des ersten Theils.

Zuschauer sich zusammendrängen, desto grösser ist die Fülle des gesellschaftlichen Vergnügens.

Oft begleitet eine ländliche Musick die jungen Schwinger vom Dorfplatze zu dem ausgesteckten Rasen, wenigstens immer das frohe Jubeln der grossen Schaar.

Feyerlicher ist's immer für Aug' und Herz, wenn die lieben Freunde vom Emmenthal einen ausserordentlichen Schwingtag hier ansetzen: Der Meister unter den Schwingern schreibt dann einen eidsgenößisch freundschaftlichen Brief an den andern Schwingermeister, worinn er ihm den Wunsch eines friedlichen Kampfes unter gleichgestimmten Brüdern, die Wahl des Platzes, wo man ringen wolle, und den Tag zu wissen thut. Gleich einem Hochwachtfeuer auf unsern Schweitzerbergen eilt die Nachricht von einem Ende des Landes bis zum andern; die bessern Schwinger laben sich dann öfters mit nährhaftern Speisen, und leben gemächlicher, um mit mehr Kraft auszuhalten *).

*) Dieß ist die Erklärung dessen, was unten an der 62. S. Mastung heißt.

An dem bestimmten Tage erscheinen nun die Schwinger von beyden Theilen, und ehe sie mit einander ihr olympisches Stadium betreten, erquicken sie sich im Wirthshause mit Ruhe und Wein; Einer bringt's dem Andern, und pütscht den Becher an des Nachbars seinen, und in lautem Jubel heben sie ihn alle empor, indeß eine frohe Musick jede Erbitterung wegschmeichelt, und, ich darf sagen, mehr Wonne und Verbrüderung unter ihnen pflanzet.

Wenn nun die lang' erwartete Stunde die Kampflustigen zur ernstern Lustbarkeit ruft, gehen die Musikanten mit ihren Instrumenten voran, die unter abwechselndem Jauchzen des Volkes einen kriegerschen Marsch anstimmen; die Schwinger, jeder mit seinem Gegner Arm in Arm geschlungen, paarweise hinten nach; und dann beschließt den Zug die Menge des weitherzelaufenen neugierigen Volkes.

Was weiter itzt folgt, ist jedem Schwingerfeste gemein.

Sobald die Schwinger auf ihrem Bestim-

mungsort daſtehen, formt ſich um ſie ein weiter Kreis von Männern, Weibern, Mädchen und Jünglingen; eine gleiche Anzahl Kämpfer wird von beyden Theilen ausgewählt, z. B. 4, 6, 8, je nachdem ſie unter ſich übereinkommen. Die Schwächern aus beyden Theilen machen den Anfang mit einander, und die Stärkern der Ordnung nach ſchlieſſen den Kampf. Der vornehmſte aus den Schwingern iſt immer oberſter Befehlshaber, und in verwickelten Fällen ihr Rathgeber: Wer zweymal auf den Rücken fällt, der muß vom Kampfe abtreten, und ein neuer, an Kraft und Geſchicklichkeit dem gefallenen überlegner Schwinger, mißt ſich mit dem neuen Sieger; und ſo geht's fort bis auf den letzten Kämpfer *).

*) Wenn's beym Schwingen um einen Preiß gilt, und zwo verſchiedene Partheyen, Emmenthaler und Entlebucher ſind, ſo wird immer von beyden Theilen eine gleiche Anzahl Kämpfer beſtimmt; ich will ſetzen acht Kämpfer auf jeder Seite. Alſo: Ein Emmenthaler und ein Entlebucher ringen mit einander: — Siegt der Emmenthaler über den Entlebucher, ſo trittet der beſiegte Entlebucher aus dem Kampfkreiſe, und ein anderer Ent-

Seht! zween rüstige Jünglinge treten in die Mitte des Zirkels hervor im seligen Triumph-gefühl ihrer Mannlichkeit, und mit einer

lebucher aus dieser festgesetzten Anzahl versucht seine noch ungeschwächten Kräfte an dem neuen Emmenthaler-Ringer. — Verliert's nun der vorige Emmenthaler-Ringer mit dem neuangetretenen Entlebucher, so macht sich der zweyte Emmenthaler auf diesen Kampf gerüstet; und so wechselts immer bis auf die letzten Kämpfer ab. — Setzen wir nun: Auf Seite der Entlebucher wären Sieben, hingegen auf der Emmenthaler Seite wären nur Fünfe bis dahin gefallen, so blieb also nur ein einziger Entlebucher übrig, der, wenn er noch zu siegen gedenkt, sich mit den drey Emmenthalern messen könnte und müßte. Wer nun den letzten Ringer aus dieser Zahl niedergeworfen, der erhält den Preiß, und seine Parthey beklatscht den Triumph.

Wird aber kein Preiß für den Sieger ausgesteckt, wie's nicht selten der Fall unter den Entlebucher-Schwingern ist, so wird auch keine Verabredung wegen einer gleichen Zahl Kämpfer gethan: Es giebt dann nur zween verschiedene Haufen von verschiedenen Pfarrgemeinden; und so kämpft ein Theil aus dieser Pfarrgemeinde mit einem andern Theil aus einer andern Gemeinde so lange, bis kein neuer Schwinger mehr erscheint, der's mit dem letzten Sieger aufnehmen will.

Miene, aus welcher Vergnügen und Heiterkeit strahlt! Ihre Hosen sind aufgerollt fast bis zum Gurt; das Hemd am Halse geöffnet, und die Aermel desselben bis hinter die Ellbogen gewunden; den Kopf umschlingt eine Haube, oder ein Schnupftuch, damit die fliegenden

Beym Ringen der Griechen verhielt es sich so nachdem Zeugniß des großen Kenners Barthelemi: Die Ringer wurden durch das Loos gepaart. Z. B. Es waren ihrer sieben; eben so viel Zettel wurden in eine vor die Richter der Spiele hingesetzte Büchse gelegt. Zween dieser Zettel waren mit dem Buchstaben *A.* bezeichnet; zween Andere mit dem Buchstaben *B.*; zween Andere mit einem *C.*; und der Siebente mit einem *D.* — Man schüttelte sie in die Büchse; jeder Athlet zog seinen Zettel, und Einer der Vorsteher, welche Athlotheten genannt wurden, stellte die, welche den gleichen Buchstaben aus den Loosen gezogen, zusammen. So gab es drey Paar Ringer; der siebente blieb zurücke, um gegen die drey Ueberwinder der andern zu kämpfen. Der Letzte, der diese drey Ringer niedergeworfen, wurde als Sieger gekrönt. So muß ein erster Sieg mehrere Siege herbeyführen; und in einem Wettkampfe, wo sieben Athleten auftreten, kann es sich zutreffen, daß der Ueberwinder gegen vier Mitstreiter zu kämpfen hat, und gegen jeden derselben sich dreymal messen muß.

Haarlocken nicht über die Stirne hinauswallen. Freundschaftlich begrüßt jeder den Andern, und mit einem Händeschlag versprechen sie einander, daß sie den Kampf in Freundlichkeit anfangen, fortsetzen, und vollenden wollen. Flugs hascht jeder Schwinger nach seinem gesetzmäßigen Griff, und der Kampf beginnt in Ernst und Liebe.

Gewiß hat mein seliger Freund Schnyder ganz recht, wenn er von diesem Wetteifer, wie ein Dichter, begeistert spricht *): „Das „Herz schlägt der erwartenden Schönen, die „ihren Geliebten im Kreise sieht. Siegt er, „dann verräth sich ihr Gefühl auf der erröthenden Wange. Die Mütter lächeln, die „Väter freuen sich über ihre noch nicht ausgearteten Söhne; Vergnügen blickt aus dem „Antlitz alter Schwinger, der Richter des „Spiels, hervor. Die jungen Gesellen, berauscht von Empfindung ihres Wohlstands „und der Ehre, führen die Ueberwinder im

*) S. zweytes Heft seiner entlebucherschen Beschreibungen.

„Triumphe zum freundschaftlichen Trunk, wo „die Sieger und die Besiegten einander Lob „ertheilen, friedlich Abschied nehmen, und „bald sich wieder zu versuchen versprechen. „Dann gehen sie lustig auf ihre Alpen heim".

So das Ende des freundschaftlichen Ringens! Der Sieger darf da auf keinen großen Preiß Anspruch machen: Oft ist's eine Geldgabe, die ihm zu Theil wird, oder ein mit Bändern ausgeziertes Schaaf, das von der gewinnenden Parthey jubelnd nach Hause geführt wird. Aber meistens gilt's um seine, oder seiner kleinen Nation Ehre, um Beyfall und allgemeine Bewunderung; und wer mehrmals, und zwar in mannigfaltigen Kämpfen als Sieger gestanden, der wird von beyden Theilen mit freundschaftlicher Achtung in ihre Mitte aufgenommen; sein Name wird von jedem Jüngling, der schon mit ihm im Kampfe stritt, oder zu einem wackern Ringer heranwächst, mit einer gewissen Ehrfurcht ausgesprochen, und als entnervter Greis steht er noch im Andenken jüngerer Schwinger; Väter

erzählen's ihren Kindern, und sein Nachruhm dauert wenigstens ein halbes Jahrhundert fort.

Und derley Tage, die den Nationalgeist so wonniglich unterhalten, und mehr Liebe fürs Vaterland wirken, als die bloße Erdscholle, die man so leicht in jedem andern Land wieder findet, sind itzt noch die uralten Kirchweihetage des Landes, wie sie vor Jahrhunderten sind gefeyert worden, wiewohl dieselben im ganzen Kanton durch eine weise Hochobrigkeitliche Verordnung auf den zweyten Sonntag im Weinmonathe gesetzt wurden, um unnöthigen Schwelgereyen vorzubeugen. Jede Kirchhöre hatte vormals alljährlich so ein feyerliches Schwingfest. Einige derselben Feste sind leider ganz in Verfall gerathen *); einige werden mehr oder weniger feyerlich bis auf diese Stunde gehalten **): Wie z. B. an

*) Wie zu Escholzmatt und Marbach, als den nächsten Gränzorten gegen das Emmenthal.

**) Fast schien's, als wenn das Schwingen vollends in sorglose Vergessenheit kommen sollte; aber nun wird's wieder auf's neue mit Eifer getrieben. Es lebt wieder unter den Entlebuchern ein Schwin-

der alten Kirchweihe zu Entlebuch, den ersten Sonntag im Herbst zwischen ihnen, den Romoosern, den Doppliſchwandern einerseits, und zwischen den Schüpfern und Hasger, der auf den Kampfplätzen gegen die Obwaldner, Brienzer, Emmenthaler, und selbst gegen seine Mitbrüder seither noch unüberwindbar gestanden: Heineli Roth genannt, eigentlich Hans Eichemann von Schüpfen. Ich wünschte, unser große Müller, der mit so viel Wohlbehagen dem Schwingen zu Entlebuch 1787. zusah', wäre zugegen, wenn dieser junge Mann als Kämpfer auftritt. In der Kunstform, und geschickter in der augenblicklichen Eigenmachung all' der mannigfaltigen Schwing- und Gegenschwingarten, ist er noch geübter, als ein Anton Brun, und Klaus Disler von Entlebuch, diese sonst braven Ringer, die der Bewunderung eines Müllers, und einer Note in seiner Schweitzergeschichte (III. B. 2. Kap. fast zu Ende) nicht unwerth sind. So eine neue Erscheinung giebt neuen Reitz für diese Gymnastick; und so ein Mann an der Spitze erhöht des Entlebuchers Muth um so viel höher, da es in diesen Umständen mehr um die Nationalehre, als um die Gabe zu thun ist.

So schrieb ich vor einem Jahr diese Bemerkung; itzt ist dieser Mann eine Null geworden für Entlebuch, weil er nicht mehr da ist. Noch itzt aber lebt hier im Lande ein Mann von mehr als 60. Jahren; ein alter Schwinger, der 30. Jahre

lern anderseits: Am letzten Sonntag im August zu Flühli, wo, weil dies Thälchen nächst an die Sennereyen von Obwalden gränzt, und die Sennen von da in frommer Andacht jeden Festtag zur Kirche dahin pilgern, gewöhnlich die Entlebucher mit den Obwaldner-Hirten sich messen, von langen Zeiten her wetteifernd um den Ruhm: Am ersten Sonntag im Weinmonathe zu Doppliſchwand zwiſchen den Romoosern einerseits, und zwiſchen den Doppliſchwandern anderseits; oder zwiſchen den Romoosern und Doppliſchwanlang alle Kampfplätze, hier sowohl als in den benachbarten Orten besucht hat, und nie besiegt wurde. In seinem achtzehnten Jahre kehrte er das erstemal als Sieger nach Hause; achtzehn Jahre nach einander kämpfte er an jedem Feste selbst, und immer als Sieger; und zwölf Jahre nach einander, wiewohl er sich als Kämpfer zu einer Parthey schlug, hatte man seines Beystands nicht nöthig, weil andere unter ihm ihren letzten Gegner niederwarfen. Noch itzt in seinem Greisen-Alter, das nicht die kleinste üble Folge des Schwingens wegen büssen muß, hüpft ihm das Herz vor Freude an jedem Schwingfest: Er heißt Joseph Vogel zu Haßli, Statthalter und des Gerichts vom Amt Entlebuch.

dern auf einer Seite, und zwischen den Entlebuchern auf der andern: So an Michaels-Tage bey der Kapelle zu Wittenbach, einer lange schon besuchten Wallfahrtsstätte: Am Peter- und Pauls-Tage zu Enneteggg in der Pfarrey Hasli: Am Sonntag nach Mathäus im Herbstmonath auf dem Schüpferberg. — Sörenberg, umzingelt von den fettesten Alpen der Entlebucher, Brienzer und Obwaldner, deren je die Schweiz hat, behauptet itzt noch seinen alten Ruf auf den zweyten Sonntag im Augstmonath. Oftmals kann's auch geschehen, daß die lieben Nachbaren vom Emmenthal ein freundschaftliches Ringen mit den nicht unwürdigen Entlebuchern zu Schüpfen versuchen; oder, daß die Entlebucher zu ihnen in ihr schönes fruchtbares Gelände hinausziehen.

Möchten doch diese Nationalspiele gangbarer, als itzt, noch werden! Möchten sie an der Zahl sowohl als an ihrer Feyer gewinnen! Dem Entlebucher wär's weit nützlicher, als seine müßige Zeit in der Schenke mit Wein,

Mädchen, und Kartenspiel hinbrüten, oder gar in Trödelhäusern durch schändliche Schleichlaster seine Kraft und Gesundheit, Ehre und Wohlstand so schnöd dahinwerfen! So ganz vegetirend, oder so ganz still, einsam, in sich zurückgezogen, kann das so besonders regsame Leben des Entlebuchers nicht seyn; er muß etwas haben, womit sein Geist oder sein Körper sich beschäftigen kann. Das fordert seine Natur und sein Temperament. Und Schade, wenn durch die allmählige Verbannung dieser Sitte, der Mutter der griechischen Freyheit, das schlangenartige Zischen der Heuchler, oder die Sinnlichkeit entmannter Natursöhne, an die Stelle der etwanigen Ausschweifungen eines offenen, freyen, starken, und gesunden Volkes gesetzt werden sollte!

B. Der Hirsmontag.

An keinem Werktage wallet so viel Volk von allen Ecken jeder Pfarrey des Landes in verschiednen Gruppen, so schön gekleidet, als die ungeformte Nationalkleidung für Mädchen

es zuläßt *), zum feyerlichen Gottesdienste der Kirchen entgegen, als am letzten Montag in der Faßnacht, den die Entlebucher Hirsmontag, und die Luzerner Güdismontag heissen **). Kaum ist die kirchliche Feyerlichkeit vorüber, so wird vor dem Hause, in dem die Ortsbeamtete ihr gewöhnliches Gericht halten, die Schützenfahne ausgesteckt. Jünglinge und

*) So gut die männliche Kleidung, ein bischen kurz und luftig, einem Berg- und Hirtenvolk ansteht, so übel wird ein artiges Mädchen durch die gar zu kurze Taille seines Rocks (oder besser zu sagen, seiner Jüppe) entstellt. Jünglinge und Mädchen sind überhaupt nicht häßlich; die erstern scheinen noch weit den Vorzug vor den letztern zu behaupten, wiewohl auch diese sich oft durch Feinheit der Gesichtszüge und Weisse der Haut von andern Bauernmädchen auszeichnen. Daher mag die Bemerkung nicht ganz unrichtig seyn, daß die Gebürggegenden der rüstigen, muskulosen Stärke des schönen männlichen, so wie die mildern Flächen mit ihrer stets gleichen Temperatur der Ründung und zarten Glätte des weiblichen Umrisses günstiger sind.

**) Gäuden hieß in der uraltdeutschen Sprache, sich freuen, oder auch prassen, verschwenden; vielleicht vom lateinischen *gaudere*; hiemit Güdismontag ein Tag der Freude, so wie Hirzen Schmausen und Zechen bedeutet.

Mädchen, und Weiber und Männer, und Kinder und Greise, versammeln sich dann auf dem Dorfplatze, oder lagern sich um die steinerne Einfassung der mehr als hundertjährigen Dorflinde, oder warten in nahegelegnen Häusern; oft mit künstlich verstellten Mienen von verbißnem Aerger, oder von Schadenfreude — je nachdem das folgende Necken ihnen selbst, oder hinwieder Andern ihnen Unwerthen gelten soll — den Hirsmontagbothen ab, der, von einem oder gar zween Kirchgängen zu ihnen abgeschickt *), bald erscheinen soll. Itzt ents-

*) Z. B. Escholzmatt schickt seinen Hirsmontagboth gen Schüpfen und Marbach — Marbach schickt den seinen auf Escholzmatt — Schüpfen gen Escholzmatt, Haßli, Entlebuch und itzt auch gen Flueli — Entlebuch gen Haßli und Schüpfen — Haßli gen Entlebuch und Schüpfen — Flueli auf Schüpfen — Romoos gen Dopplischwand, und Dopplischwand gen Romoos. Die Bothen werden von den Ortsgeschwornen ernennt. Bisweilen gehen von einer Gemeinde zween Bothen zu einer Gemeinde ab; aus diesen ist aber nur Einer, dem das eigentliche Amt aufgetragen ist. Der Andere, den man Vorboth nennet, vertritt Dienerstelle; und bisweilen hilft er auch perorie-

entsteht auf einmal ein Geräusch; die große Volksmenge theilt sich, und durch alle Reihen ertönt's von Einem zum Andern in lautem Jubel: „Er kömmt! Er kömmt"! Und wirklich! auf einem stolzen Gaul, der mit Rollen und Blumenbüschen stattlich geschmückt ist, reitet er ganz überbändert in städtischer Kleidung, und mit einem von Blumen und kleinen Spiegelchen schwerbeladnen, aufgestülpten Dreyeckhut ausstaffirt, daher, und haltet in vollem Galopp bey der ausgehängten Fahne still. Freundlich begrüssen etliche Geschwornen den Gesandten, und halten sein Pferd am Zaume, indessen der Wirth mit einer Bouteille Ehrenwein zu Gebot paradirt. Bevor er seinen Bericht abstattet, thut er sich mit einem Trunke gütlich, durchspähet mit einem schlauen Sperberblicke die große Volksmenge, und bietet dem Jüngling, wie dem Mädchen, die er

ren. Sie wechseln dann mit einander ab; d. h. der eigentliche Both oder Verfasser des Briefs rezitirt mit einer Art Gesang den ersten Vers, und sein Gehülfe, der Vorboth, den zweyten Vers; und so bis zu Ende.

in seinem Stachelgedichte lustig zu necken gedenkt, ein Gläschen Wein dar: Darauf zieht er gravitätisch aus der Tasche seinen Paar Bogen dicken Foliobrief herfür, dessen Aussenseite mit dem Landeswappen, einer Buche und einem Kreutz, hochroth und grün bemahlet ist, und liefet ihn, weil er ganz in Reimen nach der platten Landessprache abgefaßt ist, in einem lauten, singenden, langsam schleppenden Tone vor, um seiner Stimme mehr Vernehmlichkeit und Ausharren mitzutheilen.

Der Brief besteht: 1.) Aus einem Eingang, worinn der Sprecher die allgemeine Schweitzergeschichte, oder die spezielle Landesgeschichte in Bezug auf diese gegenwärtige Feyer berührt, oder, worinn er gleich das Betragen des letzt abgeschickten Bothen, oder die Sitte der Gemeinde daselbst, durch den Kontrast mit einer schnackigten Prahlerey und Berühmen seiner selbst, und der Gemeinde von der er gesendet wurde, lächerlich macht.

Ein Beyspiel von letzterer Art: Der Gesandte von der Gemeinde Flüeli, an die Gemeinde

von Schüpfen, redet ziemlich prahlerisch von seiner Gemeinde, und bestimmt den Schüpfern einen Vogt aus seinem Orte, der über sie die Aufsicht haben soll. Er fängt so an:

Mier Räth und Burger vom Zwing Richeburg, der Stadt der Helde,
Lassen euch abermal der Gruoß vermelde!
Aber mit Verdruß und Herzeleid euch anzuokünde,
Daß mer euch für Hür gar straffbar finde.
Dier heit zwar fern nach euerer Pflicht und Schuldigkeit
Mier Eid und Huldigung abgeleit.
Aber dier heit euch wiederume gar sehr vermesse,
Euri Pflicht und Ghorsamm gegen üs vergesse.
Dier hättit doch könne dra sinne und im Herze ha,
Daß emel ietze d'Flüöler si obe dra.
Wil dier aber üsi Huld und Liebi nit weit begrife,
So wei mier euch es anders Liedli pfife.
Uese Hirsmäudig-Rath hett eibellig müössen erkönne
Euch en Vogt oder en Zwingherr zuo ernenne;
Der soll ech mit Strengi ohni Gnad regiere,
Und wenn's no müglí ist, wieder i die rechte Schranke füöhre.
Si Macht und Kluogheit ist ech scho bekannt,
Herr Hans Haas uff der Hirsegg *) ist er g'nannt:

*) Ein gar armer schlechter Mann.

Daß er juſt uff der Hirsegg wohnt *), hets ähe breicht
Grad da, wo diſſe, het das Süöli greicht.
Er het zwar bisdahi no keis Volch regiert
Und us Demuoth numme es wolfels Lebe gfüöhrt:
Aber ietzen iſt er gar ſehr erbitteret,
Er wird mit ech mache, daß ganz Schüpfe zitteret.
Ueſi Schatzkammer hetne gnuogſamm verſeh
Mit Gutſche und Pferd und anders me.
Zwen Dotze Liberey-Bediente het er dazuo,
Und vierzg dusig Franke darf er ime Jahr verthuo.
Er ſoll keim Schüpfer keis Preſent abnä.
Und uff Brönz- und Lebkuocheſchibe **) achtig gä.
Im obere Rohrberg ***) wird er ſis Schloß la boue,
Er dörf füſt euch Schüpfere nümme droue.
Doch nöcher bim Dorf mög er au nit blibe;
Das bſtändig Brüöle und Lärme thuot ihn vertribe.
Aber für die Nachtſchwärmer wird er gwüß es Mittel finde,
Er het ſcho en Wage voll Schnäbel und Handſchälle uff der Hirsegg hinte,

*) Ein Paar Tage zuvor hatte ein Schüpfer auf der Hirsegg eine Kuh' geſtohlen.

**) Brandtwein und Leckkuchen werden oft ſchlechtern Geſchwornen verehrt.

***) Eine Viertelſtunde von Schüpfen, auf einem Hügel.

Er wird z'Nacht alls ohni Unterschied lane weg nä,
Wenns scho Schwarzspitzhose söt drunter gä.
Keis Laster blibt bi ihm ungroche,
Er het dem Türg all Jahr es Dotze Schüpfer versproche.
I de Wirthshüssern will er au en andri Ornig mache,
Er wird gwüß öpe etliche vertribe z'lache:
Magewürst, Kaffe und der achtbatzig Wi
Müösse für euch Konterband uff ebig st.
Der Amtsseckel will er de selber z'Hande nä *);
Er seit me müöß au ustheile, nit umme all's a zwen Orte gä:
Doch wenn's all Jahr gieng, wie hür, s'möchts no en kli erlide;
Aber fürthi muoß de s'Glaser-Geld **) uff der Zirsegg blibe.
Die, wo dem Lüge und Suffe ***) st ergä,
A dene wird er Straf a Lib und Lebe nä;
Denn er ist selber e nüöchtere wahrhafte Ma,

*) Das Gemeingut will der Vogt besser angewendet wissen, und nicht nur in den dasigen zwey Wirthshäusern verzechen lassen.

**) Es wurden dieses Jahr etwelche Glasmacher zu Hintersässen angenommen, welches dem Amtseckel ein Paar hundert Thaler eintrug.

***) Diesen zween Fehlern war der Vogt selbst stark ergeben.

Er könnt keis Tröpfli Wi oder Brönz im Mul ha.
Er wird ech aber selber alls am beste lehre,
Wen dier ihm werdit müöss untern Fahne schwehre.
Mit dene große Fehlere wird er d'Ornig selber ha;
Aber die kline z'strafe het er hüt no mier überla:
Drum will i na Schuldigkeit mis Amt vertrette,
Und vorläufig alli um Verzichnis bätte.
I will i Fründschaft und Liebi euer Mängel brichte;
I hegehre wäder Haß no Findschaft az'richte:
Wenns aber öper wett ungern ha, i müößt de numme lache,
E' Nasestüber thuot doch keim e kei Bläz abmache.
En ehrwürdigi Priesterschaft und die ehrete Vorgesetzte dabi
Solle i mim Schribe abermal nit begriffe si:
Das han i fern versproche und stif in Obacht gha,
Aber da stüönd ech s'Gegerecht nit gar übel a. — —

Nach dem Eingang des Briefes folgen:
2.) Die Possen, wie's der Entlebucher heißt: d. i. satyrische Züge auf einzelne Personen, deren Thorheiten, oder auch deren öffentlich bekannte Vergehungen seit dem letztjährigen Hirsmontagfest, vom Sprecher durchgehechelt werden; so, daß diejenigen, welche die Umstände und Karaktere solcher Leuthe kennen,

genug darüber zu lachen haben. Oft giebt's in einem solchen Briefe 10 — 20. Possen, je nachdem der Sprecher von derley Thorheiten benachrichtigt ist, und je nachdem er Lust zum sinnreichen Necken fühlt. Gar schlechte in übelm Rufe Stehende werden einer Aufnahme ins Possenspiel nicht würdig geachtet; nur reihet man sie bisweilen, wie an einer Kuppel, zuletzt im Dorfbriefe zusammen. Meistens werden ehrbare, oft die angesehensten Leuthe darinn berührt. Ein stolzer Jüngling, der sich etwa schämt, dem Hohngelächter ausgesetzt zu werden, kauft sich oft vom Sprecher durch einen kleinen oder großen Thaler los: Dabey gewinnt er aber nur den einzigen Vortheil, daß seiner an dem Orte seines Wohnsitzes geschont wird; hingegen aber in der Gemeinde, von der der Sprecher als Both abgesandt wird, kann er sich dieser Ausnahme nie oder selten rühmen. Ortsvorgesetzte zu necken ist zwar dem Sprecher nicht erlaubt; aber wenn er von diesem oder jenem Ortsvorgesetzten, ohne ihn zu nennen, nur karakteristische Eigen-

heiten auf eine feine Manier darstellt, so darf er's thun, wenn schon jedes Kind mit dem Finger auf diesen oder jenen hindeuten kann; und dieß geschiehet gar oft.

Wenn ein Possen zu Ende ist, so ruhet der Sprecher ein wenig aus, oder labt sich mit einem neuen Trunk Wein; und dann bläst er durch ein Pfeifchen oder ein Hörnlein, um dem Volke anzukünden, daß ein neuer Possen anfängt. Einige Beyspiele also, gezogen aus den Hirsmontagbriefen der Entlebucher selbst.

Erster Possen.

Ein Wittwer von gutem Rufe gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er wieder freyen möchte. Seine Söhne, darüber unzufrieden, beschnarchten ihn; und nun neckte der Sprecher von Flüeli diese Söhne auf folgende Weise:

Bim Bur i der Thurnmatte *), fan i a;
S'ist billi und recht, me söt z'Alter in Ehre ha.
Aber bim erste Posse müößit dier äbe nit e so grüßeli lache,

*) Ein Hof zu Schüpfen.

Mit eme so ne Ma muoß ma afe e kli hübscheli mache.
Er heig au wieder e kli welle im Wibe na düsseln, hett me
mier gseit,
Aber d'Buobe hei ihm gschwind der Aräst drauf gleit.
Im Roßstall äne ist gsi, es hetts öper könne ghöre;
Da hett er müösse niederknöue und en Eid schwere:
Er well mit sötige Sache gwüß nüd me z'thüd ha,
Er söll doch si la mache, es stai ihne wöler a.
Aber Buobe! dier hättit doch das em Aetti au nit sölle
wehre,
Ma ka doch keim Mensche s'göttlich und s'natürlich Gsatz
verspehre.
Jetze seit der Alt, i bi doch bi mi Sel e gschlagne Ma!
I ha müösse der Pflegel ufhenke, öbi recht heig drüschet gha.

Zweyter Possen.

Ein Mann von Schüpfen, Gäuer-Hans Odi genannt, wollte seiner Frau die Hebamme nicht kommen lassen, weil sie gerade am Markt gebähren mußte, und äusserte sich, er werde es nicht zulassen bis am folgenden Morgen, weil es itzt nicht Zeit dazu sey:

Vom Gäuer-Hans Odi hei mier en ärtige Gspaß verno;
Losit wie's dä gmacht het, wo'n er hett e Juget überko;

Am kalte Märt *) am Morge seit si Frau: Gang mer doch ga d'Hebamme reihe;
Du seit er: Ja uff mi Säl **), das wurds ietz sufer breihe!
Er seit, weist nit daß Märt ist? Es git hüt viel Lüt;
Du kaist ietz warte bis morn, es preßirt hüt nüt.
Du säg d'Frau: Luog i der Pratig! Zit ist ume, was witi z'wehre!
Du säg er: Es muoß hüt nit sie! I will dä Tüfel ehnder zerzehre.
Im sälbe kömm der groß Säuer Obkile derzuo;
Dä sägi: Du muost d'Frau la kinde und muost es Gott nit e so thuo!
Da säg der Hans Oedi: Ist das es Gsatz? Wo steit's gschribe? Wär ka mers sägen?
Du säg der Alt: Wäriſt es Gott e Nacht länger nit zuo der Frau gläge.
Mis Muodoli selig het mers au dick e so gmacht,
Wenn ses am Morge a ko ist, es het au nit gwartet bis z'Nacht.

*) Ein Markt, den zweyten Tag nach Drey-Königen.

**) Mi Säl, oder, bey meiner Seele! Ist ein gewöhnlicher Spruch, den er fast bey jedem Wort gebraucht.

Tu säg der Oedi: Es muoß hüt nit si, es ka warte bis morn; i wills e so!

Und der Alt sägi: Du bist es Gott der ungmachtist Kegel! Wem thuost au naschlo?

Dritter Possen.

Ein junger Bursche, der anfieng zu kilten, wollte sich ziemlich unanständig bey einem Mädchen aufführen, ward aber von ihm beschnarcht und eines bessern ermahnt; daher neckt ihn der Sprecher, wie folgt:

Dem junge Studer i der Schwand müösse mier öbis säge, das er ghört;
Weist nit no, wie di 's Weibels Dochter balget het?
Oepis e so steit nit wol am ene so ne junge Gselle:
Er het d'Hösli abzoge und het zuonem unter Dechi welle.
S'Bäbeli seit: Schäm di, du Pfüder! sötige Sache z'thuo,
Wenn di du nit audrist auffüöhre wit, so nimm dini gstinketi Hösli und pack di hei zuo.
So wärs recht, wenn alli Meitli das dänkte:
I glaub, daß de d'Schüpfer minder unzitig kläukte *).

*) Man giebt bey der Taufe ein Zeichen mit einem Glöckchen; daher dieses Sprüchwort: unzitig kläuke, wenn vor der Zeit eine Frau in die Wochen kömmt, oder wenn ein Mädchen gebiehrt.

Daß sich e so ne junge Sprützlig uff solches gwennt!!
Dem söt me s'Füdeli houe, daß er nümme sitze könnt.
Wenn di du bi de Meitlene so uffühhrst, so thüö si di hasse,
Du hest ja no der Kindsbrei i de Mulegge und e Schnudernasse.
Jmene Kind ist nit erlaubt, daß es a sötigs sinne soll;
Du hest ja no de Heime hölzigi Rößli und Küö all Bänk voll *).

Vierter Possen.

Der Sprecher macht sich lustig über eine junge Frau, die ihren Mann — kurz zuvor noch Jüngling — zärtlich wehmüthig soll gebeten haben, mit ihr zu heurathen, weil er sich stellte, als wär' er satt an ihr, und fühle keine Lust mehr für sie.

Mit des Rohrberg Franze Frau söte mier au e kli zelle,
I glaub, der Franz heig em no schier us der Falle welle.
Es heig em gschickt und heig em der dußig Gottswille a;
Es könn's nümme e so gmache, er söll doch mit em Hochzit ha.
So heig der Franz a gfange so stober luoge dri,

*) Gemeiniglich spielen Kinder mit solch geschnitzelten Thierfiguren.

Und säg, du bist mer nüt selzem, i ha scho lang gnuog könne binder si:
Du hest mer d'Falle grichtet i de Tischehüssern und andre Orte me;
Wenn i dier gfolget hätt, so wär's scho vor zwen Jahre gsche.
Wo der Franz der gliche thuot, er well nüt me mit em ha,
So heigs agfange briege und rüöf alli Heiligi a,
Und seit: I ha der doch mängs i de Nebetwinkle z'Gfalle gredt, du hest nüt gschoche.
Tu säg er: Du hest au gern gha — i ha der doch d'Ehe nit versproche.
Wenn i scho nit mit der hochzite, es wird dir nüt schade;
Du hest scho Menge vor mier iehe a z'Hochzit glade.
S'Mieti will der Wille nit dri gä; es seit, es luog di nit a,
Und die guldig Nacht überkömme mer nümme, mer hei se scho gha.

Fünfter Possen.

Ein Sohn jenes Alten, der im ersten Possen vorkömmt, wollte Hochzeit machen; seine Braut war schwanger, und seine Blutsverwandte: Da also die nöthigen Dispensen länger ausblieben, ward er in große Verlegenheit gesetzt. Deßwegen spottet der Sprecher seiner in folgenden Ausdrücken:

Wenn i dene Obkilere ume n'einist schrieb, es thät si verdriesse;
Bim Alte han i a gfange, und mit dem Junge will i bschliesse:
Söpel vo dim Hochzit het me im ganze Land viel geedt:
Was ist au d'Ursach, daß sisi dier so lang verdräiht hett?
Aber gält, es hätt di nit so hellisch drinn umme tribe,
Wenn du umme hättist dem Wishörnli *) der Tag ufgschribe.
Aber dä Narr hett gmeint, es mögs alls erlide **);
Es si aber z'Schüpfe usse no viel, die das Handerech tribe,
Ma ka ja z'Schüpfe bald e keis Hochzit me finde,
Daß si nit müösse mit eme Hoseträger 's Kränzli ufbinde.
Aber mit sötige söt ma de nit so köstli thuo,
Ma könnt öpe mit ne z'Mitternacht gäge Wolfgang zu ***).

*) Wishörnli ist sonst der Namen einer weißhornigten Kuhe; hier aber im methaphorischen Sinne bedeutet es die Hochzeiterinn, weil sie eine feine Blondine war, und große weisse Haarzöpfe trug.

**) Die Bauern pflegen fleißig den Tag aufzuschreiben, an dem eine Kuhe rindert oder wieder aufnimmt.

***) Wolfgang, eine kleine Filialkapelle.

Sechster Possen.

Ein Mann aß und trank so viel, bis er sich erbrechen mußte; darum straft ihn der Sprecher mit folgendem Tadel:

Dem Staldig Glauß im Wide han i au grad verheisse;
Aber i glaub, dä sig nit vergebe so glatte und feisse.
Uff St. Bläsis-Tag sig uf em Bort *) e Sach ufglüffe,
hei si mier gseit,
Dert heiger gfrässe, zwe hättes nit ufere Trägbähre
däune dreit.
Wie viel Wiße und Rothe, daß er trunke heig, will ich
nit melde da,
Doch hät ma könne e Mohre drinn bade, daß em der
Burst hät gla.
Za gänder Nacht heigs ne afe übere Buch übere schier
g'ängt;
Und wenn er nit hät könne obsi schlücke, so hät's ne gwüß
zersprengt.
Dert ufem Läubli usse heiger ibrochet sauft gnueg dreie,
Das Löübli heia krachet as wenns wet abe gheie.
Der Widi Antoni Hans ist derzu ko; dä het mers
könne säge,
Er heig Stück Käß kozet, si hätte z'dreu Pfunde gwäge.

*) Bort, ein Wirthshaus zu Entlebuch.

Dert ſige tu en Gwalt der hungerige Hünde zuohe glüffe
uff der Stett;
Z'Roſſe Buob het gſeit, ihre ſig au öpe acht Täg gläge,
wenn er verdärbe wett.

Siebenter Poſſen.

Ein Mann voll Ehrgeitz, aber ohne Kopf, kabalirte um die Amtsweibelſtelle, wurde aber nicht einmal der wählenden Gemeinde präſentirt; weßwegen der Sprecher ſich alſo über ihn luſtig macht.

Dem Hinterſchür Klaue han i au es Paar Linge gſchribe,
Wie ner fern um z'Weibel Amt ſo ſtark heig nahe tribe.
Es iſt e bekanuti Sach, ſüſt hätt i nit gmacht ſo es Blähr;
Aber dä Lümel het de no gmeint, ſi heige z'Entlebuoch
keine, daß taugli ſig, weder er.
Gar viel het er ume n'andere z'lauffe gha tu z'male
Und het de Lüte anerbotte, wenn ſie Durſt hätte, er wett
ne z'Suffe zahle.
Z'Haßli het er ſi tu la blicke ſcho im brune Gwand,
Und het a ghalte, wenn's zum Treffe kömm, ſie ſölle nem
recht au gönne e treui Hand.
Aber en ſo en Lärbſch, wie du biſt, ſöt ihm ſelber e ſötigs
nit meſſe zuo;
Du muoſt der ſelber no z'erſt e kli la für Horuzwängigi thuo.

Er

Er seit ietz, a der Gmein könn ers zwar nit e söfel un-
gern ha —
Aber dene well er dra sinne, wo ne niemal heige zuohe
tha.
Bis du ume wol tröstet, du muost doch no es Ehres
ämtli ha; si säges schier all,
Du müössist Schlabs-guoni werden, so bald das
Amtli lidig fall.

Nach den Possen folgt 3°. der Dorfruf, worinn mit lächerlich-satyrischen Hieben, auf verschiedene, oft ganz karakteristische Weise, fast alle Dorfbewohner gezüchtiget werden. Für eine ausführliche Darstellung wählt der ländliche Dichter bald ein Kloster, bald eine Mühle, bald einen Karren, bald ein Kartenspiel, bald etwas andres, womit er einen nach dem andern vergleichen und an seinen rechten Posten stellen kann. So z. B.

Hans Schnider aus dem Sörenberg war einer der klügsten und thätigsten Mitstifter der neuen Pfarre zu Flueli, wie aus Herrn Schniders Geschichte der Entlebucher bekannt ist. Als er hernach zu Entlebuch Wirth war, be-

suchten etwa sechs junge ehrbare Leuthe vom Flueli ihren lieben bekannten Sörenberger an einem Fastnachttage, um sich bey ihm lustig zu machen. Der Abgesandte von Schüpfen tadelte am vorjährigen Hirsmontag auf dem Flueli dies Betragen mit einer sehr starken Kritik, in dem er sich äußerte, diese besuchende Bande taugte am beßten in das von Karl Boromeo zu Mayland gestiftete H:::: Kloster. Hierauf bezahlte der Sprecher vom Flueli im folgenden Jahre die Schüpfer mit folgender Münze:

Kloster.

Die Dorfer werdes nit ungern ha, wenn nes für hür scho schenke?

Die wo si nüt bessernt hei, könne no as ferndrig denke.

E Lumpemühli möcht i au glatt e keini mache,

Dier heit scho mängi ghört; d'Flueler heiß lieber uff de neue Sache.

Und wenn i alls wett nä, was ghörti dri,

So wurde z' Mittefaste *) nume wenig da obe si!

*) Um Mittefasten wird zu Schüpfen Gericht gehalten. Da oben, bedeutet die Gerichtsstube, wohin der Sprecher mit dem Finger deutet. Denn die Ge-

E wichtigeri Sach hett mer üße Hirsmäntig = Rath uf-
erleit,
Dier wüssit wol, was dier üß fern zem letschte Posse
g'ornet heit:
Däß üßere Etlich si uffs Bort abe gsi, ist ech wol
bekannt,
Us däm heit der e Lärme gmacht im ganze Land.
Es wirds aber am schlimme Rößler *) nieme un-
gern ha;
Er hett gmeint, er dörf zwöu sötige Manne **) nüt
abschla:
Die si zuonem its Huß ko, han i sicheri Bricht epfange;
S'ist ne grad am Weg gsi, wo si am Morge vor Tag
si uß s'Buohers Huß *) gange.

schworne von Schüpfen widersetzten sich anfänglich der Errichtung der neuen Pfarre mit all' ihrer Gewalt, und waren immer bös zu sprechen auf die Flueler; daher der Sprecher sie bisweilen mit einem wohlangebrachten Hieb peitscht.

*) Schlimm-Rößler, der Sprecher von Schüpfen im verflossnen Jahre.

**) Der Weibel und Gerichtschreiber zu Schüpfen, die eigentlich mit den Hirsmontage-Bothen die Ordnung halten.

***) Und aus des Buchers, d. i. aus dem Wirthshaus erst am Morgen heimgiengen.

Die säge, wenn er well, daß em braf sölle z'esse und
z'trinke gä,
So söll er ume das Faßnacht-Gschmöüß am ärgste nä.
I bi wärdli au debi gsi; i thuo mi no nüt schäme,
I glaub es sig keine grue von alle zäme,
Daß mer z'Faßnacht gange si gen Entlibuoch
Und en alte Guotthäter und Fründ heimgsuocht.
D'Flüöler werde der Söreberger no lang liebe und
ehre;
Dä hettis me ghulfe, weder die Andere *) hei möge
gwehre.
Mier hei gmeint imene öffetliche Wirthshuß tanze stai
brafe Lüte wöler a
Weder ame Sontig s'Nacht i Gschwornes Hüßern
Nachtdorf ha.
Wenn mer wäre ge Schüpfe ko und tha wie's Veh,
Es hättes glaub öpe etlich lieber gseh.
Mier hein's aber ufgfüöhrt, wie's lieb ist Gott und
der Welt;
De si mer de no dunte gsi um üßers Geld.
Das hein is aber etlich gar übel usgstriche,
Und mit eme gwüßen Kloster z'Meyland vergliche.
Willis mier aber uff das Kloster nüt hei köne versta,
Hei mer deßwege no viel Müöh und Köste gha;

*) D. h. die übrigen Geschwornen.

Mier hätte d'Sach au gern recht möge vernä,
Drum hei mer dem Burg-Hans *) Paß und Re-
paß gä:
Er söll uff Meyland, und sicheri Bricht i zieh,
Wo das Kloster söll boue si — uffem Flüöli, oder hie?
Er het sie lang versumt, es het em Nieme gern welle
devo zelle:
Ma müöß allimal Salva Venia vorane stelle.
Doch heig em en alte Dollmetsch könne offebahre,
Es sig au z'Schüpfe gsi vor viele Jahre.
Das sig's Vorort, das Kloster müöß da sta;
Schüpfe well in andere Sache au der Vorthel ha.
Ma söll Astalt mache und la das Kloster boue
Und e taugliche Ma uslese, daß ma nem könn troue;
Es müoß änet der Rohrmühli sta, grad noch bim Stäg;
Es sig e kli näbe usse und doch de beste Kunde z'weg **).
Jetz ist der jung Sigrist zum Kastevogt ußerwählt ***),
Und s'Feiers Dochter als Frau Muoter bstellt.
Und wenn's im Amt nit mag vorgsta,
So ka's d'Studerjagi Katrini zuo nero Hälferi ha.

*) Burghans: Ein Bauer, der alle Jahre Vieh auf Mayland treibt.

**) Es ist der Heimweg für mehrere Geschworne.

***) Diese Männer und Dirnen alle verdienten Obdach im H...kloster zu Mayland; besonders wohl

S'Matioli ka als die ältist d'Zise abnä,
Und s'Ling Kasperli Meitli uff d'Novitze achs
tig gä;
S'Käspe Davidli muoß zur Porte ga,
Und s'Güötler Högerli mit de Gäste d'Ornig ha.
S'Schmittli vor Mühli ka im Garte jäthe
Und s'Zinderli im Bößlehn i der Kuchi s'Amt ver=
trette.
Dere Gmeine überkömet dier de so viel as der weit,
So bald, daß der d'Sach e kli i der Ornig heit.
Der Moosmatte Heinel ist zuom ene Boumeister e
taugliche Ma,
Und der Stuber bi der Landbrugg kan er zuomene
Läufer ha;
Dä ist alle Läte lieb und mag braf springe,
Dier werdit gwüß i kurzer Zit Materi zäme bringe.
Si werden euch mit Stür und Frohn braf a d'Hand ga;
Worum, das trift der allgmein Nutze a!
Fait z'unterist im Amt a, grad bi der Delle,
Dä obe zuohe wird ech e brafi Stür ußem Seckel
zelle *).

kannten sich der Kastenvogt und die Frau Mut=
ter, wenn jedem Gerüchte zu trauen ist.

*) Dä obe zuohe. Grad oben wohnt der Amtsse=
kelmeister.

Der Studer i der Schwand well d'Roß au es Paar Tag gå,
Und wenns scho z'Aberen gang, so könn er d'Schleipfe nå *).
Dene Bure Zigegehuße könnit dier de es bitzeli schone
Aber d'Fogelboni Buobe welle en ganze Monat frohne.
Lait ech's braf aglege si, und gait der der Sach na,
No vorem z'Alpfahre könnet er d'Ufrichti ha.
Machit's Geböü durhaft und emel nit z'kli;
Es hei no viel aghalte, daß wette dri.
No der Sach han i denk hür gnuog gschribe;
S'ist d'Ursach, will ech nit gern bi schuldig blibe.
Dier heit fern selber davo gfange na,
Und wenn ders me so miechit, so könnt's ech me so ga. —

Endlich folgt 4°. der Beschluß, worinn der Sprecher, nach einer kurzen Uebersicht der Possen und schnackigten Einleitung, die Gemeinde zu mehr Sittsamkeit und zum Gehorsam gegen eine hohe Landesobrigkeit ermahnt, damit sie fernerhin der Begünstigung werth bleibe, den so beliebten Hirsmontag nach alter Sitte zu feyern.

*) Schleipfe oder Schleife bedeutet, im ironischen Nationalsinn, eine Gassendirne.

Der Both vom Flueli schloß seinen Brief an die Gemeinde von Schüpfen auf folgende poßirliche Weise.

Beschluß.

Doch wirden ich euch nümme viel bschwäre;
Dier gseit wol, daß i nit zuo den andern Hirsmäntigs-
böthe ghöre.
I bi i der Wildi erzoge und desse nüt i Obacht gha *),
De bin i no kleidt, wie ne halbe wilde Ma **).
I ha gmeint dä Tschoppe sig i oberkeitliche Dienste guot;
Und wenn i fürs Vaterland müost stritte, so nähm i
au dä Huot.
Zwo Dublohne für Meie und Bändel z'gä, wär mer
emel z'thür ***)!
Es het's aber vielicht fern Mänge kauft, und no nit
zahlt bis hür.
Drum will mi i wieder gege der Wildi hindere mache,
Und vor mer ane die Budergrinde †) e klei uslache.

*) Flueli ist nnd war bisher eben der ödeste und wildeste Ort des Landes.

**) Der Sprecher erschien in seiner Nationaluniform, wie der Landmann auf dem Exerzierplatz erscheint.

***) Mancher Sprecher zahlte für Blumen und Bänder, mit denen er ausgerüstet erschien, bis auf 24. Gulden.

†) Gemeiniglich waren die Böthe auch gepudert.

Wenn i de hei bi, so muoß i d'Kleider nit lang ume schicke,
Und wenn i scho en Krämer gseh, so weiß i au, daß i nit erschricke.
Wenn aber öper söt über mi höhne si,
So will i z'erst no mit em trinke Fride-Wi.
I Liebi und Fründligkeit bin i ko a diesen Ort,
I Liebi und Fründligkeit will i wieder fort.
Uesi gnädigi Oberkeit will ja nit wehre,
Daß mier der Hirsmäntig halte i Zucht und Ehre.
Drum söt ma d'Sach nie übertribe,
Ihrer Huld und Liebi werth zuo blibe.
Vom Schwinge wird's denk hüt öpe e keim nüt traume *),
Dier werdit selber all lieber welle gaume.
Und au de Flüölere ist nit viel a,
Si könne dehinde no gnuog ihri Kräfte usla.
Wenn ech aber söt e fröude Find its Land rücke,
So thüöt ume gschwind e treue Both ufs Flüöli schicke.
Wie Bruöder wei mer ech z'Hilf ko, Ma für Ma,
Und all für ech Bluot und Lebe la.
Aber de sötit dier au e kli minder uff üß schimpfe und schelte,
Und au en jedere, was er ist, la gelte.

*) Hier versteht der Sprecher den Hirsmontagschwung, von dem unten Meldung geschieht.

Die Flüöli=Schelme nit eißter im Mul ha,
Ma trifft si beyder Gattig dehinde und dusse a.
Dier müößit ja selber bekönne, es sig e so,
Die gröste Schelme dehinde sige von usse iehe ko.
Wenn dier das wurdit glaube au ume en kli,
Mier wetten ech gwüß ghorsamm und unterthänig si.
Bsunderbar, weuns gieng ohni List und Ränk;
Mier wüssen öpe wol, d'Stüöl ghöre unter d'Bänk.
Wenn ma n eißter müößt stritte i grechte Sache,
Ma könnt z'letzt au güoti Kinder bänig mache.
Hiemit will i mis Schribe n'ende,
Gott well allzit Alls zuom beste wende.
Si Huld und Gnad well oben üß walte,
Ueßers Vaterland im Glück und Friden erhalte.
Er schenki üß es fruchbars gsägnets Jahr,
Mier Hindere sis bsunders mangelbar.
Endlich wüsche n'ich euch allizit
Nach diesem die ebigi Säligkeit.

Sobald der Hirsmontagboth seinen Auftrag vollendet, steigt er vom Pferde ab, und übergiebt daßelbe dem Amtsweibel oder einem andern Ortsvorgesetzten, der die Verpflichtung hat dafür zu sorgen und selbst verantwortlich

*) Flueli ist eine, von der größern zu Schüpfen abgerissene Gemeinde.

zu seyn. Darauf besucht er in seiner majestä-tisch-grotesken Kleidung die von Leuthen ver-schiednen Alters vollgepfropfte Tanzdiele. Ihm, als der fürnehmsten Ehrenperson an die-sem Feste, ist erlaubt der Dirnen schönste aus dem dichten Kreis rings um die Stubenwände herum *) auszuwählen und mit ihr allein in wilden Sprüngen herumzuwirbeln, indessen die übrigen Paare ihm auf die Seite weichen müssen. Die Geschworne oder Ortsvorgesetzte lassen ein ordentliches Mittagmahl für den Eh-rengesandten auf ihre Kosten zurüsten, bey dem sie selbst mitzuschmausen die Gefällig-

*) Bey allen Tanztagen ist's Sitte, daß fast alle Mäd-chen ungerufen und oft auch uneingeladen den Tanz-boden besuchen, und eng aneinander gereihet da-selbst einen Halbmond bilden; wo dann jeder Jüng-ling sein Mädchen findet, und wo er um den ru-higen Besitz dieser Beute sich öfters mit einem Ne-benbuhler herumbalgen muß. — Wenn etwa an-derthalb Dutzend Tänze vorüber sind, so wird ein mit Wein gefüllter Krug, oder eine Flasche, die man das Kößi heißt, hergefodert und unter die Paare ausgetheilt. Nachher muß diese Tanzschaar einer andern Platz machen, und die Mädchen schlie-ßen sich wieder an ihren alten Zirkel.

keit haben. — Mag sein lebhafter Witz auch hie und da einen Jüngling oder ein Mädchen zu arg und zu boshaft geneckt haben, so wird niemand sich getrauen, ihm mit beleidigender Unfreundlichkeit zu trotzen; seine Person ist an diesem Tag unverletzbar, und ein Nationalverbrechen wär's, wenn man sich an ihm öffentlich vergreifen würde. Gut ist's doch bisweilen für ihn, daß, ehe ihn das matte Dunkel der Dämmerung einhüllt, er seine Heimreise beschleunigt, um etwa nicht einem Steinhagel hinter einem nahen Zaune sich auszusetzen.

Bedacht dann auf seine liebe Haut, kehrt er am frühen Abend zu seiner Gemeinde zurück, von der er abgeschickt wurde. Die Geschwornen daselbst bewirthen ihn wieder unentgeldlich, und opfern ihm ein klein Geschenk an Geld für seine Mühe. In fröhlichen Tänzen und einem stäten Jubel, den der Berge Echo wiederhallt, endigt sich das ländliche Fest mit dem ersten Morgengrau des folgenden Tages.

Diese Belustigung hat auch schon ein Paar unglückliche Erschütterungen gelitten: Einmal

hat die hohe Landesobrigkeit etwelche Jahre nacheinander dieselbe untersagt, weil allerley Unsittlichkeiten sich einschliechen, und durch gar zu unfeine satyrische Züge oft Ehre und guter Name gekränkt wurden. — Und daran waren die Entlebucher selbst Schuld. Seit zwölf Jahren aber ward diese Belustigung wieder erlaubt, und seither ununterbrochen fortgesetzt. Itzt ist sie wieder eingestellt; nicht zwar durch ein hochobrigkeitliches Verbot, sondern mehr aus einem Kapriz einiger Landleuthe, die in derley Stachelgedichten nicht günstig gezeichnet wurden, und etwa für sich nur was Schlimmres in der Zukunft ahndeten. — — — Vielleicht, und wahrscheinlicher Weise, wird diese sonst unschädliche Volksfreude bald wieder ihren Gang finden; sie hat eben so, oder noch mehr, ihre gute Seite, so wie sie bisweilen auch ausarten kann. Vor etwa 27. Jahren ward mit dieser Feyer der Stoß oder Schwung verbunden, den zwo benachbarte Gemeinden alljährlich mit einander versuchten: Z. B. das eine Jahr gieng die rüstige Eschölzmatten-

Jugend gen Schüpfen, und das Jahr darauf kam die Schüpfer-Mannschaft nach Escholzmatt; und so wechselte es auch in andern Gemeinden ab.

Aber leider verschwand diese Uebung. Vielleicht mögen Nationalhaß unter den Gemeinden selbst, oder Partikular-Feindschaft und Eifersucht, die unter der Aegide der Freyheit auflauernd ihre Wuth nur wilder äußern kann, zur Aufhebung das Meiste beygetragen haben. Immer Schade, wenn der Mißbräuche halber, denen man steuern oder zuvorkommen könnte, das Gute selbst aufgehoben wird.

Woher dieser Hirsmontag, oder vielmehr dies gegenseitige Treffen seinen Ursprung hernahm, ist in der Geschichte dieses Volkes nicht bekannt. Eine alte Sage der Einwohner ist es zwar, daß solches zum Andenken eines wider die Oesterreicher am Entlestutz (nächst der Brücke zwischen Haßli und Entlibuch) errungenen Sieges geschehe; und daher wird die siegende Parthey beym Stoß die Eidsgenößische, die überwundene die Oesterreichi-

sche genannt. Es ist aber dieser Ursprung darum unwahrscheinlich, weil die Oesterreicher nie feindlich ins Entlebuch eingedrungen sind; eher dürfte dies Treffen eine lebendige Erinnerung dessen seyn, daß die Entlebucher, mit Beyhilfe krieglustiger Jünglinge aus Unterwalden, einst eine 5000. Mann starke streifende Schaar, die man Engelländer hieß, zu Buttisholz, dem äußern, wie ehemals Entlebuch an die Burg Wohlhausen pflichtigen Bezirk, aufs Haupt schlugen.

Nach dieser kleinen Abschweifung, will ich nun den Stoß oder den Schwung, und was dabey vorgieng, näher beschreiben.

Mit stolzer Selbstgenügsamkeit ergriff der Fähndrich, so bald das Stachelgedicht zu Ende war, die am Wirthshause ausgesteckte Fahne. Die Tamboure rührten mit kriegerschen Wirbeln die Trommel; die Musikanten traten auf, und fachten besonders durch das Geschmetter der Trompetenstöße in jedem Männerherz neuen Schweizermuth an: Die Geschworne des Ortes riefen jeden wackern Pa-

trioten zum Kampfzug, und stellten ihn in die Reihe. Selbst Väter und Mütter belebten ihre Söhne, gleich als wenn des Vaterlandes Wohl in Gefahr stühnde, mit noch nie gefühlter Kraft. Und Junge, denen die Natur die nöthige Stärke zum Streit versagte, sehnten sich itzt schon nach den glücklichen Zeiten, wo auch sie, wie ihre ältern Brüder, würdig wären am Ruhm dieser freundschaftlichen Schlacht Theil zu nehmen. Oft geschah es, daß schon graue Väter mit vier oder fünf kraftvollen Söhnen sich dazu gesellten. Endlich begann der Zug unter Trommeln und blasenden Instrumenten außer das Dorf in eine geräumige Wiese, der sich ihr verstellter Feind zu nähern versuchte; und mitten im streitfertigen Bataillon weht hoch die Kriegsfahne.

Kaum hat jede Kolonne den ausgewählten Kampfplatz betreten und sich zum Angriff geformt, herrscht auf einmal ein fürchterlich majestätisches Stillschweigen; insgesammt werfen sich beyde Heere *) mit gefalteten Händen auf

ihre

*) Bisweilen stuhnden auf jeder Seite 2 — 300 Mann.

ihre Knie, und flehen, nach edler Väterſitte, mit erhabnem Ernſte um Gottes Beyſtand und Hilfe. Dann ſchmettert die Trompete! Trommelwirbel verkündet den Angriff, und mit der Schnelligkeit des Blitzes ſpringen ſie auf, ziehen Arm in Arm verſchränkt, in enge geſchloßnen Gliedern und mit auswerts gewölbter Bruſt, bald ſo, bald anders, wie es die Umſtände erfodern, oder Kriegsliſt es anrathet, mit wildem Druck an den Feind. Der Stoß wird ſo fürchterlich, daß ganze Reihen von den Vordern beyderſeits hoch in die Luft emporgehoben werden, und oft ſo hartnäckig, daß viele Minuten die Heere um keinen Nagelbreit weichen. Es war daher eine nicht ungewöhnliche Szene, daß ihre Antlitze mit dunkelrother Farbe ſich überzogen, und ihre ſtarren Augen gräßlich weit aus ihrer Höhle heraustraten; in dieſen Augenblicken war's vielen ſelbſt bang um ihr Leben. So dauerte es eine Zeitlang, bis etwan ein neuer günſtiger Stoß der hintern Mannſchaft entweder die feindliche Kette durchbrach, oder mit Uebergewalt das

Korps zum Weichen zwang, oder durch eine feine Schwänkung sich einer Seite glücklich bemächtigte, und sie von der übrigen Mannschaft zurückdrängte. Selbst Weiber, wenn den ihrigen ein schändlicher Stoß drohete, setzten ihre ungleiche Kraft der feindlichen Kolonne entgegen, die es nicht übel aufnahm, von derley Spartanerinen angefochten zu werden. Sobald also ein Zurückdrängen gelang, war die Schlacht zum Vortheil der Zurückdrängenden entschieden; flugs schwang der Fänderich der siegenden Parthey die Fahne; die Geschwornen traten herbey, und Friede! Friede! strömte über ihre Lippen. Nun richteten sich beyde Heere aus dem Mordgewühl wieder in Marschordnung, und zogen unter voller Musik und freudigem Jubelgeschrey in's Dorf; dann, wann das fremde Bataillon durch die Gastfreyheit der Gemeinde seine erste Hitze mit Wein gekühlt, wallte es mit seiner Fahne jauchzend nach Haus; und den ganzen Nachmittag ergötzten sich Alle in reihenden Tänzen — nur jene nicht, die aus Feigheit den Kampf-

platz nicht betraten: Diese Memmen würden übel angekommen seyn, wenn sie sich auf der Tanzdiele nur hätten blicken lassen.

C. Die Huldigung.

Der Nationalfeste herrlichstes, wo Jünglinge und Väter, Mädchen und Mütter, gleich viel warmen Antheil nehmen, bleibt aber doch der feyerliche Huldigungstag, oder der sogenannte Schwörtag; ein Tag, der den Entlebucher an sein ehemaliges Elend erinnert, und an seinen itzt blühenden Wohlstand, und der in ihm den stolzen Gedanken aufweckt, ein freyer Mitbürger eines freyen Staats zu seyn; ein Tag, der ihm um desto willkommener seyn muß, je mehr er von der Vaterliebe seiner Obrigkeit überzeugt ist, und je fester er sich durch neue Gelübde mit ihr vereinigen kann. Gemeiniglich wird dieses Fest zu zwey Jahren um in Schüpfen, als in der Mitte des Thals Entlebuch, gehalten *).

*) Oft wird auch diese Feyerlichkeit, in Hinsicht der zu grossen Unkosten, auf mehrere Jahre hinaus verschoben, wiewohl die Beeidigung der neu mann-

Frühe am Morgen schon rüstet sich die männliche Jugend in ihre Nationaluniform, und läuft froh und munter mit Gewehr und Patrontasche dem Paradeplatz zu, wo sein Bataillon sich in Ordnung reihen soll. Jedes der drey Aemter, Entlebuch, Schüpfen und Escholzmatt, unter welche die andern Kirchhören des Landes getheilt sind, stellt eine Anzahl von 400. Mann, worunter meistens blühende und kraftvolle Jünglinge sind. Jedes Bataillon zieht mit klingendem Spiel und einem lauten Freudengeschrey, daß Berge und Thäler davon wiederhallen, gegen Schüpfen. Vor dem Landhause, in dem der Vierzger-Gerichtstab seine gewöhnliche Sitzung hält, versammelt sich die im Kriegsrodel aufgezeichnete Mannschaft des Landes: Der Landespfeifer, Landestambour, Landeshorner und Landesboth, jeder in einer uralten Entlebucher-Nationaltracht, wovon Weste und Beinkleider aus Einem Stück

baren Jünglinge alle zwey Jahre vom Herrn Landvogt, so wie die Wahl der neuen Aemter vom Volke vorgenommen wird.

mit rothen und grünen Farben gewürkt sind; der Landespannermeister, Landeshauptmann, Landesfähndrich, jeder mit einer seidenen Schlinge umwunden, und mit einem Schweizerhuth, worauf Federbüsche stattlich zittern, in ihrer festlichen Kleidung, mit schwarzgefalteten Schweitzerhosen und Strümpfen von schwarzinländischem Wollenzeug, mit einer Weste und einem gar kurzen Rocke von schwarzer Ratine, geziert mit kleinen stählernen Knöpfchen. Dem Landhause gegenüber, aus dem alten Thurme (der schon unter Thorenbergs Despotism' aufgebauet dastuhnd, und den die Entlebucher itzt die Heimlichkeit nennen, weil darinn die Schriften ihrer 400. Jahre alten Freyheit, und des ehrenvollen Burgrechts mit Luzern, samt den Landesinsignien aufbewahrt werden) wird, durch Gerichtsvorgesetzte, dem Landespannermeister das Landespanner, dem Landeshauptmann ein Spieß oder ein Sponton nach alter Kriegsart, dem Landesfähnderich die Landesfahne übergeben, so wie sie ehemals diese republikanischen Ehren-

zeichen in den Schlachten für die Freyheit trugen. Auch unter andere durch ihr Silberhaar ehrwürdige Väter, werden noch das Römer-Panner, das Murtner-Panner und die Schützenfahne ausgetheilt. Indessen erschallen die hochgespannten Trommeln abwechselnd mit einer dreyfach türkischen Musik der Bataillone, bis zur lange erwarteten Gegenwart der Herren Landvögte, als Väter des Landes, begleitet von einem Herrn Vogtschreiber und einem Gerichtsdiener in der Stadtfarbe. Von da geht der Zug in majestätischem Schritte bis auf eine breite Ebene, wo für die hohen Repräsentanten eine Bühne errichtet ist.

Nächst um diese stehen in einer langen Linie der ganze Entlebucher-Viergergerichtstab mit ihren Ehrenzeichen; in ihrer Mitte der Pannermeister als Erster, der Würde nach, im Lande; hinter ihnen jedes Bataillon der drey Aemter mit ihrer eigenen Feldfahne und ihren Musikanten, und dann in fluthenden Strömen all' die nahen und fernen Bewohner des Landes, froh' und jubelnd, an die sich nicht ungerne

auch das weibliche Geschlecht anklammert, das, so wie seine Jünglinge und Männer, aufgelegt zur Mitfreude und zum Scherz, mit Ungeduld des Ausganges harrt, um wettzurennen im Laufe mit Seinesgleichen; oder, umschlungen von seinen Geliebten, zu wirbeln in Tänzen, bey Wein und schalkhafter Laune.

Unter lautem Trommelschlag und Frohsinn einflüsternder Landmusik, freudiger noch durch das unverstellte Jauchzen eines freygebornen Volkes, besteigen die Herren Landvögte, an der Seite der ganzen Landesgeistlichkeit, die etwas erhabene Bühne. Der alte Herr Landvogt nimmt zuerst das Wort, und begrüßt in freundschaftlich väterlichem Tone das liebe, gute Volk; und dankt mit Zufriedenheit für all' seine Liebe und für seine Anhänglichkeit gegen die Landeshoheit.

Itzt steht der neue Herr Landvogt mit entblößtem Haupt von seinem Sitze auf, bewillkommt sie gut eidsgenößisch, ermahnet sie recht wohlmeinend zur alten Ergebenheit, und verspricht im Namen der Republick, des Landes

Wohlstand zu befördern, und ihre erworbenen Freyheiten aufrecht zu erhalten.

Gleich einer nächtlichen Ruhe verbreitet itzt dumpfes Stillschweigen eine stille Hoheit über diese Volksmenge. Nächst an der Bühne, wo das dichteste Gedränge wühlt, bahnen die Landjäger in ihrer hochobrigkeitlichen Uniform schnell einen Weg oder offenen Platz, und der Landespannermeister steht da, den Federhuth in seiner Rechten, und das Panner in seiner Linken, gestützt auf den weichen Rasen.

Altschweitzerlich bewillkommt er die Landesväter, und alle seine lieben Mitpatrioten — und jedem Entlebucher pocht das Herz darüber, daß er sich Ehre und Ruhm einärndten möge. Tief gerührt dankt er der hohen Obrigkeit für ihren wahrhaft väterlichen Schutz; erwähnt dabey mit Anstand der Kriegsthaten der Ahnen für die Sache der Freyheit und fürs Vaterland, empfiehlt des Landes Rechte, Privilegien und althergebrachten Gewohnheiten, und macht das Ansinnen eines Geschenkes nach alter Landessitte; für den neuen

Herrn Landvogt 50. Maaß von gutem Weingewächse, und für den alten Herrn Landvogt eines Wildbrets oder eines schweren Käses. Jetzt erst folgt der feyerliche Schwur in der urkundlichen Sprache von jedem, der über vierzehn Jahre alt ist: „Gehorsam und treu „der Stadt Nutzen zu fördern, Schaden zu „wenden, der Stadt Stadtrecht, Freyheit „und Gewohnheiten zu halten, als ihre Bürger daselbst", wie es im entlebucherschen Landrechte lautet.

Mit einmal ertönen wieder Musik und frohes Gewimmel, und es scheint, als wenn ein neuer Zauberflor um das Volk und sein Freyheitgefühl geflossen sey. Alles ist itzt in steter Bewegung; der Greis, wie der Jüngling; denn gerade in diesem Augenblick werden die lär gewordenen Landesämter sowohl als Gerichtstellen besetzt, und auf dieß Vorrecht ist der Entlebucher stolz. Mag er's seyn! Edel ist's immer, wenn der Mensch sich freuet der Rechte der Freyheit, und wenn er auch in einem wollenen Kittel seinen Adel

fühlt, und aus Selbstüberzeugung weiß, daß er mehr als eine plumpe Maschine sey, die bloß des Treibens Anderer bedarf. Hier mischt sich kein fremder Einfluß in ihr Wahlrecht: Das Volk ist für seine Rangordnung ganz souverain; jeder Landmann, reich oder arm, hat dafür seine Stimme *).

Ehemals wurden an diesem Tage Landesansässen zur Würde eines Landmanns erhoben: Noch itzt ist das Volk in diesem Rechtsbesitze, laut dem 117. Artikel ihrer Rechtsamen; aber seit 200. Jahren wurde es nicht mehr ausgeübt **), und schwerlich wird's je

*) Die Bey- und Hintersässen haben weder eine aktive noch paßive Stimme bey den Wahlen.

**) Eines der letzten Geschlechter, die als Landleuthe angenommen wurden, ist das Geschlecht Schopfer. Der itzige wackere Landespannermeister besitzt neben seinem Original-Heimatschein von der Landschaft Sanen vom 18. Sept. 1584. auch noch das Entlebucherische Diplom von 1585. das, mit dem Landssiegel bekräftigt, so abgefaßt ist:

„Wir die Landtlütt zu Entlibuch gmeinlich
„thund khundt und bekennen offenlich mitt di-
„sem Brief: Daß, gmeinlich by ein Anderen
„am offen Schwertag versamlet, vor Unnß Er-

ausgeübt werden, wenn auch jemand 1000. Gulden dafür anbieten würde. Der Grund scheint mir ganz im Karakter des Entlebuchers zu liegen; im Eigennutz in Hinsicht auf die Nutznieſſung der Hochwälder, auf vortheilhaftere Käufe und Aemter, und meistens in einem gewiſſen Stolz eines Vorranges, womit sich der Landmann, so wie ein kleingeistiger Spießbürger bey seiner Flasche Abendwein, nicht selten bläht.

Sind's allgemeine Ehrenämter, wie z. B. Landespannermeister, Landshauptmann, Landsschinen ist Niclaus Schopfer, und Unnß anzeigt, wie er von Jugend uff im Land gedienet und mitt siner Arbeit noch bishar ehrlich ehrnertt, und auch noch für sich an den Landlütten Dienst sich flissen, und kam damitt under dringender Bitt an Unnß die Landlütt, Wier sölle ihn annämen zu einem Landmann, in bessern Sin andrest nitt dan umb das Gält wie ein Anderer angnommen würde. Und uff sin Angären und Bitt hend Wier die Landlütt ihn, gmälten Niclaus Schopfer, zu einem Landmann angnommen umb fierzig Gulden in Münz landläuflicher Wärschaft; sälbig Suma Gälts hat är vergulten und bezalt, und sagen ihn der Suma Gälts halber ledig und los, und sol nun fürhin

fähndrich *), Landsschreiber, Landssiegler, oder Dienstämter, als Landespfeifer u. s. f. oder wär's zu thun, um die Aufnahme neuer Landleuthe, so muß das ganze Land dafür mitstimmen. — Sind aber nur Plätze von Ortsvorgesetzten lär, so haben nur die Angehörigen eines jeden Amtes Stimme dazu,

„ghalten wärden in Sachen wie ein anderer Land„mann. Und doch mitt dem Underscheid: Wenn „Sach wäre, daß är sich nitt halt und dreitt wie „das einem ehrlichen Man zimpt und zustatt, „oder Sachen erzeigt, das wider die Landlütt „wär, so hend die Landlütt Gewalt ihn dahin zu „schicken, wo är harkomen ist, und ist man ihm „nütt schuldig umb sin ußgäben Gält zu antwurt„ten. In Urkhunde dis Briefs, den Wier ihme „mitt unsrem Landsinsigel verwartt gäben hend uff „Suntag vor Santt Michels Tag, im Jar gezalt „1585. Jar".

*) Wenn einer aus diesen drey Ehrenposten ledig fällt, schlagen MGgHh. dem Lande drey Männer vor; gemeiniglich einen aus jedem der drey Aemter Entlebuch, Schüpfen, und Escholzmatt, welches durch ein besiegeltes Schreiben von der Staatskanzley ihnen zu wissen gethan wird, und überlassen dem versammelten Volke, sich durch die Mehrheit der Stimmen Einen zu wählen, der alsdann vom Herrn Amtmann beeidigt wird.

in dessen Gerichtsbezirke sie wohnen. Das Gericht stellt 3. oder 4. Männer zur Wahl dar. Gefällt's der Gemeinde einen aus diesen zu wählen, gut; mißfällt's ihr aber, so schlägt sie einen andern Mann dazu, und dieser wird dann mit einem einhelligen Mehr zu diesem Amte gewählt.

Ein kurzes Wettrennen unter den Mädchen beschließt diese vaterländische Feyerlichkeit: Denen, die nach gegebenem Trommelschlag den Raum mit der größten Geschwindigkeit zurückgelegt und am schnellsten das Ziel erreichet, werden von den Herren Landvögten verschiedene kleine Preise, als Strümpfe, Brusttücher, u. d. gl. zugestellt.

Dann ziehen Volk und Soldat seiner Heimath zu, und die Wonne des heutigen Tages bleibt ihnen unvergeßlich; indessen ein prächtiges Nachtessen auf Kosten der Republik für die Herren Landvögte und für ihr Gefolge, für die Landesgeistlichkeit und den mannhaften Vierzger-Gerichtstab, die Zierde des Thals Entlebuch, zugerüstet wird; städtisches Pere-

moniel zieht sich beschämt von dieser Tafel zurück, und Jubel und Lieder, Scherz und muntere Laune wechseln mit einander ab. In allen Wirthshäusern des Landes klingt frohes Saitenspiel. Jeder Jüngling nimmt sein schmuckes Mädchen an den Arm; entweder reigt er sich rasch mit ihm in Wirbeln herum, oder er kost mit ihr beym schäumenden Weinbecher, dem Liebe entschwebt, gelehnt an seinen hochbergenden Busen, bis Schlaf und Tagesdämmerung diese geliebten Päärchen in süsse Träumereyen einwiegt.

Ueber den

Charakter unsrer Väter

auf dem

Schlachtfelde vor Sempach,

und über die Kraft desselben.

Eine Rede am Jahresfest 1792.

daselbst gehalten.

Text.

Denkt an die Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und ihr werdet grossen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten!

Makk. II. 51.

Theuerste Freunde und Brüder!

Ist das der letzte Unterricht eines sterbenden Vaters an seine Söhne, der sie noch das letzte Mal um sich her sammelt; nahe des Grabes Schauer, ihren jugendlichen Muth für's Vaterland anflammt durch den Aufblick an grosse Männer, sie dann segnet, und mit heiterm Angesicht von ihnen scheidet? — Oder ist's wohl der laute Zuruf unserer Väter, deren Hülle hier liegt, abgebrochen durch's Mordeisen kleiner Sklaven-Despoten, und deren Geist an diesem heiligen Versammlungsorte in verklärtem Lichte über uns säuselt, unsichtbar und doch gefühlt? Denkt an die Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und ihr werdet grossen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten!

Mathathias war der erste, der sich wagte, herausgefodert aus dem friedlichen Kreise seines Privatlebens durch unerhörte Gewaltthä-

tigkeiten eines Antiochus, zu stillen die bangen Seufzer einer hart unterjochten Nation; und der Erfolg entsprach dem sanftaufbebenden Gefühl seiner Heldenseele. Der Israelit, fährt der Geschichtschreiber fort, bauete wieder den Acker in Friede; das Land gab seine Gewächse, Baum und Gefilde seine Früchte. Die Alten besprachen sich auf den Strassen von dem wiedergekehrten Glück, und die Jungen übten sich in Kämpfen der Ehre; das Land hatte Friede; Israel war fröhlich, und jeder saß ohne Furcht unter seinem Weinstock und Feigenbaum; der Unterdrückte fand einen Vertheidiger, und das Land einen Beschützer *). Makk. XIV. 14.

*) Eben da, wo unsere Väter den Tod der Helden starben, errichteten unsere Ahnen eine Kapelle, in der alljährlich eine Rede gehalten wird, die auf diese Geschichte Bezug hat. An diesem Jahrstage wallfahrten zu diesem vaterländischen Altar weither in grosser Anzahl ehrwürdige Priester, um für alle hier Erschlagenen ohne Unterschied zu opfern, viele Landleuthe aus benachbarten Gegenden, und Bürger aus der Stadt, an deren Spitze ein

Wie Mathathias, so fühlten unsere Väter, voll Beklemmung im Herzen, den Druck des Sklavenjochs; klimmten nach, mit unabschreckbarem Heroism', zu erringen ihre alten, unveräusserlichen Rechte, die Rechte freygeborener Männer; siegten — zwar in kleinen, prachtlosen, aber muthgestählten Heeren — durch aufgethürmte Leichen geadelter, mit Helm und Federbüschen gezierter, privilegirter Tyrannen, über deren Schutt der republikanische Hut eines Wilhelm Tells noch itzt aufrecht weht. Jahrhunderte flossen seither dahin; und noch sind wir frey, frey im eigentlichen Sinne des Worts, unter der Aufsicht weiser Gesetze, und pflücken im stillen und bescheidenen Bürgerglück, in Ruhe und Friede, die Früchte ab, die unsere Väter mit ih-

hochobrigkeitlicher Gesandter aus dem innern Staatsrathe sich befindet. Daher also, weil's so vermischte Zuhörer gab, zog ich auch im Verfolge meiner Rede zur Erläuterung des Gegenstandes und zur allgemeinen Faßlichkeit Beyspiele der biblischen Geschichte denen aus der Profangeschichte, d. i. der griechischen und römischen vor.

rem eigenen Blute befeuchtet haben. Darum laßt uns, als Enkel dieser Helden, würdig des vielbedeutenden Namens eines Helvetiers, und stolz auf die Hiebe ihres Tyranney zerschmetternden Kraftarms, die durch Jahrtausende vielleicht noch fortarbeitenden Großthaten mit dankbarer Erinnerung verehren: Denkt an die Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und Ihr werdet einen grossen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten!

Sey mir gesegnet, gesegnet tausendmal, dieser Hügel, wo ich stehe — wo auch standen unsere Väter, und stritten mit dem aufwachenden Grimm des Löwen, dem man seine Jungen entreissen wollte, und hinstürzten mit gewölbter Brust über achtzehn Schuhe lange Spieße, und bluteten und starben den Patriotenschlummer mit wonniglichem Vorgeschmack himmlischer Glückseligkeit! — Und du, der Tage erster, einziger, festlichster, der zusammenruft meine Brüder, die sich, voll brüderlichen Sinns, wie im raschen Getümmel einer Schlacht dicht

zusammendrängen, und hören möchten mit immer wacher Ungeduld die unvergeßlichen, unüberstimmbar redenden Wunder unserer Freyheitstifter! — Nein! Nein! der Diener der Religion kann nicht entweihet seyn, wenn er nach einem hundertmaligen Aufruf: Thut Busse! auch einmal aufruft: Liebt euer Vaterland! Wahre Vaterlandsliebe steht nie in einem unedeln Widerspruch mit der Religion; jene gebiehrt in der Seele den Gedanken an Freyseyn, wärmt durch und durch die Herzen, und beseelt sie mit Muth; diese hingegen genehmigt das grosse Ideal, heiligt die Ansprüche der Menschheit, und segnet den Kampf gegen Unterdrückung! — So schalle denn laut, Stimme des Vaterlandes! Sie winkt dir Beyfall zu, die Religion, die Mutter veredelter Bruderliebe. — So schalle denn laut, Stimme des Vaterlandes! Du, die den durch Wunden durchlöcherten, im rauchenden Blute sich aufraffenden Schweitzer, noch mitten im Tode zum Lächeln begeisterteſt, daß er sein Leben verachtete, und die Aufopferung desſel-

ben noch für Gewinn hielt! — Ich will sie auftreten lassen, eure und meine Väter, im kunstlosen Zauber ihrer Tugenden, erhaben und einfach, wie Gottes schöne Natur; und wir wollen, Arm in Arm geschlungen, ihrer Grösse nachstaunen, wie man nachstaunt der untergehenden Sonne, die in ihrem letzten Schimmer noch einmal die ganze Herrlichkeit des vollbrachten Laufes zurückstrahlt. O dann, dann soll auch in der weichlichsten Seele auflodern Schaam, und Sehnsucht nach grossen Handlungen, und die Liebe der vaterländischen Tugend: Denkt an die Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und ihr werdet grossen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten.

Fern sey's von mir, Euch, meine Brüder! alle Thaten anzuführen, die unsere Väter für unser Vaterland gethan. Denn wer vermöchte wohl das überwältigende Gewicht einer solchen Unternehmung zu tragen? Hier, hier auf diesem mit freyem Bürgerblute ringsherum gefärbten Heiligthum wollen wir uns verweilen;

hier wollen wir uns weiden an der Seelengröſſe und Stärke unſerer Väter. Ihrer Tugenden Schönheit ſoll uns Wohlgefallen gewähren, und die Kraft derſelben nicht unnütze Bewunderung. Daher möcht' ich euch nur unterrichten, wer unſere Väter geweſen ſeyen, und was ſie ſo viel Groſſes gethan; und daher eine doppelte Frage an euch ſtellen, deren Beantwortung uns die wichtigſte Kataſtrophe kommender Zeiten entwickelt. Ich frage alſo:

I. Wer waren unſere Väter auf dem Schlachtfelde vor Sempach?

II. Was thaten unſere Väter auf dem Schlachtfelde vor Sempach?

Einerſeits werdet Ihr die charakteriſtiſchen Eigenheiten unſerer Helden, anderſeits ihre Thaten, als Wirkungen derſelben, bewundern. Um Aufmerkſamkeit will ich nicht bitten. Es wäre Schande für den ſchweitzerſchen Enkel, der gefühllos blieb, wenn man von Vätern erzählt, denen er Alles zu danken hat: Freyheit und Vaterland.

Ja, Brüder! habt vor Augen hier dieß kleine Heer von 1300. Schweitzern. — Und wer waren sie? Männer waren es, Männer, vor denen die Natur mit Ehrfurcht aufstehen, und deren Lob sie durch all' unsere Gebirgketten mit frohem Echo wiederhallen muß: „Das „sind Männer"!

Aber mit dem ist diese Frage noch nicht entschieden. Das, was sie waren, waren sie nicht in einem Nu; es gab Stuffen, und das durch wurden sie das, was sie hier vor Sempachs Mauern waren.

Verschieden sind sie, und sie müssen's auch seyn; denn ihr Karakter ist zusammengesetzt von einzelen Tugenden, gleichsam von Saiten, die mit andern in harmonischen Verhältnissen stehen, und durch ihren Schall diese alle miterzittern lassen. Trieg' ich mich nicht, so waren sie

Männer voll Gefühl für die Würde der Menschheit,

Männer voll Muth,

Männer voll hellen Verstandes,

Männer voll Patriotism',

Männer voll Religion.

Männer voll Gefühl für die Würde der Menschheit. Wer in einem Staate, wo die ursprünglichen Rechte des Eigenthums und der Persönlichkeit, nach eigener Willkühr, gesichert oder beleidigt werden, und wo durch wiederholte Ungerechtigkeit jedes Menschenherz aufgereitzt wird, sogleich voll männlicher Ehrerbietigkeit seine Stimme zum Thron erhebt, stützend sich auf seinen innern, unverkennbaren Werth — Wer in einem Staate, wo nur der Despot Mensch ist, und nur Er Verstand hat; wo jeder seiner abentheuerlichen Winke Gesetz ist, und jede vernünftige Gegenvorstellung ein Majestätsverbrechen, das mit Augen heraus morden und lebenslänglichen Gefängnissen in dunkeln, unterirdischen Gewölben gebrandmarket wird; wo die Freyheit, zugesichert von der Mutter Natur selbst, erkauft durch Gutmüthigkeit zwangloser Hilfsleistungen, bekräftigt durch besiegelte Kaiserbriefe, bis zum Pflugziehen des Ochsens herabgewürdigt wird — Wer in einem solchen Staat, nach fruchtlosen Vorstellungen und Bitten, die Selbstvertheidigung auf

sich nimmt, in freundschaftliche Bündnisse tritt, Mensch zu seyn wagt, der hundertköpfigen Tyranney mit Felsensinn sich entgegenstemmt; nichts, als was edel, gemeinnützig und dem Naturgesetze gemäß ist, sucht und will, und keinen Schritt davon zurückweicht, — der, der ist ein Mann voll Gefühl für die Würde der Menschheit.

Und das waren unsere Väter, und so handelten sie auch. Nachdem sie verlassen, verstossen, angeneidet von ihrem Schutzherrn, zusehen mußten, wie ein Ring nach dem andern an der grossen Maschine ihrer Freyheit abgerieben, verstümmelt, zerschnellt ward; wie widerrechtlich aufgedrungene Vögte von fremdem Adel, Veziere besser zu sagen, alle Arten von Ungerechtigkeiten mit spöttischem Hohnlächeln verübten, ungesetzmäßige Auflagen unnachsichtlich streng eintrieben, und immer neue erfanden; wie sie unter dem geringsten Vorwand das Volk in Eisen schlugen, und, gegen ihr Privilegien, auffer Landes, in feuchte, mit mitternächtlicher Finsterniß und pestilenziali-

schen Dünsten angefüllte Gräber schleppten; wie sie alte Geschlechter, ehrwürdig durch eine weit hinaufgehende Reihe von Verdiensten, Bauernadel schimpften, und gar noch knechtische Verehrung vor einem Despotenhut forderten, von Männern, die nicht einmal einen Despoten in ihrem Thalgrund zu dulden gewohnt waren; wie immer unaufhörliche Befehdungen hie und da das Elend in Stadt und Land noch zehnmal unerträglicher machte; wie all' die ehrenbiethigsten Vorstellungen von Jahr zu Jahr ihre gerechten Erwartungen nur täuschten, und öfters noch erschwertes Elend nach sich zogen *) — so erwachten endlich unsere Väter, entschlossen abzuwerfen von ihrem noch ungebogenen Hals die schwere Last, und sichers

*) Wem mehr, theils allgemeine, theils individuelle Züge der ehemaligen tyrannischen Herrschaft und der noch tyrannischern Vögte, unter deren Geisel die freyen Waldstätte sich schmiegen mußten, zu wissen gelustet, der schlage nach, unsers grossen Müllers Geschichte I. Buch 18. Kapitel, und unsers verehrungswürdigsten Herrn Altseckelmeisters von Balthasar urkundliche Geschichte des IV. Waldstätte-Bundes. Viertes Neujahrsgeschenk.

ten sich in ihrem eidsgenößischen Gelübde ein-
ander zu, der Sklaverey abzusterben im Siege-
für die Menschheit, unbeschadet der Habsbur
gischen Rechte. Unmöglich kann dieß Erwa-
chen unserer Väter zu einem edlern Leben, das
sie schon ehemals kosteten, dieß ihr reges Stre-
ben nach der Wegräumung der unnatürlichen
Schranken, dieß laute Zurückfodern der ihnen
lange entrissenen Rechte, dieß peinliche Heraus-
arbeiten aus ihrer elenden, schrecklich schwei-
gend geduldeten Existenz sträflich seyn vor Gott,
der auch Schweitzer zu Menschen schuf, und
von dem Naturgefühle, das auch Schweitzer
an Menschseyn erinnert — Nur Despoten
halten's dafür, die mit Menschenwürde wie mit
Waare zu hudeln, und Menschen wie Thiere
zu erwürgen geruhen. Vielmehr ist ein solches
Erwachen Foderung der Menschlichkeit und der
Vernunft, Eigenthum der Natur, Empfänglich-
keit zum Gemeinsinn, Grundtrieb zu den härte-
sten Aufopferungen, nächster Schritt zur Frey-
heit. Und dennoch, Brüder! Leopold steht da an
der Spitze eines fürchterlichen Heers: Mit ho-

her Betheurung, wie er er wähnt, die Schweitzer, Urheber ungerechter Waffen, und ihren trutzigen Bund, in Gott gefälligem Kriege für sein Volk, für sein Land, und für seine Rechte, für diese Verbrechen zu strafen *). Werden sie aber zittern unsere Väter, diese neugebohrnen Freyheitssöhne? Nein!

Männer voll Muth. Gefühl für die Würde der Menschheit veredelt die erhabenen Empfindungen für Menschenwohl und Menschenwehe, und gewöhnt den Mann zur ausdauernden Unerschrockenheit und Entschlossenheit, die bey neuen Hindernissen nur Seele und neues Leben empfängt, gleich einer elastischen Feder, deren Schnellkraft um desto mächtiger wirkt, je weiter sie zurückgebogen wird.

Despoten und Sklaven wissen nichts von diesem allgewaltigen Trieb, und zittern daher vor jedem langsam vorüberschleichendem Schatten der Gefahr; und wenn auch etwas von Muth bey gewissen Ereignissen in ihnen auf-

*) Müllers eigene Worte: II. Buch 6. Kapitel.

blitzt, so ist doch ihr Betragen überhaupt furchtsam, scheue, mistrauisch, oder wenigstens blendend, wie der Blitz in der nächtlichen Stille. — Nicht so unsere Väter! In ihrem Busen schlägt ein Herz, das frohlockt im Sturm, und sich aufthürmt beym Widerstand, wie ein Waldstrom, und sich hinwälzt, gleich einer Feuersäule über all' die tausend Schrecken von Gefahren. Mögen wohl hier 4000. in Eisen eingehüllte Ritter: Rache, Mord und Tod! brüllen, und sich messen wollen mit 1300. meist unbepanzerten Vierwaldstättern, denen Rinde von Eichbäumen und Tannen, statt Harnische, dienten. Sey's! Sie erblassen nicht vor ihren Jahre lang ausgedachten Entwürfen! Bedacht, beschlossen, gethan, ist in ihnen eine und eben dieselbe Handlungsart. Nichts kann sie mehr zurückschrecken: Freyseyn, oder sterben für die wieder errungene Freyheit, ist der allgemeine Wunsch, und der von Geßler entehrte Freyheitshut das Signal für Alle, zu diesem Zweck. Sie zittern nicht, unsere Väter, vor eurer Uebermacht, ihr Despo-

ten! Seit dem ersten Volksaufbruch ist alle Unschlüßigkeit, Furcht und Behutsamkeit verschwunden; Mannheit und Energie glüht durch ihre bräunlichen Nerven, unbesiegbare Vollkraft in ihrem Bruderbund, und Unerschrockenheit zum Tod im Herzen. Der erste revolutionaire Schritt ist gethan, friedlich, ohne Blutvergiessen, aber fest und männlich, edel und großmüthig. — Der zweyte beginnt — Wollt' ihr, Despoten! ihn aufhalten? Er muß mit euerm Blut bezeichnet seyn, um durch euere dahingestreckten Leichname sich anzubahnen den Weg zur ewigen Freyheit.

Aber wozu euer furchtbare Troß? Wozu euer Mordgeschrey? Wozu euer Kampf mit ihnen? — Sie thaten euch ja nichts Böses: Sie wollten Menschen, und nicht bloß Melkvieh seyn, und darum zerstöhrten sie eure Raubnester, diese Bollwerke des Despotismus; führten gesetzlose Buben im Vögtegewand ungerächet über die Gränzen, und errichteten unter gleichgestimmten Brüdern heilige Bündnisse wider Tyrannenverein.

Ha! wie ste sonst so frohe Tage durchscherzten im Schooß der Unschuld, so traulich unter einander und harmlos, wie Hirten in Arkadiens lachenden Gefilden; unbekannt noch mit den schwelgenden Bedürfnissen, deren Sättigung neue Begierden, und immer fürchterlichere Nachwehen erzeugt; vergnügt, beym Geblöcke ihrer muntern Heerde, mit einer ländlichen Kost, und voll Freude bey ihrer angeerbten Freyheit über die Seligkeit ihrer unangetasteten Ruhe! Aber dreymal wehe dem, der sie von ihrer sanften Ruhe aufschrecken will! Ihr sollt' es wissen, ihr Despoten! es ist nur die Ruhe eines Löwen, der zu schlafen scheint, um desto furchtbarer aufzuwachen!

Männer voll hellen Verstandes. Ohne diese Fackel würde Muth, durch Druck zur Verzweiflung gebracht, seine Gränze überschreiten, und mehr dem wilden Aufbrausen einer erhitzten Einbildung, als den Vorschlägen einer ruhig überlegenden Vernunft, Gehör geben; beyde zugleich müssen unzertrennliche Bestandtheile einer viel unternehmenden Seele

seyn.

seyn. Das heißt: Nur dann werden grosse Thaten zur Vollendung gebracht, wenn Einsichten und physische Energie in richtigem Verhältnisse gegen einander stehen. Unsere Väter hier hatten nicht nur Entschlossenheit, den Gefahren entgegenzugehen, sondern auch Klugheit genug, denselben vorzubeugen, oder Geistesgegenwart, im ungestümmsten Drange das Beßte zu wählen. Freylich hatten sie nicht die damalige Tacktik durch wissenschaftliche Kunst gelernt, noch besaßen sie so viel Fertigkeit in Handgriffen, und derley Uebungen, wie die österreichischen Vasallen, die, gewöhnt an's rohe Faustrecht, mit diesen Rittertugenden, oder, besser zu sagen, mit Plünderungen, Raub und Morden, in widerrechtlichen Hordezügen weitumher Furcht, Unheil, Verderben trugen. Friedlich hieng unserer Väter Schlachtschwerdt an der Wand, und nie ward es herabgenommen, als in der Zeit der Noth, um ungerufenen Raubthieren den Eingang in ihre glücklichen Thäler zu versperren; oder sie stuhnden da, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben.

Nichts destoweniger haben sie sich seit 50. Jahren, lange, und bey jeder Gelegenheit ehrenhaft geübt, die langen Hellebarden, die breiten Schwerdter, und die knottigten Keulen zu schwingen. Und werden sie durch fremde Kunst in ihrem geraden Gang aufgehalten, so hilft in einem entscheidenden Augenblick eine ausserordentliche That, wozu ihr Heldensinn ihnen den Gedanken, und ihre gesunden, starken Körper die Mittel darbiethen *). Bleibt Zeit zur Berathung übrig, so ist alles nach Erfahrung, und mit einer schlichten Vernunft überdacht: Der Sohn wird von derley ernsten Staatsgeheimnissen nicht ausgeschlossen; er hört täglich davon sprechen, und so wächst er in praktischer Staatsklugheit, seinem Vater ähnlich, auf zum Manne, und wird's, wie er's werden soll, durch erprobte Grundsätze. Setzt hinzu: Damals wagten sich unsere Väter noch nicht über ihre vaterländischen Fluren hinaus; sie waren zufrieden mit ihrem alten Eigen-

*) Müllers eigene Worte. II. Buch 6. Kap.

thum, und wollten nur Sicherheit; sie kannten genau alle die Gegenden ihres Landes, alle ihre Berge, alle die offnen, oder durch die Natur enge verschloßnen Päſſe, und wußten sich in ihren Kriegsplänen aller der Vortheile weislich zu bedienen, wie's Lage und Umstände foderten.

Männer voll Patriotismus. Mächtiger als das Gefühl für die Würde der Menschheit, gepaart mit Muth und Verstand, spornt Patriotism' zur gänzlichen Aufopferung seiner Selbst; eingeschränkt ist er zwar auf eine einzelne Klasse, so wie die Liebe eines Vaters auf den trauten Kreis seiner häuslichen Familie; aber eben deßwegen kann sich die Kraft desselben gleichsam in diesem Mittelpunkt besser vereinigen. Je inniger der Bürger sich mit der Familie verbunden fühlt, deren Mitglied er ist, und deren Wohlstand ihm tief am Herzen liegt; je nähern Antheil er am Wohl oder Wehe, am Emporkommen oder Verfall seines Vaterlandes nimmt; je mehr er den ruhigen Genuß seiner Vortheile und Vorzüge

zu schätzen weiß, und der Menschheit köstlichste Perle, wahre Freyheit, die in eigener und nicht fremder Gesetzgebung besteht; je grössern Begriff er von Selbstachtung, von sich und von seiner Wichtigkeit hat, (eine Empfindung, die sein Herz stählt, den Gemeinsinn erhöht, alle Privatleidenschaften tödtet, die sonst den Geist so kleinlich und so furchtsam schaffen) desto unzertrennbarer verwandelt sich das Staatsinteresse in das seine. Unbesorgt ist er für sich. Egoism' verschwindet; er sieht nur sein Vaterland, das unaufhaltsam nach Wohlseyn ringt, und Brüder, die, eines bessern Schicksals würdig, im Elend darben; und lallende Säuglinge, deren unschuldiges Lächeln, noch unbekannt mit der Härte ihrer künftigen Lage, ihn zur bittern Wehmuth reitzt, und eine Nachwelt von Enkeln und Urenkeln, die seinem Andenken Lob und warmen Dank hinstreuet, wenn längst schon seine Gebeine in Staub vermodert sind. Furcht ist unter ihm; des Todes allgewaltige Schrecken sind ihm unübertäubare Lockstimmen zur Rettung seiner nach Hülfe

jammernden Brüder. Das Vaterland ruft! Mit ungestümmer Ungeduld ergreift er das sonst Menschenblut scheuende Schwerdt und die schwere Hellebarde *); drückt noch kurz und stark mit Feuerküssen das letzte Lebewohl den lieben Seinen auf, trennt sich in wogenden Gefühlen schauerlich froh' von Weib und Kind, eilt fort ins wüthende Schlachtgetümmel mit festem Blick zum Tod oder zum Sieg, stürzt mit offener Brust dem Mordspieß entgegen, faßt eine tödtliche Wunde auf, fällt — aber nicht sein Frohmuth. Urplötzlich blitzt der Gedanken heiterster, wie ein Lichtstrahl, in seine Seele: Es leben noch Tausende meiner Brüder, die glücklich werden sollen; und für diese steht mein Vaterland — und schlummert hin, mitten im Sturme, den Tod des Patrioten, sanft und mild, wie seine Seele sonst

*) Die Eidsgenossen (sagt Müller am nämlichen Orte) erwarteten den Anfang mit unbeschreiblicher Ungeduld. Nachdem sich die freywilligen Knechte mit Mühe kaum so lange zurückhalten lassen, vier Tage vor dem Ende ihres kurzen Stillstands war alle Mannschaft unter den Waffen.

war. Brüder! welch ein herrliches Bild! Sucht' es nicht lange! Majestätisch und hehr, gleich der allbeleuchtenden Sonne, glänzt es rings um uns her. — Seht's, seht's: Es ist das Urbild unserer Väter, die auf dieser Stätte stehen! *)

Männer voll Religion. Patriotismus stärkt zwar den Mann, der im Angesicht seiner Mitbürger für sie handelt und für sie streitet; aber Religion verschaffet dem Geist den unerreichbarsten Schwung zu allen Zeiten, und besonders in der Zeit der Gefahr. Ich verstehe darunter das Urprinzip, worauf der Wohlstand des jüdischen Staats gebauet war: Beglückseligung hienieden, als Wirkung der willigen Folgsamkeit gegen Gottes Gebote, die der Apostel Petrus so treflich geschildert hat:

*) Und so ist's auch — wahres Bild, und kein bloses Ideal der Phantasie! — Unser Schultheiß und Ritter von Gundoldingen, Zurport, Konrad, Landammann von Uri, Ritter von Attinghausen, Sigrist von Tiesselbach, Landammann von Unterwalden, nebst vielen andern Helden, und besonders der schweitzersche Dezius, Arnold von Winkelried, sind unverwerfliche Zeugen davon.

Thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König, I. Br. 2, 17, und daher unumschränktes Vertrauen auf Gottes Schutz. Brüder! das sind die Hauptlinien des moralischen Charakters unserer Väter.

Thut Ehre jedermann! Unsere Väter hier ehrten Menschenadel eben so unter dem groben Zwilch, als unter dem seidenen Gewande; wußten nichts von Sklaven, denn sie betrachteten jeden Erdenbürger als Zweck an sich, und nicht als Mittel; verachteten den Mann auf dem Throne, der in den Armen der Wollust, oder im Schooße der Ueppigkeit, des Jammers der gedrückten Menschheit spotten konnte.

Habet die Brüder lieb! Hier drängt sich ein Beweis nach dem andern in mein Gedächtniß zurücke; die Geschichte redet zu laut, Ich schweige. — Wo Brüderwohl in Gefahr schwebte, oder Bruderelend an Hülfe erinnerte, da stuhnden sie, als Engel des Friedens mit dem Oelzweig, oder als Schützer der Gerechtigkeit

mit dem Schwerdte *). Glückseligkeit geben, schien ihnen, Glückseligkeit empfangen. Brüder! Eben die Bruderliebe, die unsere Väter auf das belagerte Zürch zueilen hieß, zieht sie wieder auf Adlerflügeln hieher.

Fürchtet Gott! Es heißt nicht niedrige Sklavenfurcht vor ihm, heißt Ehrfurcht durch Kindesliebe erzeugt; und wer davon beseelt ist, der unterwirft seinen Willen unter Gottes Willen, und gehorcht unbedingt dem Gottesgesetz, das er selbst als eigenthümliches und wesentliches Gesetz seines Geistes erkennt: Wandel im Geiste, Gal. V. 25. Daher, welche Genügsamkeit in ihnen! Welche Härte gegen sich! Welcher Edelmuth gegen ihre Freunde! Welcher hohe Sinn für Rechtschaffenheit! Kolossalische Bilder, an die wir itzt noch so gerne hinaufblicken, aber von denen wir beschämt unsere Augen zurückziehen müssen!

Ehret den König! Unser König in Republiken ist das Gesetz, und die Machthaber

*) Besonders bey den Schlachten zu Morgarten, Laupen, Tätwil, und bey der Mordnacht zu Luzern.

desselben; so wie in der Theokratie der Israeliten Gott König und Gesetzgeber war. Gesetzlosigkeit führt zur Anarchie oder zur Volksdespotie in republikanischen Verfassungen, wo Religion auf Moralität, und wo konstitutionelle Harmonie zwischen Vorgesetzten und Untergebnen, auf wechselseitige Redlichkeit und Gemeinsinn gegründet, der einzige Nerv einer Nation sind. Im engsten Sinne des Worts hieß es: Sie waren Ein Herz und Eine Seele: Das Volk hatte allgemeines Zutrauen auf den Biedersinn seiner durch sich gewählten Väter, und die Väter fanden von Seite der Bürger Belohnung genug im glücklichen Wetteifer nach patriotischer Tugend: Das Beßte des Ganzen ward das Beßte des Einzeln; jedes Glied wirkte auf die ganze Kette, weil alle, Vater und Sohn — wiewohl verschieden in den Mitteln — zu Einem Zweck hinarbeiteten. Gemeinschaftliche Gefahr knüpfte das Band noch fester; wie eines Glieds Wohlstand der ganze Körper empfindet, so dringt Druck und Leiden durch alle. Einer wie der Andere fühlt's,

vom ersten Staatsbürger bis zum Schaafhirt; denn sie sind doch nur Ein Volk und Ein Geschlecht, durch gleiches Interesse und durch gleiche Schicksale brüderlich an einander geschlungen.

Und daher unumschränktes Vertrauen auf Gottes Schutz. Nie zeigt sich der Religion wohlthätiger Einfluß so unüberwindbar, als im Wellenschlagen auf einander gehäufter Leiden, wo Menschenkraft zu ohnmächtig, Aberglaube zu schwach, und Gottesvergessenheit zu verzagt ist. Der wahrhaft Gläubige verzweifelt nie; er thut, was Vernunft zu thun gebietet, und ruhig überläßt er den Ausgang einem höhern Regierer. Wer aus der Religion ein eiteles Gängelband für den Schwachen macht, der blicke hin auf unsere Väter, und erröthe! Feinde stehen da vor ihrem Angesicht; Feinde dreymal stärker an der Zahl, geübter in Waffen, durch ihre stählerne Rüstung wider Wunden gesicherter. Was andern winselnder Schrecken wäre, war ihnen Aufmunterung zu einem lebendigern Vertrauen auf

Gott. Hier, ehe die furchtbare Schlacht beginnt, werfen sie sich mit Demuth auf ihre Kniee nieder, Aug' und Hände empor; giessen ihre angstbeladnen Empfindungen aus; empfehlen sich dem Beystand dessen, vor dem zahllose Heerschaaren wie Staub der Erde sind, und verrichten mit einander ein Gebet, das Drang des Herzens und innigster Ausdruck des Glaubens an einen allgütigen und allweisen Helfer ist. Und seht, Brüder! neuer, unerklärbarer, nie gefühlter Muth befeuert ihr Herz, und durchdringt alle ihre Adern.

Brüder! Hier habt ihr nun das Gemählde unsrer Väter — wahr und groß, wie's vor meiner Seele schwebte. Welche Männer auf dem Schlachtfelde vor Sempach!

* * *

Und diese Männer, was thaten sie also auf dem Schlachtfelde vor Sempach?

Hier unten stuhnden unsre Feinde.	Dort am Hügel unsre Väter.
Hier Würger der Menschheit und ihrer heiligen Rechte.	Dort Bürger voll edeln Menschensinn u. Menschenwürde.

Hier racheschnaubende Ritter voll Muth, aber ohne Klugheit.	Dort gereitzte Krieger voll Muth, aber durch Klugheit geleitet.
Hier Vasallen, voll niedriger Selbstsucht.	Dort Patrioten, rüstig für's Vaterland, und Freunde bis in den Tod.
Hier Christen, dem Namen nach.	Dort Christen, der That nach.

Aus dieser Gegeneinanderhaltung könnt' Ihr sehen, was für zwey Feinde vor Sempach an einander gerathen; und daher zum voraus schließen, was unsere Väter hier gethan, und welches der Erfolg war.

Sprecht selbst, Brüder! und urtheilt: Hier unten stehen Feinde, die, wie Henkersknechte, auf rollenden Wagen Stricke für freye Bürger tragen, und ein mit Stacheln zugespitztes Halsband für den Anführer derselben *): Feinde, deren Hände noch itzt träufeln vom Blut wehrloser Greisen, Weiber und Kinder, und über welche das verzweifelnde Aechzen mißhandelter Töchter: Wehe! Wehe! mitten

*) Noch sieht man im luzernerschen Zeughaus mit innerm Entsetzen derley eroberte Ueberbleibsel.

aus dem Schutt des in Asche verwandelten Reichensee, zum Himmel jammert — Feinde, die mit satanischer Schadenfreude rächen wollen den Widerstand eines sich Mensch seyn fühlenden Volkes, das, nachdem gütliche Vorstellungen nichts helfen wollten, mit Einem Schwerdtstreiche die Sklavenkette zerhieb, an der ein halbes Jahrhundert mühesam geschmiedet hatte. — Und da oben Väter — Väter, denen das Gefühl von Menschenrechten die Brust emporhebt, und die bey dem Gedanke an eine neue Unterjochung alle die schmerzhaften Zuckungen des kommenden Elends empfinden, gleich den Makkabäern, wo es heißt: Das ganze Land seufzt; Jüngling und Jungfrau trauert, die Schönheit verblüht, der Bräutigam singt Klaglieder, die Braut ist in Trauer verhüllt; das Land erbebt gegen seine Einwohner; in Schaam verhüllt sich Jakobs Volk. Makk. I. 26. u. s. w. Alle Freude verschwindet, Zithar und Flöte verstummen. Makk. III. 45. — Väter, die mit froher Ungeduld hieher rennen, zu siegen,

oder nicht ungerochen zu fallen für ihre Brüder und für ihr Vaterland. Ich sage, mit froher Ungeduld: Denn was haben sie zu verlieren? Mit der Freyheit haben sie alles verloren — Alles — ein Daseyn ausgenommen, das, zu einer schimpflichen Knechtschaft hingeworfen, bey jedem kommenden Tag immer verbitterter werden muß. — Und was zu befahren? Zu sterben! Und Sterben, für einen Patrioten, ist's nicht besser, als zu ziehen mit gesenktem Nacken den Triumphwagen derer, die, aus hochadelichen Lastern zusammengeballt, eine Hälfte ihrer Mitbrüder mit Stricken und einem stachlichten Halsband erwürgen wollten, um die zwote grössere Hälfte künftighin ungehinderter in den Staub treten zu können.

Und was zu gewinnen? — Der Gewinnst wäre Sieg der Menschheit über Despotism, Entfeßlung vom Sklavenjoch, Rettung vor beyspielloser Unmenschlichkeit — wäre Volksglückseligkeit durch eigene Gesetzgebung, durch Sicherheit des Eigenthums, durch Gleichheit vor dem Gesetze — wäre Dankumarmung ge-

retteter Gattinnen, frohes Lächeln der Wollust entrißner Mädchen, Stammeln der Säuglinge. — Brüder! sprecht itzt: Was wird zwischen zwey so verschiednen Heeren geschehen? Das Loosungswort unsrer Väter war: Lieber sterben im Schlachtgefihld, als sehen die Uebel unsres Volkes. Brüder! sprach Judas der Makkabäer zu seiner Heldenschaar: Er an der Spitze von 3000. Männern, ohne Harnisch und Schwerdt, wider Gorgias, der 5000. Männer und 1000. auserlesene Reuter hatte, eingeklammert in Panzer und abgerichtet zum Streit. Und seht: Das Allgewaltwort: Lieber Sterben, als sehen die Uebel unsers Volks, läuft gleich einem elektrischen Schlag durch alle Krieger seines kleinen Heers; jeder wird entzündet durch den Funken; fühlt seinen angebohrenen Adel, raffet beym Anblick an das Elend unter seinen Mitbrüdern die Kräfte zusammen, und wirft sich — Tod oder Sieg in seinen Blicken — in die fluthende Schaar der besoldeten Despotenknechte: Der Feind ist schon in der Flucht, 3000. liegen hingemäht

durch ihren wehrhaften Arm, wie Gras unter der Sense; und das ganze Lager ward eine nicht verächtliche Beute der Sieger: I. Makk. 3. und 4. Kap.

Sprecht selbst, Brüder! und urtheilt: Wenn der Feind wild heranstürzt, und auch hunderte seiner Krieger aufzählt gegen zehn Patrioten, und mit kaltem Spott hinsieht auf das verächtliche Bauernhäufgen, mit dem er itzt kämpfen soll; wenn er, aus unklugem Stolz auf seine Uebermacht, jeden guten Rath eines biederben Weisen verachtet, und selbst alle die Vortheile vernachläßigt, die ihm der Ort und seine eigene Rüstung darbietet *): Was ist's, wenn ein Tod trotzender, unerschütterlicher Muth den Mangel an Volkszahl ersetzt? Wenn die Heerführer kühn zwar und überraschend im Angriff, doch wohlbedacht in Entwerfung, kalt und sicher in Ausführung ihrer Plane sind? Wenn Geistesgegenwart mitten im Gedränge der Gefahren neue Hilfsmittel gebiert, und,

zwey-

*) Müllers Geschichte der Schweitzer: II. B. 6. Kap. fast zu Ende.

zweymal in der Anwendung getäuscht, ein neues zu erfassen weiß, welches Wunder thun muß? Brüder! sprecht itzt: Was vermag nicht ein noch so kleines Heer über eine dreymal stärkere Macht? Das Gewühl der Schlacht lehrt, was die können, deren Taktik in der Kunst besteht, durch Klugheit zu siegen, und mit Muth sterben zu wollen.

So lagerte sich auf der Anhöhe bey Bethhoron, die anfangs kleine israelitische Patriotenschaar zur muthigen Gegenwehr gegen jeden unvermutheten Anfall eines Antiochus, von dessen Joch die Nation sich eben losgemacht — und nicht umsonst: In starken Zügen rückte Seron, der Syrische Feldherr, mit einer Macht heran, die allenthalben Schrecken verursachen mußte; festen Vorsatzes, den Aufruhr in seiner ersten Gährung zu ersticken, und durch den Sturz der Rebellen sich einen Namen bey Hof zu machen. — Wie ähnlich mit der Lage der Schweitzer, auf dem waldigten Hügel vor Sempachs Mauern! Nur waren unsere Väter, selbst von jeder augenblicklichen

Anwandlung von Schüchternheit frey, die Judas an seinem kleinen Haufen bemerkte, und die er in neuem Muth umzustimmen wußte, als er sprach: Es ist leicht möglich, daß Viele von Wenigen besiegt werden; vor Gott ist kein Unterschied, ob er durch Viele oder durch Wenige rette. Des Krieges Sieg hängt nicht von der Grösse des Heeres ab; die Stärke kömmt vom Himmel — und er ordnet den Angriff, und stürzt herab auf den herbeyeilenden Feind; und seht, Brüder! 800. der Syrer bleiben auf der Stelle, und die übrigen retten sich in wilder Eile ins Land der Philister. I. Makk. 3, 18.

Sprecht selbst, Brüder! und urtheilt: Hier unten stehen Vasallen, die ihr eigenes Selbst als den Mittelpunkt alles Glücks halten, weil sie, bethört durch Herrscherstolz, der ihren unheilbaren Aussatz mit Flitterglanz übertüncht, von der Wonne nichts wissen, mehr Wohlstand unter die niedere Volksklasse zu verbreiten, und in der Glückseligkeit ihres mindern Bruders ihre eigene noch einmal zu genießen:

Vasallen, die wie Blutigel des Landes Mark unbarmherzig aussaugen, und in strafwürdiger Sorglosigkeit des Volkes sauern Schweiß durch kostspielige Tändeleyen und wollüstige Zerstreuungen verprassen — Vasallen, die mit jedem Tage einen Zweig von dem Freyheitsbaum wegstümpen, bis er zu einem nackten Klotze wird, und das Volk, durch langen, harten Druck abgehärmt, zum stumpfsinnigen Lastthier, das mit der Peitsche in der Hand zum Gehorsam muß gewiesen werden. — Und da oben Bürger, deren irrdischer Himmel im Genuß einer gesetzmäßigen Freyheit besteht, fern von fremdem Joche — Bürger, die mit kaltem Blick dem Tod entgegeneilen, der zum Ruhm des Vaterlands, und zum Heil der zurückgelaßnen Brüder winkt — Bürger, die sich innig freuen, zu seyn rettende Werkzeuge für andrer Wohlseyn, und durch ihren eignen Fall haltbare Stützen des sinkenden Vaterlands, unter dessen Schatten sie so wonniglich ruhten. Brüder! sprecht itzt: Wie viel überwiegende Kraft muß in den Vertheidigern ih-

res eigenen Heerdes und ihrer Brüder, über eingepanzerte Höflinge liegen, die, weil sie selbst von der Laune einer höhern, willkührlichen Macht abhangen, weder ein Vaterland, noch eines Vaterländlers bewußten Schweitzermuth haben können! — Hier stehet Bachides, des stolzen Assyrers Anführer, mit 20,000. Mann Fußvolk, und 2000. Reutern; dort in der Nähe Judas, Israels Vater, mit einem Häuflein von 800. Männern. Es galt um's Vaterland — oder um neues Sklavenjoch, um eine schmächliche Hinwegschleppung zu einer lange dauernden Gefangenschaft, der sie erst glücklich entrannen. — Was soll nun Judas thun? Er, in dessen Seele nur Freyheit webt und wirkt. — Angreifen? Was kann er wider eine mehr als zwanzigmal überlegene Macht? — Oder sich und Israels Freyheit athmende Söhne schmieden lassen in dienstbare Fessel, oder unmännlich fliehen, wie feige Memmen, denen ihr Leben theurer ist, als das Andenken der Nachwelt im Tode für's Vaterland? — Nein! ferne sey's, daß ich fliehen sollte!

Ist unsere Zeit gekommen, so laßt uns muthig für unsere Brüder sterben, und unbefleckt unsern Ruhm mit ins Grab nehmen. — Und damit greift er an, wählt sich den rechten feindlichen Flügel, wo der Befehlshaber und der Mannschaft Blüthe ist, und schlägt ihn wirklich in die Flucht. I. Makk. 9, 1. u. f. f.

Sprecht selbst, Brüder! und urtheilt: Wenn auf der einen Seite wenig Mißtrauen auf die Ohnmacht seines Arms, kein Demüthigen vor Gott, kein Angstseufzer um Erweckung eines Helden entglüht; wenn mit Gott Thaten thun — sich stärken durch gemeinschaftliche Anbetung, bey einer Gefahr, deren Gefühl selbst dem Helden nicht Schande macht — sich dem Schutz eines höhern Wesens empfehlen — bloß Täuschung und eitler Wahn ist; wenn die Gerechtigkeit der befehdeten Sache ihrem übermüthigen Plan entgegenkämpft, und selbst das erwachte Gewissen in diesem entscheidenden Augenblick ihnen furchtbar den Raub und Mord an einem guten, friedlichen Volke vorhält. —

Und wenn auf der andern Seite Männer ste-
hen — Männer, treu in Bruderliebe und
Bundesschwur, voll angestammter Rechtschaf-
fenheit, und voll republikanischen Sinn's für
alles Grosse, Edle und Gute; Männer, die,
nur durch die äusserste Verzweiflung gezwun-
gen, welche Alles wagt, weil sie nicht elender
mehr werden kann, sich mit ungleicher Macht
einer Unterjochung entgegensetzen, die ihnen
fremd, an sich widernatürlich und ungerecht
ist; Männer, die, zwar im Vertrauen auf ihre
gerechte Sache, doch in Demuth auf eigene
Kraft, sich hinschmiegen an eine höhere In-
stanz der Weltregierung, die, bey all' der
wunderbaren Verkettung von Umständen, je-
des noch so grosse Menschenwerk wieder durch
Menschen zerrütten kann. Brüder! sprecht itzt:
Welch einen übermenschlichen Schwung giebt
die Religion dem Geist, der in Wogen von
Gefahren sich einen Regierer von höchster
Weisheit und Güte denkt; und, wie sehr
stärkt die Religion die Hoffnung auf eine bes-
sere Zukunft, die Hoffnung dessen, der sich

durch eignen moralischen Werth der Beglückseligung von oben herab würdig macht? Nie war Josaphat, dieser gute fromme Fürst, dem Sturz so nahe, als in dem Augenblicke, da der Moabiter und Ammoniter vereinigte Macht einen unvermutheten Ueberfall wagte; doch sein Muth beugte sich nicht. Ehe er ins Feld rückte, wollt' er seine Unterthanen durch eine öffentliche Religionshandlung noch näher mit einander verbrüdern; läßt einen allgemeinen Fasttag ausschreiben, erscheint selbst vor dem Angesicht seines Volkes im Tempel, und ruft, wie jene alten Gottesverehrer, mit innigem Vertrauen und Glauben an Gott: Jehova, unser Gott! Bist du nicht der Gott des Himmels, Allbeherrscher der Königreiche der Völker! Stärke und Macht ist in deiner Hand; es ist Niemand, der wider dich stehen kann. — Uns fehlts an Kraft gegen ein solches Heer, das heranzieht — Wir wissen nicht, was wir thun sollen; aber unsere Augen sehen auf dich. — Jehasiel, Asaphs Sohn, hörte diesen vollgläu-

bigen Herzensergus, und, ergriffen von heiliger Begeisterung, weissagt er Glück und Sieg: Geht nur, sprach er, und steht gegen den Feind! Mit euch kämpft Gott! Fürchtet euch nicht! Mit euch ist Jehova! — Tief anbetend fällt der König nieder, und mit ihm die ganze grosse Versammlung. Es ertönen auf einmal die Chöre der Kahatiter und Choraiter; die Gemeinde wird Ein lauter Lobgesang; das Volk ist voll Muth, bricht eilends auf gegen die übermächtige Zahl; geht mit kühner Unerschrockenheit in die Schlacht, hoffet Sieg im Vertrauen auf Gott — und schon ergreift die starkverbündete Heersmacht die Flucht, und die Israeliten haben fast nichts zu thun, als Beute zu machen und den Raub zu theilen. II. Buch der Chronik. 20.

Was thaten also unsere Väter auf dem Schlachtfelde vor Sempach? All' die Elemente, woraus ihr Nationalcharakter besteht: Gefühl der Menschenwürde, Muth, Verstand, Patriotism', Religion, sind, und müssen auch der reine Urstoff seyn, aus dem ihr Sieges-

kranz zusammengesetzt wird; und wenn einem ganzen Heere dieß glühende Hochgefühl, dieser unbeugsame Muth, diese eherne Ruhe mitten in den Schrecken des Schlachtgewühls eigen ist, so versteht es auch, wohl zu sterben oder zu siegen; aber nie zu fliehen oder in Sklavenketten zu leben. Ich frage also euch, Brüder! nicht mehr: Was thaten unsere Väter? — Sie müssen Wunder auf dem Schlachtfelde thun, wenn es ihr Liebstes — ihre Freyheit giltet.

Erwartet itzt nicht, daß ich die Szene dieser blutigen Schlacht euern Augen vormahle: — Nicht, wie itzt unsere Väter nach ihrem glaubenvollen Aufblick zum Himmel, neugebohren, mit Kraft aufstehen — Nicht, wie: Sieg oder Tod! Freyheit! Vaterland! Gott! hoch in die Luft wirbelt, und der ganze Wald im dumpfen Wiederklang: Sieg oder Tod! Freyheit! Vaterland! und Gott! zurückschallt — Nicht, wie sie itzt vom Berge herab auf den höhnenden Feind losstürmen, gleich angehetzten Löwen, die von ihrem Ei-

sen entladen sind: — — Ha! Umsonst des Dreyecks mördrischer Stoß! Umsonst ihr sich windendes Vorwertsstreben! Umsonst der Hellebarden Hieb! Umsonst des Schwerdtes vollgewichtiger Schlag! Umsonst das Breglen der feindlichen Speere, durch Zurports weisen Rath veranstaltet, das gleich den Schlossen in des Waldes Nacht daherrauscht! — Ha! Umsonst! — Nirgends noch Oeffnung! — Geschlossener drängen sich die Ritter an einander, so fest wie eine Eisenmauer. — Aber lacht, lacht noch nicht euers kommenden Sieges! — Mögen wohl Gundoldingen, dieses tapfern Gewalthaufens Oberster, und Zurport, und eben so noch andere Helden, von Wunden besiegt, im Blute daliegen! Sie liegen nicht ungerochen; ihr letztes Röcheln ist die mächtigste Weckstimme zur äussersten Anstrengung des Geistes, wie der Leibeskräfte! — Und seht, Brüder! schon springt Arnold Strutthan von Winkelried drey Schritte vorwerts, umfaßt mit vollen Armen eine Bürde Speere, drückt sie nieder mit Schweitzerkraft, macht eine

Bahn, wie Eleaser: „Mir nach, Brüder"! ruft er. — Und nicht geschwinder schmettert der Donner einen Fels im Meer entzwey, als itzt unsere Väter über seinen sterbenden Leichnam in die enggepreßten Reihen sich eine Gasse bahnen. — Brüder, vergebts! wenn ihre blutdürstigen Waffen itzt wüthen, und gerechte Wiedervergeltung ihren lang gelähmten Arm stählt — Vergebt's ihnen, wenn jeder Schwerdtschlag Geheul, Flüche, Entsetzen, Verzweiflung, Tod und Verderben unter diesen Menschheitschändern verbreitet — Vergebt's! wenn unsere Väter itzt nichts, als vor- und seitwerts todtzuschlagen wissen, weil jeder, der noch lebte, ihr künftiger Feind wäre, mit dem sie wieder Speere zu brechen hätten, und weil eidliche Fürstenversprechungen, bey weggeräumter Todesgefahr, im Vollgenuß der Sinnlichkeit, und im Augenblicke der Verdauung, oft so schnell verstummen! — Vergebt's! wenn sie itzt daliegen diese hochtrabenden Würgengel in krümmender Stellung, zerstampft, wie Erdwürme unter dem glitschenden Fusse des Wandrers,

und reihenlang hingequetscht, wie Blumen des Felds durch die Gewalt der Schlossen. — Ha! Ein Heer, das Stricke, Halsband und Fesseln mit sich hieher trug für Männer, deren Verbrechen in dem beruhete: Daß sie es wagten, Menschen zu werden; und, da sie es gütlich nicht werden konnten, mit den Waffen in der Hand sich in furchtbarer Grösse entgegenthürmten den Ungeheuern, die verschlingen wollten — was nie verschlungen werden kann: Vernunft und Menschheit! Ein Heer, das in Reichensee und Alayenberg, gleich den Amalekitern zu Ziklag, der Unmenschlichkeiten unmenschlichste, ohne Zurückzuschauern ausgeübt — wie würden sie mit unsern Vätern umgegangen seyn? — Ich bebe davor! Hat David und sein Volk wohl gethan — ich sage noch einmal, vergebt's unsern Vätern! Es ist Kampf für Weib und Kind, für Unschuld, für Freyheit, für's Vaterland!

Seht! seht: Das thaten unsere Väter! — Siegen, oder wenigstens nicht ungerochen ster-

ben; und sie siegten, weil der Himmel mit dem Arm des Gerechten kämpfte.

Ist aber das nun alles? — Nein, Brüder! Mir ist's, ich sehe mich in jene Zeiten hingezaubert, wo Assa, nach seinem herrlichen Sieg über die Aethiopier, ganz Juda und Benjamin, und viele von den Stämmen Simeon, Manasse und Ephraim, in einem traulichen Bruderzirkel um sich anschloß, und einen grossen Theil des erbeuteten Viehes zu einem wohlduftenden Brandopfer hinbrachte; wo man mit ganzem Herzen und ganzer Seele zum Gott seiner Väter nahte, Hand in Hand geschlagen zu seinen Altären hinwandelte, und sich mit dem feyerlichsten Bund ihm allein weihete, und plötzlich eine festliche Tempelmusik erschallte, und alle, in dankbarem Einklang, den Bund mit Gott beschwuren: Lieber sterben, als Jehova verlassen. II. Buch der Chronik 15. Kap.

Oder mir ist's: Ich stehe mit Josaphat an der Stätte, die noch vom Blut des erschlagnen Feindes raucht, und feyre mit seinem

frohlockenden Heer ein öffentliches Dankfest für den schwererrungenen Sieg, und kehre dann mit freudigen Siegsgesängen nach Jerusalem und den Hütten zurück, die nun von Triumphliedern ertönen! Ebendas. 20. Kap.

Brüder! haben unsere Väter vielleicht weniger gethan? — Ich vergesse in ihnen den wilden Krieger, den Rächer ihrer treulos geraubten Freyheit, den Bestrafer ihrer trutzigen Tyrannen. Was unsere Feinde nie gethan hätten, das thaten unsere Väter; sie blieben still auf ihrem Leichebesäeten Felde, weihten mit entblößtem Haupt, im Namen des Vaterlands, das reinste Weihrauchopfer den Geistern der Edeln, die im Kampfe für die Freyheit fielen, beteten den Ewigen an, daß er unterstützet ihr ohnmächtiges Beginnen, und gesegnet das schwüle Tagewerk — gaben in dankbarem Stammeln ihm das unverdächtige Zeugniß: Du hast geholfen, o Herr! Du bist groß!

Gönnt euch itzt, Brüder! den seligen Wonneblick, und seht das frohe Gewimmel unsrer Väter, wie sie nicht nur ihre erschlagnen Mit-

bürger aufſuchen, ſondern auch ſelbſt ihre eig-
nen Tyrannen an der Seite ihrer getödteten
Brüder nicht verſchmähen, ihnen den letzten
Liebesdienſt erweiſen, ſie in ehrbare Grabſtätte
hinlegen, für die Ruhe der Seelen, ohne Unter-
ſchied, ob ſie Freunde oder Feinde ſind, und
mit koſtſpieligem Aufwand einen ewigen Jahr-
tag verordnen. — Herrliches Schauſpiel, vor
Gott und den Menſchen! Itzt erſt machen ſich
unſere Väter auf, mit ihren 15. eroberten Panie-
ren, und ziehen in ihre Stadt und Länder, mit
blaſenden Feldhornen, und munter ihre ſchöne
That ſingend *). Gewiß! Freude über Gottes
Wohlthat, und Freude über das Bewußtſeyn
recht gethan zu haben, iſt die edelſte Dankbar-
keit, weil ſie ſo ungekünſtelt und ſo natürlich
aus dem Herzen quillt.

Seht! ſeht Brüder! das thaten wieder un-
ſere Väter auf dem Schlachtfelde vor Sempach.

* * *

Und nun — Sind wohl die Söhne, unſere

*) Der Verfaſſer dieſes wahren, originellen Volkslieds war Suter, ein Luzerner-Bürger, der mit beym Treffen war.

heutigen Schweitzer, entfernt von der Grösse ihrer Väter, die auf dieser Stätte stritten, und von der Kraft, die hier solche Wunder wirkte? — Haben sie Gefühl für Menschenwürde, Muth, Verstand, Patriotismus, Religion — Dann, dann nur verdienen sie Schweizer, Söhne solcher Väter zu heissen. Brüder! wer sich Schweitzer nennt, ist es deswegen noch nicht, gleichwie der, welcher sich frey nennt, deswegen noch nicht ganz frey ist. Ein Bube bleibt auch unter dem Ordensband ein solcher, und Sklaven giebt's auch, wenn keine demüthigende Ketten um ausgemergelte Glieder rasseln. Sallust sagt irgendwo: Ein allgemeines Wesen müsse durch die nämlichen Mittel, wodurch es gestiftet worden, erhalten werden; und Sallust hat recht: Je eine grösfere Anzahl alter Schweitzer unser Vaterland in seinem Schooße nährt, desto höher muß sich die Sphäre der Glückseligkeit desselben erheben; und je weniger solcher Einwohner sind, desto schneller und tiefer muß dieselbe fallen, nach den gleich nothwendigen Gesetzen der natürlichen Ordnung.

Ich lasse es aber unentschieden. Wie's immer seyn mag: Hieher Regenten! Hieher Söhne Helvetiens! Hieher an diesen Seele durchschauernden Platz, wo sie fielen unsre Väter, für Freyheit und Vaterland! Hieher, zu dieser Gott geweiheten Halle, deren Umfang uns in unvollkommenen Gemählden darstellt die nächste Gefahr einer neuen Unterjochung, und den mit eisernem Muth erkämpften Sieg über Teufel in Menschengestalt! Hieher zu diesem Behältniß *), wo die nachläßig über einander geworfenen Gebeine verkünden der Schweizer Riesenkraft voriger Jahrhunderte, unentweiht weder vom Gift Nerven erschlaffender Weichlichkeit, noch vom siechen Blut kränkelnder Aeltern, deren trauriges Erbtheil so gar für spätere Nachkommenschaft Männerkeim in morschen Puppenschlamm zusammenschrumpft: Hier ist wahrhaft die Stätte Gottes! Denkt an die Thaten der Väter!

*) Es ist zu bemerken, daß das Innere der Kapelle mit derley Bildern in Fresko bemahlt ist, und daß neben dieser Kapelle eine Beingruft steht.

Hieher Regenten! Sempachs Dienstbarkeit entfesselnder Hügel sey eure Staatsschule; die Geschichte davon die erste Wissenschaft des Gesetzgebers, und eure politische Vernunft! Die Schatten der Erschlagenen lehren euch, welcher Anker der sicherste sey, auf dem das Schiff unsrer Republik sich lasten soll, an dessen Ruder ihr steht, und was zu thun euch obliegt, um es den Nachkömmlingen in jener unverwelkten Schönheit zu überlassen, wie ihr es vom heißdampfenden Blut unsrer Väter geerbt habt! Denkt an die Thaten der Väter!

Hieher Söhne! Hieher, ehe ihr in Monarchien hinhüpft, euer Bischen Schweitzerschaft durch fremder Sitten unnatürliche Weibheit wegtändeln zu lassen! Vielleicht, daß etwas vom Genius der Freyheit euch anweht! Vielleicht das euer Herz sich erwärmt am Hochgefühl für Tugend und Vaterlandsliebe! Vielleicht, daß aufbrausender Stolz, und unrepublikanischer Uebermuth über eures gleichen, sich zerstößt am kalten Leichenstein des hier gestürzten Despotism'! Vielleicht, daß ihr weggeht

mit aufschwellendem Busen, und wünscht: Ich möchte auch da mit meinen Vätern gestritten haben — oder den rühmlichen Entschluß faßt, zu seyn — zu werden, was sie waren! Denkt an die Thaten der Väter!

Vielleicht! — Soll ich nicht sagen, gewiß? — Ha! keimt ihr nicht vom Saamen der hingesunkenen Gundoldingen, Zurporten, Winkelriede her? — Und ihr solltet frech zurückstampfen das Aufsprossen der vielversprechenden Saat! — Mit eigener Hand möcht' ich die Erde hier aufwühlen, wo die Asche dieser umgehackten Eichstämme sanft ruht, oder bey dieser ehrwürdigen Gruft mit Leben erweckender Gottesstimme laut, laut aufrufen: Ihr dürren Gebeine, hört' des Herrn Wort! Seht, ich will einen Geist in euch hauchen, und ihr sollt leben! Ezech. XXXVII. 4. Auf! auf! meine und unser aller Väter! Hier sind eure Söhne in brüderlichen Kreisen um euch versammelt! Erinnert sie, in diesem Zeitalter des Schwachsinns, der Energie eurer Tugend, und eurer bewährten Vaterlands-

liebe! Gräbt ihnen mit unauslöschbarem Grifel tief ins Herz all' eure Thaten, welche, vernehmlicher und kraftvoller als Worte, zu Euch reden! Zeigt ihnen all' eure Wunden, die für's Vaterland bluteten, und beschwört sie durch euern Tod, nicht zu entehren den theuer erkauften Namen eines freyen Helvetiers durch Sitten- und Gesetzlosigkeit. — Sollte dieß Andenken an euch unrühmlich in ihnen erlöschen? Weg alsdann mit diesen ausgearteten Söhnen! Sie sind nicht würdig, eine durch freyes Blut gedüngte Erde zu betreten, worauf Schweitzer stuhnden, die Männer, Christen, Helden, Patrioten waren.

Doch weg, Aug! von diesem Furcht erweckenden Vorwurf, am Tage der Freude, wo ahnende Hoffnungen einer frohen Zukunft im Busen des glücklichen Schweitzers schlagen sollen! Mir ist's, die ehemaligen Zeiten rücken heran, und sind wieder da; und um desto mehr, je mehr man einsieht, daß in Königsländern erlernte, geschöpfte, bezahlte Weichlichkeit, Höflichkeit, Hofverfeinerung, dem Natursohn an

seiner vorigen Einfalt, Geradheit, Treue und Hochherzigkeit so viel geschadet haben — Zeiten, wo Religion, Tugend, Patriotism' die größte Zierde eines Republikaners sind, und die unbezwingbare Nationalstärke, auf deren Pfeiler das Gebäude des helvetischen Staats beruhet — Zeiten, wo jeder redliche Bürger auf Genügsamkeit und republikanische Sittenstrenge, und nicht auf angeerbten Adel ohne Verdienste, oder auf monarchische Kleinigkeiten stolz ist — Zeiten, wo Schweitzer als Schweizer sich brüderlich lieben, und wo ihr mehr als halbtausendjährige Schweitzerbund — auch in milden Fürsten-Zonen — beneidenswerth und verehrungswürdig ist! — Heil! Heil! dir Helvetien! Dadurch wird die Narbe der unschweitzerschen ehevorigen Zwietracht ganz ausgeheilt, und das freundschaftlichste Einverständniß ohne Trug zwischen den Einwohnern der verschiednen Regierungsarten hergestellt! Dadurch wird der Städter und der Landmann überzeugt, daß Aristokratien und Demokratien nur verschiedene Benennungen unsrer freyen

Verfassungen seyen, und daß alle diese Abtheilungen zusammen eine einzige, unzertrennliche Schweitzernation ausmachen! Dadurch wird der Katholike sowohl als der Evangelische, gleich orthodox, an die Gabe der Freyheit glauben, und jeder, ohne Unterschied des äusserlichen Religionbekenntnisses, beseelt vom nämlichen Interesse, mit Einem Herz und Geist der Sache des Vaterlands huldigen! — Heil dir, Helvetien! Der Väter herrlichstes Urbild wird an den Söhnen hervorglänzen, und der Söhne Tugendkraft wird sich stählen an der Sonneglut der Thaten der Ahnen: Denkt an die Thaten der Väter, die sie in ihren Geschlechtern wirkten, und Ihr werdet grossen Ruhm und einen ewigen Namen erhalten! Wohlan, Brüder! was noch nicht ist, steht in eurer Gewalt. Werdet Männer, wie sie waren: Dann steht unsere Freyheit so unerschütterlich, als unsere Berge! — Heil dir, Helvetien!

Beyträge
zur
Geschichte
der Gymnastick
der
Schweizer.

Eine Vorlesung, gehalten in der helvetischen Gesellschaft zu Aarau am 11. May 1796.

Tous les anciens legislateurs cherchèrent dans leurs Institutions des liens, qui attachassent les Citoyens à la Patrie, et les uns aux autres, et ils les trouvèrent dans les usages particuliers; dans des céremonies religieuses, qui, par leur nature, étaient toujours exclusives, et nationales; dans des jeux, qui tenaient beaucoup les Citoyens rassemblés; dans des exercices qui augmentaient avec leur vigueur et leurs forces leur fierté et l'estime d'eux mêmes; dans des spectacles qui les rappelant à l'Histoire de leurs ancêtres, leurs malheurs, leurs vertus, leurs victoires, interessaient leurs cœurs, les enflammaient d'une vive emulation, et les attachaient fortement à cette Patrie dont on ne cessait de les occuper.

Ce sont les institutions nationales, qui forment le génie, le caractère, les gouts et les moeurs d'un peuple; qui le font être lui, et non pas un autre; qui lui inspirent cet ardent amour de la Patrie, fondè sur des habitudes impossibles à dèraciner; qui le font mourir d'ennui chez les autres Peuples, au sein des delices, dont il est privé dans son pays.

J. J. Rousseau, Gouvernement de la Pologne. Chapitre 2. et 3.

Vorerinnerung.

Diese Beyträge zur Geschichte der Gymnastick der Schweizer — besonders eines Hauptstücks derselben, der Schiessen — ihrer Feste, und ehemaligen freundschaftlichen Zusammenkünfte, sind nicht mehr ganz die nämlichen, wie ich sie in der helvetischen Gesellschaft vorgelesen habe; zwar nicht, als wär' etwas an der Hauptsache geändert, oder als wenn eine neue Umkleidung diese Blätter einhüllte; sondern theils weil dieselben mit neuen Thatsachen vermehrt sind, wovon ich seither einen glücklichen Fund gethan, und die ich auch zum Theil

Herrn Altseckelmeister von Balthasar so-wohl als etwelchen verehrungswürdigen Freunden aus andern Kantonen zu dan-ken habe; theils weil hie und da einige Urkunden beygefügt sind, die ich damals mit Bedacht übergieng.

Daher, wiewohl diese Beyträge itzt die engern Schranken einer Vorlesung über-schreiten, lasse ich dieselben nichts desto we-niger in ihrem Gewande erscheinen.

Data von Auftritten, die den alten Schweizer gleichsam im Werktaggewand sei-ner häuslichen Angelegenheiten zeigen, und in der Unbefangenheit seines Wesens, das so gern sich ergötzt an der freundschaftli-chen Tafel, oder an einem Jubeltage im Kreise seiner Mitbrüder — derley Data sucht man umsonst im Innern unsrer Ge-schichtbücher.

Als zum Gebäude entbehrliche Kleinigkeiten hat der pragmatische Geschichtschreiber (wenn wir unsern schweizerschen Tacitus ausnehmen) dies Pensum bisdahin von sich gelehnt. — Griechische und römische Historiographen hingegen verachteten selten auch die kleinsten Nebenzüge; dadurch beseelten sie oft das Todte durch täuschende Darstellung, theilten Licht und Schatten in einem richtigen Verhältniß aus, und gaben ihren Werken Hauch des Lebens.

Was man also über die häuslichen Sitten der alten Schweizer hat, liegt meistens in Staatsarchiven und Rathsmanualen, wie im Grabe der Vergessenheit; oder in gedruckten und ungedruckten Chronicken, in geschriebnen Rechnungen und Tagebüchern, in bestäubten Familienschriften, die ein Historiograph mit vielem Fleisse erst durchsichten muß, um bisweilen, wie aus des Flus-

ses Schlamm, ein köstliches Goldkorn her-ausklauben zu können.

Deßwegen also kann ich auch hierin we-nig Vollständiges leisten; es sind nur Bey-träge, und leider oft bloß skizzirte Beyträ-ge, hager gleich Todtengerippen.

Weiter als die Annalen der Helvetischen Geschichte vorgerückt sind, verliert sich allmählig im Grau der Vorzeit der gymnastischen Spiele Ursprung. Wie in Griechenlands schönster Epoche, da Freyheitssinn jedes Herz aufschwellte, und Freyheit allenthalben blühte; so war auch in der Wiedergeburth der Schweizerschen Freyheit, und bey dem harten Kampfe dafür, die Gymnastick die Hauptbeschäftigung sowohl als die Belustigung, woran die Nation mit überwiegender Leidenschaft hieng.

Muth und kriegerscher Geist, erzeugt durch Uebungen mannichfaltiger Werkzeuge und Waffen, durch Angewöhnung an Gefahren, und durch tägliche Abhärtung gegen Unbequemlichkeiten, war von jeher, wie itzt noch, der Hauptzug im Charakter der Helvetier.

Eingeschlossen in der Unwirthlichkeit Himmel ansteigender Berge, und in, den Sons-

nenstrahlen unzugänglicher Nacht von Waldungen, hatten sie anfangs viel zu kämpfen mit der Unfruchtbarkeit des Bodens, der ihnen bey einem immer stärkern Zuwachs an Volkeszahl des Lebens erste Bedürfnisse zu verweigern schien; doch waren sie glücklich, weil der Genuß stiller Freyheit den Mangel unbekannter Annehmlichkeiten ersetzte; bis eine fremde Nation, im Dienst des Luxus, die Begierde nach mehr Reichthum in ihnen weckte. Nun entsagten die Helvetier der genügsamen Aermlichkeit ihrer Voreltern; verbanden sich mit dem Stamme der Cimbern, Teutonen, Ambronen; setzten über den Rhein, den Gedanken in ihrer Seele wälzend, Gallien zu plündern, um reicher und glücklicher zu werden. — Und hier fanden sie das Grab ihres Glücks, und, ach! ihrer Freyheit, in dessen Tiefe selbst ihr eigener Name, nach dem Spiele der Wechselbeute der Sueven, Allemanen, Vandalen und Burgunder, vierhundert Jahre lang verloren gieng! Doch nicht ungerächt! Wenn auch mehrere Nationen neben der Thatengröße

der Römer unrühmlich vom Schauplatze der Zeitgeschichte wegschwanden, so wurden die Helvetier erst, nachdem sie durch die Stärke ihres Arms, durch die Geschicklichkeit in Führung ihrer sieben Schuhe langen Lanzen, und noch mehr durch ihre Unerschrockenheit, sechs konsularische Heere geschlagen, und, mehr als irgend eine andre Nation, Rom selbst, diese stolze Gebieterin, zittern gemacht, ein Opfer der römischen Uebermacht, und der Kriegskunst eines Marius. Selbst Cäsar, der noch einmal des Marius erlernte Taktick der Helvetier Kraft entgegensetzte, und Heldenmuth zu schätzen wußte, weil er der Helden größter war, gab ihnen das Lob, daß sie an Tapferkeit alle Gallier überträffen *).

Nicht unwürdig ihres alten Ruhms, legten sie auch in neuern Zeiten noch mehr kriegerische Beweise ab. Das erfuhren Oesterreichs sieggewohnte Edle, und seine Knappen in

*) Comment. de Bello Gallico et Civili P. I. L. I. Cap. 1. „Helvetii quoque reliquos Gallos virtute præcedunt".

den Kriegen für Freyheit. Und wessen Schweizeraug schwelgt nicht gern mit ungesättigtem Blick in den klaßischen Gegenden bey Morgarten, Sempach, Näfels? Und wessen rege Phantasie faßt nicht, mit unauslöschlichen Zügen, die Trophäen an den Tagen dieser Schlachten, in deren Mordgetümmel ein Schweizer gegen zehn oder hundert zu stehen hatte, für eine vollgültige Rückerinnerung an Muth und Tapferkeit, für ein Folgestück der griechischen Heere zu den Tagen von Platää, Thrasymnen, und Marathon auf?

Wie die Griechen, ordneten auch die Schweizer an diesen heiligen Orten *) Feste — an

*) Besonders zu Sempach und Näfels. Man sehe die erste Note in meiner vorigen Beylage. Wenn die Rede vorüber ist, ruft einer der Priester, der eine skizzirte Geschichte des Kriegs, und selbst die Namen der gefallenen Helden dem Volke öffentlich verkündet, in feyerlichem Ton: „Laßt „uns um Gotteswillen eingedenk seyn aller derje„nigen, die auf dieser Wallstatt sowohl auf unsrer „als der österreichischen Seite geblieben sind, „deren Jahrstag und Gedächtniß heute gehalten „wird"! Diesen Todtenopfern der so zahlreich

an denen man Gott und der Freyheit Treue gelobt, indeß Fluch aus jedem Herzen dem versammelten Klerisey, so wie dem Hochamt, wohnen der Staatsgesandte, die Schultheisse von Sempach, und das ganze Volk bey. Ein frohes Mahl, bisweilen von hundert und noch mehr Gedecken, auf der Republik Unkosten, krönt diese Feyer.

Zu Näfels steht zwar keine Kapelle, aber dafür eilf Steine mit einem Kreuze und der Jahrszahl 1388. bezeichnet, gerade an den Plätzen, wo die eilf immer neu wiederholten Angriffe geschahen. Am ersten Donnerstag im Aprill wallt das Volk in langen Zügen dahin. Wenn es sich da versammelt hat, werden die Abgesandte vom Kanton Schwyz, vom Fürst Abt zu St. Gallen, und von der Stadt Rapperschweil eingeführt; denen der Amtslandammann von Glarus, im Namen seiner Republik, herzlich dankt für die thätige Beyhülfe an diesem wichtigen Tage; hernach hält er selbst eine kurze Rede über die Geschichte dieser Schlacht, nach deren Beendigung der Pfarrer von Glarus die Prozeßion zu den eilf Kreuzsteinen anordnet. Den langen Zug des andächtigen Volkes zieren auch die Häupter der Republik, der Magistrat und die Geistlichkeit; ehrfurchtsvoll kniet man bey diesen alten Denkmälern nieder, und dankt dem grossen Gott für seine wunderbare Rettung, indeß der Priester in feyerlicher Andacht vor jedem Kreuzstein einen Stafelpsalm betet. —

Despotism' entgegenstürmt — und Jahrzeittage an, (eine Art Apotheſe für die Manen der Helden, die in den Gewittern der Schlachten für ihr Vaterland gefallen); Feyerlichkeiten, die mit

Kömmt der Zug an den merkwürdigen Platz, wo das kleine Glarner-Häufchen, durch den tapfern Ambüöl aufgemuntert, mit verjüngtem Muth ſich wieder um das Landspanier anreihte, ſo beſteigt der Landſchreiber die daſelbſt aufgerichtete Kanzel, wo er den Fahrtbrief nach der urkundlichen Sprache der Väter, d. i. die Geſchichte des öſterreichiſchen Ueberfalls und der damaligen Noth des Vaterlands laut vorlieſt, und das mehr als vierhundertjährige Landesgelübde wieder erneuert, auf ewige Zeiten dies Dankfeſt zu feyern. Hernach verkündet der Pfarrer von Näfels alle die Namen der Schweizer-Helden, die auf dieſer nämlichen Stätte für die Sache der Freyheit gefallen; und nun beginnt die Rede ſelbſt über dieſe Feyerlichkeit. Von da geht die Prozeßion, nach geendigter Predigt, in gleicher Ordnung zu den noch übrigen Kreuzſteinen bis in die Pfarrkirche zu Näfels, wo ein feyerliches Hochamt abgeſungen wird. Allgemeiner Jubel des Volks, und ebenfalls ein fröhliches Mittagmahl, dem die Geſandte von Schwyz, Fürſt Abt zu St. Gallen, von Rapperſchweil, und noch andre Magiſtratsperſonen beywohnen, beſchließt auch dies wahr eidsgenößiſche Feſt.

der Religiosität unsrer Väter, und mit der Sitte des Zeitalters im höchsten Einklange waren.

Mögen auch diese Orte nicht mehr so zahlreich, wie ehemals, von allen Schweizern besucht werden, weil man itzt ohne Gefahr des Guts genießt, das in den eisernen Zeiten der Despotie so viel Klugheit, Energie, Unerschrockenheit, und Blut kostete! Mögen auch selbst die Einrichtungen dieser religiösen Laus bertage von ihrer intensiven Kraft etwas verloren haben, weil die Bedürfnisse des heutigen Schweizers, durch die mit der Zeit fortrückende Kultur etwan zu überverfeinert, mehr Berührungspunkte, als ehedem, für Geist und Herz haben — so sind doch diese Plätze, und selbst die Feyer weise gewählt worden, um den Muth und den Enthusiasm' der Bürger neu anzufachen, und bleiben itzt noch ein verewigtes Andenken an die Tapferkeit unsrer Ahnen, und an die grossen Gefahren, in denen unser gemeinsames Vaterland einst schwebte. Selbst in diesen Hallen, wenn auch kein

Priester sich daselbst in einen Freyheitsprediger verwandelte, würden die Abbildungen aus dem Drama der Schweizerfreyheit an den Seitenwänden *) uns an die Wunderthaten eines wiedergebohrnen Volkes erinnern; und jedem hinpilgernden Schweizer wird auch itzt noch der Genius der Freyheit zulispeln: „Sieh dich da um! das sind die Männer, „denen man's zu danken hat, daß nicht bey „unsrer Geburth die Fesseln der Sclaverey „über unsrer Wiege klirren" !!

So klug die Schweizer für ihre Siege allgemeine Feste anzuordnen wußten, an denen mehr Freyheitssinn und Liebe zum Vaterland entglühen sollte; eben so suchten sie auch während dem Stillstand ihrer Kriege, oder nach denselben, andre Festine zu bestimmen, deren Zweck war, entweder durch gastfreye Bewirthung an einem einzelen Volksfest, oder an einer Faßnachtlust, Frohsinn und Freundschaft zu verbreiten, oder durch Proben der

*) Zu Sempach, zu Steinen, Tells Kapelle zu Küßnacht, am Stoß zu Appenzell u. s. w.

Kraft und Geschicklichkeit in freundschaftlichen Kämpfen, wie z. B. im Ringen, Steinstossen, Wettlaufen, Schiessen, ihren Stolz und ihre Selbstschätzung zu erhöhen.

Seht, das waren die Carnevale und die Tourniere der Schweizer! Der Gegenstand wäre zwar der Achtung einer patriotischen Gesellschaft würdig; nur schmerzt es mich, meine theuersten Freunde und Brüder! aus Mangel an Geschicklichkeit denselben nicht nach Würde behandeln zu können, und Euch oft isolirte Fakta liefern zu müssen, denen ich umsonst mehrere Reichhaltigkeit an interessanten Nebenzügen, und mehr geschichtliche Verkettung zu geben wünschen mögte. Aber wenn hin und wieder einige fragmentarische Stücke über den innern Gehalt der Schweizer-Nation mehr Aufschluß mittheilen, oder wenn dieselben etwan der Genius der alten Schweizer-Freundschaft, gleich dem Wehen eines Geistes an dem Orte umschwebt, wo einst grosse Thaten verrichtet wurden — so bitte ich Euch, darinn zu suchen eine willkommene

Vergütung für die so oftmahlige Trockenheit vereinzelter Data, oder für eine unzulängliche Verbindung derselben unter einander.

Bevor ich mich aber an die Sitte der Schweizer überhaupt, und an die Skizze der gemeinschaftlichen Schweizer-Feste wage, möcht' ich nur einige von den hundert Festen berühren, die hie und da zur Freude der Einwohner gefeyert wurden. Selbst dem philosophischen Historiograph mögen diese ephemerischen Kinder nicht unangenehm seyn; ihm lüften sie, wie ein muthwilliger Nachthauch, oft selbst den Schleyer, der sich um die alte Schweizersitte ruhend wölbt, und versuchen ihn, manchen schlauen Blick einzusenken ins Heiligthum des Charakters der Schweizer, ihrer Neigungen und Leidenschaften; einen Blick, dem sich das Innere nicht selten verrathen muß, weil es sich in seinen Wirkungen so treuherzig offenbart.

Eins der ältesten Volksfeste, das je in unsrer Schweiz existirte, und itzt noch alle sechs Jahre erneuert wird, ist das Winzer-

fest in Vevai. Es trägt zwar nicht den Stempel des schweizerschen Zeitalters; den Ursprung umhüllt der fabelhaften Vorgeschichte Dunkel. Römer etwan mögen selbst, durch die Verpflanzung des Weinstockes hieher, diesem Feste sein Daseyn gegeben haben; eine Innschrift, die man auf einem Steine zu Cuilly fand: Libero Patri Coclienfi, macht diese Muthmaassung noch wahrscheinlicher.

Man erwarte also hier mehr Römer- als Schweizer-Gepränge! Sey's! dem Schweizer muß dies Alterthum von eingebürgerter Nationalsitte nur um desto ehrwürdiger seyn. — Doch der Zug und die Feyerlichkeit muß und wird selbst darüber entscheiden.

Wie ehemals Dank und Verehrung gegen die Gottheiten Bachus und Ceres der Hauptzweck gewesen seyn mag, so ist es itzt Aufmunterung zum Weinbau. Fleißige Winzer stehen an der Spitze des Zuges. Ein um die Schläfe gewundener Kranz, und die gastfreye Bewirthung zur Seite des Abts und der vor-

nehmern Personen, zeichnet sie vor den Nachlässigen aus, die dieser Ehre entbehren müssen.

Vor dem Rathhause beginnt der Zug *). Ihn eröffnet ein Trabant mit einem Stocke, an dem ein Rebmesser angebracht ist. Hinter ihm gehen zwey weiß und rosenfarb gekleidete Kinder, die einen mit Blumen bekränzten Bogen tragen; hierauf zween Winzer, welche die Priesterin des Bachus unter Absingung eines Winzerlieds mit Blumen krönt. Ein Trupp Musikanten. Der Abt in violetfarbner Kleidung mit einer Schärpe um die Schultern, und mit einem Bischofsstabe in der Linken, an dem oben eine Traube hängt. Die Rathsherren, welche die Geschäfte und Freuden der Winzer mimisch darstellen, in grünen

*) Fast ganz hab' ich diese malerische Skizze geborgt aus den Wanderungen in der romanischen Schweiz. Tübingen 1793. S. 62. Eine Skizze, die noch überdas, mit Beyhülfe des Gemähldes aus den Etrennes Helvetiennes von 1784. einer nämlichen im ersten Theil (S. 236.) der Beschreibung der Stadt und Republik Bern wenigstens unmittelbar zum Grund lag, ohne daß der Sammler derselben deßwegen eine Anzeige gethan.

Röcken, weissen Beinkleidern und Westen, runden und mit grünen Bändern gezierten Halmhüten; in den Händen tragen sie grüne Stäbe mit Rebmessern, und über der Schulter fliessen weisse Bänder, an deren äusserm Saum hölzerne Flaschen hängen. Vier Faunen mit dem Altare des Weingotts, und darauf ein silbernes Rauchfaß. Die Oberpriesterin des Bachus, und in ihrem Gefolge Knaben mit den Opfergefässen. Bachantinnen in weissen mit grünen Bandschleifen umwundnen Gewändern, die auf der einen Seite aufgeschürzt sind; auf ihrem Haupt tragen sie Kränze von Epheu, und in der Hand kleine türkische Trommeln. Bachus selbst auf einer Tonne von vier Mohren getragen; zween andre halten wechselweise den Sonnenschirm über sein Haupt: Um den Gott vorzustellen wird ein schöner Knabe etwan von sieben Jahren gewählt; in der einen Hand hält er einen silbernen Becher, und in der andern einen Thyrsusstab. Ein Trupp von Frauen in fleischfarbner, und ganz dicht am Leib anliegender Klei-

dung, um das Nackte nachzuahmen. Der alte Silen auf dem Esel. Satyren mit dem Bocke. Dreißig Knaben, die auf langen Stäben die Attribute des Bachus tragen, wie auch das in Holz geschnitzte Bild des H. Urbans. Zween Trommelschläger. Ein Rathsherr mit einem Gefolge von Winzern, welche Kärste auf den Schultern tragen. Ein langer Wagen mit der Esse des Vulkans, vor der seine einäugigen Schmiedknechte auf ihrem Ambos arbeiten. Männer, die auf einer Stange die Traube von Kanaan tragen. Eine altfränkische ländliche Musik mit Dudelsack u. s. w. Scheerenschleifer, Landkrämer, Quacksalber, Hanswurst. Wieder ein Rathsherr mit einem Gefolge von Winzern und Winzerinnen. Ein grosser Wagen, worinn Noah und seine Frau, welche die kalte Jahrszeit vorstellen, in Winterkleidung sitzen. Auf der Vorderseite des Wagens erblickt man unter einer Art von Laube drey Jungen, welche die übrigen Jahrszeiten mit ihren Attributen abbilden. Ein Wagen mit einem Herbstfasse,

und hinter demselben Buttenträger und Weinausrufer. Ein Rathsherr im Gefolge von Mähern und Mäherinnen, Schäfern und Schäferinnen, Dreschern und Wännern. Ein Trupp Musikanten. Die Priesterin der Ceres im Begleite von Opfermädchen. Der Altar der Göttinn, von vier Kanephoren getragen. Zwey Mädchen mit einem silbernen Blumenkorbe. Die Göttinn selbst auf einem blauen Throne von vier Nymphen getragen. Der Statthalter des Abts, eine Gabel in der Hand haltend, beschließt den Zug.

Wie ganz nach Römer und Griechen Art, wenn nicht einige altgothische Schnörkeleyen das Ideal der Schönheit entstalteten! Von Morgen acht Uhr bis Abends vier Uhr dauert diese Prozeßion. Winzer und Winzerinnen trillern immerfort Lieder in der romanischen Landessprache. An gewissen Plätzen macht man Halte; die Priesterinnen des Bachus und der Ceres nehmen Opferhandlungen unter Tanz und Hymnenklang vor. Die Feyerlichkeit endigt sich mit einem Gastmahle von mehr als

hundert Gedecken unter einer Kastanienallee nicht weit vom See, der selbst vom allgemeinen Jubel des Volkes freudig wiedertönt.

Es giebt zwar in der Schweizer-Geschichte keine so alten Feste mehr, wie dies vorgenannte. Die meisten datiren sich vom Ursprunge der Schweizer-Freyheit, und besonders der Zünfte, die das Hochgefühl der Bürger stets mit Vorübungen in den Waffen unterhielten, und mit Vorstellungen, die auf unsre Freyheit und derselben Vertheidigung Bezug hatten. Mehr oder weniger zielten alle schweizerschen Volksbelustigungen dahin. Es war auch natürlich. Durch Muth und physische Energie ward der Schweizer ein freyer Mann; und eine praktische Wissenschaft in Führung der Waffen verwahrt am sichersten eine schon erkämpfte Freyheit. Aber auch nebst dieser Waffenübung vergaß der Schweizer eines andern Vehickels nicht, das zur Fulguration seines Enthusiasm' ein neues Pflogiston war, ich meine, der frohen Gastmähler und Abendschmäuse, die auch damals schon, um mich eines Voßischen Gedan-

kens in einer seiner Idyllen zu bedienen, ins System der Glückseligkeitslehre gehörten, wie eine Lampe in eine Zauberlaterne *).

Schon von uralten Zeiten her feyerte die Zunft zum Safran, d. i. der Krämer und Handelsleuthe in Luzern, den letzten Donnerstag in der Faßnacht mit einem Festin, das man mit Recht ein ächtes Schweizer-Nationalfest nennen kann. An diesem Tage

*) Frohe Mahle waren den alten Schweizern ihr Element. Nur ein Beyspiel aus dem luzernerschen Rathsprotokoll von 1431. Darin heißt es: „Da „man sich beklagt, daß Herr Heinzman Valker „Custer, by der alljährlich um Maurici schuldigen „Malzit nit gebe, was gehörig, wirdt erkennt: „Das der Custer im Hof und sine Nachkommen „das Mal soll gäben also: Ziger, Honig, dürr „und grün Fleisch, Krut, gsotten Hüner, ein „gelw Mues, gebraten Hüener, und anders gebraten, und Pfeffer, und zweyerley Wins, und „zweyerley Brods, und deß gnug, das sy gnug „z'essen habendt". — Auch die oftmaligen Freudenmahle auf allen Zünften der Schweiz des Jahrs hindurch, oder die sogenannten Bechtli, Berchtli, die sich von daher datiren, und ehemals noch häufiger als itzt waren, sind noch immer fortlaufende Thatbeweise.

hüllten sich schon frühe Morgens die Bürger in ihren Harnisch. Freudbeflügelt eilte jeder an den bestimmten Platz; Veteranen aus der republikanischen Rathsversammlung besichtigten ihre Rüstung *), Helm, Panzer und Hellebarten.

*) Derley Besichtigungen, womit öfters ein kriegerischer Umzug verbunden war, wurden in Luzern nicht selten verordnet; so z. B. im Rathsarchiv nach Nativ. Mar. „Min Herren hand uff hüt „angesächen, altem Bruch nach, uff den hübschen „Zinstag umzuzühen, und (soll) niemand sich „des widrigen, noch uffzüchen, er vermög es dann „Krankheit sines Libs, oder Alters halb gar nit. „Und wölcher nit zücht, der soll on Gnad 10. „Pf. Buß ußrichten, und kei Heller nagelassen „werden; darzuo soll je einer den anderen by sinem „Eyd leiden". — Von 1585. „Daß man sich „um subere Haggen mit Schnappschlössern bewer„ben soll, um damit die Burgerschaft in Uebung „ze bringen; auch zu disem End ettliche Paar Ho„sen uff 10. Suntig jährlich und ettliche Harnasch „zum Verschiessen zu geben". Von eben diesem Jahr heißt es wieder: „Wil sit 14. Jaren die „Harnast in der Stait nit beschowet worden, soll „solches uff den grossen Määszinstag Abends „um 6. Uhr geschehen, und jeder, so 200. Gl. „vermag, mit einem Harnascht, die aber weniger „han, sich sonst bewöhrt und verfaßt machen.

In einem lieblichen Gemisch von Scherz und Ernst begann eine Waffenübung; seltsam, wie Bürger gegen Bürger auftraten in Eisen, und wechselweise Angriffe, wiewohl unter der Aegide der Freundschaft, in Kraft oder in Schlauheit gegen einander wagten, als stühnden Feinde vor ihnen, oder als wenn eine neue Fehde ihnen einen Lorbeerkranz wieder flechten sollte! Ein frohes Mahl rufte dann diese friedlichen Kämpfer auf die Zunftstube zurück, und die holdverschämte Liebe ihrer Trauten, die im Lenze der Jugend, oder im Reitze des Wohlgefallens, dem Tanz mit ihnen, und einer ländlichen Musick entgegenschmachteten. Denn die Minne fühlt sich nie besser geehrt, als am Arme des Tapfern.

„Danne sollen den Burgern 60. Doppelhaggen „uß dem Züghuß zum Schiessen geben, nit mehr „dann dry Mann in ein Glied gestellt, jedem der „klinen Räthen ein Tortsche gegeben, die Harz„pfannen und Harzliechter versorget, und die Ord„nig des Umzugs vom Stattvenner Amrhyn, „Bumeister Krebsinger, und Houbtmann Hans „Haas gemacht werden. Dise aber sollen sonders„bare Tortschen haben".

Zu Ende des XV. Jahrhunderts lebte da ein Mann, dessen Andenken noch lange bey dieser Kaste blühen wird, Fridli, oder nach der gröbern Landsprache Fritschi genannt, wohlgemuth, bieder, vaterländisch, arbeitsam und nüchtern. Nächst der Stadt an der Halde war sein bürgerlicher Wohnsitz; vergnügt beym Feldbau, dem er sich wiedmete, lebte er in süsser Abgeschiedenheit; nie begierdete er das Jahr hindurch nach den Freuden einer Schenke, oder einer lermenden Gesellschaft.

Aber wenn dies Fest heranrückte, dann hüpfte ihm das Herz; froh wappnete er sich mit seinem Helm und Panzer, und gesellte sich zur patriotischen Schaar; ihm war's wohl in dieser Rüstung (denn er trug dieselbe oft in dem vorigen Kriege), aber noch besser an der freundschaftlichen Tafel seiner lieben Mitbürger. — Wenn er das ganze Jahr mit jedem Pfenning, den sein ererbtes Gut ihm abwarf, kärglich gewirthschaftet, so wußte er an diesem Tage nichts von Sparsamkeit; frohsinnig selbst bis zum Taumel, und wohlthuend bis

zur

zur Verschwendung, weckte er auch die Gesellschaft zu einem freyern Wonneschwindel, und übertraf an Laune, wie an poßierlichen Einfällen, seine Spiesgesellen weit und breit. Das war auch die Ursache, daß man in Zukunft den Tag und die Zunft nach seinem Namen umtaufte: Fritschitag, Fritschizunft.

Gleich den Helden Homers (wenn ich diese Vergleichung gebrauchen dürfte), schenkte er der Zunft und ihren Gesellen, nebst andern Gaben, selbst den Pokal *), aus dem man sich so oft Bruderschaft getrunken; doch mit der Bedingung, daß nach seinem Absterben (welches um 1480. geschah') alljährlich sein Andenken gefeyert werde: D. h. die Innung sollte jemanden verordnen, der unter seiner Maske durch alle Strassen der Stadt an der Seite der Spielleuthe wandre, und jedem, ohne Unterschied ob er reich oder arm sey,

*) Dieser Pokal ist ein grosses, aus Buchs gedrechseltes, und mit Silber geziertes Trinkgefäß. Diese testamentliche Gabe ist noch vorhanden, und des Alterthums wegen merkwürdig; man nennt sie den Fritschikopf.

Wein aus diesem Freudebecher zu trinken gebe. Bewafnet nach alter Sitte sollten auch der Gesellschaft Mitbrüder ihn gleichsam im Triumphe von seiner Heimath in die Stadt und zum Zunfthause zurück begleiten.

Mag auch in Zukunft dieses Fest ausgeartet haben, wer kann wohl seine Stiftung, und die erste Einrichtung tadeln? Dem patriotischen Bürger war dieser Tag ein ächtes Siegesfest, das ihn an seine schwer errungene Freyheit erinnerte, und an seine Pflicht in Vertheidigung derselben; und der Arme genoß eine Erquickung, die ihm so wohl that, und selbst den Jubel der Freude vermehrte.

Ergriffen von dem Enthusiasm' dieser grossen Volksbelustigung, nahmen allmählig alle Zünfte Antheil daran *); und während die Väter sich den Waffenübungen weihten, machten auch selbst die Knaben aus der spielenden Nachahmung für sich ein eigenes Wonnefest,

*) Eben darum pflegt man noch heute an diesem Donnerstage auf allen Zunfthäusern der Stadt eine Fahne öffentlich aufzustecken.

indem sie, stolz auf ihre Kraft, mit Waffen sich gürteten, um dem langen nachmittägigen Umzug eine neue Zierde verleihen zu können. Der Sammelplatz war im Hof, und der Aufzug ward eröffnet von den kriegerisch geschmückten Knaben mit ihren besondern Zeichen; ihnen folgten die Freyheit stolzen Jünglinge und ihre Väter, alle in Harnisch, Panzer, Spiessen oder Hellebarten, und andern Waffen. Der Fähndrich, tragend in seiner Hand das Zunftpanier. Der Weinschenk mit seinem grossen Becher, den ein andrer Junggeselle mit einem vollen Weinfäßchen begleitete. Der Hauptmann der Rotte, im Glanze einer stählernen Rüstung, auf einem Gaul; die Zunft zum Saffran übertrug dies stattliche Amt der freyen Wahl ihrer alten Mitschwester, der Zunft zu den Schützen; aus einer angesehenen Familie ward ein hochsinniger Jüngling dazu gewählt; ihm gebührte Ehre an diesem Tag vor allen andern. Itzt der Bruder Fritschi in einem weiß und blauen Rock, einem Greisen ähnlich, und an seiner Seite die Gat-

tin, beyde mit einer Larve seltsam verbutzt *) zu Pferde. Den Zug beschliessen viele Bürger, die manche alte Sitte des Vaterlands und der Nation nach ehemaligem kriegerschem Gebrauche vorstellten.

Wenn der Umzug vom Hof durch den Weggis und verschiedene andre Strassen zum Zunfthause zurückgekehrt, lagerte man sich in geschäftiger Eile an die gastfreye Tafel; in Mitte derselben paradirte der Fritschi-Becher; froh hob man ihn empor; allgemeiner Jubel mischte sich in der vollen Gläser Einklang, und Reihentänze unterbrachen den freundlichen Schmaus.

Aber leider! diese Feyerlichkeit, die, wie unser Schilling von Luzern sagt, selbst auch viele fröhliche Tage in unsern Waldstätten gemacht, und ein Anlaß zu einer freundschaftlichen Fastnachtlust in Basel ward, wich von einem Jahrzehend zum andern immer mehr

*) So drückt sich Staatsschreiber Cysat in seinen Collectaneis Litt. B. S. 258. aus: Verbutzt (ausgeschmückt).

von ihrer ersten Einrichtung ab. Endlich verwandelte sie sich vollends in eine burleske Maskerade, an welcher der alte Fritschi und seine Frau das Präsidium führten. Seit 20. Jahren ist diese Maskerade, und seit 12. Jahren selbst der Zug des Fritschi aufgehoben. Nur die Festine auf allen Zunfthäusern, die Aushängung der Fahne, und selbst das muntere Gewimmel der Stadt- und Landleuthe, sind noch Spuren eines ehemals wirklichen, aber itzt veralteten Nationalfestes.

Aelter noch als dies Nationalfest, war der Landsknechte Umzug, der ehemals auch am Ende der Fastnacht gefeyert wurde. Die Luzerner-Mordnacht von 1333. d. i. das letzte Beginnen der österreichischen Parthey, durch einen unvermutheten nächtlichen Ueberfall die Patrioten in der Stadt, und dadurch den Bund mit den III. Waldstätten von 1332. zu zernichten, gab der Freyheit den höchsten Schwung, und diesem Feste sein Daseyn.

Von dieser Zeit her vermummten sich die Herren der Schützen-Zunft in eine eiserne

Waffenrüstung mit hohen Pfauenfedern auf Helm und Hut, diese ehemals von den Schweizern so verabscheuete Zierde der Oesterreicher *); die Gesellen der Metzger-Zunft, diese neuen Freyheitsschöpfer, und rüstigen Hochverrathsrächer, die im Andenken ihres Patriotism' der Gegenstand des Wohlgefallens waren **), und noch viele Bürger von andern Zünften, spielten die Rolle der Eidsgenossen; es existirten mehrere Rotten, deren jede ihren Hauptmann und ihre eigene Fahne

*) Selbst die Pfauen trugen bey den Schweizern den Fluch des Abscheues, indem man dieselben aller Orten austilgte; und, nach dem Zeugniß des Felix Faber, hatte selbst ein Schweizer ein volles Weinglas, an welchem der Sonnestrahlen Spiel die Farben eines Pfauenschwanzes bildete, mit seinem Schwerdt unter gräßlichen Schwüren in tausend Stücke zerschlagen.

**) Den Gesellen auf der Metzger-Zunft ward, nach Sage alter Kronicken, durch einen Bettelknab dieser mörderische Anschlag angezeigt; noch stehen da der Tisch, an dem sie zechten, und zwey uralte Tafeln mit Gemählden und Reimen, die auf diese Geschichte Bezug haben. S. Herrn Altseckelmeisters von Balthasar viertes Neujahrsgeschenk.

hatte; den Hauptmann umgab ein stattliches Gefolge von wohlgekleideten Trabanten.

Sobald diese verschiednen Partheyen von Landsknechten und Patrioten unter Trommel und Pfeifen auf gewissen Plätzen sich gesammelt, begann der Zug durch die Hauptstrassen der Stadt. Hie und da geschahen fingirte Angriffe und Fluchten; das Krachen des Musquetenfeuers, und das Geschmetter der Trommeln vermengte sich mit einem fürchterlich gällenden Siegsgeschrey.

Dies Gepolter war für die lieben Alten, und das an Fenstern in Sicherheit lauernde weibliche Geschlecht, herzerschütternd.

Eilig wallte man von da zum See hin, und fuhr auf kriegersch zugerüsteten Nachen mit und gegen einander unter dem Donner der Mörser und Musqueten; endlich war die Hofhalde die letzte Station, wo die Landsknechte und die Patrioten eine neue Schlachtordnung bildeten, und mit freundschaftlichem Ernst gegen einander kämpften.

Jubelnd führten alsdann die Sieger die Be-

siegten am Arm durch die Stadt bis zu ihren Zunfthäusern. Abendschmäuse, Scherze, bisweilen auch ernsthafte Unterhaltungen über die Freyheit, und Reihentänze mit patriotischen Töchtern, vollendeten diese wahrhaft republikanische Feyer, die eine vielleicht übel angewandte Sparsamkeit vor etwan 80. Jahren unbarmherzig in ihrer lieblichsten Reife zerknicket hat *).

*) Hier füge ich noch vom Jahr 1689. eine Rechnungsliste von den Unkosten der Herren zu den Schützen bey, welche die Landsknechte vorstellten; ein Aktenstück, das ich der Güte des Herrn Altseckelmeisters von Balthasar zu danken habe.

	Gl.	Schill.	Angst.
Für 1. inbeizt Hirzenstuck.	2.		
" 1. Hasen. " "	1.		
" 2. inbeizt Spaltling. "	1.	20.	
" 5. Kalberbräten. "	3.	5.	
" 1. dürre Hammen. "	1.	30.	
" dürre Würste. "		25.	
" Salat. " " "		36.	
" Brod. " " "	2.	35.	
An deutschem Wein 31. Maaß.	9.	12.	
An welschem Wein 7. Maaß.	3.	6.	
Auf die Sprüwerbruck 3. Maaß welschen Wein. "	1.	14.	

Denn vermuthlich war da der Versammlungsplatz, oder der Ruhepunkt

Derley Umzüge waren nichts seltenes; an den alten Kirchweihen der Schweizer sah' man öfters diese martialische Szene. — Aus vielen Fakten nur zwey! — Im Jahr 1530. den 21. Augstmonath zogen 700. schön gekleidete Bürger von Basel, mit Waffen bewehrt, zur Kirchweyhe gen Liestal; an ihrer Fronte standen der alte Konsul, einige Räthe, und selbst Oekolompad, der fromme Prediger. der Schützen-Gesellschaft; in einigen vorhergehenden Rechnungen war, statt der Spreuerbrücke, die Museck eine Station.

	Gl.	Schill.	Augst.
An deutschem Wein.	2.	4.	
Item Umschlag Wein und Brod.		33.	
" 5. Schiffleuten. "	1.	27.	3.
" dem Wachtmeister 2. Maaß.		24.	
" 10. Trommelschlägern 10. Maaß.	3.		
" 2. Pfyffern 2. Maaß.		24.	
" für Gläser. " "		15.	
" der Huor in die Fläsche *).		18.	
" dem Schneider, so der Landsknechten Fahnen verbessert.		18.	
Sa.	37.	26.	3.

*) Einer alten Sitte zufolge befand sich beym Zug der Landsknechten eine so genannte verkappte Dirne.

Allenthalben wehete Freude und Vergnügen, gleich dem Hauche des sanften Westes; aber ein Vergnügen, das mehr in der Miene der Heiterkeit, als in einem wilden Getümmel zurückstrahlte. Brüderliche Einigkeit und frohe Geschäftigkeit schürzten um ihre unschuldigen Kurzweile, dergleichen, wie Ryfs geschriebene Kronick sich ausdrückt, man noch sahe, einen neuen Zauberflor. Mit vergnügtem Muth wallte man von da der Stadt zu; bey St. Jakob überraschten 500. Stadtbürger, alle in Harnisch eingehüllt, die eiligen Pilger; voran giengen 1200. Knaben in festlichem Schmucke, und in ihrer Mitte prangte ein kleines Panier. Auf beyden Seiten bildete man eine Schlachtordnung; es geschah' ein freundschaftlicher Kampf. Voll Jubels, in dessen Wirbel die Stimmen der Knaben sich verloren, rückten beyde Mannschaften brüderlich zu einander, und kehrten mit ihren vornehmen Führern frohen Schrittes zu ihren Brüdern zurück. Umduftet von neuen ungeahndeten Freuden that man sich auf allen

Zünften gut und wohl mit dem Wein, den der Senat aus dankbarem Wohlgefallen reichlich hergab.

Ohngeachtet dessen scheint mir das Volksfest, d. i. der Zug von 1540. noch feyerlicher zu seyn. In allen Baslerschen Landen ward davon eine Hochobrigkeitliche Bewilligung öffentlich verkündet; oder man kann dieselbe vielmehr eine freundschaftliche Einladung an alle Untergebene heissen. Es war der Montag vor Pfingsten, und in seliger Ekstase rüstete man sich allenthalben zu dieser Wallfahrt. In militärischer Rüstung wandelten 1000. Bürger aus der Stadt; Bürgermeister Adelberg Meyer, Altzunftmeister Mark Heidelin, und Meister Frank des Raths, waren selbst die Hauptmänner. Als diese Rotte wohlgemuth sich Liestal näherte, hielten wirklich die Männer aus Farnsburg, Waldenburg, Homburg, Ramstein, Münchenstein, Bettiken, Riehen und Hüningen, unter Trommelschlag und Pfeifenklang ihren Einzug. In eifersuchtloser Sicherheit überließ sich diese gros-

se Volksmenge dem Wehn des Jubels; mit unmerklichem Flug verschwand mehr als ein Tag. Ein reitzendes Schauspiel, wie selbst Väter des Vaterlands im Zauber anspruchloser Brüderlichkeit den vollgültigsten Ersatz ihrer repräsentativen Würde fanden, und mit gleich leidenschaftlichem Hang, wie ihre mindern Brüder, aus dem nämlichen Freudenbecher schlürften! Doch leichtfüßig, weil man noch andern Brüdern, und eben dadurch noch seligern Wonnegenüssen entgegenharrte, eilte man von da der Byrs zu. Ihrer warteten schon mit vergnügter Sehnsucht 300. Männer aus Laufen und den fünf Dorfschaften; die kleine Armee stieg nun auf 2300. Männer. Die stattlichen Führer ordneten den Einzug, und stellten, in Hinsicht der hie und da zu engen Stadtstrassen, 7. Männer in ein Glied. Den Anfang machten die Bürger aus der Stadt; voran der Konsul der Republik; stolz flatterte in der Mitte das republikanische Hauptpanier. Dann folgten die Männer von Laufen mit ihrer Fahne; in dieser Rangordnung

wollte man den Bischof selbst ehren. Darauf die Männer von Liestal selbst, von Farnsburg, Waldenburg u. s. w. Jede dieser abgetheilten Rotten zierte eine eigene Fahne. In feyerlichem Pomp gieng dieser lange Zug durch verschiedene Strassen der Stadt; auf dem Kornmarkte hielt man still. Die Mannschaft theilte sich, und unter Musick und Gesang eilte jeder Haufen zu dem Zunfthause hin, das ihm der Vogt anwies. Für die Bewirthung hat die gastfreye Republik schon gesorgt; jedem Wirth ward befohlen, was für Speisen er auftischen sollte; allenthalben waren's die nämlichen, weil eine republikanische Gleichheit auch den mindesten Flitter einer herrischen Auszeichnung an einem allgemeinen Volksfeste verabscheuen muß: Zu Mittag ein Voressen, gesottenes Fleisch, und ein Kalbsbraten; zu Nacht gesottenes Fleisch an einer säuerlichen Brühe, gesottene Salmen, und Küchlein.'

Erst am Donnerstage trennte sich diese so ungleiche Gesellschaft von einander. Die Bür-

ger von Basel begleiteten ihre werthen Gäste bis zu St. Jakob an der Byrs; hier, wo eine Handvoll Helvetier einst (1444. den 26. Aug.) den alten Franken zum erstenmal lehrte, was tiefgefühlte Freyheit vermag — hier gaben sie sich noch das letzte Lebewohl mit einem Trank von Schweizerblut *), und einem warmen Händedruck. Jeder Theil wallte dann seinen eigenen Weg, die Bürger in die Stadt, und die Landleuthe ihrer Heimath zu, wo sie den ihrigen die genossenen Freuden, ihre Ehre, und das Zuvorkommen einer gefälligen Hospitalität erzählten; Tage, deren Andenken selbst in den Baslerschen Kronicken eine der ersten Stellen verdient **).

Von weit geringerm Gehalte, als dem der eigentlichen schweizerschen Volksfeste, war die helvetische Schaubühne. Sie fällt in die Jahre 1480., wo der roheste Geschmack mit Stupidität und Aberglaube in eins zusam-

*) Der daselbst wachsende Wein heißt wirklich Schweizerblut.

**) Aus Beinheims geschriebener Kronick.

menfloß; und wenn auch ein Strahl von Kultur zu dämmern begonnen hätte, würd' er wieder verdrängt worden seyn durch betäubendes Waffengeräusch, das, den Musen ungünstig, damals doch die höchste Freude des Schweitzers war.

Die alte Krönungsbruderschaft in Luzern, die itzt noch ihre besondern Kapitalien und einen Hochobrigkeitlichen Pfleger hat, dankt ihren Ursprung sowohl als ihr Emporkommen diesem Wiegenaltet der neuern dramatischen Dichtkunst *). Sobald ein Schauspiel aufgeführt wurde, erinnerte man sich ihrer durch Einsammlung freywilliger Gaben.

Die Osterfeyertage stellten öfters derley Belustigungen vor; man hieß dieselben Osterspiele. Die Geistlichkeit des Vierwaldstätters Kapitels, das sich um diese Zeit in der Hauptstadt zu versammeln pflegte, gab davon das erste Beyspiel: „Der Spillüthen (Musikanten) Kosten

*) Selbst nach Michael Sachse Kronik der deutschen Kaiser (S. 253.) ist 1497. zum erstenmal ein Schauspiel in Deutschland aufgeführt worden, dessen Verfasser Reuchlin gewesen seyn soll.

„bracht", sagt eine uralte Schrift, „2. Plap-
„part, und der übrigen Kosten 4. Pfund".

Die Bürgerschaft ahmte bald darauf diese Sitte selbst nach, um dadurch dem Volke eine der seltensten Freuden zu bereiten. In alten luzernerschen Rathsbüchern sind noch hie und da die Worte eingetragen: „Mine Herren er-
„louben der Bürgerschaft, die History des H.
„Kreutzes, oder die Passion, zu spielen *)".

Auf einem der Hauptplätze der Stadt, oder nächst an derselben, errichtete man eine Bühne. Der Stoff war eine biblische Vorstellung aus dem alten und neuen Bund; der Dialog bestand in einem Wirrwar langer Strophen und Knüttelreimen. Oft dauerte das Spiel 2—3. Tage; und weil die Osterzeit für diese Art Vergnügen bestimmt war, mußten auch selbst die

*) Auch die Franzosen hatten darinn wenig Vorsprung, wie der Titel des folgenden Stücks bedeutet: Le Mystere de la passion de nostre Seigneur *J. C.* le quel fut joué à *Angiers* moult triomphamment, & dernierement à *Paris*, avec le nombre des personages, qui sont à la fin du dict livre, & sont en nombre CXLI. 1451. 4.

die armen Juden in einem Zwischenakt eine eigene Rolle auf sich nehmen, und ein reuiges Bekenutniß ihrer Greuelthaten öffentlich ablegen.

Noch zu Anfange des XVII. Jahrhunderts wurden derley Osterspiele selbst von den Stadtpfarrherren Hürlimann, Müller u. s. w. aufgeführt. Einige dieser komischen Stücke sollen, wie Herr Altseckelmeister von Balthasar hinzusetzt, in einer Kiste auf dem Rathhause sich itzt noch vorfinden.

Auch andere Städte der Eidsgenoßschaft stellten ähnliche Spiele vor. In Zürch hatte der Wundarzt Jakob Rouef, den 9. und 10. Brachmonath 1550. das Schauspiel: Die Schöpfungsgeschichte aufgeführt; in Bern, Niklaus Manuel, Mahler, Dichter, und nachheriger Venner 1519. zwey Schauspiele; eins: Der Todtenfresser, und das andere: Gegensatz zwischen Christo und dem Pabst. Um eben diese Zeit ward auch in Basel ein merkwürdiges Schauspiel gegeben, unter der Aufschrift: „Das sind die Prophetien Sancti

„Methodii und Hollhardi, welche von Wor-
„te zu Worte nach Innhalt der Materie und
„Anzeigung der Figuren sind gespielt worden".
In Solothurn führte ein gewisser Gotthard Isenhändler 1598. die Zerstörung Trojä auf; in Zug, Johann Kaspar Weissenbach 1672. den 14. und 15. Herbstmonath: „Eidge-
„nößisches Contrafeth auf- und abnehmender
„Juugfrauen Helvetiæ". Selbst zu Schüpfen im Entlebuch, Kaplan Karl Am Reihn 1666. den 2. May ein Schauspiel: „Von den Kirchen-
„patronen und Brüdern Johann und Paul,
„die unter dem abtrünnigen Kaiser Julian,
„des christlichen Glaubens wegen enthauptet
„wurden, wie auch von dem grausamen fal-
„schen Eid und Mißtrauen der Welt". Die Anzahl der Personen stieg auf 48.

Doch mehr als genug von der litterarischen Armuth unsrer alten helvetischen Schauspiele! — Wenn Ihr etwa, meine Brüder, im vori-gen Abschnitt der einzelen Volksfeste mehr Detail oder noch andere Fakta erwartet, und ich eurer Erwartung nicht entsprochen habe —

Verzeiht mir! Ich wollte nur durch Aufzählung einiger interessanten Volksbelustigungen euere Aufmerksamkeit zu den allgemeinern Nationalfesten, und zur Schweitzer-Sitte selbst hinlenken. — Und wer könnte von all' den einzeln schweitzerschen Volksfesten ein vollendetes Gemälde entwerfen? Der Volksvergnügungen waren zu viel in dem Zeitraum des XV. und XVI. Jahrhunderts; und selbst in die religiösen und politischen Feyerlichkeiten hatten unsere Väter so viel Bezauberndes zu mischen gewußt, daß ehemals jede stattliche Prozession *), jede Ehrenbeförderung, jede geistliche

*) Und noch existieren in unsrer katholischen Schweiz zwo Prozessionen, die in Hinsicht ihrer Originalität vor allen andern einer Erwähnung würdig sind. Die erste von Luzern; ihre Stiftung reicht in die Jahre 1252. hinauf. Herr Staatsrath Müller, der den Gegenstand aus den Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern (I. Th. 84. S.) geborgt hat, erzählt dieselbe (III. B. 2. Kap. fast am Ende) auf folgende Art — und ich will ihn in seiner kurzen, kraftvollen, unnachahmlichen Sprache erzählen lassen, weil diese Feyer fast mit der nämlichen Gemüthsstimmung, wie vor 500 Jahren, noch itzt begangen wird; das Aeusserliche derselben ist wenig-

Verlobung einer Nonne oder Primitzfeyer eines Priesters, jeder vornehme Hochzeittag, jede Tagleistung, jeder ansehnliche Jahrmarkt, jestens noch immer das Alte: „Ehrwürdiglich", sagt er, „giengen auf Unser Frauentag im Märs „alle Priester mit ihren Heiligthümern über die „Musegk um die Stadt; mit grosser Andacht folg„te aus jedem Hause der ehrbarste Mann; hierauf „die Weiber demüthiglich. Der beßte geistliche „Redner hielt eine lateinische und eine deutsche „Predigt. Die Vaterstadt wurde Gott empfohlen, „sie nicht, wie oft vor Zeiten, mit Feuer, nicht „mit Kummer und Krieg heimzusuchen. Hierauf, „durch den Glauben freudig, trank jeder Wein, „meist wie das Land ihn trug". (Weil itzt kein Rebgelände mehr hier herum blüht, läßt die Obrigkeit durch ihren Großweibel viele Säume Elsasser-Wein ankaufen, der an diesem Tage unter die Räthe, Bürgerschaft, Klöster und Geistliche ausgetheilt wird). „Allein Räthen und Priestern, „den Dürftigen im Spital, den Aussätzigen im „Siechenhause, und allen Armen, wurden Fische „ausgetheilt, weil allerdings der beßte Theil des „Festes ist, wenn der Mensch, auf Gott getrost, „mit all' seinen Brüdern guten Muths ist".

Die zwote Prozeßion von Freyburg an der H. III. Königen Tage. Das Wesen derselben, und ihre Eigenthümlichkeit, scheint ganz übereinzustimmen mit den Sitten und dem Charakter der Einwohner selbst, deren Hauptzüge durch Religiosität

der Einzug eines Amtmanns oder Pfarrers zu seiner Gemeinde, selbst jeder ländliche Kirchweihetag, dem Volke ein neuer Jubeltag war.

und durch eine Vorliebe zu militärischen Uebungen gestempelt sind. Diese Prozession ist eine personifizirte Versinnlichung der Anbethung Jesu; alle Personen: Jesus, Maria, Joseph, die H. III. Könige u. s. f werden durch Personen vorgestellt. Im XVI. Jahrhundert, als etwelche Tage vor dieser Feyer 400. Freyburger aus einer Fehde nach Haus kamen, ließ man diese Mannschaft dabey paradiren; das Volk hatte Wehlgefallen an dieser neuen Verzierung; und nun ist allmählig diese religiöse Feyer zu einem wahren Nationalfest umgewandelt worden, an dem die Bürger aus allen Klassen, wie die benachbarten Landleuthe, den frohesten Antheil uehmen. Es versteht sich von selbst, das durch Personen versinnlichte Geheimniß hat noch immer seine erste Stelle. Die III. Könige, d. i. drey Chorherren aus dem Stift des H. Nikolaus, sitzen bey diesem Umzug in einem orientalischen Fürstenschmuck zu Pferde, deren jeder eine Grenadier- und zwo Füsilier-Kompagnien zu seinem Gefolge hat.

Jede dieser Rotten prunkt in einer Kleidung, die an Farbe verschieden ist; roth, blau, oder schwarz. Die schwarze, oder die Mohrenkompagnie, ist die zahlreichste, weil sie es mit den beyden andern in einem freundschaftlichen Gefechte aufnehmen, und auch die merkwürdigste, weil jeder Soldat sein Gesicht schwärzen muß. Selbst den König Herodes

Gleich prunkhaft, wie ihre Feste, waren auch die Sitten der damaligen alten Schweizumtummelt ein kleines Heer, und ein eigener Hofstaat. Die ganze Mannschaft wird vom Stadtmajor und seinen Adjutanten angeführt; die Waffenübung geht auf U. L. Frauen Platz vor.

Zwischen 7. und acht Uhr nimmt die Prozeßion ihren Anfang. Darauf verkünden der Trommel und Trompeten Geschmetter von drey verschiedenen Strassen der Stadt her der Könige pompösen Einzug. Wenn die ganze Mannschaft sich da gesammelt, begrüssen diese drey Heere wechselweise mit Losbrennung ihrer Geschosse den Hochwürdigen Rath, der diesem seltsamen Spiele auf dem Kornmarkt zusieht. Darauf stellt der Oberste die zerstreuten Heerhaufen in Ordnung; und nun folgt die Waffenübung selbst. Bisweilen hat man auch schon eine Art Festung errichtet, die eine Belagerung und Bestürmung aushalten mußte. Meist werden itzt fingirte Angriffe unternommen, und die Grenadiere werfen Granaten; eine Szene, die dem Volke ungemein wohl behagt. Nach dieser militärischen Uebung folgt unter den drey Königen ein langer Wechselspruch in Knüttelreimen aus dem XVI. Jahrhundert. Darauf beginnt wieder in heiliger Andacht die Prozeßion; an dieselbe schließt sich die Mannschaft bis zur Kirche. Wenn die grosse Tempelfeyer vorüber ist, weiht sich das Volk in festlichen Gruppen mannichfaltigen Freude-Genüssen.

ger. Aeneas Silvius, der zur Zeit des Basleriſchen Konziliums 1436. daſelbſt verweilte, ſtellt uns, in einem Briefe an den Kardinal Julian, von dieſen Sitten der dortigen Einwohner eine nicht unfeine Abbildung auf: „In „der neuen Stadt", ſagt er, „giebt's viele „Wieſen und Plätze mit grünenden Bäumen „und lieblichem Graſe; die Aeſte der Eichen „und Ulmen ſind in die Breite verſchrankt, „damit ſie viel Schatten wölben; und obſchon „kein langer Sommer hier weht, iſt's doch „angenehm dahin zu luſtwandeln, um der „ſchwülen Sonneglut zu entweichen. Junge „Burſche trippeln dahin, wenn ſie ſich den „geſellſchaftlichen Vergnügungen zu weihen ge„denken; da laufen, ringen, und ſchieſſen ſie; „da muſtern ſie die Pferde. Einige zielen mit „dem Bogen; andere äuſſern ihre Kräfte mit „Steinſtoſſen; viele ſpielen mit dem Ball, zwar „nicht auf italieniſche Art — ſie ſtecken einen „eiſernen Ring auf, und geben Acht, wer „durch denſelben werfen könne; den Ball be„taſten ſie mit einem Holzſtäbchen, nicht mit

„der Hand; die übrige Menge singt, oder „macht Reihentänze".

Dieß Migniaturgemählde ist auch das Gemählde der allgemeinen Schweitzer-Sitte. Ringen, Steinstossen, Laufen *), und, man kann noch hinzusetzen, der ländliche Tanz **),

*) Zu Luzern war auch in den frühesten Zeiten das Harnaschlaufen eine militairische und gymnastische Uebung der Herren und Bürger. Ein Ziel wurde ausgesteckt, Preise bestimmt, oder Gewette gemacht. Die Wettrenner hüllten sich in einen Harnisch von fast gleichem Gewicht ein, und um der Füsse Schnellkraft zu hindern, schlüpften sie neben ihrem eisernen Gewande noch öfters in grosse Stiefel.

**) Dieser ländliche Tanz war weder so weibisch, noch so wollüstig erschlaffend, wie heut zu Tage. In geselligen Häufgen setzte man sich auf einen abgemäheten Rasen, oder, wenn das Wetter unfreundlich aussah', in eine grosse Dorflaube, d. i. ein einzelnes, offenes, freystehendes Gebäude, das auf Unkosten der Gemeinde erbauet war. Die Musik bestand in dem Blasen einer hirtlichen Schalmeye, vielleicht gar nur eines Alphorns. Eine weitbeschattende Linde war der Ruheplatz, und öfters selbst der Mittelpunkt, um den sich die Reigen jubelnd herumdrehten. Noch vor 60. Jahren machte dieser ländliche Tauz an jedem Sonn- und Festtage allenthalben, wenigstens im Kanton Luzern, und besonders im Entlebuch, die nachmittägige Belusti-

waren ein wünschenswerthes Vergnügen nicht nur der Jugend, sondern auch der männlichen Jahre; und, ich darf sagen, wenn ich das Schießen mit dem thessalischen Bogen ausnehme, die einzigen und vornehmsten Uebungen zu Stadt und Land.

Seitdem aber mit der neuen Erfindung des

gung aus. Wein, Thee, Kaffee war auf dem Land ein noch seltenes Getränke; labendes Wasser für d n Durst entschöpfte eine geschäftige Hand dem reinen Quell, oder man erquickte sich mit Milch und saftigen Früchten. Selbst des kunstarmen Spielmanns lange Mühe wurde öfters nur durch einige Aepfel und Birnen gelohnt. Auf den Abend kehrten diese Paare in Frohsinn und unschuldiger Liebe, jedes nach seiner Hütte zurück. — Von undenklichen Zeiten her tanzte auch die Jugend an der alten Fastnacht, oder am Hirsmontag, in wilden fröhlichen Reihen um die auf allen Hügeln und Bergen aufgethürmten und angezündeten Holzpyramiden, die itzt noch hie und da im Kanton Luzern, wiewohl hochobrigteitlich verboten, unter dem Namen der Freude- oder Fastnachtfeuer bekannt sind. Selbst nächst an der Hauptstadt hatte man ehemals derley Fastnachtfeuer. Eine obrigkeitliche Verordnung von 1547. (Montag vor St. Mathias) sagt: „Uff hüt hand min Herrn „des Faßnachtfürs halb angesehen, das mans fürhin nit so groß machen soll".

Pulvers auch neue Mordwaffen in mancherley Formen des stämmigen Felsensohnes Kraft unnütz machten, nahm im nämlichen Moment die schweitzersche Gymnastick eine andere Richtung; nicht deßwegen, als wenn körperlichen Uebungen hohnneckende Verachtung, oder unmännliche Feigheit drohte, oder schon entgegensah, (lange noch waren sie unter den Städtern, wie unter den Landleuthen, beliebte Spiele, wo öffentliche Preise in Denkmünzen und silbernen Pokalen, Beyfall zuklatschende Bewunderung, und oft die Gegenliebe eines sonst zaudernden Mädchens den Sieger krönten) sondern weil das Schießen mit der Büchse dem kampflustigen Schweitzer bey seinen so vielen Fehden für Freyheit, so wie nachgehends für höfische Intriguen, unentbehrlich werden mußte.

Wenigstens um die Mitte des XV. Jahrhunderts gruppirten sich schon die Liebhaber des Schützenspiels in eine eigene Kaste. In Luzern soll nach alten Rathsprotokollen lange schon vor 1401. eine solche Gesellschaft existirt haben, deren Versammlungshaus in der Klein

stadt war; von 1427. datirt sich eine Schützen-ordnung, die mit all' ihren Privilegien 1560. *) am Mitwoch nach der Beschneidung Christi, und neuerdings 1630. vom hohen Senat bestäthigt wurde. Die Fortsetzung der Wursteisischen Kronik **) liefert uns auch eine Baslerische Ordnung für die Büchsen- und Arm-

*) Uuter anderm heißt es auch so: „Wölicher Brief" (von 1427.) „zugibt, das sy allso von Allter „harkommen sygent: So ein fromer Erenbieder-„man kompt, und in dise ehrliche Gsellschaft be-„gerdt, und von dem meren Teyl zum Gsellen „angenommen würdt, der sölle syn ein gebohrner „oder ein ingesessener Burger, auch syn Harnast „und Gewör, und in syner Wonnung syn eignen „Füwreymer han, und den Gsellen genemlich ge-„vellig syn; dann so ein Gsell wäre, der uß gnug-„samer Ursach eynen nit zum Gsellen han wellt, „und der die Gsellen gemeinlich berycht, und sy „bedunkt Ursach gnugsam syn, so söll eyn söllicher „nit zum Gsellen angenommen werden, bis er „sich mit dem, alls obstadt, verricht. Und wöli-„cher allso zum Gsellen angenomen würdt, der soll „allso bar geben ein gutten silbern Becher acht Lott „schwär, oder sächs Gulden, in Viertzig Schil-„ling unser Statt Wärung für ein Gulden, und „ein Tischlachen, eyn Totzet Handzwechlen und ein „Totzet Teller, und vier Maß gutts Wyns u. s. f."

**) III. Buch. S. 69.

brustschützen von 1466. Jene geschah am Mitwoch nach der Osterwoche, diese am Donnerstag vor Bartholomäus-Fest. Um eben diese Zeit, wo nicht früher, ward auch zu Mühlhausen ein Regulativ des Schießens sowohl als der Wohlanständigkeit halber aufgesetzt, das ich, weil es so viel seltsames in sich enthält, hier beyfüge *).

„In dem Namen, auch zu Lob, Eren und „Würdigkeit des allmächtigen Gottes, seiner „würdigen Mutter Maria der ewigen Jungfrauen, und des heyligen Himelritters und „Nothelfers Sanct Sebastian, habent gemeine Schützengesellen umb Friden und Freundschafft, zu Merung gutter Gesellschafft, mit „Gunst, Willen und Erlaubung der Fürsichtigen, Ersamen, Wysen Burgermeister und Rat „der Statt Müllhusen, dise Ordnung erhebt „und angefangen, die ouch sy alle, desglichen „meniglich Edel und Unedel, Geistlich und „Weltlich, so by inen in gutter Gesellschafft

*) Eine Abschrift aus dem Staatsarchive zu Mühlhausen.

„zeren und wonen will, zu halten schuldig syn
„soll, by den Besserungen als hernach stat.

„Des Ersten, welcher einen ungewonlichen
„Schwur tut by Gotteskraft oder Blut, oder
„Angst, oder desglichen wer sinen heiligen Lib
„berürt, der soll besseren 2. Sch. in Sant
„Steffens Stock unabgelassen.

„Welcher ouch den anderen frevelich heisset
„lügen, oder im fluchet das vallend Uebel,
„oder den Rittern, der bessert 6. Sch.

„Ob sich auch begäb, das die Gesellen uns
„ter den Schützen uneins wurden, die sollen
„die Schützen lassen richten; und da die rich-
„ten, daby soll es belyben, doch Mynen Her-
„ren der Statt und dem Schultheissen-Amt
„one Schaden.

„Es soll ouch keiner, er sye ein Schütz,
„oder nit, sin Wasser abschlagen, er gang
„dann zehn Schrit hinder die Schußhütten
„von den Schützen hindan.

„Es soll ouch keiner keinen Furz, kein Kotzen
„noch derglichen Unzucht lassen noch treiben.
„Welcher der eines verbricht, der soll zu Bes-

„ferung einen Schuh von sinem rechten Fuß on
„Widerred an den Zweck henken, und jeden
„Schützen dazu schießen lassen; wird er nit
„getroffen, deß waltet Glück, oder er mag
„sinen Schuh mit ein Maß Weins von den
„Schützen lösen.

„Es soll ouch keiner im selber, noch nie-
„mand, keinen Schutz anmachen, denn der
„so von den Schützen dazu erwelt ist.

„Item, es soll ouch keiner im selber einen
„Schutz anmachen oder machen lassen, den er
„nit gewunnen hat; wer das verbricht, der
„ist zur Besserung sin Schußzüg den Schützen
„verfallen.

„Item, welcher ouch in Sant Sebastians
„Bruderschafft ist, er sye ußwendig fremd,
„oder heimisch, der soll die Freyheit haben
„gleich... ob er hier daheim wäre.

„Die gemeinen Schützen bitten auch münd-
„lichen alle Umständer und Zulueger, daß sy
„die Schützen mit Gespött und Umtribung un-
„bekümmert lassen, und daß der keiner syn
„selbst vergeß, einen Bolz unrecht ufleite,

„oder einer sin Armpruſt ußſchliege, oder „desglichen, dadurch Unglück und Scha„den zu vermeiden, ſo davon entſpringen „möchte".

Die Zünfte, dieſe ehrwürdigen Tempel von alter Schweitzer-Freyheit, und alter Schweitzer-Sitte, waren ſelbſt die erſten Beförderer dieſer Spiele. Sie liehten, beſonders die von Baſel, jedem Bürger eine Handbüchſe, und gaben ihm alle Sonntage Klotz und Pulver für drey Schüſſe; aber nicht nur da, ſondern in allen Kantonen, wurde das Schießen durch Geſetze, Aufmunterungen *) und neue Pris

*) Wie ſehr Luzern eine Schützengeſellſchaft, und in ihr dieſe Kunſt geehrt, erhellt aus Folgendem: „Wir Schultheß, Rät und auch die Hundert hand „unſern Schützen und ir Geſellſchaft geben unſer „Huſe glegen in der meren Statt uebent des Statt„ſchreibers Huſe uff der Rüſe, von ſundrer Früut„ſchaft wegen, alſo das ſy und ir Nachkommen „dasſelb Hus von unſer Statt zu ir Trinkſtuben „haben ſullen, und wellen inen das ietzt unden uff „mit Stüden und Pfulment buwen und geben, all„ſo das ſy das obere buwen ſullen, nach Nutz „und ir Notdurft und Willen; mit den Bedingen, „daß ſy Schützen und ire Nachkommen ſolches uff

vilegien zu einer feyerlichen Nationalübung erhoben.

Selbst bemittelte Bürger brachten den Schützengilden und ihren Gesellen reichliche Geschenke zu einem Opfer des Wohlgefallens, und eines freundschaftlichen Andenkens. Ihnen war's Belohnung genug mitziehen zu können an der Seite rüstiger Kämpfer durch die langen Gewinde der Stadtstrassen, die allenthalben von Schwärmen froher Zuschauer bewacht wurden. Auch der Schützenmeister machte den Zug nicht minder stattlich. Eine schwarz seidene, in langen Streifen aufgeschnittene Kleidung zeichnete ihn in seiner Würde vor all' seinen Mit-

„keine Wis verkauffen sullen, sonder wan etwan „einst dise Gesellschaft zerfiele, sollches wider an „die Statt vallen solle".

Actum Fer. 6. Ante Barnabe 1429.

Um eben diese Zeit schenkte auch schon der Senat den Schützen für Preisgaben eine gewisse Zahl Hosen, d. i. weisses und blaues Tuch. Es war selbst einst Sitte, derley zweyfärbige Hosen zu tragen, und deswegen sieht man auch itzt auf alten Schweizer Gemählden viele Krieger mit Hosen und Wammes in der Ortsfarbe.

Mitbrüdern aus; den in Locken herabwallenden Bart umzitterten weisse Federn, und quer über seine Schulter hieng eine vierfach geschlungene Kette von Gold.

Bald aber wollten die Schweitzer ihre Kraft, und noch mehr ihre Kunst, jeder mit seinen Brüdern aus andern Kantonen versuchen. Von hier und da kamen freundliche Einladungen in offenen Foliobogen; grosser Erwartungen voll sehnte man sich nach dem Tag der Freude, und hüpfte mit leichten Schritten, die Büchse am Rücken, und das Armbrust in der Rechte, über seine heimathlichen Gränzen hinaus.

Eine der ersten Nationalübungen, an deren Geselligkeit auch andere Schweitzer Antheil nahmen, wurde 1452. wie später hin 1471. zu Sursee im Kanton Luzern gehalten. Damals hatte das unglückliche Städtchen von seiner fürchterlichen Feuersbrunst von 1363. die nur ein einziges Haus schonte, sich wieder erholt; verdoppelte Arbeitsamkeit brachte ihm auch neuen Wohlstand und Reichthum. Eingedenk der Vorzeiten des Ruhms, ordneten

also die Bürger von da einen Freyschießen, bey dem die offenen Spiele, worunter man Springen, Laufen und Steinstossen verstuhnd, nicht vergessen wurden. Im Ausschreiben der Stadt Sursee von 1452. an das Volk zu Glarus, stuhnden, nach Erzählung der Gewinnste, diese freundlichen, traulichen Worte: „Es soll ouch allermengklichen da erloubt sin, „alldiewil und das Schiessen wäret, alle offene Spiel und Kurzweil redlich und on alle „Gevärd ze tribende. Hierumb mit sunderm „Fliß und Ernst bittend üwere Wißheit (Amman und Rath), „die benempten üweren „Schießgesellen zu sölichem unserm Schiessen „und Kurzweil, der benempten unserer Herren (der Schultheiß und Rath zu Sursee, welche die Aventuren *) ausgaben), „und unserer wil„ligen Dienste willen, gütlich auszuvertegende, „und uns zesendende, ouch sye von unser wegen flisslig ze bitten, andre üwere Umbsässen „und gut Fründ ze bitten, mit inen ze kom„mende, also fründtlich ze schiessen; dann

*) Gaben.

„wir die üwere, und die mit inen kommend,
„besonder gern haben wellen. Das begeren
„wir willigklich um üch und die üwern ze ver-
„dienen".

Diese geselligen Spiele zauberten immer mehr Freunde aus andern Kantonen zu sich. Der Enthusiasm' des Einzeln floß in Gesellschaften über, und einzelne Gesellschaften theilten dem ganzen Staatskörper diese harmonische Schwingung mit. Die Obrigkeiten begünstigten nicht nur die Feyer dieser Spiele, sondern munterten allmählig selbst durch kleine Geschenke ihre Schützen zu einer Wanderung auf. Gleich im folgenden Jahr 1453. ward zu Bern; 1454. zu Aarberg; 1458. zu Biel, Wangen und Aarwangen, ein Schiessen gehalten. Solothurn gab seinen Schützen nach Bern 15. Fl. und nach Aarwangen jedem 3. Pf. 12. Sch.

Indeß wurden diese Schiessen ein ehrwürdiges Nationalfest für alle Klassen der Schweizer. Es waren nicht blos Landleuthe oder gemeine Bürger, die in den Augenblicken der

Freude sich dieser gymnastischen Beschäftigung weihten; selbst Ritter und Räthe, oft auch Bürgermeister und Schultheisse hielten's nicht für eine politische Verunreinigung, mitzukämpfen mit andern Brüdern um Preis und Ehre. Gerne vergassen sie in der stillen Grösse einer republikanischen Gleichheit den Prunk einer hohen Repräsentation, und verherrlichten in einstimmigem Jubel den Zug ihrer Mitbürger gleichsam Hand in Hand in eine eydsgenössische Stadt, wie Zürch, Bern, Basel u. s. f. oder in ein Gebirge, wie Schwyz und Uri.

Mit offenen Bruderarmen nahm man diese willkommenen Pilger auf, und würdigte in ihnen die Ehre der Stadt oder des Cantons selbst. Mehr oder weniger feyerlich war selbst der Empfang, je nachdem eine beträchtliche Anzahl von Schützen unter einem stattlichen Oberhaupt dahin wallte, oder je nachdem selbst das Gefühl genossener Freundschaft unwillkührlich einen Ersatz foderte.

Oft zog die Blüthe der Bürgerschaft in kriegerscher Rüstung mit Trommel und Fahnen

ihren Bundsbrüdern entgegen, oft selbst Senatoren mit dem Kanzler der Republik in ehrwürdiger Toga. Hie und da wurden sie begrüßt durch das Knallen der Mörser von hohen Thürmen und Wehren herab.

Auch für ihre Bequemlichkeit, wie für die Einrichtung der Schießplätze, sorgte die Ortsobrigkeit mit kostbarem Aufwand. Bisweilen ward ein neues Schießhaus gebauet, an dem von aussen eine grosse Uhr prangte. Gleich einem Feldlager stuhnden Zelte und Hütten, in bunten Reihen hingesäet; hie und da die Abentheuer der Spiele *): Ein wohlgemästeter Ochs, um dessen weit ausgeschweifte Hörner sich Blumenketten und Bänder wanden, oder ein stolzer Gaul, geschmückt mit einer feinen Ueberdecke; oder silberne und vergoldete Pokale; oder Fahnen zu Hundert, an deren Saum die Geldgewinnste in gestickten Beutelchen herabhiengen, die eigentlichen

*) Damalige Benennung der Gewinnste, sie mochten nun in Geld, Kunstsachen, oder in etwas anderm bestehen.

Trophäen, womit die glücklichen Sieger bey der Rückkunft in ihre Vaterstadt großthaten, und die, lange Zeit eine Zierde republikanischer Rüstkammern, das Andenken an sich und die Kunst erhielten.

War die Menge der Schützen zahlreich, so hatte jeder Kanton sein eigen Gezelt, mit dem Wappen bemahlt, in das sich seine Bürger theilten; die Herberge ward ihnen schon voraus in Zünften und Privathäusern angewiesen.

Dem Korps der anwesenden Schützen trat die Ortsobrigkeit, bey einem grossen Freyschiessen, selbst ihre Rechte ab. Aus ihrer Mitte wählten die erstern eigene Richter *), die jede Schwierigkeit ebneten, und ohne Apell jeden Streit entschieden, über die Formen der Schießgesetze wachten, und den Fehlbaren mit Pritschenstreichen züchtigten, oder aus der Stadt bannten.

Während dieser Zeit wehten den Schützen

*) Man hieß sie späterhin Siebner und Neuner; Ehrenämter, die itzt noch, wie wohl nicht mehr mit so viel richterlichem Obergewalt verbunden, in allen Kantonen figuriren.

allenthalben entgegen Frohsinn in Mienen, und Geselligkeit, die sich kosend hindrängte an ihren Kreis, und eine liberale Gastfreundschaft, welche die leidenschaftliche Freude an dieser Kunst aufs neu zu erwecken wußte. Auch der Staat, in dessen Namen die Bürger lustwandelten, trug oft ganz, wenigstens zum Theil die Unkosten, und erquickte selbst die Unbehaglichkeit verbündeter Fremdlinge bey ihrer Durchreise mit Speis und Trank.

Wenn etwa mit dem Schiessen und den öffentlichen Uebungen im Laufen, Springen, Steinstossen, eine Fastnachtlust oder ein Kirchweihebesuch vergesellschaftet war, oder auch ein solches Fest nur einzeln in Liebe und Freundschaft gefeyert wurde, so kam die unmittelbare Einladung von Staat an Staat; und was noch merkwürdiger, an derley Tagen wurden keine Aufopferungen zu groß geachtet, um den Aufenthalt der Gäste versüssen zu können. So geschah es von Bern i. J. 1461. an alle Kantone, und aus allen Kantonen flutheten Schweizer dahin. So

geschah' es von Freyburg an seine alte Mitschwester Solothurn, und Schultheiß Ulrich Byso, Staatsschreiber Hans von Staal, dieser biedere Freund von Mühlhausen *), einige Räthe, und viele Bürger von Solothurn, zierten diese schweizersche Fastnachtlust.

War aber das Fest ein blosses Freyschiessen, so geschah' das Ausschreiben bald vom Senat, bald von den Schützengilden. Die

*) Mühlhausen dankt am meisten seine Aufnahme in den eydsgenögischen Bund der Freundschaft dieses edeln Mannes, wie wohl der Tod ihn (1499.) 16. Jahre zu frühe überraschte. Aber welch trauliche Sprache! Selbst Kleinigkeiten in Hinsicht auf dies heimische Ort schienen ihm Wichtigkeiten zu seyn. In einem dem Staatsbriefe beygebogenen Zedelchen schrieb er an das Volk von Mühlhausen: „Ich hab diesem armen frommen ge„treuen Böttlein kein Büchs wollen geben, um „das Niemand verdacht werd; den wellet bald „von stett wisen, und von Mund wenig befel„chen; er trinkt gern Win". In einem andern sagt er: „Gent dem Boten über zween Schilling „und ein Suppen nit, er treit sust ander Brief". Und diesen Lohn von zween Schillingen und einer Suppe bestimmt er auch in einem dritten Briefe noch einmal.

Republick Solothurn, die i. J. 1462. den 8. May ein ansehnliches Schiessen feyerte, lud in einem Staatsschreiben alle Kantone dazu ein. Drey Tage dauerte diese Uebung, und binnen dieser Frist wurden alle Schützen der Eydgenossenschaft gastfrey bewirthet.

Ob bey der Fastnachtlust in Bern und Freyburg, und bey dem Freyschiessen zu Solothurn, auch gymnastische Spiele, wie Springen, Laufen, Steinstossen getrieben wurden, weiß ich nicht.

Späterhin 1465. am Mittwoch vor Margaretha, ward zu Zürch ein grosses Ambrustschiessen von vielen Schweizern begangen. Die Gaben waren:

Ein verdeckt Pferd für 20. Gl.
— anders — — 16. —
— anders — — 14. —
— verdeckter Ochs — 12. —
— anderer — — 10. —
— anderer — — 8. —
— silberner Becher — 5. —
— silberne Schale — 4. —

Ein goldener Ring — 3. Gl.
— anderer — — 2. —
— anderer — — 1. —
— halbschwarz Arraßtuch.
3. Ellen roth lünsch Tuch.
4. Ellen braun welsch Tuch.
Ein weiß Schürlitz-Tuch.
— halbschwarz Schürlitz-Tuch.
— Elle grün welsch Tuch.
3. Ellen Herentaler.
Eine rothe seidene Borte.
— blau seidene Borte.
— Elle Rosyer welsch Tuch.
— Elle lünsch weiß Tuch.
Ein Gulden werth Zyl-Batzen.
16. Ellen weissen Scherter.
Ein Schwert, darum zu abenteuren und muthwillen.

Der Doppel war 1. Pfund Heller Zürcher-Währung.

Es blieb aber nicht einzig bey dem Schiessen mit dem Bogen; auch die Freunde der gymnastischen Spiele fanden da ihre Kurzweile.

In der Fortsetzung des Ausschreibens hieß es weiters: „Und uff den Tag, do sölich obge„schriben Abentüren ouch schossen werdent, „wellend die obgenannten unsre Schießgesel„len (von Zürich) die nachgeschriben Aben„türen ouch ußgeben: Nemlich ein Schür„litztuch, darumb 400. Schritt wit ze louffen; „ein Guldin, darumb dry Sprüng ze sprin„gen mit Namen zu ebnen Füssen, mit dem „Zulauf, und uff einem Bein dry Sprüng; „und der Sprüngen ein sol jegklicher dry „Stand springen, und ein Guldin darumb „dry Steine ze stossen, und soll jegklicher „Stein von dem, so da stossen will, dry „Stand gestossen werden".

Um aber mit dem Geist der alten schweizerschen Einladungsschreiben vertrauter zu werden, will ich zwey verschiedene beyfügen; eins von dem Jahr 1472. das die Zürcherscbe Schützenkaste der Schützenkaste von Luzern mittheilte, und das andere, von einem wiewohl viel späthern Datum (1540.), das selbst

der kleine Staat von Mühlhausen an die Helvetischen Freystaaten schickte.

Die Schützen von Zürch an die von Luzern i. J. 1472.

„Den ehrsamen, erbaren und wisen, den „Büchsenschützen gemeinlich zu Luzern, un„sern besonders lieben und gutten Fründen, „entbieten wir die Büchsenschützen gemeinig„klich der Statt Zürich unsern willigen, „fründtlichen Dienst voraus, und fügen euch „zu wissen: Das wir mit Gunst, Wissen „und Willen der Vorsichtigen, Ersamen und „Wisen Burgermeister und Rhät der Statt „Zürich unsern gnädigen Herren, ein fründt„liches Gesellenschützenspiel haben, und die „hienach benamsete Kleinod und Abentür fry „usgeben, und darumb schiessen lassen wollen. „Nemlich einen Ochsen für 8. Gulden, einen „zweiten für 6. Gulden, einen dritten für 5. „Gulden; einen silbernen Becher für 4. Gul„den, einen goldenen Ring für 2. Gulden, „und 1. Gulden an Gold. Man wird dar„umb anfangen lassen ze schiessen uff unser

„lieben heiligen Sankt Felix und Sankt Re-
„gula Tag, das ist der eilfte Tag des ersten
„Herbstmonats; also, das sie an dem Abend
„zu Nacht darvor hier syen, und wird man
„uff den obgenannten unser Herren Tag an-
„fangen ze schiessen, und Schüsse thun, so-
„viel man deren nach der Schießgesellen Rhat
„thun mag; und an den andern Tagen an-
„heben, so die Glogge am Morgen Neune
„schlagt, und ufhören, wann die Glogge
„Fünfe schlagt; und umb die obgenannten
„Abentür sechszehen Schüsse thun; und wenn
„die Schüsse vollendet, wölcher alsdann die
„allermehrsten Schüsse behoubtet hat, der
„nimmt die besten, und darnach jeder beste
„Schütz die besten Abentür, bis die obge-
„nannten alle weggenommen worden, und ei-
„nen goldenen Ring für einen Gulden, und
„ein Ort *) denen, die nit zum Stich kommen
„synd. Es wirdt ouch ein jeder Schütz sechs
„Schilling Zürcher-Wärung in den Doppel
„legen; und so oft einer einen Schuß behebt,

*) D. i. vier Batzen.

„so oft werden im wider darus sechs Zür-
„cher-Pfennig; und wann die Schütze das-
„mit fertig, soll ouch der Doppel ein End
„haben. Das Zyl by disem Schiessen wird
„syn zweyhundert und dryßig Schritt, und
„dieselben Schritt gemessen von einem von
„der entferntesten und einem der nächsten
„Statt, die zu disem Schützenspiel gekom-
„men. Und das Schiessen wirdt in einem
„witen Feld syn, in eine unversehrte schwe-
„bende Schiben; und die Schiben wirdt von
„dem Zweck ein Zürcher-Elle, und ein vier-
„ten Teyl wit in die Ründe syn".

„Es soll jeder Schütz schiessen fry mit
„schwebendem Arm, und ouch das die Büchs
„am Anschlag uff der Achsel nit ruhe, und
„one allen Vorteyl oder List. Ouch soll kei-
„ner mit gerüsteten Banden oder Riemen un-
„ter den Armen in Ermlen, noch usserhalb
„nit haben noch gebrouchen, in keinen Weg,
„noch mer dann eine Kugel laden. Wölicher
„aber sölicher vorgemeldter Artickuln einen
„oder mehrere übersehete, der soll sine Schüß,

„und was er gewunnen, verlohren han, und „darüber hin in der Straff sy, was gmeine „Schießgsellen darumb erkennen werden; soll „ouch nit von Zürich weg, bis das er der „Straff genug gethan hat. Es werden ouch „zween erbare Männer des Rhats von un„sern obgenannten gnädigen Herren dazue „geordnet syn, damit jederman nach Rächt „und Billichkeit gethan werde".

„Wir wollen ouch fry usgeben us dem „Glückshafen die nachbenamseten Kleinod: „Nämlich einen bedeckten silbernen Becher „für 6. Guldin, einen silbernen Becher für „5. Guldin, und noch einen für 4. Guldin. „Item eine silberne Schale für 3. Guldin, „einen goldenen Ring für 2. Guldin und 1. „Guldin an Gold".

„Die erste Person, die us dem Hafen ge„zogen wirdt, sy gewinne ein Kleinod oder „nit, bekombt einen Wider *); und soll ei„nes jeden Namm an ein Zedel geschriben wer„den, der in den Hafen legen will; und so

*) Schaaf.

„oft soll von desselben Namens wegen ey
„Schillig Zürcher-Wärig gegäben werden;
„und mag einer ein Namen schryben, so oft
„er will, man mag ouch syn, wo man will,
„nur soll allemal ey Schillig bezahlt werden.
„Der Glückshafen soll ouch Zinstag nach des
„heiligen Krützes Tag nächst künftig am Mor-
„gen zue der eilften Stund beschlossen, und
„von niemand mer daryn gelegt werden köns-
„nen; und nach Mittag, wann die Glogge
„Eys geschlagen hat, wider geöffnet und vol-
„lendet werden. Man wirdt ouch die ge-
„schribnen Zettel alle in eyn Hafen thun;
„und so vil der geschribnen Zettel syn wer-
„den, so vil unterschribne Zettel wirdt man
„thun in eyn andern Haffen; und us dens-
„selben ungeschribnen Zetteln so vile nehmen,
„alls der Kleinod synd, die Kleinod daruf
„schriben, und wider unter die ongeschribnen
„Zettel mischen in Gegenwart alles Volks:
„Und zwischent dieselben zwey Häfen eyn jun-
„ger onargwöniger Knab von sechszehen Jah-
„ren, der wird zue glicher Zit mit synen

Händen

„Händen in beyde Häfen greiffen, und us
„eynem jedwederen eynen Zettel nehmen,
„den mit eynem Nahmen bezeichneten Zettel
„lassen lesen; und mit wölichem Nahmen ey
„Zettel kombt, darby ey Abentür geschriben
„stät, dieselbe Abentür gibt man derselben
„Person, die am Zettel geschriben ist; mit
„wölichem Nahmen-Zettel aber ein ongschrib-
„ner Zettel kömbt, dem wirdt dasmal nüd;
„und das wirdt so lang duhren, bis das die
„Zettel und Abentür all' us beyden Häfen
„genohmen worden; und wölicher ufgeschrib-
„ner Nahm zuletzt us dem Hafen kompt,
„dem wirdt ouch ein Wider gegäben, er ge-
„winne ey Abentür oder nit. Wölicher eyn
„halben Guldi in den Hafen leit, der mag
„dafür zwey und zwanzig Zettel, und wöli-
„cher eyn Guldin zahlt, vier und zwanzig
„Zettel mit geschribnen Namen ynlegen".

„Mehr wollen wir usgäben eyn Guldin
„für Sprünge, und sollen dafür zweyerley
„Sprüng gesprungen werden. Des ersten,
„Stillstand mit ebenen Füssen; zum andern

„mit eynem Anlauff ouch zue ebnen Füssen,
„und zum dritten aber mit dem Anlauff zue
„eynem Zyl, und dannethin uff eynem Fuß
„dry Sprüng; und wölicher in den ietzt ge-
„meldten dryerley Sprüngen den besten thut,
„dem wirdt das Kleinod darumb gegäben
„werden.

„Item eyn Guldin, darumb den Stein zu
„stossen. Also wölicher eyn fünfzehen pfün-
„digen, eyn dryssig pfündigen, und eyn fünf-
„zig pfündigen Stein, mit jegklichem dry Stöß,
„uff das allerwitest tribt, der hat den usge-
„setzten Guldin gewonnen.

„Item umb eyn Guldin sechshundert Schritt
„wyt zu louffen. — Und das jederman ver-
„stah, das hierby key Gevärde gebrucht werd-
„te; und werden zue demme allem erbare Lü-
„the von unsern Herren gordnet werden, umb
„gegenwärtig zue syn, und zue verschaffen, das
„jedwedem nach Grächtigkeit, was im das
„Glück uß dem Haffen beschärdt, und syne
„Mannskraft zügit, gfolget werde on alle
„Hinderung.

» Hierumb Ersame und Wyse, besonders
» Gutte Fründe! bitten wir ůwre Liebe und gut-
» te Fründtschaft, mit ganzem Flyß und Ernst,
» Ueuch zue uns zue sölichem unserm Schützen-
» fest und Kurzwyl, umb unser Willen gütt-
» lich zue begeben und ze erschynen, wie ouch
» von unsertwegen andre ůwere Nachbarn und
» gutte Fründe mit hieher ze nehmen, umb mit
» uns Fründtschafft und Kurzwyl ze haben,
» und Ueuch hierin so guttwillich ze bewysen,
» alls wir es Ueuch zutruwen, und in glichen
» und mehrern Fällen umb Ueuch verdienen wol-
» len. Jr alle, und jegklich andre, so ze den
» vorgemeldten Dingen kompen werden, sol-
» len ouch unsrer obgenannten gnädigen Herren
» von Zürich Sicherheit und Gleit han, alls
» sy unß das zuegesagt han, anhero ze kommen,
» by uns ze syn, und wider von uns an ire
» Gewahrsamme dur ir Gricht und Gebiet; us-
» genommen und hintangsetzt der obgenanten
» unsrer Herren und derselben Eydsgnossen öf-
» fentliche Fynde, und jene, dene ire Statt
» Zürich verbotten ist. Mit Urkundt diß Briffs,

„versiglet mit des fürsichtigen wysen Heinrich
„Roisten, Burgermeisters der Statt Zürich,
„unsers gnädigen Herrn Insigel, von unser
„Bitt wegen, und gäben uff Montag nach uns
„ser lieben Frauwen Tag im Augsten Anno
„Domini eyn Taussent, Vierhundert, zwey und
„Sybenzig".

Eben so schrieb Mühlhausen an andre Schweitzerstaaten im J. 1540.

„Den edlen, ehrenvösten, ersamen, fürsich-
„tigen und wysen Burgermeistern, Schultheis-
„sen, Roth, ouch Schützenmeistern, und gmey-
„nen Schießgsellen beyder Gschütz, des Arm-
„bruſts, und Handt oder Zylbüchsen, der Statt
„— entbüten Wir Burgermeister und Roth,
„ouch Schützenmeister und Schießgsellen der
„Statt Mülhusen am obren Elsas, unser
„ganz willig undt fründtlich Dienst, yedem
„dem Gbür zuvor, und fügen üch hiemit zu
„wissen: Das wir umb Freud und Kurzwyl,
„mehrer Fründtschafft und guter Gsellschafft
„willen, ein fründtlich Fryschiessen mit dem
„Armbrust oder Stahel, und den Zyl- oder

„Handtbüchsen-Schützen zu halten fürgnomen
„haben in Massen und Gstalt, wie hernoch
„volgt: Nämlich so soll ein yeder Armbrust-
„schütz, so zu solcher Gsellschafft und Kurzwyl
„zu kommen willens, uff Sontag den ersten
„Augstmonats schierist künfftig, und die Büch-
„senschützen uff Sontag vor Laurentii den ach-
„ten Tag obgnants Monats Morgens, so
„die Glock eylffe schlot, allhie zu Mülhusen
„an verordneter Zylstat unverzogenlich erschy-
„nen, und uß gemeinen Schützen Sybner zu
„erwölen, von denen wir zwen uß den un-
„seren, und von den Frömbden fünff, oder,
„wo so vyl der frömbden Schützen vorhanden,
„von den unsern dry, und den frömbden sechs,
„das sind Nün, so des Schiessens geübt und
„erfaren, nemen und ziehen wöllen, die dann
„alle Irrung und zufallende Bresten das Schies-
„sen belangend, so vyl hierin nit ußtruckt, sol-
„lend Macht haben zu entscheiden, und sunst
„von gmeyner Schützen wegen das Schiessen
„zu ordnen, den Doppel zun Nochgoben, wie
„man gewonlich pflegt, schöpfen und legen;

„und was also durch sy entscheiden, hynglegt
„und geordnet, bey dem soll menigklich unge-
„weigert bliben. Und sobald die Sybner oder
„Rüner erwölt sind, soll ein yeder Armbrust-
„schütz synen Bolz lossen bschriben, und ein
„yeder Büchsenschütz syn Büchsen bschowen
„und zeychnen lossen; demnoch das Schiessen
„unverzogenlich anfahen, und so vyl man den
„selbigen Tag erreichen (mag), Schütz thon
„werden. Die nachvolgenden Tag aber, so
„lang sich das Schiessen erstrecken würt, soll
„alwegen, wann die Glocke sechse schlot, am
„Morgen widerumb angeschossen und gegen
„dem Abent umb die fünffe ungforlich uffghört
„werden. Und sollend uff der Armbrustschützen
„Zylstat zwentzig und sechs Schütz, und uff
„der Büchsenschützen Zylstat achtzehen Schütz
„thon werden; und das Armbrustschiessen ge-
„scheen in dry Zirckel, do ein yeder dise ange-
„zeygte Grösse hat *); und werden dieselbigen
„ungforlich dry Vierteyl einer Ellen wyth von

*) Die dem Ausschreiben nach verjüngtem Maaßstab beygefügt waren.

„ eim Nagel zu dem andern in Kleeblats Wyß
„ ston in unversertem fryem Rhein by gwonli-
„ cher Zylstat, so uns von unsern G. H. darzu
„ vergünt, mit fryem schwebendem Arm, und
„ abgetrenntem Wammes-Aermel, wie Schies-
„ sens Recht und Gwonheit. Und würt der
„ Sitz zu gmeltem Armbrustschiessen ungfor-
„ lich dryhundert hieneben verzeychneter Werk-
„ schuh wyth. Es soll ouch kein grösserer Bolz
„ gschossen werden, er möge dann durch das
„ Loch, so ouch hieunden gstämpfft stot. Der
„ Büchsenschützen Schiessen ist sybenhundert ob-
„ gmelter Werkschuh wyth in dry schwebendt
„ unverserten Schyben, deren yede drythalben
„ Werkschuh vom Nagel an alle Ort haltet.
„ Und soll ouch ein yeder Schütz beyder Zyl-
„ stät redlich und on allen gferlichen Vorteyl,
„ wie Schiessens Recht und Gewonheit ist, mit
„ schwebendem fryem Arm, on allen Betrug,
„ nach altem loblichem Harkommen schiessen.
„ Dann wölcher anders erfunden würt, uß Er-
„ kantnuß der Syben oder Nünern, (soll) nach
„ Grösse der Schuld gstrofft werden. Und zu

„ solchem Schiessen haben Wir Burgermeister
„ und Roth von Gmeiner Statt Mülhusen
„ wegen, es kommen glych wenig oder vyl
„ Schützen, uff beyde Zylstät und uff ein ye-
„ de besunder, zwentzig und fünff Gulden, ein
„ Pfundt fünff Schilling guter Basler-Wärung
„ für den Gulden gerechnet, fry bevor zu ge-
„ ben bewilliget, die ouch an einer yeden Zyl-
„ stat, als die erst und best Gob unverändert
„ syn und bliben soll. Demnoch würt ein ye-
„ der Schütz ein Pfundt gmelter Basler-Wä-
„ rung, oder zwölff Costentzer-Batzen dopp-
„ len, und nit wither ynzulegen pflichtig syn.
„ Uß wölchem yngelegtem Geld, noch Roth
„ und Gutbdüncken der Sybner oder Rüner,
„ Goben oder Gwinnen gmacht werden sollen.
„ Wölcher Schütz ouch uff beyden Zylstätten in
„ gmeltem Schiessen, und uff eim yetwedern
„ insonders, ein Gob oder Nebengob gwinnen
„ würt, soll vom eim yeden Gulden dry Crützer
„ harußzugeben schuldig syn, Schriber und Zey-
„ ger darmit zu erhalten. Harumb ist unser
„ früntlich Bitt und Beger, Ir wöllend umb

„unser und guter Gesellschaft willen hierin,
„nach Vertruwen, mit sampt andern guten
„Gsellen, üwern Umbsässen und Nochpurn,
„denen wir nit allen schriben können, uff vor-
„bestimpt zu früher Tagzyt by unß und an
„unserer Zylstat unverzogenlich erschynen, so
„wollen wir uff das fürderlichest zu schiessen
„anheben, und (ob Gott will) Uech allen
„sampt und sonders gut fründtlich Gsellschafft
„halten und leysten. Darzu solches, in der-
„glychen und Mehrerm, umb Uech alzyt wil-
„lig und mit gneygtem Willen verdienen.
„Dessen zu worer Urkund, so haben wir unse-
„rer Statt Mülhusen Secret-Ynsigel harun-
„der ufftruckt. Der geben ist den sibenzehen-
„den Tag Brochmonats von der Gburt unsers
„Herren Jesu Christi zält fünffzehenhundert
„und viertzig Jor".

Derley Feste schränkten sich nicht blos auf den Bezirk der heimischen Schweitzer-Erde ein; auch die Schützengilden von Deutschland machten Affiliationen mit ihnen: Ein elektrischer Schlag für unsre Nation, deren damali-

ges Thun war, entweder mörderisches Speere-geklirr mit ihren Feinden, oder ein Kraftversuch und Waffenspiel im Gewande der Frölichkeit mit den Bundesbrüdern. Den kampflustigen Schweitzer kümmerte nicht das ferne Ziehen von seinem heiligen Boden; ihm rufte des Ruhmes Klang, oder der seligen Hoffnung Geflüster, und neubelebt rannte er in beflügelter Eile bisweilen 70. und noch mehr Stunden weit.

Strasbnrg — diese ehemals so berühmte Reichsstadt, die schon bey dem allmählig sich entschleyernden Eigennutz eines Grafen Rudolf von Habsburg, sich immer näher an den Freyheitssinn der Schweitzer anschloß — schickte im J. 1456. an Zürch die erste freundschaftliche Einladung zu einem Freyschiessen und zu andern gymnastischen Uebungen. Freudig wagte die Zürchersche Jugend den ersten Versuch, mit einem warmen Hirsebrey bis nach Strasburg zu fahren. Sie überraschte damit ihre werthen Freunde; machte vor der Herberge lustige Reihentänze, und warf Semmelbrod

unter die herbeyfluthende Schaar. Damals gewann Hösch von Zürch die beßte Gabe im Laufen, und Henrich Waldmann mit Sprin-gen und Steinstossen.

So wurden die Eidsgenossen im J. 1458. von der Stadt Konstanz auf einen Schießtag gerufen. Viele aus Zürch, Luzern, Uri, Schweiz und Unterwalden, nahmen Theil an diesem Fest; und um desto merkwürdiger ist's auch in den Schweitzer-Jahrbüchern, weil ein kindischer Zungenkampf einen fast all-gemeinen Heerzug der Schweitzer dahin veran-laßte. Beym Schlusse des Schießens entzwey-te sich ein Luzerner mit einem Bürger von Konstanz, weil der letztere bey einer Wette um einen Schuß den Berner-Plappart einen Küheplappart schalt. Sogleich fielen Luzern und Unterwalden mit ihren patriotischen Fah-nen ins Thurgäu. Ritter Berchtold, Vogt zu Weinfelden, als naher Verwandter des unbesonnenen Konstanzers, und selbst die Bürger von Konstanz, mußten mit einer gros-sen Brandschatzung den Schweitzern ihre Ehre

zurückgeben, jener mit 2000. diese mit 3000. rheinischen Gulden.

Selbst nach Nürnberg im nämlichen Jahr 1458. und nach München im J. 1467. wo nebst den Schützengaben noch ein Glückshafen mit silbernen Bechern, goldenen Ringen u. s. w. paradirte, reisten Schweitzer, um sich da Ehre und Ruhm zu sammeln. Vom ersten Schiessen sagt Hafner *): „Es wurden die Solo„thurner aller Orten wohl gehalten, berühmt, „und neben der Zehrung mit den gewonnenen „Gaben abgefertigt".

Im J. 1560. wohnten Zürcher, Berner, Glarner, Baseler und noch andere helvetische Bürger, einem grossen Freyschiessen in Colmar bey. Ihre Rückkehr nach Haus lockte sie zu ihren Freunden von Mühlhausen, die, müde des ewigen Gängelns von Aussen, seit 1515. glücklich unter dem Schutz des Schweitzerbunds ruhten. Hier lachten ihnen wieder neue Freuden entgegen; trauliche Aufnahm unter

*) S. Th. II. des kleinen Solothurnerischen Schauplatzes, S. 158.

Brüdern, und gastfreye Bewirthung nach der Väter Weise, und Gaben zu einem Wettstreit mit der Büchse, den der Senat ihnen zu Ehre anordnete, und wofür er 10. Kronen schenkte. Der Schützen waren:

Aus	Zürich	31.
	Bern	21.
	Glarus	1.
	Basel	8.
	Mühlhausen	15.
	Zoffingen	1.
	Baden	1.

Auch am zweyten Freyschießen zu Strasburg, im J. 1565. waren mehr als 50. Schützen von Zürch, Bern, Basel, Mühlhausen. Albrecht von Erlach, führte selbst seine Bey ner dahin; Ehre und Hospitalität lohnte im Schooße Strasburgs die willkommnen Gäste *). Mit unverstellter Herzlichkeit luden daselbst die Mühlhauser ihre Bundesbrüder zu

*) Bern überschickte durch ihren Bürger Ulrich Dietrich ein Danksagungsschreiben dem Rath zu Strasburg, und 12. Zentner Butter dem Spithal daselbst, zu einem Geschenke.

sich. Und wer konnte aus ihnen diesem Impuls zu neuen Vergnügungen widerstehen, da Freude geben und empfangen gleichsam das Lebensprinzip des damaligen Schweitzers ausmachte? Voll Entzückens an ihrer Seite, besuchten sie das kleine freundschaftliche Gebiet. Mit Trommeln und Pfeifen kam man ihnen entgegen; ein humanes Wetteifern in mannichfaltigen Gefälligkeiten entstand unter den Einwohnern, und eine zuvorkommende Gastfreundschaft, dieser flimmernde Wiederschein eines brüderlichen Wohlwollens, goß neue Wonnegefühle über jede Minute des verlängerten Aufenthalts.

Feyerlicher aber, als all' die vorbemeldten Feste, war das dritte Strasburgerische Freyschießen, und das Spiel eines reichen Glückshafens von 1576. Schon im Hornung geschahe das freundliche Ausschreiben an alle Stände Deutschlands und der Schweiz. Es gab eine zwofache Uebung; eine mit dem thessalischen Bogen, und die andre mit der Büchse.

Aus etlichen Kantonen *) wallten schon viele Schweitzer zu dem ersten Schiessen, das am Sonntag nach Urbani seinen Anfang nahm. Zürch aber, das von 1255. bis auf damalige Zeit sich mit dieser Reichsstadt schon durch das vierte Band einer Allianz brüderlich umschlungen, spielte auch bey diesem Wettstreit aus allen schweitzerschen Staaten die vornehmste Rolle. Zuerst schickte die Gilde der Armbrustschützen ihre Kunstmänner; an ihrer Spitze den edeln Hans Viktor von Schönau, einen treflichen Schützen.

Der Senat von Zürch bestellte den Zunftmeister Konrad Großmann zum Repräsentanten, mit einem Vorreuter, Armbruster, Pfeifer und Trompeter. Fürst von Vadomar machte ihnen das Kompliment, das Docktor Pan-

*) Bern, Basel. Auch von Mühlhausen wurden 4. Männer: M. Steffan Hammer des Raths; Theobald Funk, Wirth zum Engel; Rudolf Ehrsam, und Thomann Biegeisen dahin deputirt; jedem schenkte der Staat 12. Gl. und für Hafer 2. Gl. und von St. Gallen 3. Männer, deren jedem 20. Gl. an die Unkosten gegeben wurden.

taleon von Basel, in lateinischer Sprache beantwortete. Kaum hatten sie sich auf die Zunftstube der Schneider einquartiert, so bewillkommte die Zürcherschen Freunde der Rathsschreiber von Strasburg.

Sechszehen Tage schwanden abwechselnd hin unter einer Ebbe und Fluth freundlicher Scherze, und ernsthafter Spiele; eilf Fahnen und 150. Gl. wurden von den 57. Zürcherschen Armbrustschützen erbeutet; die Kronicken verewigen itzt noch die Namen der Sieger.

Doch ehe die schweitzerschen Armbrustschützen von Strasburg wegreisten, wurden sie noch überrascht von den Freunden aus ihrem Vaterland, die das Schiessen mit der Büchse, das eigentliche Hauptschiessen in Strasburg, besuchten. Aus mehrern Stämmen Helvetiens wallfahrteten Schützen auf mancherley Wegen dahin; aus Bern führte Albrecht von Erlach zum zweytenmal als Repräsentant 15. seiner Schützen; Basel schickte 30. Männer dahin in weisse Seide gekleidet, und mit schwarzsammtnen Göllern, die dem Ammeister daselbst

ein

ein aufgepuztes Reh, und vier Salmen zu einem freundlichen Geschenk brachten; und Mühlhausen, als nächste Nachbarin, 4. Männer: Peter Ziegler, Hans Hartmann, Hans Isenflamm, Peter Hoffmann *). — Schaffhausen, Biel und St. Gallen **) hatten auch ihre Auswahl von Virtuosen; selbst aus Schwiz waren einige Schützen. Zürich zählte deren wenigstens 60. in einer Uniform von Leibfarb, dem Sinnbild brüderlicher Gleichheit und Eintracht, in schwarzen Halskragen von Sammt, und mit Federbüschen auf dem ungekrämten Hut; an ihrer Spitze stand Hans Bräm, Konsul der Republik. Ihn und die fröhliche Bande begleiteten noch andre berühmte Männer, mit goldenen Ketten umwunden,

*) Jedem dieser 4. Männer schenkte Mühlhausen an die Reisekosten 16. Gl. und an Haber 2. Gl.

**) St. Gallen verordnete 3. Männer, deren jedem es 25. Fl. schenkte: „Wollen andre Bürger", sagt die St. Gallische Rathserkanntnuß von 1476. (14. Maymonath) „auf eigene Kosten hinziehen, „möge man es wohl leiden". Und es zogen noch von da etwelche Schützen nach Strasburg.

die nur als Liebhaber, nicht als Deputirte, dem Schützenspiel beywohnten *).

In einem eisernen Topf von etwan 120. Pf. kochten die Zürcher für ihre alten Bundsgenossen einen Hirsbrey mit Milch, bestimmt der republikanischen Tafel in Strasburg, so wie 300. Semmelringe, als eine Gabe für die Jugend.

Mit der Morgenluft erstem Säuseln wurde das Schiff am Helmhause entbunden, und zwischen 8. und 9. Uhr Abends erreichte man den Strasburger-Kanal. Zwey Glieder des Staats, begleitet von Trommeln und Pfeifen, empfiengen die Argonauten von Zürch, und Kaspar Thomann, Statthalter der Republik, war ihr Redner.

Und nun begann der pompöse Zug. Mitten durch Wogen von Volk ward die misteriöse

*) Man lese: „Maurers warmen Hirsbrey auf dem „Freyschiessen zu Strasburg, mit Kupf. 4o. „Zürch 1792.", wo ein überaus interessantes Detail, besonders in Hinsicht auf Zürch, zum Vorschein kömmt. Die Unkosten für den Staatssekel von Zürch b trugen bey diesem zweyfachen Strasburgerschen Freyschiessen 1500. Fl.

Tonne, in Begleitung der Musikanten beyder Städte, mit ihren silbernen Wappenschilden auf die Mauerstube getragen; ein fröhliches Mahl rauchte schon den willkommnen Gästen entgegen; viele Strasburger-Räthe, und die Blüthe der Bürgerschaft, setzten sich einzeln zwischen die glücklichen Schiffer. Man öfnete die freundschaftliche Tonne; in kleinen Schaalen ward der noch warme Brey um die Tafel ausgetheilt, und selbst Standesfrauen verachteten nicht den Werth dieser Gabe.

Ueberall wurden die Schweitzer, und besonders die Zürcher, die so oft Wohl und Wehe brüderlich mit einander theilten, mit ausgezeichneter Würde *) aufgenommen. Es

*) Eine Abschrift aus dem Staatsarchiv von da, die ich ihres interessanten Innhalts wegen beyfüge, beurkundet sowohl die Freundschaft der Einwohner, als die Wohlfeile damaliger Zeiten. „In währendem Schiessen", heißt es, „namlich uf Montag „nach Johannis Baptiste, synd unsrer Eydgnossen „von Zürich, so dem Herrn Ammeister ze Strasburg ey Hafen mit Hirs in eym Tag warm „ghan Strasburg glifert, uf die 50. Mann all-

war ein überraschendes Wetteifern von Seite der Strasburger, ihnen die Tage des Beysammenseyns angenehm zu machen durch gefäl-

„hie ankhomen, vise Statt ouch ze besichtigen;
„welche man in die Herberge zum Engel und Hirzen
„loswiert, ouch daselbst empfangen, und Abends
„zum Nachtessen, und Morges zur Morgensuppen
„gut Gsellschaft gleist; und ist in beeden Herrbergen, so mine Herren bezalt, ungefahrlich ufgan-
„gen 40 Pf.

„Nach vollendtem Morgenessen hat man sy mit
„ettlich Pferdten und andern Burgern bis für
„Zapsheim hinuß begleitet, daselbst den Abschied gemacht; und kost der Trunk zu Zapsheim 4. Pf.

„Welche das Gleit geben, haben min Herren zu
„Gast ein Nachtimbis gehalten; ist in obgeschriebnen 40. Pf. gerechnet.

„Uf Montag den 9. July sind unsere vier Schützen (so 6. Fahnen bracht) mit unsern Eydtgnossen von Bern und Biel, auch ettlichen von Zürich, gegen Abend allhier ankhomen, welchen
„man zum Nachtimbis zum Hirzen und Engel
„Gesellschaft gleist. Am Zinstag Morgens frue
„haben die Berner, über vilfältiges Bitten, nicht
„verziehen wollen, sonder sind uf ire Wägen, so
„inen die Statt Strasburg in iren Kosten zugestellt, gesessen, und davon gefaren". — Bern lohnte Mühlhausens Gastfreundschaft mit einem

lige Vorweisung ihrer Merkwürdigkeiten, durch mannichfaltige Lustbarkeiten, und unerwartete Schmausereyen. Glücklich in der lang geübten verbindlichen Dankſagungs-Schreiben bey der Rückkehr ihren Schützen.

„Gleich dauf ſynd die Züricher mit irem Burgermeiſter, Herrn Hanſen Brem, ſambt den „Baslern, ouch allhie in beede Heerbergen zum „Engel und Hirzen gezogen; denen man, nachdem ſy gebirender Weiß empfangen worden, den „Wein verehrt, und zum Imbis Geſellſchaft geleiſt; alsdann ſie ouch bis gen Hapsheim begleitet, daſelbſt ein Trunk gethan, und den Abſchied gemacht, ouch die Gleitsleuthe Nachts zu „Gaſt gehalten; und iſt in gemeldten beeden Herbergen, ſo dann zur Kronen, da die, ſo geſchoſſen haben, geweſen, ſampt dem Trunk zu „Hapsheim ufgangen, ſo mine Herren bezahlt, „ungefärlich 94. Pf.

„Item ſo haben mine Herren den Spillüthen „von Zürich, Bern und Baſel, ouch dem Söldner von Strasburg, jedem verehrt 1. ganze „Silberguldin; thut 13. Pf. 15. Sch.

„Item ſo iſt an den Thoren und Wählen uf „ein Tonnen Bulver verſchoſſen worden; thut ungefärlich 25. Pf.

* * *

„Empfahung der Eydtgnoſſen von Zürich, „ſo den Hirshafen gahn Strasburg gefürt „den 26. Juny 1576".

Kunst, kehrten die Eidsgenossen mit manchem Gewinnst und erbeuteten Fahnen nach Hause; aber unvergeßlicher, als dieser Ruhm, war für sie die Freundschaft der Strasburgerschen Einwohner, und die Erinnerung der Tage, die in unentweihter Schönheit das Bild des Entzückens trugen.

Und dieß Bild des Entzückens umschwebte

„Streng, edel, ehrenfest, fromm, fürsich„tig, ehrsam und weysen, insonders günstige „Herren, gute Fründe, und getrüwe liebe Eydt„gnossen!

„Daß Uew. Strg. und Uew. Weysh. one Zwy„fel us sonderem Anmuth und Eydtgnössischer Treuw „diſe Statt Müllhusen, alls glichwol eynen grin„gen Stand lobl. Eydtgnossenschaft, guttwilliklich „besuchen, deß synd Mgnd. Herren Burgermstr. „und Rath allhie vo Herzen erfreuet; heissen ouch „Uew. Str. und Uew. Weish. ire gste Herren „und getreuwen lieben Eydtgnossen, dienstlich und „fründlich Gott willkuhm syn; mit dem Erbietten: „Wofern sie Uew. Strg. und Uew. Weish. als „iren günstigen Herren, und getrüwen lieben „Eydtgnossen, alle Eydtgnössische Früntschafft, „Treuw, Liebs und Gutts erzeygen und bewy„sen khönnen, das sy dasselbig mit geflißnem, „geneigtem Willen, und vo Herzen gern thuo „wöllen".

sie bis in ihre Heimath zurücke. In verschiedenen Gruppen zogen sie von da in das gastfreye Mühlhausen. Mächtig donnerte das Geschütz. An den Stadtthoren bewillkommte man die eidsgenößischen Freunde im Namen der Republik; die ersten Magistratspersonen waren ihre Gesellschafter sowohl als ihre Ciceroni; selbst Bürgermeister begleiteten die Gäste bis an die Gränze, und sie letzten sich noch in Hapsheim mit einem freundschaftlichen Trunk.

Von da rollten die Schweitzer-Schützen in Wagen, die ihnen Strasburgs Freundschaft bereitete, langsam nach Basel hin. Noch in weiter Ferne knallten ihnen schon gewaltige Schüsse zu; mit gefälliger Selbstzufriedenheit trugen sie in den Händen die Trophäen des freundschaftlichen Wettkampfes. Der Volkssenat hieß sie willkomm seyn; ein neues Schiessen ward angeordnet; die Zürcher erbeuteten wieder 8. Fahnen. Mit eidsgenößischer Freundschaft verabschiedete man sich, und jede Schützenrotte mit ihren Musikanten schlug von Ba-

sel ihren eigenen Weg zu ihrer beliebten Heimath ein.

Doch genug! Denn wenn ich Euch mehr oder weniger Aufschluß geben sollte von allen Freyschiessen in Deutschland, worzu dieser oder jener schweitzersche Staat eingeladen wurde, oder wohin auch selbst viele Schweizer theilweise hinwanderten: Wie z. B. zu Pforzheim 1471. und 1583. zu Heidelberg 1523. zu Freyburg in Breisgau 1523. zu Villingen 1527. zu Ulm 1556. zu Rothwyl *) 1558. zu Hagenau 1559. zu Rufach 1561. und 1569. wie viel hätte ich euch noch zu sagen!

Laßt uns also diese Zwischenräume überhüpfen, um wieder den abgebrochenen Hauptfaden der schweitzerschen Freyschiessen zu ergreifen, deren Monotonie durch den Liebreitz einer

*) „Hütt" (Montag vor Mathäi) „hand Mine „Herrn" (von Luzern) „den Schützen, so zu „Rotwyl gsyn, an ir Zerung gschenkt jedem 2. „Kronen, und Bürgin", (vermuthlich war er „der Anführer oder Schützenhauptmann) „3. Kro„nen". S. Luzerner Rathsbuch.

sten Abwechslung mit Kirchweihe- und Faß-
nachtfesten neuerdings belebt wurde! Selbst
im J. 1476. wo die Schweitzer-Nation mit
der ganzen Masse ihrer Blüthekraft wider Karl
von Burgund aufgestanden — wer erinnert
sich nicht der romantischen Feyerlichkeit, als die
Luzerner-Truppen bey ihrem ersten Heimzuge
über Iverdun und Peterlingen nach Bern
marschierten? 400. schön geschmückte Kna-
ben, an ihrer Spitze einige vornehme Räthe
und Bürger, giengen den Siegern bis auf
Bümplitz entgegen; freudig schallte ihr
Triumphgesang, und auf den Fahnen dieser krie-
gerschen Jugend glänzten die Wappen beyder
Stände. Von Scharnachthal, des Schult-
heissen jüngster Sohn, begrüßte in kunstlosen
Tönen das Luzerner-Heer:

Ihr lieben Herren von Luzern,
Kommt doch in unsere Stadt Bern!
Denn unsre Herrn sehn euch gar gern,
Dieweil die Städt Luzern und Bern
In Freundschaft sind der rechte Kern,
Und setzen zu einander gern.

In feyerlichem Anstand nahm nun der Vater das Wort, der wackere Schultheiß von Bern: „Brüder"! sprach er, „der laute Jubel dieser jungen Schaar ist nur ein leiser „Wiederhall unsers Dankes! Kömmt in unsere wirthliche Stadt! Ueberläßt euch den „Wohlgefühlen, und den sanften Trieben der „Freundschaft in unserer Mitte! Nie soll das „Andenken dieser bundsgenößischen Treu in „unsern Nachkommen aussterben"!

Mit Dank entgegnete ihm der Luzerner-Schultheiß, Hasfurther von Heidegg und Wildenstein; versicherte ihn, und die lieben Freunde von Bern, seiner Ergebenheit sowohl als der fortdauernden Freundschaft der Republik. — Nun begann der Marsch; die bernersche Kriegsjugend formirte den Vortrab; ihr folgte Hasfurther, begleitet von denen von Scharnachthal und Wabern, an der Spitze der luzernerschen Mannschaft, deren Panier Kaspar von Hertenstein trug; Niklaus von Diesbach und Hans von Hallwyl beschlossen den Zug mit den Truppen von

Bern. — Wer vermag die erste Eckstase zu schildern bey ihrem wirklichen Einzug, das fröhliche Gewimmel, den allmähligen ruhigen Wonnegenuß nach dem lebhaftern Wellenschlagen des Erstaunens? Wie des Mondes Zitterglanz auf der wallenden Fluth, so wiederschien die Freude in jeder Miene, und noch heller in den Handlungen. Greise und Jünglinge, Weiber und Mädchen, schienen neues Leben zu athmen; mit Wohlgefallen weidete sich ihr Aug' am Gebilde dieser treuen Bundesbrüder, und ihr Mund sprach Worte der heiligen Weihe über sie; allenthalben strömte ein Wetteifern von Höflichkeit und Gastfreyheit; ernstliche Berathschlagungen schmolzen in die Vergnügungen des Tanzes, der Tafel und des Weins, allmählig hinüber. Entzückt, und mit Dank durchwärmt, reiste nach einem vollen Tage die Mannschaft nach Hause; und von diesem Tag der Freude datirt sich auch Luzerns Anhänglichkeit an die schwesterliche Republik von Bern.

Diese Feyerlichkeit kann der schweizersche Enkel unmöglich mißbilligen. Sie war nur von Seite Berns ein bescheidener Dank für des Mitpflücken zum Siegeskranz, und von Seite Luzerns ein frohes Ausruhen von den mannichfaltigen Beschwerlichkeiten eines mit Muth und Todesgefahr rühmlich erkämpften Zugs unter Brüdern gleichen Sinnes mit ihnen.

Aber mit Unwillen weile ich an den Folgen einer dreytägigen Fastnachtlust, die ein Jahr darauf (1477.) gefeyert wurde. Ihr wißt es, meine T. F. B. und Eydgenossen! Etwa achthalb Monathe nach der grossen Schlacht zu Murten (1476. am 22. Brachm.) hielten viele der eydsgenößischen Sieger in Zug, von dem Glarean in seinem Panegyrick so wahrhaft singt:

Terra minor reliquis, sed non tamen infima virtus;

Gens ferri, populus acer, gens sueta laboris —

eine dreytägige Fastnachtlust. Fern sey's von mir, dies Zusammenkommen zu tadeln! Es

bleibt immer ein rührendes Schauspiel, etliche Hundert Schweizer aus verschiedenen Stämmen Helvetiens bey einander zu sehen, durch Liebe und Freundschaft gleichsam zu einem Wesen vereint, wie sie sich überlassen dem Hauche der Geselligkeit, und haschen nach einer Schadloshaltung ihrer mühevollen Arbeiten, in Spielen unschuldigen Vergnügens! Aber wenn eine republikanische Gastfreundschaft durch unbändige Fröhlichkeit und ein verschwenderisches Hinwerfen des Geldes undankbar entehret wird; wenn der Freudengenuß einen Freyheitsschwindel gebiehrt, und dieser Freyheitsschwindel eine sich selbst verzehrende Wildheit, welche jeden Zügels spottet — wie schändlich ist's dann! Und so war's da am vierten Tage. Als all' das übrige Geldchen unnütz verschmaust war, d. i. am Aschermittwoch, brach ein Hordezug von 700. Männern auf, um selbst die rückständige Brandschatzung von 24000. Gl. *) in Genf

*) Gemäß dem Schiedrichter-Spruche von 1476. am 13. Augstm. zu Freyburg, dem der Bastart

einzuholen, und die Häupter von Bern und Freyburg, oder wie sie's schimpflich nannten, die grossen Hansen zur Verantwortung zu ziehen, weil sie vor Abtrag der Schuld die Genfer-Geisel sollen freygelassen haben. Sie errichteten eine Fahne, bemahlt mit der Figur eines Schweins, und mit einem Kolben *), und nannten sich „die fröhliche Bande, die Gesellschaft des tollen Lebens". Am Freytag kamen sie nach Luzern; umsonst war die Abmahnung einiger Schweizer-Staaten, oder vielmehr ihr Mißvergnügen darüber **). In wildem Ungestümm eilten sie

von Bourbon, Admiral von Frankreich, im Namen des Königs beywohnte, sollten die Genfer die angemerkte Summe zahlen.

*) Noch itzt ist diese Fahne beym grossen Rath in Zug zu sehen.

**) Abscheid Luzern Freytag vor Invocavit 1477.

„Uf dise Tag sind die von Uri und Schwyz „mit ihren Fahnen auch ro kommen, und sind das „Lüthe gesy, die eyn Kriegszug on gmeiner Eydt„gnosser Will und Rhatt bschlossen, Gmeinden „für sich selbst hinter den Rhäten durch versamm„let, und sy übermert han; und synd die vo Un„terwalden und dem ussern Ampt Zug zu inen

nach Bern. Beym bewaffneten Widerstand in dieser Stadt begnügten sie sich mit einem freyen Durchzug; endlich verstärkten sie sich bis auf 2000. Mann. Genfer-Gesandte kamen ihnen entgegen; Bern machte den Mittler, und zahlte jedem Mann 2. Fl. Ruhig zogen sie dann ihrer Heimath zu; denn itzt hatten sie wieder Geld.

Doch laßt uns einen Vorhang ziehen über dies schändliche Faktum, dessen Ausbruch zu hemmen oder zurückzuhalten selbst unsrer Väter Gewalt damals zu ohnmächtig war. Die Kriege mit Karl von Burgund, wie sie unsern Heroism' und Waffenruhm erhöhten, drückten auch unsere Tugend nieder. Noch einmal weg von derley Fakten! Uns warten edlere Nationalfeste, an denen selbst die er-

„gstossen, und vermeinend ze Genf den Brand-
„schatz einzuholen, oder ander Thaten uf unsre
„Finde ze verüben. Eyn wöliches aber dem me-
„ren Teyl der Orten nit gfallen hat, und hand
„etwölche ire Bottschaft nahsenden wollen, die
„fahrenden Knechte zurückzehalten; aber die von
„Uri und Schwyz hand das nit tun wollen".

sten Stellvertretter der Nation den fröhlichs-
sten Antheil nahmen.

Indeß muß man doch bekennen, daß seit dieser Epoche die Einfachheit der Sitten unsrer Väter, wenn ich so reden darf, in allmähligen Abstuffungen sich entschweizerte. Eingewiegt durch französisches Gold und die reiche Ausbeute bey Granson, dürstete der streitlustige Schweizer itzt mehr nach Stillung sinnlicher Bedürfnisse als nach wahrem Ruhm; lockrer wurde seine Tugend, und er selbst weichlicher. Hier und da äusserten sich schon Symptomen, an der Feyer der Volksbelustigungen merkbar genug; doch kann man weniger deßwegen klagen an den Festen der Freyschiessen, als an denen einer Fastnachtluft; die Ursache ergiebt sich von selbst: Jene waren einzig zum Genuß des Vergnügens, diese hingegen zum Theil auch zur Uebung der Kraft und der Kunst eingesetzt.

Gleich im J. 1485. war zu St. Gallen ein grosser Freyschiessen; 208. Armbrust- und 445. Büchsenschützen kämpften um Preis und Ehre.

Nebst den köstlichen Schußgaben figurirte auch ein Glücktopf; und was die Freude noch erhöhen mußte: „Da ward", nach der Energie der urkundlichen Sprache „groß Kurzweil ge„trieben mit Laufen, Springen und Steinstos„sen, wie man auf sölichem Schiessen pflegt". Fast einen Monat dauerten diese Uebungen *).

In Gerold Edlibachs handschriftlicher Kronick heißt es von der Kirchweihe zu Uri im J. 1486. zu der die Eydsgenossen von Zürich 80. Mann zu Pferde, und 130. zu Fusse, an ihrer Spitze der Bürgermeister Henrich Roist, verschiedene Rathsglieder, und selbst der Probst mit einigen Chorherren wallten: „Da waren „wilde Gemsen, Steinböcke, Hirzenthiere,

*) Vom 19. Heumonath bis auf den 27. währte das Armbrustschiessen. Die Weite des Schusses war 340. Schuhe; der Gaben waren: 60, 50, 45. u. s. w. Fl. in Allem 488. Fl. Eben damit wurden die andern gymnastischen Uebungen verbunden. Das Handbüchsschiessen währte vom 30. Heumonath bis zum 12. Augstm. Die Weite des Schusses betrug 716. Schuhe, die nämlichen Gaben wie zu vor. Auch existirte ein Glückhafen: Der Aventüren waren in allem 266. Fl.

„Recher, Bären und wilde Schweine mehr „als man essen mocht; auch manicherley guter „Wine, Malfesier, Karet, Ypsikratz, rother „und weisser Veltliner; der Elsasser war noch „der mindst und schwächst. Da fieng man am „Morgen an, aß Simmeln aus Malfesier, „darnach gesottenes und gebratenes Fleisch, „wild und zahmes, und das trieb man bis „in die Nacht".

Mag auch die Schweizersitte damals in einen etwas wildern Rausch von Sinneslust entartet haben, so war doch eine Brüderlichkeit unter den Schweizern, und ein Wetteifer von großmüthiger Gastfreyheit, die man bey unserer heutigen verzärtelten Kultur umsonst sucht, und deren Rückerinnerung itzt eine wehmüthige Thräne, oder ein schmachtendes Aechzen herauswürgt.

Schon bey der Hin- und Herreise wurden die Zürcherschen Pilger von freyen Männern in Zug und Schwyz überall gastfrey gehalten, zu Brunnen und Küßnacht von den Urnern in Schiffen abgeholt, und zu Altorf

auf einer weitschichtigen Wiese von dem Landammann begrüßt. Und wie traulich war da der Empfang! „Meine Herren"! sprach er zu ihnen, „befehlen mir, Euch alle freundlich willkommen zu heißen, und werden euern Nachkommen es zu ewigen Zeiten, zu Gutem nimmer vergessen. Wir und unsre Nachkommen wollen auch das um euch und eure Nachkommen ewig verdienen, so sehr es immer in unserm Vermögen steht und ist. Und darum, liebe Eidsgenossen! solltet ihr gegen jemanden der Unsern einige Klage haben, so bitten wir Euch freundschaftlich und ernstlich, uns dieselbe nicht zu verhehlen, in der Hoffnung, alles des gänzlichen abzuthun, und beyzulegen. Denn Ihr seyd jene, bey denen wir gern Rath suchen, und zu denen wir ein besonder Vertrauen haben. — Itzt legen wir in eure Hände und Gewalt, was wir haben und besitzen: Speise, Trank, Haus, Hof — kurz Alles, nichts ausgenommen".

Im J. 1494. war wieder zu Solothurn ein berühmter Freyschiessen; aus allen Staaten der

Schweiz strömten Schützen dahin. Man empfieng sie mit republikanischer Würde. Selbst die Schultheisse nahmen das Amt der Obmänner auf sich. Wie Blumenduft wehete überall Freude; denn diese Bundesbrüder wetteiferten unter einander, sich neue Ehre einzusammeln durch gefällige Gastfreundschaft.

Im J. 1503. am Sonntag vor Agnes reisten die Zürcher, besage der Urkunde, „mit artlichen Mummereyen" auf eine Fastnachtkurzweil nach Basel. Rathsherren und ansehnliche Personen zierten den Zug. Und auch da, welche Fülle von Freundschaft und Geselligkeit! Erst am vierten Tage nahmen die Zürcher Abschied von ihren neuen Bundsgenossen. Wenigstens eine Meile wurden sie begleitet, und beym letzten Lebewohl mit einem Rehebock und 12. Fäßchen Malvasier beschenkt *).

Im J. 1504. war zu Zürch einer der ansehnlichsten Freyschiessen. In allen schweitzerschen Kronicken wird er der Grosse genennt, und

*) S. Memorabilia Tigurina Authore *Werdmüller*, T. I. p. 141.

mit Recht: Viele Schützen aus verschiedenen Ständen der Eidsgenoßschaft sehnten sich schon lange mit Ungeduld nach demselben; alljährlich *) sollte hie oder da in ununterbrochener Reihe ein anderer folgen. Die Einladung kam selbst von Räth und Bürgern; 450. Büchsen- und 236. Bogenschützen erschienen auf dem Wettkampfe **). Allenthalben spannte man Ge-

*) „Vor etwas Jaren hievor", (von 1504. sagt Stumph XIII. B. 31. Kap.) „hattend die Büchsenschützen auß etlichen Orten der Eydtgnoßschafft „an ire Herren begert, inen gmeinlich durch „die ganz Eydgnoßschafft järlich von Ort zu Ort einen Meyen oder Gesellschafft und Gsellenschiessen „ze halten, damit die gmeinen Schützen der Eydtgnossen dester bekannter, und auch in Kriegen einer dem andern dester früntlicher were. Und als „söllich Begeren, zu Tagen fürbracht, sich doch „bishar verzogen hatt, do habend die von Zürich „der Sach zu Anfang in disem Jar 1504. ein zierlich Hauptschiessen ghalten. Aber nach disem Schiessen ist die Sach wider ersässen, und der Meyen „verdorben".

**) Die beßte Gabe war 110. Fl. dann 90. 80. 70. 60. 50. 45. 30. 20. 19. 18. 17. u. s. f. bis auf. 1. Fl. Für 6. Ritterschüsse, d. i. jene, welche die nächste Ansprache auf Gaben haben, oder, nach der Schützenart zu reden, auf Gaben kommen: Dem er-

zelte anf, und eine freudige Musik ertönte für die tanzlustige Jugend. Gerold Edlibachs Kronick sagt darüber: „Dieweil man schoß, „gaben mine Herren alle Tage den Schützen „zur Abendürten Wins zu trinken fast ge„nug; darzu gut Simlen, und gut Weg„gen, und darzu gut Käß, und Birren, „und Pferstich; daß tribend min Herren das „ganze Schiessen mit den Büchsen und Arm„brüsten, uß und uß, und namend von Nie„mand nüd".

Dieser Schiessen liefert uns noch die letzten Data der gymnastischen Spiele mit Laufen, Springen und Steinstossen *).

Seither schweigen die Zeitbücher, wie im Anstoß einer Mißlaune, von derley Uebungen, auch wenn sie von einem Freyschiessen, oder einer Fastnachtlust Meldung thun; es scheint, sie seyen von dieser Zeit her die Freude des

sten 6. Fl. dem zweyten 5. u. s. w. und darzu einen Kranz mit einem Kleinod.

*) Preise waren für's Laufen 2. Gl. eben so viel für's Springen und Steinstossen.

Landmanns ausschließlich geworden, im engern Zirkel mit seinesgleichen *).

Mittlerweile bilden noch immer eine altritterliche Schmauserey, oder ein Schiessen mit der Büchse und dem Stahl, oder beydes zugleich, die Elemente jener öffentlichen Volksbelustigungen, die mit den itzigen Hof- und Stadtfestinen nie zu vergleichen sind, wo das Vergnügen, ein Werk der Kunst, in die Formen einer überdrüßigen Taktick eingezwängt wird.

Wie freundschaftlich, ich möchte fast sagen, so launicht und lakonisch, wie die beßten Freunde oft in kleinern Anliegenheiten mit einander scherzen, waren die zwey Sendschreiben der Kantone Luzern und Basel, vom J. 1508. die uns der gelehrte Alterthumskenner Bruckner im V. Stück der Baslerischen Merkwürdigkeiten aufbewahret hat!

*) Und sie waren's so gar auf dem Schlachtfelde. Bernard Weis, der ein Augenzeuge des ersten Religionkriegs zwischen den Schweitzern vom J. 1529. war, schrieb unter anderm von dem Zürcherschen Kriegsheer: „Man spielte weder mit Würfeln, „noch mit Karten, sondern sang, sprang, wurf, und „stieß den Stein, und trieb sonst andere Kurzweil".

Doch ehe ich diese zwey Sendschreiben selbst hersetze, will ich nur, nach der Kronik unsers Schilling von Luzern (Fol. CCLV.), einige Worte als Vorerinnerung zu mehr Verständlichkeit einschalten. Der eigentliche Hauptzweck dieser freundlichen Staatsbriefe war: „Zu „feyern eine Faßnachtlust unter einander in „Liebe und Freundschaft". Das Andenken an Bruder Fatschin oder Frütschi, der an der Gränzscheide des XV. Jahrhunderts gestorben; der jährliche Umzug in Luzern unter seiner Maske, und selbst die durch ihn veranlaßte Stiftung einiger Freudetage in Uri, Schweiz und Unterwalden, liehen den Stoff zu den launichten Einfällen, wovon diese zwey Briefe strotzen:

Schultheiß und Rath der Stadt Luzern:

„Denen frommen, vorsichtigen, weisen Bur„germeister und Rath zu Basel, unsern be„sonders guten Freunden, und getreuen lie„ben Eidsgenossen, Unsere freundliche willige „Dienste, und was wir Ehren, Liebs und „Guts vermögen, allzeit zuvor bereit. From-

„me, Vorsichtige, Weise, besonders gute
„Freunde, liebe Eidsgenossen!

„Uns zweifelt nicht, Ihr seyd berichtet, der
„grossen Beschwärd und Anliegens, so uns
„vergangen Jahrs begegnet, mit unserm lie-
„ben alten Burger, Bruder Fatschin, als der,
„seines Alter halber in die Aberwitz gefallen,
„sich hat lassen bereden, in solchem sinem Al-
„ter, das doch sorgfeltig zu wandeln, daß er
„von uns, den sonst an sinem Fürnehmen
„niemand geirret, sich bey Nacht und Ne-
„bel aus unsrer Stadt und Gebieten so heim-
„lich wegbegeben, daß wir einige Zeit nicht
„haben mögen wissen, was sein Fürnehmen
„gewesen; dann wo er nicht so alt, hätten
„wir vermeint, er wollte sich, als er vor-
„mals mehr gethan, mit einem Weib versehen.
„Demnach getreue liebe Eidsgenossen, haben
„wir vernommen, wie er zu Euch gekommen,
„wo ihm so freundlich beschehen, und Euer
„ehrlich Wesen so wohl gefallen, daß er sich,
„als die Alten gerne sind, wo man ihnen güt-
„lich thut, bey Euch aufzuhalten unterstanden.

„Und wie wohl er viel beſſer bey Euch ver-
„ſorgt, ſo hat gleichwohlen ſeine Freund-
„ſchaft, mit ſamt ſeinen Zunftbrüdern, ſo
„groſſen Reuen an ihm, daß es möglicher
„wäre, den Rhein ob ſich zu kehren, dann
„ſeine Abweſenheit länger zu gedulden; und
„haben uns dieſelben alſo gebetten, ihnen zu
„dem Ihren wiederum zu verhelfen, und al-
„les das zu gebrauchen, was wir einem Bur-
„ger, dero er der älteſte iſt, pflichtig ſind.
„Wir ſind alſo dermaſſen ermahnet, daß wir
„darwider nicht ſeyn können, noch mögen.
„Da aber aus ſolchem Unternehmen ein groſ-
„ſes Weinvergieſſen entſpringen möcht, ſo will
„uns nicht geziemen, unbewahrt unſrer Ehren,
„ein ſolches fürzunehmen, ſonder vorher zu
„warnen; und darumb haben wir Euer Lieb
„ſolches nicht verhalten wollen, und verkünden
„euch alſo, daß wir in dem Namen Gottes,
„auf Freytag nach des heiligen Kreutzes Tag,
„zu Pferd, zu Waſſer und zu Fuß, mit andert-
„halb hundert Mann ungefehr, aus unſrer
„Stadt zu Euch ziehen, den nächſten Morndes

„am Samstag zu fruhem Nachtmahl, Euch
„angreiffen, und unterstehen werden, den be-
„meldten unsern Bürger zu erobern, und zu
„unsern Handen zu bringen. Wann auch der-
„selb unser Burger ehevor bey unsern lieben
„Eidsgenossen, den dreyen Ländern, gewibet,
„und da noch eine grosse Freundschaft hat,
„wollen wir hoffen, dieselbe unsre liebe Eids-
„genossen, mit samt unsern lieben Eidsgenos-
„sen von Zug, die wir um Hülf gemahnet
„haben, werden uns auch beystehen.

„Hiernach wisse sich Euer Lieb zu richten,
„und uns dermassen zu begegnen, daß viele
„Fässer leer werden; ein welches wir in glei-
„cher Weis verschulden wollen. Datum auf
„Nativitatis Mariæ 1508".

Antwort.

„Peter Offenburg Burgermeister, und
„der Rath der Stadt Basel, den Frommen,
„Vorsichtigen, Weisen Schultheiß und Rä-
„then zu Luzern, unsern besonders guten
„Freunden, und getreuen lieben Eidsgenos-
„sen u. s. w.

„Wir haben euer treulich Schreiben und War-
„nung, daß ihr Uns durch einen Botten zuge-
„schickt, mit Anzeige, wie Ihr, mit samt an-
„dern Benachbarten, euern ältesten Bürger,
„Bruder Fatschin, der sich bey uns aufhalte,
„wieder wollet zu Handen nehmen, wohl ver-
„standen, und Ihr dörfet glauben, daß wir
„darab gar keinen Schrecken, sondern ein herz-
„liches Wohlgefallen empfangen haben. Wir
„wollen auch Euer also mit standhafter Begier-
„de erwarten, und uns mit unserm beßten
„Geschütz das tief ingegraben, und aus gros-
„sen und kleinen Stücken vorräthig liegt, der-
„massen in die Gegenwehr richten, daß viel-
„leicht noch mancher dessen genug empfangen
„möchte. Kommet also nur kek zu uns, so
„werden wir Euch eben so unverzagt begegnen.
„Und damit Ihr erkennen möget, daß wir
„unerschrocken, und beweisen wollen, was wir
„immer von unsern Altvordern gehört: Je mehr
„Feinde, je mehrer Ehren! so ist unser höch-
„stes Begehren, daß Ihr unsere Brüder von
„Uri, von Schweiz, von Unterwalden und

„von Zug, auch wer Euch sonst lieb und an„genehm seyn mag, zu Vermehrung eurer Stär„ke, zu diesem Feldstreit berufen und laden „möchtet: Dann wir nicht minder des festen „Willens sind, mit unserm guten Gezüg sie „und Euch zu bestreiten; es folge itzt ein Wein„vergiessen, und Stahelwetzen, mit samt dem „Halsabwürgen und Hünerstechen, oder was „immer wolle. Wir sind aber in der Hofnung, „wenn wir alle beysammen sind, es werde „durch Vermittelung Bruder Fatschins, eine „Vermählung ewiger Freundschaft dermassen „gemacht werden, daß, obwohlen derselb „fromme Bruder bewogen wird, von uns „wegzugehn, er dennoch sein getreues Herz, „worauf wir tröstlich uns verlassen, von uns „nicht abwenden werde; wie dann derselbe „Bruder, und seine Freundschaft sich dessen zu „uns auch zu vertrösten haben. Datum Sonns„tags nach Nativitatis Mariæ 1508".

Und wirklich zogen, wie Bruckner in seiner fernern Erzählung sich ausdrückt, 150. hübsche Knechte zu diesem Fastnachtschmause da-

hin; und diesen hübschen Knechten wurden beygezählt die beyden Schultheisse von Luzern, 18. Rathsherren, und die Botschaft von Uri und Schweiz; das übrige Gefolge bestand aus Bürgern von Luzern und Sursee, und aus andern luzernerschen Landleuthen.

Die treflichen Rathsfreunde von Basel, Bürgermeister Peter Offenburg, zu Pferd, Friedrich Hartmann und Mathias Iselin, zu Fuß, empfiengen schon an der Byrs die eidsgenößischen Gäste, indeß die Kernmasse der Bürgerschaft von allen Zünften, in militärische Rüstung gesteckt, gleichsam einen Ehrenkranz um diese Gruppe bildete. Prangend, gleich dem Triumpheinzug eines Feldherrn, war das friedliche Wallen dieser Männer in die wirthliche Stadt, und froh', wie ein häusliches Festin, an dessen Gelage gute Freunde sich frey dem Wirbel der Vergnügungen hinwerfen im Kreise sorgenloser Gastgebothe, das dreytägige Ausruhen unter diesen Geliebten. Ehrenbezeugungen und Schmäuse, Scherze und Freundschaftzusicherungen, Tänze und Uebun-

gen mit der Büchse, schuffen durch ihre stete Abwechslung einen immer neuen Quell von Wonne. Am vierten Tage geschahe die Trennung; sechs Räthe begleiteten sie bis auf Liestal, und ein herrliches Mahl, auf Unkosten der Republik, erquickte die Wandrer auf ihre weite Heimreise.

Eilf Jahre späther sehen wir wieder ein ähnliches Schauspiel im Kanton Uri erneuert. Freundschaftlich wie Brüder wurden im J. 1519. die Eidsgenossen von Basel zur herbstlichen Kirchweihe, und zu einem Schiessen dahin geladen. Basel, gewohnt militärische Uebungen, so wie schweitzersche Bundesliebe zu ehren, schickte 60. wohlgerüstete Männer dahin. Begrüßt allenthalben, wo sie durchzogen, mit fröhlichen Glückwünschungen, und freybewirthet nach alter Schweitzerart, kamen sie im Tempel der Freyheit an. Etwelche Tage opferten sie dem Vergnügen, den Spielen, und den traulichen Herzensergüssen mit ihren Brüdern von Luzern, Uri, Schweiz und Unterwalden. — Und wie lebhaft mußte ihre Freude noch wer-

den, und wie dauerhaft das Andenken an diese Brüder, als sie bey ihrem Abschied mit vier wohlgemästeten Ochsen mit dem Wappenschild der vier Waldstätte bedeckt, und jeder Stadtknecht, so wie jeder Söldner mit einer neuen Kleidung beschenkt wurden *)!

Eben so brüderlich war das Betragen der St. Galler gegen ihre alten Freunde von Zürch am Freyschiessen von 1527. Manch Gutes hatten sie im benachbarten Zürch erhalten, und neue Beweise von Freundschaft an dem letzten Schiessen in dieser Hauptstadt, der im verflossenen Herbstmonath 1526. gefeyert wurde. Mit glühenden Farben standen sie noch da, all' die Gebilde der seligen Momente, deren Daseyn und Genuß nur ein wohlthätiger Ausfluß

*) Als die Basler mit den Geschenken von den Brüdern der vier Waldstätte, und mit den gewonnenen Schießgaben nach Haus kamen, theilte man die Ochsen unter die Zünfte. Der Senat schenkte Wildbret und Wein dazu, damit eine ganze Gemeinde, Mann und Frau, eine neue Belustigung in frohen Tänzen genieſſen könnte. Fremde Arme wurden auf dem Kornmarkt reichlich gespiesen.

fluß aus dem Kelche der reinsten, von allem Lohn, oder von Erwiederung gesichteten Liebe waren, und deren süsses Vordem zauberisch in das Jtzt ihrer Seele verschmolz. — Und wie gern entspricht ein unverdorbenes Herz dem Wiederhall des leisesten Lauts an den Seiten des dankbaren Gefühls, und wallt hinüber zu Wesen, die mit ihm verwandt sind im Zusammenschmelzen edler Gesinnungen und Empfindungen! Zierlich in Weiß und Blau gekleidet, giengen 200. Männer in Harnisch und mit Hellebarten den Zürchern entgegen. Voran ritten Bürgermeister von Watt, Reichsvogt Christian Stauder, und andere Räthe und Bürger bis auf 30. Jhnen folgten 24. Büchsenschützen.

Auf dem Platz Schönewegen entgegneten Jhnen die Zürcher, an der Zahl 454. Männer, einige darunter aus den ältesten Geschlechtern: Lavater, Vogt zu Kyburg, als Haupt der Rotte; von Bonnstetten Schultheß, Effinger des Raths u. s. w. mit ihren Spielleuthen, die, mit silbernen Ketten quer behangen, grosse

Schilde von Silber trugen. Bürgermeister von Watt, begrüßte sie mit einer Rede voll patriotischen Schweitzersinns. Von den hohen Thürmen knallten die Kanonen. Allenthalben wehete der Genius der Freundschaft, und paarweise, je ein St. Galler mit einem Zürcher geschahe der Zug in die freudige Stadt *).

Dieser Schiessen war eigentlich nur für die lieben Zürcher geordnet; nichts desto weniger lud man auch zu ihrer Ehre die Nachbaren ein. Aus Appenzell waren auch da Landammann Ulrich Isahaut, mit vielen andern Schützen; aus Konstanz Jkr. Flohr, samt 50. Mann;

*) „Mit vielen zierlichen Worten", (sagt die Kronick nach der skizzirten Rede und Antwort eines Burgermeisters von Watt aus St. Gallen, und des Rathsherrn Lavater, Vogts zu Kyburg aus Zürich) „so hie nach der Länge nit erzählt werden „mögen, und wie je einer den andern mit der „Hand empfieng, wie dann einer dem andern bekannt war, und man zu thun gewohnt ist; und „ward zu beyden Theilen vil und fründtlich geredt, „bis der Zug widerum mit der Ordnung gegen die „Stadt anzog, nach welchem je einer des Raths „der Stadt einen des Raths von Zürich an sine „rechte Syte nam u. s. w."

aus Lindau Bürgermeister Bodmer, Jkr. Hans Röthenberg, samt 27. Mann; wie auch Schützen von Liechtensteig, Wyl, Bischofzell, Arbon, Reinthal.

So lange die Schützen alle da weilten, wurd' ihnen in großen Kanten *) durch einen Staatsdiener täglich der Wein überbracht, oder man bewirthete sie gar, bald in Gezelten, bald auf Zünften, bald auf dem Rathhause. Selbst der Bürgermeister und Räthe führten die Schützen zum abendlichen Schmaus; von allen Zünften wurden zwey Deputirte zu jeder Rotte von Zürich, Appenzell, Konstanz und Lindau geordnet.

Sieben Tage entschwanden, wie einzelne Minuten, im Vollgenuß mannichfaltiger Freuden; und endlich verschönte in neuem Zauber freundlicher Geselligkeit ein gemeinschaftliches Mahl von 736. ohne die Tischbediente, deren 60. waren, dies so angenehme Volksfest **. —

*) Kante, ein ablanges Trinkgeschier von Bley oder Zinn mit einem Deckel.

**) „Dis Schiessen", sagt das Ende der Kronick, „hat „7. Tage gewärt, und hat sich erlich, und from

Und itzt noch eine Szene der süssesten Ueberraschung! Eben als man sich bald von einander trennen wollte, zogen 400. wohlgekleidete Knechte aus 16. Gemeinheiten, unter Anführung ihrer Ammänner und Hauptleuthe, mit Hellebarten und Spiessen bewafnet, in die Stadt. 4. Männer führten einen treflichen Ochsen *) mit sich; zwey hielten ihn an den Hörnern, und zwey trippelten an der Seite mit langen Ruthen daher. Hauptmann Gerster, ein achtzigjähriger munterer Greis, nahm im Namen dieser Leuthe das Wort; dankte den Zürchern, als ihren Schirmherren, und bat sie, diese dankbare Gabe anzunehmen **).

„ geendet nf den 23. May, wie hiervor im An-
„ fang gemeldet, und war jedermann von der Statt
„ wol gehalten, und männigklich ab der Herberg
„ gelößt; ja man ließ niemand kein Heller nit in
„ der Statt verzeeren, was ein Frömbder verzert
„ uf den Trinkstuben und sonst, ward von niemand
„ kein Heller nit ingenommen".

*) Kostete 29. Fl.

**) „ Allso dagegen", sagt die Kronik weiters, „ dankt
„ ihnen Mr. Hs. Lavater, Vogt ze Ryburg, im
„ Namen deren von Zürich gar fründtlich mit ho-
„ hen Erpieten, solches iren Herren und Obern zu

Diese elektrische Impulsion theilte sich auch damals aller Art Corporationen mit, welchen Namen und Gestalt sie je tragen mochten. Auch die Landleuthe zumal hielten an einer Kirchweihefeyer fröhliche Versammlungen, wo sie zusammenschmausten, und sich freueten; und Knaben hüpften in leichten Schritten der Hofnung in einen nachbarlichen Kanton hin, um wettzueifern mit andern gleichen Alters in gymnastischen Spielen. Unsere luzernerschen Annalen liefern uns davon zwey Aktenstücke. Im J. 1509. feyerte das Amt Rothenburg (eine ansehnliche Landvogtey von Luzern) sein Kirchweihefest zu Rüggeringen mit vielem Pomp; fast all angränzende Nachbaren z. B. aus Entlebuch, Rußwihl, Wegis, Roth, und auch aus der Stadt, wurden dazu eingeladen. 1100. Männer mit In-

„rühmen, in Hofnung, es sollte verdient werden;
„darzu schenkten gmein Schießgesellen von Zürich
„diesen Gottshuslüthen wiederum 10. Rheinische
„Gulden, nit den Ochsen zu bezahlen, sondern
„zum fründtlichen Bscheid, und Dankbarkeit ihrer
„Schenkung".

begriff ihrer Frauen und Kinder, saßen an frohen Tischgelagen. Der Kosten für Rothenburg betrug 300. Münzgulden. „Im J. „1507. hatten die Knaben und Bogenschützen „von Uri", wie Herr Altseckelmeister von Balthasar (S. 2. Stück der Neujahrsgeschenke von 1780.) erzählt, „die von Luzern „mit wiederholten Zuschriften zu sich geladen, „und fünfzehen Gaben namhaft gemacht, für „welche sie gemeinschaftlich zum Ziel schiessen „wollten. Sie erschienen unter der Aufsicht „einiger des Raths, die ihnen mitgegeben „worden, wurden auf das freundschaftlichste „empfangen, gastfrey gehalten und brachten „all die ausgesetzten Gaben, bis an eine, „gleichsam im Triumph nach Hause, nebst „dem lebhaften Andenken an dies Freude- und „Fastnachtspiel".

Bekennen muß man also, daß unsere Väter, besonders in den frühern Perioden der Freyheit, das Spiel des Scheibenschiessens, so wie andere körperliche Uebungen, als eine ihrer Obsorge würdige Angelegenheit betrach-

teten, an die sich Geschicklichkeit und Körperstärke, wie Volksbekanntschaft und Volksfreuden anketteten! Verhehlen kann man's nicht, daß es Staatsmaxime war, mit dem Zauber oftmaliger Bundesfröhlichkeiten durch einzelne Glieder ganzer Senate, wie Völkerschaften, lieb zu gewinnen, weil diese sich in den republikanischen Söhnen geehrt sahen! — So wurde nach dem alten Zürcher-Kriege im J. 1447. ein Fastnachtspiel gleichsam zu einem geheimen Friedensartickel gemacht. Aus allen Theilen der Schweiz führten die zuvor feindlichen Feldherren 1500. Männer zu dem Zentrum des Kriegsschauplatzes der so oft geängstigten Stadt, um unter Musik, Wein und Spiel, die Furche von altem Grolle wegzuscherzen. — So machte es Zürch wieder im J. 1483. mit einigen demokratischen Kantonen, als ein neues Sturmgewölke in Hinsicht des Münzwesens den reinen Spiegel der Eintracht unter den Schweizern trüben sollte. Zum Beweise eydsgenößischer Vertraulichkeit stellte Zürch eine Fastnachtfeyer an, zu der

es die mißvergnügten Stände lud. Zwey hundert Männer wallten dahin; einige Tage genossen sie in den gastfreundlichen Mauern mehr, als sie je hofften und erwarteten, allenthalben Vergnügen, gewürzt durch die Magie des humanesten Sinns. Und gut! Es verstummte das Grinsen der hämischen Chikane; versunkene Freuden wachten auf, und eben damit selige Hofnungen auf die Zukunft, wie wenn das dumpfe Tosen eines fernen Ungewitters verhallt, und nach eines wohlthätigen Regens Segnung zurückbleibt das himmlische Wehn der erquickten, und gleichsam verjüngten Natur.

Dadurch begreifen wir, warum unter den alten Schweizern Körperstärke und Geschicklichkeit in den gymnastischen Uebungen, wie Mannheit und Mannessinn so geschätzte Dinge waren. Dadurch wird uns faßbar jenes innige Anschmiegen der Bürger von verschiednen Regierungsverfassungen unter einander, und jene unbesiegbare Stärke unsers gemeinsamen Vaterlands von Innen und Aussen; ein Bund,

der mehr durch die republikanische Energie der Freundschaft, als durch den Schall von Popanzworten besiegelt wurde, und der eben durch seine vielseitigen Berührungen vor- und nachwerts auf jedem Kampfplatz so viele Wunder der Tapferkeit wirken mußte. — Da zogen sie hin die muntern Stadt- und Landjünglinge, geleitet von den Vätern des Vaterlands, unter Trommelschlag und Musik, mit entgegenwallendem Busen, zu gleichgestimmten Brüdern! Da fanden sie reinen Akkord der Gefühle, und ein gefälliges Zuvorkommen im Wohlthun liebenswürdiger Humanität! Da vergaßen sie im Taumel trunkner Fröhlichkeit des Jammers, den sie erst glücklich überstanden, oder sie erzählten einander von den Gefahren der Schlachtgetümmel, wo ihre Väter geblutet hatten! Freundlich wetteiferten sie mit ihnen im Schiessen mit der Büchse und dem Stahl, oder sie versuchten ihre Kräfte in Kampfübungen, wo Stärke und Geschmeidigkeit des Körpers den Sieg entschied. Und, o des entzückenden Gedan-

kens! aus dieser Familiarisirung in Spiel und Freude sproßten oft Freundschaften, die um so inniger und dauerhafter wurden, je weniger ängstlich man sie suchte; und so viele Seligkeiten, deren bloße Erinnerung manchen trüben Augenblick aus dem Gemählde des irrdischen Erdewallens mächtig verscheuchte! Dann schwuren sie einander Liebe und Treue, und schieden mit einem warmen Händedruck süß und quälend von einander, weil ein neues Sehnen ihre Freude theilte, und doch die Hofnung ihnen entgegen lächelte, bald wieder sich zu geniessen, und mit einander fortzusetzen den freundschaftlichen Kampf.

Dadurch überzeugten sie sich, daß nur dies ein wahres Gut zu nennen sey, das man mit andern theile, und nur jenes ein gründliches Glück, welches alle Eidsgenossen auf gleiche Art fühlen. Damals konnte man sagen, der Schweizer flamme nur von einem einzigen Gefühl, vom Gefühl für Freyheit und Bundesliebe, und dies sein Gefühl mache das Wesen seiner Glückseligkeit aus; er arbeite

nur, dem Nationalgefühl einen neuen Aufschwung anzusetzen, und seiner erkämpften, oder noch durchzukämpfenden Freyheit Konsistenz mitzutheilen, weil diese Nationalfeste den doppelten Endzweck hatten: Erstens sich stark und geschicklich zu machen, um dadurch Vorübung zum Krieg, Vertrautheit mit den Gefahren, Abhärtung und neue Zuversicht zu erwerben; zweytens durch oftmaligen Umgang in freundschaftlichen Zirkeln die verschiedenen Interessen in Eine Kathegorie zu bringen, um den Duft eines reinen Gemeinsinns allenthalben hinzuwehen *).

*) Mir scheint folgende Bemerkung nicht ganz überflüßig zu seyn. In den ersten Zeiten, wo die Schweizer für die Sache der Freyheit und ihre eigne Sicherheit kämpften, waren ihnen eigne politische Existenz, Schweizerbund, Vaterland und Vaterlandsliebe gleichbedeutende Worte. In den mittlern Zeiten, wo das Einlispeln und das Geld fremder Höfe den Schweizer hin und her gängelte, scheint mehr isolirtes Interesse und Politik, als gemeinnützige Vaterlandsliebe denselben, oder vielmehr die Regierungen, in ihren Entwürfen sowohl als bey ihren Unternehmungen geleitet zu haben; und selbst der Name Vaterland konzentrirte

Glückliche Zeiten, wo der Schweizer, weder eingeengt durch den Geschmack an adelis-

sich allmählig in dem beschränkten Vortheil eines jeden einzelnen Schweizer-Staats. Aber was der Reinheit der Vaterlandsliebe und dem kosmopolitischen Gesichtspunkt des allgemeinen Vaterlands mangelte, wenn ich so reden darf; das ersetzten zum Theil die vielen Feste der Schweizer unter einander. Mittlerweile die Eydsgenossen gleichsam in einem Zentralpunkt öfters zusammen trafen, ward das natürliche Band gegenseitiger Sympathie enger gebunden; sie fühlten das Bedürfniß, sich öfters zu geniessen, und auch sich zu lieben stärker und lebhafter als je. Dadurch entglühte Freundschaft unter ihnen, und vermittelst dieses freundschaftlichen Bundes entstanden nicht selten auch eheliche Verbindungen mit den Schwestern ihrer Freunde; Ereignisse, die, wenigstens mittelbar, auf die Entschlüsse im Rathe der Weisen, auf das Gesamtwohl der Schweizer-Staaten, und auf ihre, mehr als politische Harmonie unter einander den günstigsten Einfluß hatten.

Selbst einzelne Kantone schienen die Nothwendigkeit, oder wenigstens die Nutzbarkeit solcher Nationalfeste, besonders der Freyschiessen einzusehen. Gleich nach dem großen Schiessen von 1504. in Zürich stellten sich eben diese Schützen vor die eydsgnößische Tagsatzung, die im nämlichen Jahre zu Luzern gehalten wurde, mit der ehrbietigen Bitte: „Daß ihnen alljährlich umwechslungsweise

cher Hoffitte, noch gezügelt durch kleinstädtische Konvenienzen, seine Ehre auf Mannes-

„in der Eydgenoßschaft ein allgemeiner Frey-
„schiessen bewilliget würde".

Der Abschied über diesen Punkt lautete also:

„Art. 3. Alsdenn gemein Schießgesellen ietzt zu
„Zürich auf dem Schiesset gewesen, es syen
„Büchsenschützen oder Armbrustschützen, vor unser
„Eidgenoßschaft an uns bracht haben, ein könfti-
„gen Mayen oder Schiessen jährlich in unser Eid-
„gnoßschaft anzusehen, wie sy denn deßhalben ei-
„ne Ordnung vergrifen haben, daß jedem Ort
„eine Abschrift worden ist, soll jeder heimbringen
„und Antwort darum geben".

Allein die nicht erfolgte jährliche Uebung läßt wenigstens auf eine Gleichgültigkeit schliessen; und eben diese Gleichgültigkeit schien selbst der großen, seit der Existenz der Selbstständigkeit immer gleichen, kaltblütigen, aber doch jeden Vortheil tief berechnenden Politik des Standes Bern nicht geringfügig. Was einzelne Personen oder Gesellschaften nicht in Gang bringen konnten, hofte Bern durch seine Empfehlung und durch sein Beyspiel zu bewirken.

Im J. 1508. war zu Luzern wieder eine schweizerische Tagsatzung; da ward von Seite Bern ein neuer Antrag hierüber gemacht; der Abschied lautete also:

„Art. 2. Des Tags zu Luzern nach Pauli
„Bekehrung 1508. Der Bott von Bern hat an-

kraft setzte, und wo er im Vergnügen all' seiner Brüder, auch der mindern, sein Glück und sein Daseyn doppelt fühlte!

„bracht, wie by inen ein Schiessen aufgericht,
„das sy darum angesehen, daß die Unseren eins
„ander kennen lernen, und in Freundschaft
„komen. Ist in die Abscheid genomen, daß
„man das an jedes Ort Herrn und Obre brin-
„gen, und sich beraten, und zum Nächsten ant-
„worten soll, ob man soliche Schiessen annem-
„men, und das zu Jahr, von Ort zu Ort bruchen,
„und umgeben lassen woll oder nit! darmit
„sich unser Eydgenossen darnach richten mögen".

Dieser erste Schiessen sollte also zu Bern gehalten werden, worzu die Gesandte dieses Standes die freundschaftlichste Einladung machten. Aber auch dieser Antrag ward mit Kaltsinn aufgenommen, und die mehrern Kantons achteten es nicht einer schriftlichen Antwort werth.

Und nun seit einem vollen Jahrhundert haben all' die einzeln sowohl als allgemeinern Nationalfeste aufgehört; die kirchliche Revolution zieht noch immer eine, Gott weiß wann, austilgbare, Scheidlinie im Denken und Empfinden; alle Attraktionsmittel sind weggeschwunden, und selbst die Verbindungsnerven losgerissen. Ist's Wunder, daß oft entgegengesetztes Nationalinteresse, Vorliebe, Selbstsucht, Wechselverachtung oder wenigstens Sektirergeist, Kälte, Geringschätzung hie und da, vielleicht gar in Senaten und Volksversamm-

Seitdem aber burgundische Schätze, italienische Fehden, unordentliches Reisgeläufe, monarchische Dekorationen und Anhängsel von Titeln, erlernte Ueppigkeit an den Höfen, und für die Herabwürdigung des schweizerschen Nationalcharakters bezahlte Gnadengelder *) so manche bis dahin unbekannte Leidenschaften aufweckten; seitdem ein langes Hinbruten in Unthätigkeit, und eine weichliche Gleichgültigkeit für jede Art eigentlicher Gymnastick, des Schweizers Kraft entnervte, und ihm sein ehrwürdiges Wesen raubte; so entstanden dadurch gemächliche Ruhe und auserwesentliche Bedürfnisse, deren Befriedigung

lungen, sich erzeugen; Phänomene, die meistens zu erklären sind aus einem Mangel an Berührungspunkten unter einander: am Berührungspunkt sich zu vereinigen, sich zu kennen, sich zu geniessen, sich zu lieben! ! — —

*) Meister (in den Hauptszenen der helvetischen Geschichte I. Theil. S. 130.) rechnet die öffentlichen sowohl als die besondern Gehalte von 1480. bis 1715. auf 1146868623. Gulden, aber auch die Menschenzahl, die gleichsam auf die Schlachtbank geliefert würde, auf 700000. Mann.

nur Nachwehen des allmählig hinsinkenden Mannessinns zurück liessen.

Fremder Glanz an prunkenden Höfen warf einen unedeln Schatten auf die sympeln Nationalfeste der Kraftmänner, an die der gemeine Bürger und Landmann, wie der Ritter und Rathsherr, jugendlich froh sich hinreihten, und ein unproportionirter Luxus machte derley Zusammenkünfte zu kostspielig; die Fröhlichkeit vergaß allmählig der edlern Gefühle des Wohlstands sowohl als des Geschmackes, und artete in bübische Niederträchtigkeit aus.

In eben dem Grade, nach welchem der Friede von Aussen, und die Kraft der Konstituzion von innen immer weiter um sich wurzelte, verminderte sich das republikanische Hauptinteresse, das tiefer und tiefer gefühlt, alle Bürger ehemals nur um desto vester an einander klammerte; oder loser geknüpft zerfiel es in kleinere Gebinde von Nebeninterressen, die so verschieden an sich, als verschieden selbst die Klassen der Bürger waren, ich meyne, der Adelichen von den Plebejern, oder

der

der reichern Bürger von den ärmern, die man allmählig die unreine Klasse hieß. Natürlich also thürmte sich zwischen diese Klassen eine dreyfache Scheidwand empor, welche das freyere Mittheilen, die traulichere Unterhaltung, die allgemeine Volksfreude, selbst jedes Zusammenkommen an einem festlichen Tage hinderte. Und die Erfahrung lehrt: Je mehr eine Regierung altert, desto mehr neutralisirt sich die Volksmasse, und das republikanische Hauptinterresse wird ungleicher. Und indem durch diese allmählige Trennung Gemeinsinn und Bruderliebe hinzuschwinden begannen, unterwarf sich der vornehmere Schweizer, der sonst jeden Wetterstrahl von politischem Despotism' haßte, wenigstens dem Despotism' der Mode, und huldigte oft willkührlich, oft nothgedrungen, weiblicher Galanterie, dem Dämon fürstlicher Weichlichkeit.

Diese unschweizersche Nachäffung erweckte auch in den niedern Ständen ein unzeitiges Hinaufdrängen zu dieser angebeteten Klasse,

d. i. auch die niedern Stände jagten mit leidenschaftlicher Wuth nach den Flittern des neumodischen Prunkes, wodurch sie sich mehr öffentliche Bedeutsamkeit, und ein mit jenen fast gleiches, wenigstens prekäres, Ansehen erwerben wollten, das ihnen etwa von Rechtes wegen nicht zugekommen wäre; dadurch erwachte ein allgemeines Bestreben herrisch zu thun, und geschätzt zu werden, das dem Gesamtgeist um so schädlicher werden mußte, weil bey diesem thörichten Wettkampfe das gnädige Hinabblicken der Grossen auf die Niedern, und das neidische Mißtrauen der Niedern gegen die Grossen, jede momentane Annäherung wieder trotzig zurückstieß.

Zu diesem desorganisirten Schweizersinn gesellte sich bald darauf die kirchliche Revolution, die eine grössere Trennung in den Gemüthern, als selbst in den Meynungen schuf; eine Trennung, die leider noch itzt bey dem Pöbel des Adels und der Priester von beyden Religionspartheyen so wenig vernarbet ist, als bey dummen Bauern, deren Glaube an Gott

und an Kobolde auf den nämlichen Gründen beruhet.

Seit dieser Reformations-Epoche hatten die Kirchweihfeste für einen Theil der Schweizer fast keinen Reitz mehr. Die Geschichte schlüpft darüber mit Stillschweigen weg; und wollte Gott! sie hätte eben so wegschlüpfen können über die damalige Sittenlosigkeit, über die Zwietracht, und über die einheimischen Fehden der Schweizer! Was noch übrig blieb von alten Volksfesten, waren etwa einzig die Freyschiessen; aber auch diese trugen, wie's mir scheint, wenigstens bey der Gährung der exzentrischen Religionsbegriffe, ein ungünstiges Mahlzeichen an ihrer Stirne. Nicht mehr umathmete sie das angenehme Säufeln der alten Brüderlichkeit, die so offen, frey, traulich, ungekünstelt aus dem Herzen herausströmte; bey allem Aussenglanze von Gastfreundschaft, und bey jedem Anschmiegen von Vertrautseynwollen spuckte immer herfür ein ängstliches Zurücktreten, oder wohl gar eine Art von düsterm Mißtrauen.

Selbst den ernsten Reformatoren, die damals fast jede Volksfreude für sündlich hielten, gefiel ein Freyschiessen und ein Zusammenkommen der Schweiz im verkleinerten Bilde der hingeordneten Schützen. Aber wer bemerkt nicht an dem Briefe, den der berühmte Bullinger an seinen Freund Blarer (1549.) schrieb, Symptomen von schreckender Besorgniß über die Folgen einer solchen eydsgenößischen Lustbarkeit in seiner Vaterstadt? „Das Schützenspiel" (sagt er) „läßt sich gar wohl an. „Es hat eine sehr schöne redliche Gesellschaft „von mehrern Orten der Eydsgenossenschaft: „Bern hat sehr viele Männer; Luzern zu „35; Schwitz eine gute Anzahl; Zug viele; Solothurn 15; Schaffhausen viele. „Diese alle haben ihre Rathsbotten bey sich, „ihre eignen Musikanten, mit der Städte und „Ländern silbernen Wappenschilden sehr schön „gerüstet. Sie zeigen auch, daß sie mehr um „Freundschaft zu stiften, dann andrer Sachen wegen gekommen seyen. Die von Uri „und Unterwalden erwartet man; denn man

„sagt, ihrer kommen auch etlich. Gestern „sind zu dreyhundert Burger mit Geschütz und „Spiessen, den Eydsgenossen zu lieb, aufs „gezogen. Ich hoffe viel Gutes. Gott ver„leihe seine Gnade. Es ist jedermann mit „einander freundlich".

Und wenn es blos um äussern Pomp zu thun ist, so zweifle ich, ob je in der Schweiz ein ansehnlichrer Freyschiessen, als der von Basel mit Musketen und Hacken im J. 1605. gefeyert wurde. Glänzend waren die mannichfaltigen Zurüstungen, die der Kanton mehr als ein halbes Jahr zuvor für dies Festin veranstaltete; lockend war der Freyschiessen selbst durch die patriotischen Beyträge reicher Bürger *), des Landgrafen von Hessen **), und des Standes ***); berühmt durch die Anzahl der Schützen, die aus allen Gegenden her, zu Wasser und zu Lande, schaarenweise

*) Sie betrugen 614. Gl.

**) Er schenkte 100. Goldgulden.

***) Des Standes Ehrengabe war 50. Guldenthaler, zu 18. Batzen.

sich zudrängten. Selbst die Aufnahme der eydsgenößischen wie der fremden Schützen war eben so ehrenhaft, als altschweizerlich, und ein republikanisches Gastmahl für mehr als 600. Gäste setzte dieser Feyerlichkeit die Bürgerkrone auf *). Aber das neue Mandat, das etwelche Tage vorher auf allen Zünften in Basel verkündet werden mußte, „Hader, „Gezänke und unnöthiges Disputieren, die „Religion und andere Sachen betreffend, ein„zustellen", und das Aussenbleiben der stattlichen Bottschaften von Luzern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug verrieth, wo nicht Disharmonie, wenigstens einen Mißton an den Seiten der schweizerlichen Gesinnungen gegen einander.

*) Die beßte Gabe mit den Musketen war ein hoher silberner und vergoldeter Becher 300. Fl. werth, die zweyte ein gleicher von 100. Fl. u. s. w. Die beßte Gabe mit den Hacken ein silberner vergoldter Becher von 133. die zweyte einer von 60. Gl. u. s. w. Wer nach einem vollständigen Detail dieses Schiessen gelüstet, der lese die Sattlerische Beschreibung in der Fortführung der Basel-Chronik 3. B. S. 54-68. in Folio.

Mag auch nach längern Pausen der Eifer wegen den neuen kirchlichen Ideen sich müde getrieben haben, und selbst die Erinnerung der blutigen Schweizerfehde weniger schmerzlich geworden seyn durch den Balsam der Zeit, die endlich jede noch so wilde Leidenschaft einmal mürbe macht; so wurden nichts desto weniger die Zusammenkünfte der Schweizer und ihre Nationalschiessen immer seltener. Der Sitten Einfalt schliff sich ab, und diese neue Politur, indem sie den Gemeinsinn lähmte, und das sympathetische Interesse mordete, schmiegte sich immer stärker an den Luxus, in dessen Armen Dürftigkeit und häusliche Bedrängnisse ruhten. Bey dieser Ansicht wurden selbst dem Staatssekel derley Laubertage zu beschwerlich; und was am meisten zu befürchten war: Da verdorbene Sitten (besonders zur Zeit des Reislaufens, der italienischen Fehden, und der kirchlichen Reformazion) mit einer Leichtigkeit, die jeden Damm überhüpft, sich zur Anarchie von individueller Unabhängigkeit hinstürzen — wie bald hätten auch revolutionäre

Anschläge hinter den lichten Nimbus eines Nationalfestes straflos sich bergen, immer weiter kreisen, in unmerklichen Aufstuffungen keimen, und endlich auszeitigen können im Moment einer allgemeinen Frölichkeit!

Zurückgeschreckt durch diese Bedenklichkeiten, entfernten sich allmählig die Obrigkeiten vom magischen Bezirke der Volkslustbarkeiten; überliessen die Anordnungen der Schiessen mit mehr oder minderer Obergewalt den Gilden, schenkten daher alljährlich nur gewisse Ehrengaben, und begnügten sich, die Bestreitung verschiedener Ausgaben zu übernehmen.

Ich will aber damit noch nicht behaupten, daß gleichsam in einem Nu jede Art Feyerlichkeit und Frohsinns aus dem Kreise eines Freyschiessen verbannet wurde. Hie und da, wie zu Solothurn 1604. *); zu Zürich

*) Hafner sagt Theil II. des kleinen Solothurnerischen Schauplatzes S. 270. „Den 7. Octob. „ward zu Solothurn ein Gesellenschiesset mit „Musketen gehalten, und darzu sowohl die umliegende als andere Orth der Eydtgnoßschaft eingeladen; die höchste Gabe war ein silberner Be-

1608. *); zu St. Gallen 1619. **), zu Herisau im Appenzell 1646. ***), und zu St.

„cher 30. Cronen werth, neben noch 24. Haupt-
„gaben. Diſe Kurzweil währte drey Tage lang,
„und wurden gemeine Schützen auf dem Rath-
„haus mit einer köſtlichen Mahlzeit regalirt; ver-
„zehrt in Toto 490. Pf. 16. Sch. 8. Pf."

*) Die Bogenſchützen von Schaffhauſen und Winterthur wurden auf dem Hof und im Schützenhauſe gaſtirt; koſtete 189. Fl. 13. Sch. Die beßte Gabe war ein ſilberner Becher 16. Fl. werth.

**) „Den 23. Herbſt, nachdem das gehaltene Schieſ-
„ſen ſich glücklich geendigt, haben meine Herren
„erkannt, daß den ſämtlichen Schützen, deren
„Anzahl, Bürger und Fremde, bis auf 300. ge-
„ſtiegen, das letzte Imbismahl ſollte aus gemei-
„nem Seckel bezahlt werden". So die Rathserkanntniß von St, Gallen. Die Ehrengabe der Obrigkeit war ein goldener Becher.

***) Daſelbſt waren viele Schützen aus St. Gallen, St. Pfeid (St. Fiden), Gottshaus St. Gallen, Winterthur, Wyl, Frauenfeld, Biſchofzell, Rorſchach, Toggenburg, Ober- und Unter-Rheinthal, Weinfelden, Goſſau, Grafſchaft Sax, Grafſchaft Werdenberg. Mit eydsgenößiſcher Freundlichkeit wurden ſie von Herrn Landammann Tanner empfangen: Darnach begann ein Umzug der Schützen; von Räthen wurden ſie in ihre Logie zurückbegleitet, und von ihnen vergeſellſchaftet; auch die Obrigkeit ließ ihnen den

Gallen 1671. *) erschien noch der Genius der Freundschaft; aber immer mehr und

Ehrenwein überbringen. Des Standes Gabe war ein vergoldeter Becher von 44. Fl. 46. Kr. Vier Herren Beamtete schenkten noch drey Stieren zum verschiessen.

*) Einer der fürnehmern Schweizer-Schiessen war wirklich dieser., und vielleicht auch der letzte, den Freundschaft und Herzlichkeit umwehten. Eben deßwegen werd' ich mich etwas länger dabey verweilen, um uns gleichsam noch zu letzen an der hohen Einfalt, und dem einnehmenden Wesen der alten Schweizer-Sitte. Aus der gedruckten Beschreibung von 90. Seiten in 4°, die immer seltener zu werden beginnt, will ich nur das Wesentlichste heraus haben.

Das Einladungsschreiben lautete also: „Unsern „freundnachbarlichen Gruß und willige Dienst zu„vor: Ehrenveste, Fromme, Fürsichtige, und „Weise, besonders liebe Herren, gute Freund, „und wolvertraute Nachbarn!

„In erfreulicher Erinnerung der bishero zwü„schen den Herren und uns verpflogenen nachbar„lichen Vertraulichkeit und eydgnößischer Freunds„schaft, ergreifen wir den beliebigen Anlaß, die „Herren Nachbarn mit gegenwertigem Schreiben „zu begrüssen, und damit zu benachrichten: Was „gestalten die Hochgeachten, Woledlen, Vesten, „Ehrenvesten, Hochgelehrten, Frommen, Fürsich„tigen und Weisen Herrn Bürgermeister und Rä-

mehr zog er sich zurück, und endlich — ver-
schwand er.

„the diser Statt, unsre Gnädige Herren und
„Obern, auf unser der samtlichen Schützengesell-
„schaft an sie gelangtes underthänig gehorsames
„Ansuchen, ein Freyschiessen von Allhiesigen und
„Benachbarten, an gewöhnlichem Schützenplatz all-
„hier vor der Statt, gegen St. Leonhard ge-
„legen, zu halten, und dessen Anfang auf den
„10=20. des nächstkommenden Herbstmonaths zu
„machen, großgünstig bewilliget, auch zu solchem
„ein silber=vergüldtes Trinkgeschirr, auf sechzig
„Gulden werth, als eine freye Haupt= und Eh-
„rengab, aus sonderer Hoch=Oberkeitlicher Mil-
„tigkeit zu geben gnädig versprochen, und verehrt
„haben: Umb welche dann, neben vilen andern
„schönen beykommenden Gaben, so die Herren
„Nachbarn bey uns zu schiessen belieben tragen
„thetten, unsrer samtlichen Gesellschaft zu sonde-
„rem Gefallen gereichen wurde: Haben dahero,
„und auf dises Ende hin, die Ordnung und Ge-
„setze solches angestellten Freyschiessens, den Her-
„ren Nachbarn in freundtlicher Wolmeinung hie-
„mit beyligend nachrichtlich kommunizieren wol-
„len; mit dienst=freundtlichem Einladen und Er-
„suchen, daß sie, zu fernerer Fortsetz= und Er-
„haltung obangerühmter guter Freundschaft, eyd-
„gnößischer Vertraulichkeit, und nachbarlicher Ver-
„ständtnuß, vorbedeutes allhiesiges Freyschiessen
„mit dero wolerwünschten Gegenwart beehren,

So verwandelten sich nun die alten Ehrenfeste der Schweitzer in Gerippe von freudes

„und auf bestimmten Tag bey guter Zeit auf ehes„gedachtem unserm gewohnlichen Schießplatz er„scheinen, etliche Tag zuvor aber die ohngefähr„liche Zahl der ankommenden, umb ein und an„derer Voranstalt willen, ohnbeschwert wüssent„haft zu machen sich belieben lassen wollen: „Alsdann und sonsten wir, den Herrn Nachbarn „alle mögliche angenehme Freundtschaft und gu„ten Willen zu erzeigen, uns willigst bereit, und „höchstens beflissen seyn werden; Dieselben inmit„telst zusamt uns himmlischer Seligkeit höchlichst „empfehlende. Datum und mit unsers Ambts„schützenmeisters Einsiegel verschlossen auf Sonna„bend den 26. Augstmonaths Ao. 1671."

Dies Einladungsschreiben betraf die von Appenzell inner- und ausser Roden, Frauenfeld, Bischofzell, Wyl, Tockenburg, Rorschach u. s. f. und aus diesen Orten wallten viele Bürger dahin. St. Galler-Schützen zogen jeder Rotte entgegen; an ihrer Spitze der Bürgermeister und einige Räthe: Man begleitete jede Korporation in ihr besonderes Quartier; ein Staatsbeamter überbrachte ihr in 12. grossen Kanten den Ehrenwein, und 6. verschiedene Rathsglieder waren während des Aufenthalts ihre beständigen Gesellschafter.

Als der Schiessen vorüber war, geschah', vom Schützenplatz an, in langen Reihen ein Umzug

losen Trinkgelagen, und ihre Zusammenkünfte in einzelne, oft gar zu luxurioſe Freyschiessen, der Schützen (je ein St. Galler mit einem fremden Schützen), bis auf die Zunft der Webern. Altbürgermeister Hans Joachim Haltmeyer hielt folgende Rede an die Schützen:

„Hochgeachte, Wol-Edle, Gestrenge, Ehren- und „Nothveste, Fürnehme, Fürsichtige und Weise, „insonders hochgeehrte Herren, getreue liebe Eidgnossen, auch vilgeehrte liebe Nachbarn, und „beste wehrte Freund:

„Nachdem durch Gottes sonderbare Providenz, „Gnad und Güte Ao. 1315. der erste Pundt hochlöblicher Eidgnoßschaft und also vor 356. Jahren „seinen Anfang genommen, welcher Pundt sich von „Jahr zu Jahren also gemehret, auch durch so vil „hochansehnliche Viktorien und Sige, und durch „Zusammensetzung rechtschaffener brüderlicher Treu „und Liebe, auch Ehr, Leibs, Guts und Bluts „von Gott so hochansehnlich begnadet, dergestalten „daß ein hochlöbliche Eidguoßschaft in dreyzehen „und etlichen zugewanten Orten bestehend, Ursach „über Ursach hat, Gott innigklich zu danken, und „zu bitten, daß er uns alle in unserm geliebten „Vaterland weiter und ferner bey diser edlen, und „so theur erworbnen Freyheit gnädigst erhalten, „und solche auf unsere liebe Posteritet kommen lassen wölle.

„Hochgeehrte Herren! Vorgemelte Eidguößische „Brüderliche Liebe und Treu desto beständiger zu un-

die eine habsüchtige Spekulation ausheckte, und zu denen das Interesse, in prächtig aus-

„derhalten, haben unsre fromme und tapfere Alt-
„fordern, neben andern Verordnungen nützlich er-
„achtet, daß zu Fridenszeiten Frey- und Gesellen-
„schiessen in Stätten und Ländern gehalten, und
„die benachbarte Ständ darzu eingeladen werden
„solten: Wie dann solcher Freyschiessen in den zwey
„verflossenen Seculis in hochlöblicher Eidgnoßschaft
„(welche zu weitläuffig zu erzehlen waren) sehr
„vil nach Aussag der Chroniken gehalten worden.
„Disem ruhmlichen Exempel haben vor etwas ab-
„geloffenen Jahren nachgefolget die Hochgeachten,
„Vesten, Ehrenvesten, Fürnemmen, Fürsichtigen
„und Weisen Herren Landamuann und Räth der
„Innern Anno 1645. desgleichen die Hochgeach-
„ten, Vesten, Ehrenvesten, Fürnemmen, Fürsich-
„tigen und Weisen Herren Landammann und Räth
„der Aeussern Roden des löblichen Lands Ap-
„penzell Anno 1646. so dann aus gnädiger Ver-
„günstigung des Hochwürdigen Fürsten und Herrn
„Galli Abte des Fürstlichen Gottshauses St. Gal-
„len Anno 1667. dergleichen Frevschiessen an un-
„terschiedlichen Orthen mehr angesehen, und die
„umbligende Nachbarschaft darzu eingeladen: An
„welchen obangedeuteten Orthen alle, die Herren
„Schützenmeister, Vier und Gesellschaft der Mus-
„queten-Schützen diser Statt auch freund-nachbar-
„lich eingeladen, welche dann mehrmahlen die vil-
„faltige Ehr und nachbarliche Freundlichkeit, so ih-

gehängten Gaben, viele Schützen aus benachbarten Kantonen hinzaubern sollte. — Aber

„nen aller Orthen erzeigt und bewiesen worden, „höchstens angerühmt haben. Deßwegen Herren „Schützenmeister, Vier, und Gesellschaft von Mus„quetten-Schützen Anlaaß genommen, Zinstags „den 22. Augusti, bey meinen gnädigen Herren „und Obern, ihnen ein solch Freyschiessen zu ver„günstigen, und eine lobliche Nachbarschaft darzu „einzuladen, angehalten. Weilen nun sich mein „Gnädig Herren und Obern erinnert, was Ehr „und Freundtlichkeit ihren verburgerten Schützen „ostermahlen in der Nachbarschaft erzeiget worden, „als haben sie ihnen belieben lassen, ein solch nach„barlich Schiessen anzusehen, und geordnet, daß sie, „die Herren Schützenmeister und Gesellschaften des „löblichen Lands Appenzell In- und Auß-Ro„den, ihr Fürstlich Gnaden Angehörige löblicher „Statt Wyl, Liechtensteig, Rorschach, St. „Pfeid, und Toggenburg, desgleichen der löbli„chen Stätten Frauenfeld, Bischofzell, Ar„bon, Altstetten, Reineck, alle Höf des obern „und untern Reinthals und Haubtwyl, freund„nachbarlich einladen mögen, und den Tag des „Erscheinens auf Sontag den 10. 7bris, allhier „sich ei zufinden bestimmen lassen. Daß dann E. „E. und G. E. und F. auch getreuen lieben Nach„baren Schützen und Schießgesellen hat gefallen „wöllen, vergangenen Sontag Acht Tag Abends, „in so schöner Anzahl sich allhero zu begeben, ihre

durch diese neue Metamorphose hat sich zu-
gleich aus dem Heiligthum der Schweitzerseele
ver-

„wichtige und sonderbare Geschäft hindanzusetzen,
„hat ihre glückliche Ankunft mein Gnädig Herren
„und Obern höchlich erfreut, und selbige durch ih-
„re Depntierten aller Orthen, da sie losiert,
„freund-nachbarlich salutieren und empfahen las-
„sen. Es geben Ehrengedachte meine Gnädig Her-
„ren und Obern mir in Befelch, des so nachbar-
„lichen Erscheinens freund-nachbarlich zu danken,
„welche mehrers nichts wünschen möchten, dann
„daß meinen zuvor geehrten Herren insgesamt, und
„einem jeden Herrn insonderheit, deren Ehren und
„Stands-gemäß, solche Ehr und Freundschaft we-
„re bewiesen worden, daß meuiglich ein sattsames
„Vergnügen haben könnte. Im Fahl aber an ei-
„nem und andern Orth etwas (wie ich leichtlich
„erachten kann) verabsaumet worden, wollen sel-
„bige solches nicht für übel außdeuten, sondern
„den gut-nachbarlich geneigten Willen für die Werk
„erkennen.

„Ich wünsche Herrn Jakob Freyen, welcher
„meiner Gnädigen Herren Ehrengab gewunnen,
„und den andern Herren, zu ihren erlangten Eh-
„rengaben, welche eine löbliche Kauffmanschaft in
„unterschiedlichen Kauff- und Handelshäusern beste-
„hend, die Herren Zunftmeister und Eilf von We-
„bern, und andere Herren und Burger diser
„Statt, auß guter Affektion zu verschiessen gege-
„ben, vil Glück und Heil: Denjenigen aber, so

verwischt der Grundzug, der ehemals Feste zu-
bereitete, deren fröhlicher Echo auch noch durch
„ dißmahlen das Glück nicht hat wöllen, Gedult,
„ und daß sie gedenken, daß das Glück kugelrund,
„ und heut bey dem, morgens bey einem andern
„ pflege einzukehren.

„ Und weil alles so freund- nachbar- und ver-
„ traulich abgegangen, auch mein Gnädig Herren
„ in diser Hofnung stehen, daß alles zu künftiger
„ vertraulichen guter Nachbarschaft dienen werde:
„ Alß hat selbigen auß guter nachbarlichen Affek-
„ tion belieben wöllen, auf dise beiden löblichen
„ Zünst der Herren von Webern, und Herren von
„ Schneidern, alle anwesende Herren Schützen
„ und Schießgesellen, zu einem Vespertrunk einzu-
„ laden. Daß nun selbigen gefällig gewesen, sich
„ darbey einzufinden, hat solches mein öfter Ehren-
„ gemelte Gnädig Herren und Obere wol erfreut,
„ welche möchten wünschen, daß selbige solcher maas-
„ sen weren respecktiert und geehrt worden, daß sie
„ hieran ein freundtliches Verlieben haben könnten;
„ mit nachbarlichem Ersuchen, an disem aufgestell-
„ ten Vespertrunk ein Beliebeu zu haben, auch noch
„ keinen Aufbruch zu machen, sonder sich ferners
„ mit freundtlichen Diskursen uud Gesprächen zu
„ erlustigeu.

„ Schließlich wünsche ich von Gott dem Aller-
„ höchsteu, daß er mein vilgemelte Hochgeehrte
„ Herren Landämmen und Räth der Innern und
„ Aussern Roden des löblichen Lands Appenzell,

ferner Jahrhunderte Tiefen wiederhallt: Bruders-sinn und gastliche Freundschaft *)! Statt dies-

„Ihr Fürstlich Guaden, Geist- und Weltliche Her-„ren Pfalz-Räthe, auch anwesender Stätten Her-„ren Schultheissen, Stattämmen und Räth, in „gesegnetem Wolstand, guter Gesundheit, und „glücklicher Regierung gnädigst erhalten, auch uns „alle mit ihnen in unserm geliebten Vaterland, in „gutem Friden und Ruhwesen, Segnung der „hochloblichen Kauffmanschaft, und des Statt und „Lands nützlichen Gewerbs und allem Wolergehen „zu Seel und Leib erhalten, und ob uns in Gna-„den walten wölle".

Diese Rede wurde im Namen der Schützen von Herrn Seckelmeister Hans Konrad Geiger von Appenzell beantwortet. Darauf folgte der Vesper-trunk; dabey waren 600. Mann auf der Zunft der Webern, und 200. auf der Zunft der Schnei-dern. So endete dieser Freyschiessen.

*). In den neuesten Zeiten schien sich wieder etwas Freundschaft und Gastlichkeit auf ein Paar Schies-sen zu regen. Im J. 1791. besuchten 12. Schützen von Solothurn einen Freyschiessen in Zug; an der Seite ihres Schützenmeisters, der eine Orts-fahne in der Hand hielt, fuhren sie in einem of-fenen, für diese Reise eigens gemachten Wagen dahin; daselbst wurden sie im Namen der Schützen-gesellschaft mit einer Anrede empfangen, gastfrey bewirthet, und nach zwey Tagen unter feyerlichem Gepränge fortbegleitet. — Auch im J. 1795. lu-

sen Trieben durchwühlen itzt Egoism' einerseits, und egoistische Gleichgültigkeit anderseits, bald schaffend, bald leidend, ihr Inneres.

Es ist also natürlich, daß dadurch der Tendenz zu andern gymnastischen Spielen, und selbst dem Drange des alten Schweitzerenthusiasm', der so gern aus sich, durch Mitgefühl und Mittheilung, in Andere gleichen Sinns hinüberfloß, gleich einem mechanischen Kunstwerke, das durch Federkraft in stäter Schwingung erhalten werden muß, die totalste Erschlaffung beygebracht wurde.

Freylich wurden auch noch vor dieser Zeit, wie nachher, viele Schiessen *) gefeyert, und

den die Schützen von Luzern und Stans (Kanton Nid dem Wald) wechselweise einander zu sich, gaben sich gesellige Mahle, und begleiteten einander an die Gränzen.

*) Um die Neugier patriotischer Leser besser zu befriedigen, will ich, statt einer Note, einige noch nicht angemerkte Schiessen bis auf das XVIII. Jahrhundert hersetzen:

1523. Zu Basel. Die Hauptgabe war 20. Gl.
1525. — Glarus.
1533. — Ilanz.
1538. — Basel. Die Hauptgabe 25. Goldgulden.

itzt sind in allen Städten, Dörfern, Flecken und Gebürgen der Schweiz mehrere hundert

1540. Zu Basel. Alle Schützen, Bürger sowohl als Landleuthe, wurden zu Mittag und Abend auf den Zünften bewirthet.

1545. — Basel; auch zu Mellingen. Die Obrigkeit von Solothurn, gab ihren Schützen an die Zehrung 19. Goldkronen. Die Freyburger wurden beydemal beym Durchzug durch Solothurn gastfrey gehalten.

1547. — Zürich.

1555. — Weinfelden.

1556. — Auf der Herberg. Einige Schützen von St. Gallen haben den daselbst gewonnenen Ochsen ihren Herrn geschenkt, die ihn zwar angenommen, aber samt 2. Fl. den nämlichen Schützen damit eine Zurückgabe gemacht.

1560. — Basel; auch zu Solothurn; die Schützen von Bern wohnten ebenfalls bey.

1562. — Dellsperg.

1563. — Olten.

1566. — Aarburg; Schultheiß Urs Kuchti war mit den Solothurner-Schützen.

1577. — Altorf; auch zu Schwiz.

1578. — St. Gallen. Die Obrigkeit hat ihren Schützen in Hinsicht der Unkosten für die fremden Gäste 50. Gl. geschenkt; doch mit dem Bedinge, daß sie in Zukunft ohne ihr Vorwissen keine fremden Gäste einladen

Schießplätze; immer noch etwas von alter Sitte, weil der Urzweck, wiewohl nicht mehr so

sollen. Im nämlichen Jahre auch zu Roschach.

1603. Zu Oesingen im Kanton Solothurn.

1605. — Baden. Der Obmann der Zürcher-Schützen war Jkr. Hans Heinrich von Schönau.

1608. — Zürich; ein Bogenschiessen für die Schützen von Schaffhausen und Winterthur. Die beßte Gabe war ein silberner Becher, 16. Fl. werth.

1615. — Schaffhausen ein Bogenschiessen.

1641. — Glarus, meist für die Schützen von Schwiz. Der Schiessen währte fünf Tage; 15. Mann wurden zu Schützenmeistern geordnet; neun von Schwiz, und sechs von Glarus. Der allgemeine Schützenmeister war Altlandammann und Landshauptmann Heinrich Brunner. Es waren 75. Gaben, darunter zwey goldene Stauffe mit Deckeln, und eine vergoldete Traube, die der französische Bothschafter Caumartin, im Namen seines Königes, zu verschiessen übersandte.

1645. — Appenzell inner Rhoden.

1659. — Kyburg. Der damalige Landvogt Kahn stellte diesen Schiessen an. Mit militärischer Musik zog man von Zürch und Winterthur dahin. Der Werth der Gaben war

allgemein umfassend, der nämliche seyn soll, rüstige Krieger zu bilden im Nothfall eines ungerechten Angriffs! Mögen auch die republikanischen Freyschiessen hie und da von der edeln Schweitzereinfalt entkleidet seyn, welche mehr den Ruhm und die Bildung des Nationalgeistes, als die Habsucht des Gymnastikers begünstigte — entkleidet seyn von dem noch edlern Schweitzersinn; so ist doch von jedem, der das Vaterland lieb hat, zu wünschen,

ungefähr 700. Gl. Darunter 3. silberne Stauffe, und zwey Ochsen. Der Doppel 3. Pf. für den Schütz; aber dafür war er auch drey Tage lang Gast.

1667. Zu Gaiß in Appenzell Außer Rhoden; die Obrigkeit von St. Gallen schenkte ihren Schützen an die Unkosten 37. Gl. 37. Kr.

1667. — St. Pfeid (Fiden). Die St. Galler-Schützen erhielten von ihrer Obrigkeit 24. Fl. Auch zu Urnäschen. Eben diese St. Galler-Schützen empfiengen wieder an ihre Zehrung 18. Fl.

1668. — Krumenau in Toggenburg. Die St. Galler-Obrigkeit gab ihren Schützen 24. Fl.

1679. — St. Gallen. Die Obrigkeit schenkte die beßte Gabe.

daß man sich in dieser Art Gymnastik hervorthue, es sey zu Hause oder anderwärts!

Aber all' die andern gymnastischen Spiele, die ehemals auf der öffentlichen Schaubühne figurirten, verloren sich allmählig bey den veränderten Sitten der Schweitzer durch einen Anschein von relativer Unwichtigkeit, durch ihre Geringschätzung und Herabwürdigung zur blossen Freude der gemeinsten Volksklasse, und durch einige Verbote *), deren Grund im Mißbrauche derselben lag.

Daher haben sie sich, wenn man einige

*) In dem Zürcherschen Polizey-Mandat von 1628. nachdem verschiedene Spiele darin verboten worden, wird gesagt: „Jedoch, dieweil der Jugend „auch etwas Kurzweil zu vergönnen ist, so wollen „wir hiermit das Blattschiessen, Kegeln, Ballenschlagen, und Steinstossen, als ehrliche Mannsübungen vorbehalten haben; doch soll es auf öffentlichen Plätzen, und nicht um Geld oder Geldeswerth geschehen". — Hingegen im Sittenmandat von Basel 1588. heißt es: „Ferner verbothen das unzüchtige Steinschieben und das Tanzen u. s. w." — Selbst vom Kanton Appenzell wurde in neuern Zeiten, aus Anlaß vieler Streitigkeiten und böser Folgen, das Ringen verboten.

neuere schweitzersche Anstalten *) ausnimmt, meist von den Städten auf das Land **) und in die Gebürge zurückgezogen.

*) Zürich ist der einzige schweitzersche Staat, der die Leibesübungen, z. B. Schwimmen, Wettläufe, Wettkämpfe, Wurfspiele, und das Schiessen zur Scheibe, als einen wesentlichen Theil der Erziehung behandelt; man findet Abschriften derley Spiele sowohl als der dafür aufgestellten Regeln in vielen Händen. Auch die seit 1784. bis auf diese Zeit alljährlich gedruckten, und mit einer passenden Vignette gezierten Nationalkinderlieder, die auf die Feyerlichkeiten, Uebungen, Spiele und Lustbarkeiten der Zürcherschen Jugend Bezug haben, schaffen uns viele vortheilhafte Begriffe. Das junge Kadetenkorps daselbst, wie in Aarau, verdienen besonders Lob und Nachahmung.

**) Wenn auch noch gymnastische Spiele, wie z. B. Kegelschieben, Kugelwerfen, Wettlaufen, u. s. f. hie und da in Städten sind, so werden sie meist nur von Einwohnern aus geringem Stand, oder von Landleuthen getrieben. Diesen Spielen droht in den Städten eine immer mehr zunehmende Geringschätzung und Verachtung. Im J. 1746. wurde noch unter obrigkeitlicher Aufsicht im Kanton Zug ein Springen, Steinstossen, und Laufen gehalten, an dem die Landleuthe aus den benachbarten Kantonen Theil nahmen; die Preise waren silberne und vergoldete Becher. Auch existirt im Kanton Freyburg eine Art Kegelbahn, dessen Anzeige

Mir scheint's, sie flohen die Weichlichkeit der Städte, weil sie sich nur vertragen mit einer gedrungenen, nervichten Kraft, und mit einem Körperbau, der von Jugendstärke und Fülle strotzt; so wie von Seite der Zuschauer mit Nerven, die nicht zu empfindlich sind gegen jede, etwas starke, Erschütterung.

Du Vater Wilhelm Tell! Dein Name verdient auch eben so sehr in den Annalen der gymnastischen Kunst, als im Pantheon der Geschichte aufbewahrt zu werden! — Du warst der Erste, den die Kronick der schweitzerschen Gymnastick rühmt! Deine Geschicklichkeit im Pfeilschiessen, wie im Schiffen, war das Sig-

einer kurzen Erwähnung nicht unwerth scheint. Diese Kegelbahn besteht aus zween Theilen. Der erste, als der grössere Theil, 6. Schritte breit, und 12 — 16. Schritte lang, ist oval, und auf beyden Seiten mit Erdwällen eingefasset, deren Ränder ausgehöhlt, und schlüpfrig sind; von da bieget sich eine enge Windung zu dem andern Theil, wo die Kegel stehen. Die Kugel wird nicht gerade hingeworfen, sondern, der krummen Richtung nach, auf die Kegel geleitet. Darzu wird mehr Geschicklichkeit in der Wendung der Kugel, als selbst Körperstärke erfodert.

nal zu unsrer Freyheit; jene rettete dem Sohn, diese dir das Leben.

Noch itzt wird die Kunst mit dem Bogen in den demokratischen Kantonen hoch in Ehren gehalten; und die heutige Erfahrung giebt ihnen das Lob, daß sie aus allen Schweitzer-Staaten die beßten, und nach Maaßgabe der Volkstabellen auch die zahlreichsten Scharfschützen besitzen.

Aber auch neben diesen zwo ehrenhaften Uebungen finden sich hie und da noch andere, welche gymnastischer, als die obbemeldten, sind.

Dort auf Appenzells aromatischen Höhen ist's dem jungen hochgesinnten Mann noch itzt Freude, mit leichter Mühe den kleinen Felsen vom Boden zu lüften, ihn um's Haupt zu schwingen, und mit Riesenkraft von der Schulter zu stossen, daß weit umher die Erde dröhnt. Hier am Fusse des königlichen Rigi *) in den anmuthigen Gefilden des Kanton Schweiz,

*) Im Lateinischen wird der Rigi-Berg Regius Mons genannt; vielleicht deßwegen, weil er die umliegende Gegend beherrscht, und etwa eine Wolkenkrone oft sein Haupt umhüllt.

wo der Freysinn aus dem stolzen Wesen eines jeden Landmanns rasch herausstürmt, dem man's an dem muskulösen Ebenmaaß seines Körperbaues, wie an seinen männlichen Reitzen und an seinem feuervollen Blick ansieht, daß ihm wohl ist, üben sich die Jünglinge an festlichen Tagen im Laufen, Springen und Steinstossen; und um diese Sitte ewig heimisch zu machen, zahlt der Landessekel an gewissen Feyerlichkeiten dem Sieger dieser Spiele einen Preis, der zwar weniger in Anschlag kömmt, als der Nachruhm unter Seinesgleichen.

Hier in den Hochgebürgen zu Uri, Grindelwald, Haßli im Weißland, Grimsel und Lauterbrunnen sind für den muthgestählten Jüngling eine Lieblingsbeschäftigung die Gemsejagd, und das Sammeln der Kristaldrusen; und dem liebetrunknen Entlebucher das Pflücken der Fluheblumen von schrofern Felsewänden zu einem gefälligen Strauß auf den gelben Halmhut seiner Dirne, wenn schon mit diesen Unternehmungen manche Beschwerde und oft Lebensgefahr gepaart sind.

Da in Brienz, Obwalden, Entlebuch, Emmenthal und Saanen blüht noch eine Gymnastik, die in das entfernteste Dunkel der Vorzeit hinaufreicht, und welche eigentlich itzt noch eine rohere Sitte, eine etwas austere Lebensart, eine unverdorbnere Natur, zwar wenig Geschmack für Künste und Schönheit, aber deßwegen viel instinktartiges Gefühl für Freyheit, zu Gesellschafterinnen hat; eine Art Pallästrick für jene, die dem Stande der Natur näher sind, als europäischer Verfeinerung; ich meyne das Schwingen der Gebürgbewohner, wo Mann an Mann unmittelbar sich wagt nach technischer Kunstmäßigkeit, und wovon Vater Haller in seinem unübertreflichen Alpen-Gedichte singt:

Hier ringt ein kühnes Paar, vermählt den Ernst dem Spiele,
Umwindet Leib um Leib, und schlinget Hüft an Hüft.

So viel über die ältere und neuere Schweitzersitte! — Und wär's nicht zu wünschen, daß wieder einige alte Feste unter uns auflebten;

Feste, die der seligen Vergangenheit Bilder vergegenwärtigten, und uns fesselten mit neuen Zauberschlingen an unser liebes Vaterland. Ich kann und will deßwegen nicht zurückrufen die ganze Summe der Volksbelustigungen, welche ehemals in allen Staaten der Schweiz in so abwechselnden Gestalten gefeyert wurden. Dieß oftmalige Lustwandeln würde jedes Streben nach Industrie untergraben, die häusliche Glückseligkeit stöhren, selbst Müßiggang, und dadurch Armuth, der Verzweiflung Elend, erzeugen; und um so mehr, weil wir in diesem Zeitalter entwachsen sind dem Ideale der antiquarischen Schweitzer-Einfalt, der fröhlichen Aermlichkeit, und der Genügsamkeit mit Wenigem.

Aber auch hie und da giebt's noch viele Schmaustage auf allen Zünften, und Bälle, die oft sehr geldfressend, durch eine eckelhafte Uebersättigung nur die Sinne berauschen, ohne dem Geist und Herzen einige Nahrung und Saft zuzuströmen.

Wie! wenn aus der Umschmelzung so vieler

Orgyen einige Feste herauswüchsen, denen man mehr Ausdehnung in der ersten Institution einhauchte, und mehr republikanischen Geist in der Ausformung, wie vor einigen Jahren *)

*) Im J. 1784. Herr Rathsherr Zay, ein im ganzen Sinne des Worts wahrer Republikaner, veranstaltete dieß helvetische Volksfest; eine kleine Skizze wird hier nicht am unrechten Platze stehen, und eine umständlichere Beschreibung findet man im schweiz. Mus. 1784. IV. Band, May, S. 1036 — 1043. und in den Melanges Helvetiques T. I. p. 189 — 202. zuerst ein Umzug. Den Anfang machten zwey wilde Männer; ihnen folgten die Musikanten. Darauf der Genius Helvetiens mit dem Schilde der XIII. Kantons, und dem Freyheitshut auf einer Pique, begleitet von zweyen geharnschten Männern, die in der Hand Schlachtschwerdter trugen. Dann ein Trupp kleiner Helvetier, mit Morgensternen bewehrt, und ihr Hauptmann. Die kleinen Bogenschützen, an ihrer Spitze der Hauptmann, alle in grüner Kleidung mit dem Pfeil auf dem Hut u. s. w. Dann Wilhelm Tell, gewafnet mit dem Armbrust, und sein Sohn. Ihm folgten Staufacher und Arnold, Walther Fürst und Konrad Baumgarten. Geßlers Diener mit dem Hut auf der Stange, und er selbst. Der Hauptmann des Militairs, an der Spitze von 18. Grenadieren in roth und blauer Uniform; in der Mitte eine Fahne, Trommel, Pfeife und Feldmusik. Der Fahnetrager des Standes Zürich, be-

so ein patriotisches Fest zu Art im Kanton Schweiz gehalten wurde; und wo auch der Aermere sich freuen könnte mit jenen, denen — wenn etwan nicht immer Verdienst — ein glückliches Ungefähr einen Zweig von der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte, oder Reichthum, diesen allmächtigen Talisman, in die Hände spielte; er, d. i. die ungleich grössere Klasse, die im Schweisse des Angesichts für die unvergleichbar kleinere immer arbeiten muß! Wie groß wäre der Gewinn! Derley durch gemeinschaftlichen Freudegenuß verschönerte Ta-

gleitet von 2. Harnischmännern mit blanken Schwerdtern. Darauf der Gesandte desselben in alter Schweizertracht. Hienächst zwey Fahnetrager von Bern und Luzern, und so der Ordnung nach von allen löblichen Ständen, deren immer Gesandte und Bediente mit der verschiednen Ortsfarbe folgten. Den Zug schlossen ein Korps Füseliers und etwan 20. Sennjungen mit ihrem Hauptmann in weissen Hemdern, mit Gürteln um den Leib, mit Sträussen auf dem Hut u. s. w. — Nachdem der Zug durch den Flecken Art zu dem auf offenem Platz errichteten Theater gekommen, endigte] ein helvetisches Schauspiel, in dem verschiedene Hauptepochen der Schweitzer-Geschichte vorgestellt wurden, dieß patriotische Fest.

ge würden gleich den römischen Saturnalien der Stände Ungleichheit vergessen machen, die für manche bey einem Tiefblick auf republikanisches Interesse oft erdrückend wird; mit neuer Zutraulichkeit würde sich der Bürger hinschmiegen an die Regierung, die ihm bisweilen eine Art von abgesönderter Existenz einzunehmen scheint, und der Bauer an den Städter, der durch seine bürgerliche Superiorität in Privilegien oft ungerechten Tadel und Neid um sich herum sammelt.

Wie! wenn auch mehr Gymnastik aus unsern Thälern zurückberufen, und etwan zu rohe für den Städter, wie die ländliche Sitte, gleichsam zivilisirt würde; und wenn die Schweitzer, adelich oder unadelich, reich oder arm, (was liegt's daran, wenn Biedersinn, republikanische Tugend und Liebe für's Vaterland, diese Zufälligkeiten ersetzt?) bisweilen, eben so freundschaftlich wie ehemals, unter einem stattlichen Oberhaupt in einen andern Kanton hinwallten, und sich zusammengesellten an einem solchen Jubeltage, um durch freundschafts

schaftliche Kraftversuche in körperlichen Spielen, oder durch Uebung im Schiessen Ruhm einzuärndten, oder durch eine Theilnahme an einem frugalen Mahl Frohsinn und Wohlgefühle um sich her zu düften!

Wie groß wäre wieder der Gewinn! Welch erhöheten Reitz würden derley Zusammenkünfte dem Hange für Gymnastik beybringen! Wie weniger weichlich wäre der Schweitzer an Geist und Körper! Wie viele Fertigkeiten würd' er sich erwerben! — Und mehr noch als Alles dieß! Welch günstige Perspecktive in die Zukunft für den ächten Patrioten! Wie viele Bekanntschaften würden in diesen geselligen Zirkeln gestiftet! Wie viel Liebe, Freundschaft, Vertraulichkeit würden dadurch wieder aufwachen unter den Schweitzern, die doch nur Eine Familie, nur Eine grosse Brüderschaft voll Einklang in Gesinnungen und Empfindungen, bilden sollten!

Ha! theuerste Freunde, Brüder, und Eidsgenossen! Warm, traulich und arglos würden

wieder Schweitzer-Herzen einander entgegen-wallen, wie es ehemals war, und wie wir's heut alle so mächtig fühlen! — Und sie wären wieder ganz Brüder nach altem Schlage — Brüder, denen es eben so Wonne ist, beyspringen zu können in Noth und Gefahr, als froh' mit einander zu schwelgen im Genusse gemein-eidsgenößischer Vergnügungen!!

Verbesserungen.

Seite.	Zeile.		für:
8.	12.	—	seyn. l. sey.
13.	3.	l.	Inseln *), besonders.
25.	3.	nach:	oder l. er.
30.	1.	von unten, für:	Riesenschritten l. Riesenstärke.
84.	2.	für:	Süöli l. Rüöli.
89.	2.	von unten, für:	Odi l. Oedi.
90.	7.	für:	Obkile l. ob Rile.
93.	1.	—	bieder l. bi der.
94.	3.	—	geedt l. geredt.
95.	10.	—	Za gänder l. Z'agänder..
101.	1.	von unten, für:	nero l. nere.
103.	11.	für:	gfange na l. gfangen a.
104.	4.	—	wirden ich l. wirde n'ich.
113.	1.	l.	Vätersitte.
114.	12.	l.	Fähndrich.
122.	7.	in der zweyten Note l. Landssigel.	
136.	13.	für:	ste l. sie.
140.	13.	—	von l. mit.
159.	13.	—	Wandel l. wandelt.

Seite.	Zeile.	für:	
162.	3.	—	neuem l. neuen.
192.	12.	l.	Thraſymen.
194.	2.	l.	Apotheoſe.
206.	3.	in der Anmerk. nach:	Rathsarchiv l. von 1534. Mittwoch.
218.	8.	nach:	noch l. nie.
275.		Die dortige Anmerk. gehört zu S. 279. Z. 2. zum Worte Mühlhauſen.	
284.	2.	für:	des l. das.
350.	8.	in der Anmerk. für:	zuerſt l. Zuerſt.
351.	5.	in der Anmerk. für:	deren l. denen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stalder, Franz Joseph, 1757-1833

Fragmente über Entlebuch nebst einigen Beylagen allgemein schweizerschen Innhalts

Bd.: 2

Zürich (1798)

Helv. 683-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10454405-0
VD18 80015778-001